



Julchens Reise

von

Liebstadt nach Frauenburg,
Klagenfurth und Grimma,

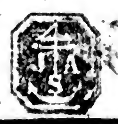
oder

die Stationen der Ehe.

Ein Roman

von

Julius von Voß.



Berlin.
In der Schüppel'schen Buchhandlung.

1829.


Bayerische
Staatsbibliothek
München



Station Liebstadt.

Aha, Cousine, fing Julchen an, wieder schon hier am Fenster. Ich merke warum. Es hat eben Zwölfe geschlagen.

Die Cousine rümpfte das griechische Näschen und warf den deutschen Kopf, woran die Natur es befestigt hatte. Er ließ sich ächt deutsch nennen, mit seinen himmelblauen Äuglein und gelben weich und reich niederwallenden Locken. Die Besitzerin meinte daher auch hübscher zu sein, wie Julchen.

Julchen, die Tochter des Kaufmanns Steiner, gab es nicht zu. Sie bildete sich auf ihren höheren und volleren Wuchs, ihre schwarzen und doch wetterleuchtenden Augen, und ihr dito Haar nicht wenig ein. Jene Augen drückten übrigens in ih-

rem Feuer eine glühend heiße Sehnsucht nach einem Geliebten aus, der sich immer noch nicht eingestellt hatte. Und im achtzehnten Jahre, dachte Julchen, wär' es doch Zeit.

Das siebzehnjährige Lottchen müßte aber kein Mädchen gewesen sein, wäre ihm eine ähnliche Sehnsucht noch ganz fremd geblieben.

Hatte Jene übrigens in ihrer Anrede einen Tadel zu äußern geschienen, bewies sie auch gleich, daß es mit ihm kein Ernst gewesen sei. Denn sie nahm, wie Lottchen, am Fenster ihren Platz.

Da saßen nun die beiden Mädchen, geschäftig an weiblicher Arbeit, doch eilten die schwarzen und blauen Augen fleißig davon weg, um spähende Seitenblicke durch die Spiegelscheiben zu werfen.

Und was draußen vorüberging, mußte auch, mit Hülfe des Glanzes erwähnter Spiegelscheiben, die beiden Köpfchen in erhöhter Schönheit sehn. Daher wissen die Mädchen auch, warum sie gern am Fenster sitzen, die Sucht am Fenster zu sitzen und die Sucht zu glänzen sind so nahe verwandt, wie Julchen und Lottchen, als Geschwisterkinder, es waren.

Stumm saßen sie auch da, woraus schon hervorging, daß sie etwas auf der Zunge hatten. Denn hinter dem Mädchenschweigen steckt was,

und man könnte füglich sagen: haben sie nichts auf der Zunge, schwatzen sie gleich.

Bei Julchen kam es zuerst hinüber. Das freundliche, edle Antlitz erröthete ein wenig, als der purpurne Mund flisternd wieder anhob: Was meinst Du, Cousine, ob er heute auch vorbeikommen wird?

Befremdet, kühl, wegwerfend — dies Alles jedoch nur zum Schein — ward drüben gefragt: Wer denn? Und der schüchterne Zusatz folgte: Etwa der Offizier?

Warum nicht gar, hieß es an dieser Seite. Und er ist ja nicht einmal Offizier —

„Was denn?"

Nur Portepeefähnrich.

„Was bedeutet das? Ich kenne den Titel nicht."

Einen Unteroffizier.

„So ist ein Unteroffizier doch immer ein Offizier —"

Hahaha! Willst Du militärische Kenntnisse beweisen? Oder willst Du Dir ein Ansehn geben, als wärst Du in den Portepeefähnrich verliebt? Ich glaub' es doch nicht. Was solltest Du auch mit dem anfangen. Heirathen kann er erst, wenn er Lieutenant ist. Und darüber gehn vielleicht noch sechs Jahre hin.

„Du hast militärische Kenntnisse, wie man hört. Und ohne Grund wirst Du Dich nicht so genau erkundigt haben —“

Possen! Die Uniform sitzt ihm — so weit recht hübsch —

„Nein, sie sitzt ihm so eng recht hübsch.“

Was soll mir die Uniform! Du weißt recht gut, wen ich meinte, als ich fragte: ob er heute noch vorbeikommen wird?

Lottchen kreischte hell auf, er kam eben.

Wußt' ich es doch, rief Jene, täglich macht er zwischen Zwölf und Ein Uhr seine Fensterpromenade. Werkeltags zu Fuße, Sonntags zu Pferde. Aber, Cousine — ob es deinet- oder meinetwillen geschieht, das ist die große Frage.

Eben salutirte er draußen, und weit rissen die Mädchen, ihm dankend, die Fensterflügel auf.

Es war der junge Pipel, ein angehender Kaufmann, eigentlicher, noch der Zeit, Lehrling in einer Putzhandlung. Hätte man eine solche, nach älterer Art, Galanteriehandlung nennen wollen, würd' es hier ungemein passend gewesen sein, weil der junge Pipel im hohen Grade, was man unter galant versteht, war.

Von der ganzen Stadt ließ sich nicht reden, indem sie zu den größten Deutschlands gezählt

ward, doch mindestens in einem ganzen Stadtviertel waren die Mädchen außer sich, wenn sie den jungen Pipel sahen oder hörten.

Wo ist man aber, wenn man außer sich ist? Im Gebiet der Wünsche und wachen Träume. Nun jedes Mädchen wünschte sich den in Rede Stehenden, träumte dessen Frau zu sein.

Er hatte aber auch eine Masse von Talenten, welche die Mädchen — selbst an Rang und Bildung sehr verschieden — rechtfertigen konnten.

Erstens war er ein schöner Jüngling, und so was sehn alle Mädchen gern, von der Köchin bis zur Fürstentochter hinauf.

Daneben hatte seine Schönheit — ob er gleich vom Lande, und der Sohn eines derben Amtmanns war — nichts plumpes, als: eine schreiende Kirschröthe im Gesicht, ungehobelte Fettmuskeln und dergleichen, seine Wangen glühten vielmehr von ächter Pfirsichblüthe, das übrige zeigte eine wohlgerundete, immer jedoch feine, edle, man durfte sagen, ritterliche Kräftigkeit.

Sie bewies, daß man ein Ladenhocker sein kann, und doch sich nicht zu verweichlichen braucht, vielmehr eine hübsche Naturanlage, neben den Berufsgeschäften, auszuturnen vermag.

Dieser schöne Jüngling that es sogar in den

Berufsgeschäften. Denn wie nur Frauenzimmer in den Putzladen traten, gab er auch zur Stelle sich viele Bewegung. Er flog mehr wie er ging, wenn er die Merinos, die Satins, die Czircassiennenmäntel, die Tüllhäubchen u. s. w. herbeiholte. Besonders hatte er eine idealische Manier, das Ladenleiterchen hinanzusteigen, und über viele Stufen wieder davon herabzuspringen, die seinem Prinzipal einträglich ward. Überhaupt kamen die Frauenzimmer nicht bloß der Waaren halber, sondern auch — nun, man weiß es schon.

Daran blieb er nicht stehn. Zwischen Zwölf und Ein Uhr

war geschlossen der Laden,
dann gings an die Fensterpromenaden,

die bereits erwähnten. Dadurch hatte er Julchens Herz erobert. Denn immer mehr hatte sich die Überzeugung in ihr befestigt: ich bin es, und keine andere, die ihn so oft in unsere Straße zieht.

Von den sonntäglichen Spazierritten schwieg man oben auch nicht. Die Miethsgäule hatten so viele Ursachen, zornig darüber zu sein, als schöne Mädchen erfreut. Es ehrte den strebenden Sinn am schönen Jüngling, durch bloßen Selbstunterricht — dem hier noch Kühnheit eigen sein mußte — sich dahin gebracht zu haben, daß er im zier=

lichen Sitzen auf dem englischen Sattel, und den Hopsern, die er sein Pferd — wie man es nennt — vor Jungfer Lieschen machen ließ, schier es einem Dragonerlieutenant nachthun konnte. Julchen wollte indeß bemerkt haben, daß vor ihrem Fenster sich die Hopser am meisten künstlerisch vollzögen.

In der Jagdzeit sah man auch den jungen Pipel, von nicht alten Freunden begleitet, oft die Stadt verlassen, um Hasen und wildes Geflügel außer derselben zu bedrohn. Dann trug er einen eleganten grünen Anzug, Flinte und Jagdtasche am Rücken, ihm folgte ein weißer, leichtfüßiger Hühnerhund. Daß man in der Regel an der Wohnung des Kaufmanns Steiner vorüber kam, hätte sich leicht daraus gedeutet, daß sie nicht weit von einem Thore lag, wenn Julchen aber es anders deutete, ließ das wieder seine Erklärungen zu.

Doch war die Cousine — eine Zeitlang wenigstens — hier abweichender Meinung. Ihr verstorbener Vater bekleidete ja einst beim Forstdepartement eine Rendantenstelle, so konnte sie leicht annehmen, der junge Pipel wolle sich, in Jagdhabit und Zubehör, vor ihr, der Sachkundigeren, etwas sehn lassen. Dem ungeachtet sollte Julchens Schaale da bald von neuem sinken.

Denn an einem Spätsommerabend kam Jener spät von einer Nimrodsexcursion heim — die Mädchen saßen noch auf ihrem Posten — der Gruß erfolgte — Fensterflügelöffnen und Dank auch — Alles so weit in der Ordnung.

Doch ungewöhnlicher noch an so spätem Abend, trat der stattliche Jäger an Julchen heran und sagte mit gerührter und rührender Stimme: O mein schönes Fräulein, wenn Sie doch erlaubten, daß ich Ihnen mit meiner heutigen Jagdbeute ein Opfer zu Füßen legen dürfte —

Nun schob er den Jagdranzen vor, langte eine wilde Ente und vier Waldschnepfen heraus, legte sie zwar nicht zu Julchens Füßen, aber doch auf die Fensterbrüstung, und empfahl sich mit einem verbindlichen: Angenehme Ruh!

Etwas Angenehmeres war unserm Julchen zeitlebens nicht begegnet. Es lag auch mehr in der Sache, wie da an befiederten Leichnamen vor ihr lag. Denn wäre — wie Julchen wohl wußte, daß sie es glaubte — die Cousine, so zu sagen, das Entchen oder Schnepfchen gewesen, welches der freundliche Geber hätte erjagen wollen, hätte er ihr wohl und nicht Julchen das Opfer geweiht. Auch müssen wir einräumen, daß sich Lottchen bei und nach diesem Auftritt ziemlich neidisch betrug.

Julchen eilte aber zu ihrer Mutter, d. h. Stiefmutter, in die Küche, um, wie es angemessen schien, die erhaltenen Bratvögel zu ihrer Verfügung zu stellen.

Frau Steiner II. war nicht, wie Frau Steiner I. gewesen sein sollte, nehmlich etwas bös, vielmehr etwas gutmüthig, und von dem Ehrgeiz beseelt, die alte Redensart: Stiefmutter T*** U*** an sich zu Schanden werden zu lassen. Sie war redselig, bisweilen drollig, und belegte ihre Menschenkunde oft mit einem citirten Verslein.

Jetzt fragte sie neugierig: Wie bist Du denn zu dem Wildprett gekommen, mein Engelchen? Du gehst doch wohl nicht auf die Jagd, es müßte denn — hie —

Sie schwieg und Julchen berichtete ohne Hehl, von wannen das Wildprett hergeflogen sei.

Hätte die Stiefmutter nicht früher bereits etwas gemerkt, würd' es in diesem Augenblick geschehen sein. Denn Julchen stammelte, wie eine noch ungeübte Inkulpatin, wenn sie zum ersten Mal ein Verhör betritt. Und wie unvollkommen auch so was bei Licht wahrzunehmen ist, erröthete sie doch so vollkommen, daß man es selbst im Finstern würde entdeckt haben, vorausgesetzt, man hätte ihr zugleich die Hand an Wangen und Stirn gelegt.

Frau Steiner wußte nun um so mehr, woran sie war, und nahm das Wort: Ja, ja, in Liebstadt wohnen die Mädchen doch gar zu gern!

Nun ging der Stieftochter über ihren jetzigen Aufenthalt erst ein rechtes Licht auf, und ihr fiel die Stelle im Evangelium bei: hier ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen.

Jene Altkluge fuhr indeß fort: Aber aus Liebstadt wollen sie nach Frauenburg, und kamen sie erst dorthin, sehen sie auch ein, daß sie sich in Liebstadt viel besser befunden haben. Denn gewöhnlich hat das Wünschen einen Vorzug vor dem Besitzen. Ich weiß nicht mehr, wo ich einmal las:

Was man entbehrt,
Das hat Werth!
Was man erst hat,
Wird man bald satt.

Julchen fühlte sich erst ungemein ergriffen, nie aber hätte sie begriffen, daß, wenn sie unter andern den jungen Pipel hätte, sie ihn satt werden könne.

Frau Steiner endete ihre geographisch-figürliche Rede noch nicht. Doch seufzte sie mehr als daß sie gesprochen hätte, indem sie nun wieder anhob: Das liebe Frauenburg! Die Mädchen

glauben, wenn sie nur da erst sind, da wird unten Milch und Honig fließen, und oben Manna herabregnen, die Luft wird von allen gebratnen Tauben, die darin herumflattern, ganz verfinstert sein. Und o die armen Närrinnen! Sind sie in dem Frauenburg, und sehn nach einer Weile sich recht um, ward, eh sie sichs versehn, ein Klagenfurth daraus, ein Grimma wohl gar.

Die Schülerin hatte in der Schule zu wenig Acht gegeben, als daß ihr hätte sollen bekannt sein, wo Klagenfurth und Grimma liegen. Das Andeutende in den Namen entging ihr aber nicht. Sie schnitt ein spöttisches, höhnisches Gesichtchen, wodurch sie wieder ihre Überzeugung andeuten wollte: ihr Frauenburg würde ein ganz anderes sein, und zugleich ein ewiges Liebstadt bleiben.

Ja, ja, hob die Stiefmutter von neuem an, ich weiß nicht, wo ich einmal las: Was folgt der Liebe, mit des Schattens Treue? — Die Reue.

Dies war Julchen zu arg. Sie hatte wieder gelesen: Ach, was ist die Liebe für ein süßes Ding! Und wie sollte sie da gemeint haben, dem süßen Dinge könnte etwas so Bittres folgen.

Doch trat der Vater auch bald zu ihnen und murrte: Was giebts denn hier? Was thut die Jungfer in der Küche? Warum nimmt sie nicht einen Strickstrumpf in die Hand?

Frau Steiner entgegnete vertheidigend: Sie soll mir die wilde Ente und die Schnepfen rupfen helfen, die wir auf den Abend essen wollen.

Da legte sich die Nase des Kaufmanns in, erwachten Appetit bezeichnende, Falten. Und auch Appetit in der Wortbetonung rief er: Eine wilde Ente? Waldschnepfen? Ei scharmant! Genießt man doch einmal was Ordentliches. Aber die werden verteufelt viel kosten —

Laß nur, mein Engel, fiel die zweite Liebe ein, es geht mit dem Preis noch hin, und ich werde über mein Monatsgeld Dir nichts abfordern.

Bekanntlich hat die Artillerie Geschütze, die man Brummer nennt. Zu dieser Art ließ sich Herr Steiner zählen. Er meinte, barsches Auftreten, Kritteln, Tadeln und Verweise geben stehe einem Hausregenten wohl an. Seine oft wiederholten Reden hießen: Macht mich nicht wild, oder, thut ihr das, werd' ich wild. Die Hausregentin hatte ihn aber studirt, und ihre eigne Manier, ihn zu zähmen.

Julchen war bei seinem Eintritt heftig er-

schrocken, denn ihr Gewissen stach. Ängstlich sah sie noch schlimmeren, und gerade an sie gerichteten Strafpredigten entgegen; doch kam es jetzt nicht dazu, und beim Abendessen stopfte den Mund des Wildgewordenen das Wild.

Vor dem Schlafengehn entspann sich noch eine empfindliche Mißhelligkeit zwischen den beiden Mädchen. Denn Lottchen hatte überlegt, der schöne grüne Jäger hätte, wie er dem Hause Wildprett verehren wollen, schon nicht umhin gekonnt, es der Tochter von diesem Hause einzuhändigen, seine Fensterpromenaden könnten dem ungeachtet der Cousine vom Hause gelten. Darüber warf sie noch, eben den schönen Gliederbau in die Lagerstatt werfend, einige selbstberuhigende Äußerungen hin, die Jene aber, noch am Spiegel im Ausziehn begriffen, unruhig genug machten. Doch sagte Julchen nichts dazu, lachte nur stolz ein wenig auf, und wollte damit sagen: „Wo ich bin, hoffe keine Andere!“

Dann löschte sie das Licht aus, und vergrub die hohe Gestalt auch in ihre Bettpolstern.

Lottchen fühlte sich beleidigt, und heute erfolgte nicht, wie sonst, noch ein Gespräch im Dunkeln. Aber im Traum sprach diese Nacht Jede.

Beim Frühstück am nächsten Morgen sahen die schwarzen und blauen Augen einander auf eine

Weise an, daß, hätten sie Offizieren oder Musensöhnen gehört, man daraus einen Zweikampf geweissagt haben würde.

Dennoch hatte es kaum Zwölfe geschlagen, als man die beiden Augenpaare schon wieder nebeneinander durch die oft berührten Fenster blicken sah.

Und wieder nicht umsonst. Noch war es nicht halb Ein Uhr, als der junge Pipel schon daher trat. Doch heute nicht im Grün der Hoffnung, sondern im blauen Frack, woran die Mädchen aber auch ihr blaues Wunder zu sehn glaubten, so nett schloß er an.

Draußen ward das braunlockige Haupt entblößt, drinnen hieß es: Thu auf die Flüglein beide. Und der schöne Jüngling kam wiederum heran, bei hellem Tage den Mädchen es jedoch schier zu kühn vor, der Nachbarsleute willen. Aber sie hatten noch eine Nachbarin dicht hinter sich, Frau Steiner war unbemerkt ins Zimmer getreten und ging nun auch zum Fenster hin, zu sehn, was die Mädchen da hätten.

Diese eilten nun erschrocken vom Fenster weg, Frau Steiner blieb allein dort, und Herr Pipel kam ihr eben in den Wurf. Er ließ sich nicht irre machen, verbeugte sich mit anmuthiger Höflichkeit, und nahm das Wort: Madame Steiner, verzeihen

Sie gütigst! Ich wollte mich erdreisten zu fragen: ob es den Damen Ihres Hauses wohl gefällig wäre, unserer morgenden Vorstellung im Liebhabertheater beizuwohnen? Es würde der ganzen Gesellschaft eine schmeichelhafte Ehre sein —

Damit zog er ein Billet heraus, überreichte es, und fuhr fort: Ich weiß nicht, ob ich mich unterstehen darf —

Jene nahm das Billet, und entgegnete: Sie sind sehr gütig. Aber wollen Sie nicht auch die Gewogenheit haben, näher zu treten?

Pipel verbeugte sich wieder, und eilte durch die Hausthüre ins Zimmer. Die beiden Mädchen hatten sich im Sofa gleichsam verkrochen. Der junge Mann begrüßte sie auch artig, und langte die Schreibtafel heraus, in welcher noch mehr Eintrittszeichen für das Liebhaberschauspiel befindlich waren. Sowohl Julchen als die Cousine empfingen noch eins, und Herr Pipel, etwas zerstreut, legte die Schreibtafel dann auf den Tisch.

Ich hörte viel Gutes von Ihrer Gesellschaft, nahm Frau Steiner das Wort, es sollen sich große Talente darunter befinden.

Die verbindliche Gegenrede hieß: Das würde man nur sagen können, wenn die Damen Ihres Hauses Theil nähmen.

Es verstand sich, daß der Pipel dabei einen Blick nach der Sofagegend schweifen ließ.

Jene fragte wieder: Welches Stück geben Sie morgen?

„Schillers Räuber.“

Mit der Moral des Stücks hab' ich nie einverstanden sein können, doch athmet es hohe Genialität.

„Ich glaube, die höchste! Wenn Shakespear denselben Stoff bearbeitet hätte, es könnte ihm auch nicht mehr damit gelungen sein.“

Und welche Rolle werden Sie darstellen, mein Herr Pipel?

„Den Carl Moor.“

Das konnt' ich mir denken, rief das aufspringende Julchen, und Lottchen, ihr folgend: O wie freu' ich mich auf den morgenden Abend!

Die ächten Herzensergießungen schmeichelten Herrn Pipel wie billig, schienen ihn aber auch etwas verwirrt zu machen. Er eilte sich zu empfehlen, nachdem er noch angezeigt, der Vorstellung würde ein kleiner Ball folgen, und sämmtliche hier anwesende Damen auch dazu eingeladen hatte. Er nahm das Versprechen, man würde erscheinen, mit auf den Weg.

Die

Die Frauenzimmer besprachen jetzt unter sich das morgende Vergnügen, sogar die zu wählenden Anzüge; doch trat noch Jemand hinzu, der das heutige Vergnügen unsanft störte.

Es war der Herr vom Hause, der aus dem Laden wahrgenommen hatte, wie seine Frau den schönen Jüngling hereinrief. Bei einem mißgestalteten hätte er vielleicht keinen Zorn deshalb geäußert, doch nun stand es anders. Er zählte sechszehn Jahre mehr, wie seine zweite Gattin, vergaß es nie, und war in einem gewissen Punkt kitzlich, überkitzlich.

Daß er auch eben nicht zartfühlend sei, bewies er in den, ohne Rücksicht, ausgesprochenen Worten:

Aber was ist denn das, mein Kind? Sprichst da mit dem Grünschnabel am Fenster, rufst ihn noch in die Stube. Schickt sich das? So was kann mich wild machen!

Julchen dachte bei sich: O die arme Mutter, und Lottchen: O die arme Tante, die Unschuldige!

Diese aber setzte ihrem Mann den Kopf zurecht, obschon mit Sanftmuth. Mein Engel, sagte sie freundlich, wenn uns so ein junger Mensch Artigkeiten bezeigt, dürfen wir sie doch nicht mit Unbill vergelten. Er ist Mitglied einer Liebhabergesellschaft —

Liebhabergesellschaft, polterte ihr der Zürnende ins Wort, was heißt das? Daraus will ich keine Mitglieder in meinem Hause. Es ist eine junge Frau darin, und zwei Mädchen. Die junge Frau hat ihren Mann, und die Mädchen sind noch viel zu unreif, als daß sie schon an Liebhaber denken dürften.

Julchen und Lottchen erhoben unwillkührlich die Hände, als ob ihnen in der letzten Behauptung himmelschreiend Unrecht widerführe, Frau Steiner bemühte sich hingegen zu erörtern: daß von einer dramatischen Liebhabergesellschaft, von den morgen aufzuführenden Räubern, einer höflichen Einladung dazu, mithin von nichts die Rede sei, worüber Jener aufgebracht sein dürfe.

Dennoch ward er es um so mehr, wiewohl hauptsächlich nun auf Herrn Pipel. Er fragte: ob solche Narrenpossen sich für einen jungen Kaufmann schickten? Ja, er wählte die Ausdrücke so unhold, daß man ihn rufen hörte: Was braucht denn so ein Ladenschwengel den Komödianten zu machen? Die hat man doch genug, es pflegt aber nicht viel daran zu sein. Aufs gute Buchhalten sollte sich der Pipel legen, sorgen, daß die Handlung viele Geschäfte machte. Aber es ist ein Lulei, das hat mir sein Prinzipal wohl gesagt. Sich

putzen wie ein Narr, Spazierenreiten, auf die Jagd gehn, Hans in allen Gassen sein, bald Trinchen nachlaufen, bald Käthchen, das ist seine Sache, aber um die Geschäfte bekümmert sich der Windbeutel nicht. Ich sag es Euch, den laßt mir aus dem Hause, denn kömmt solcher in ein Haus, und es sind Frauenzimmer darin, kommen die auch um ihre gute Renommee.

Mit jedem eben ausgesprochenen Tadel glaubten die Mädchen auch Dolchstiche im Busen zu fühlen, und Frau Steiner schüttelte mindestens widerlegend den Kopf, fügte auch hinzu: ihr Mann täusche sich hier, Pipel hätte den Ruf eines sehr gebildeten jungen Mannes —

Nichts macht mich so wild, fiel Herr Steiner ein, als wenn ich immer von den Gebildeten höre. Vor dreißig Jahren sprach kein Mensch von so was. Zum Beruf gebildet sein, das laß ich mir gelten, aber die Gebildeten heut zu Tage sind mir die rechten. Schuldenmacher, Komödienläufer, Cotillontänzer, wohl gar Versemacher, kurzum Suitiers, die nennt man so. Suitiers und Gebildete, das kömmt auf Eins heraus.

Was ärgerst Du Dich aber um nichts, mein Engel, fing die Gattin wieder an, und streichelte die brennenden Wangen. Willst Du nicht haben,

daß Pipel ins Haus kömmt, soll er wegbleiben, und damit gut.

Es hatte einige besänftigende Wirkung, und was können wir noch verlangen, wenn man sich in unsern Willen zu fügen bereit ist?

Lottchen stellte sich während dem wieder an das geöffnete Fenster, ohne Zweifel, um noch Herrn Pipel nachzusehn, der indeß schon um die Ecke verschwunden war. Dagegen ereignete sich eben ein militärischer Vorbeimarsch, wovon die Mädchen in der Regel auch Freundinnen sind, wenn die Aufzüge schon nicht immer mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel geschehn. Auch war der jetzige sehr einfach, bestand nur aus einem Portepeefähnrich, der mit keiner Fahne, und statt des klingenden Spiels nur mit klirrenden Spornen versehn war, dennoch mit letzteren einigen Lärm auf den Pflastersteinen machte. Nach einer gewandten Begrüßung nahte auch er, und hob an: Mein Fräulein, darf ich Sie nicht bitten, unsere morgende Vorstellung mit Ihrer Gegenwart zu beehren? Auf Lottchens Frage, ob er auch zum dramatischen Liebhaberverein gehöre, erfuhr sie, dem wäre also, und der Portepeefähnrich würde den Kosinski spielen. Der Kosinski ist auch eine anziehende Rolle, sagte Lottchen, und erhielt von dem höflichen Krieger

vier Billette in die Hand gesteckt. Er sagte dabei: Für Sie, Ihre Freundin, den Herrn Onkel und die Frau Tante. Ich empfehle mich gehorsamst, und bitte um Ihre gütige Nachsicht, wenn ich so glücklich bin, Sie in unserm Theater zu sehn.

Die Cousine begriff nun wohl, sie hatte sich den jungen Helden erobert, weil er, im andern Fall, wohl eine Gelegenheit ermittelt haben würde, Julchen die Billette zuzustellen. Es freute Jene aber nicht, wie sie hernach, mit Julchen davon redend, behauptete. Sie zeigte da einen — den Mädchen sonst nicht oft eignen — sehr lebhaften Widerwillen gegen den Mars und was zu ihm gehört. Was das für eine Thorheit sein würde, rief sie auch aus, solchen Portepeefähnrich zu lieben! Seine Verhältnisse räumen ihm ja keine Heirath ein, und die Klugheit, auch Sitte und Anstand, legen einem Mädchen auf, nur da zu lieben, wo bald einer Heirath entgegen zu sehen ist. Wird aber auch so ein Portepeefähnrich in etlichen Jahren Lieutenant, macht die Geliebte zur Frau Lieutenantin, und es wird Krieg, wie dann? Allein muß sie da zu Hause sitzen, und jeden Augenblick der Nachricht entgegen sehn, daß ihn die Feinde ihr todtgeschossen haben. Nein, um Alles in der Welt keine Militärperson!

Julchen meinte im Stillen: diese Rede wäre allerdings verständig genug, doch hatte sie einen anderen Grund, als nur Klugheit, das Gefühl für den jungen Kaufmann nehmlich. Die Eifersucht fing an, ihre bösen Saamenkörner in Julchens Herz zu streun.

Herr Steiner deutete noch immer viele Unzufriedenheit mit dem schönen Jüngling an. Grob ist er obenein, hieß es unter andern, hat er Euch Billette gebracht, müßte er schicklicherweise auch eins für mich dagelassen haben, obwohl ich die Narrenpossen gar nicht sehen mag.

Julchen mußte diesen Vorwurf gerecht erkennen, und brachte keine Entschuldigung dafür zur Sprache, die Cousine nahm hingegen schnell das Wort: Bitte um Vergebung, lieber Onkel, er hat mir auch eins für Sie gegeben.

Dabei nahm sie eins aus ihrem guten Vorrath, und händigte es Jenem ein, der nun mindestens etwas weniger schmollte.

Warum sich Lottchen hier einer Unwahrheit schuldig machte? Eitelkeit und Gutmüthigkeit schienen zugleich dabei im Spiel zu sein. Sie wollte vor Julchen damit prunken, doch mit Pipel in einem heimlichen Gespräch begriffen gewesen zu sein, das sie gar nicht wahrgenommen habe.

und den viel Getadelten auch vertheidigen. Aber Julchens schwarze Augen sprühten helle Flammen der Eifersucht gegen sie. Überhaupt steht dahin, ob diese Leidenschaft vor oder in der Ehe am peinlichsten empfunden werden kann? Beinahe glauben wir im ersten Fall, wenn sie schon im zweiten leichter in ein rächendes Handeln übergeht.

Der alte Kaufmann hatte während dem sich mit der Schreibtafel, die Herr Pipel vergaß, einen Zeitvertreib gemacht. Er hatte sie geöffnet, und mit unbefugter Neugier einige darin enthaltene Papiere durchgesehn. Wechsel, mindestens Preiscourante, würden ihm Beifall entlockt haben, deren fanden sich aber nicht. Was er dagegen sah, bewog ihn, die Schreibtafal in einen Schrank zu verbergen, um zu seiner Zeit Gebrauch davon zu machen.

Übrigens blieb der folgende Tag nicht aus, und die ganze Familie begab sich am Abend desselben ins Liebhabertheater, welches man sehr angefüllt sah. Julchen und ihre Verwandte kamen in die Nähe anderer jungen Mädchen, wovon Einige sich aus Leihbibliotheken noch mehr ästhetischen Sinn erlesen hatten, als Jene, denn sie sprachen noch vor erhobnem Vorhang gar sachkundig von dem Trauerspiel, dem man beizuwohnen im Begriff stand.

Doch wie es nun begonnen hatte, und Herr Pipel als Leipziger Student erschien, verging allen Mädchen über dem Sehn und Hören das Schwazzen. Die Tracht des sechszehnten Jahrhunderts, die wenige Formen verhüllende, war auch geeignet, einen so schlanken, zugleich wohlausgeründeten und derben Wuchs in die vortheilhafteste Ansicht zu stellen, wobei noch die scenische Beleuchtung das ihrige that. Dem ungeachtet riß Pipel-Moor hernach als Räuberhauptmann die Mädchenblicke noch mehr auf sich hin. Da trug er einen runden Federhut, ein enges gelbes Koller, den großen Degen am zierlichen Bandelier darüber hängend, ein dichtanschließendes Tricotbeinkleid und Rittersticfeln mit goldenen Frangen, welches Alles eine, für die Mädchen höchst bezaubernde, Bildlichkeit vollendete. Nun auch seine angenehm klingende laute Bruststimme, die Schillers Kraftworte wie in Metall ausprägte, und keine poetische Wendung darin mit einem schönen, richtigen Gefühl zu betonen vergaß — kein Wunder, wenn die Mädchen es da vergaßen, an sich zu halten, und nicht der Nachbarschaft kund zu geben, sie wären Alle in den schönen Räuber verliebt. Hätte das Stück acht Tage lang gespielt, sie würden nicht dabei ermüdet sein, und gern diese Zeit über von Luft gelebt haben.

Trat Amalie auf, nahm die Bewegung unter den Zuschauerinnen am regsten zu. Denn nun sprach Carl Moor auch mit der rührendsten Empfindung, jede dachte, wünschte sich an Amaliens Stelle, und beneidete sie zugleich.

Julchen sah indeß nicht bloß auf das Theater, sondern viel auch auf Lottchen, und fühlte heftigen Unwillen über das glühend rothe Gesicht, und die gespannte Aufmerksamkeit der Cousine. Als Kosinski erschien, dem sein polnischer Anzug auch nicht unvortheilhaft stand, ward Julchen zufriedner, indem sie wahrzunehmen glaubte, daß sich die Augen der Cousine jetzt vorzüglich weit öffneten. Doch meinte sie auch, es könne Täuschung sein, und fühlte daher nicht ganz sich beruhigt.

Doch eine Art Wonnetaumel empfand sie, wenn Carl Moor zuweilen die Blicke von Amalien, oder anderen Mitspielenden, weggleiten ließ, um sie ins Parterre herab zu senden. Ob sie mich suche, fragte sich Julchen zum ersten Mal, und zweifelte bald nicht mehr, denn sie hatte ein gewisses freudiges Zucken an ihm gewahrt, als er von neuem spähte und fand. In der That wurde Herr Pipel heute zum eigentlichen Räuber, denn das geringe Überbleibsel von Ruhe, das Julchen noch mit ins Theater gebracht hatte, raubte er hin.

Das Stück ging zu Ende, und ein Vorsteher der Gesellschaft kam zu Steiner, um ihn nebst den Seinen in einen Nebensaal zu führen. Dort hatte man den Tanz vorbereitet, das Orchester folgte bald, um dazu aufzuspielen. Was am Schauspiel Theil genommen hatte, fand sich auch ein, und noch in der Bühnenkleidung, vermuthlich in dem Bewußtsein, keine andere würde eine so gute Wirkung thun.

So kam mithin auch Herr Pipel noch als Räuberhauptmann, nur das falsche Stutz- und Kinnbärtchen hatte er entfernt. Julchen war die erste Anwesende, die er artig begrüßte, und die nicht wenig stolz darauf ward. Verbindlich empfing sie ihn aber auch mit einem Bravo, und einem Zusammenpatschen ihrer niedlichen weißen Hände. Pipel verbeugte sich, und entgegnete: O mein Fräulein, ich würde nur wahr und natürlich gespielt haben, wenn Sie die Amalie dargestellt hätten.

Welch ein Wort! Solches, meinte Julchen, sei nie über sie gesprochen worden. Und eben sprach das Herzchen in ihr: den Pipel muß ich zum Mann bekommen, oder sterben, ein Drittes giebt es nicht mehr!

Es kam nun doch einmal deutlicher als je heraus. Denn zeither blieb es immer, und selbst

für Julchen, noch räthselhaft, ob sich der schöne Jüngling um sie, oder um die Cousine bewürbe.

Er bat sie auch um den nächsten Tanz, der ihm freundlich zugesagt wurde. Noch sprachen Beide zusammen, als auch der Portepeefähnrich, im gleichfalls beibehaltenen polnischen Anzug, herantrat, und dem Fräulein Steiner seine Höflichkeit bezeugte. Sie mußte einigermaßen erwiedert sein, doch that es Julchen um so mehr kühl, weil Herr Pipel daneben stand, der seine Annäherung auch mit Verdruß zu gewahren schien, ein Verdruß, der Julchen wieder Vergnügen machte.

Der Ex-Kosinski entfernte sich bald, und nun sagte der gewesene Räuberhauptmann gar: Es scheint, daß Sie den Portepeefähnrich sehr interessant finden.

Julchen antwortete schnell: Wahrhaftig, so trügt der Schein. Und wo hätten Sie auch nur einen solchen Schein wahrgenommen?

Noch gestern, versetzte Herr Pipel, als ich von Ihnen ging. Denn ich sah mich um, und den Portepeefähnrich, der ans Fenster getreten war und dort mit Ihnen sprach.

„Mit mir? Da bitte ich um Vergebung! Es wird meine Cousine gewesen sein. Wir sind übrigens mit dem Portepeefähnrich weitläuftig ver-

wandt. Das erklärt seine öfteren Besuche, die nicht wohl abzulehnen sind.“

Diese Worte schienen Herrn Pipel zu erfreuen, und es ließ sich an dem nun beginnenden Tanz auch wahrnehmen, den er so zärtlich wie fröhlich vollzog. Julchen meinte aber, nie einem solchen Wonnetaumel noch hingegeben worden zu sein. Wie junge feurige Mädchen gewöhnlich, war sie eine leidenschaftliche Freundin vom Tanz, doch theilte sie dies Vergnügen heute zum ersten Mal mit einem Gegenstand ihrer Liebe. Da wiederklang nun auch jeder Ton der Musik in ihrem reizbaren Nervensystem, jede Berührung des schönen, in seinen leichten, gefälligen Tanzbewegungen noch viel anziehenderen, Jünglings, erschütterte ihr tiefstes Leben, und sie wähnte sich dadurch in ein höheres Oben versetzt, und von dem Entzücken der Seligen schon umfangen.

Die Schicklichkeit wollte aber auch, daß Julchen des Portepeefähnrichs Bitte um den zweiten Tanz nicht abschlug. Herr Pipel erwählte sich die Cousine dazu. Ein Theil gab dabei auf den anderen fleißig Acht. Julchen bemühte sich, an Kälte einer Schneejungfer ähnlich zu sein, weil der Portepeefähnrich aber ungemein fertig walzte, konnte sie doch nicht ganz umhin, sich mit einem

gewissen Behagen in die Arme zu werfen, die so behend und kräftig sie im Kreis herum, mehr trugen als führten. Jener schöne Jüngling sah nicht mit Behagen auf das ihrige hin, strengte sich dagegen nach Möglichkeit an, für Lottchen auch kein unholder Tänzer zu sein, und sagte ihr manches Schmeichelhafte dabei, was er mit freundlich huldigenden Gebehrden begleitete. Es ist wahr, daß junge Männer es vor jedem Mädchen thun können, ohne dabei an mehr wie allgemeine Artigkeit zu denken, gleichwohl sehn Gebehrden solcher Art dem Verliebtsein höchst ähnlich, zumal wenn eifersüchtige Augen sie beobachten. Und deren hatte Julchen zwei sehr scharfe mitgebracht. Sie fand auch für gut zu schmollen, oder — wie man noch es nennt — zu maulen, wie Herr Pipel von neuem sich zu ihr gesellte, und neben ihr Platz nehmend, wieder eine Unterredung anknüpfte.

Er bemerkte den veränderten Ton sogleich, aber nicht mit Unwillen, mit laut geäußerter Freude vielmehr. Wie glücklich macht es mich, rief er aus, daß Sie zürnen, mein schönes Fräulein! Ich habe mit Absicht, aus einem sehr triftigen Grunde, Ihrer Cousine ein wenig den Hof gemacht, welchen Zwang ich mir schon dabei auflegen mußte. Es geschah nach dem Rath eines klugen Freun-

des, der mir einmal sagte: man müsse, wenn man ein Mädchen liebe, und erfahren wolle, ob man gehaßt sei, oder nicht, in ein anderes Mädchen sich verliebt stellen. Bliebe das geliebte Mädchen gleichgültig, hätte man wenig gute Hoffnung vor sich, im andern Fall wäre einige zu schöpfen. Sie sind nun nicht gleichgültig geblieben, mein theures Julchen, hat also mein Freund recht, darf ich so kühn sein, mir zu schmeicheln, daß ich Ihnen nicht ganz gleichgültig bin?

Julchen schmunzelte vergnügt, eilte aber, auch zur Stelle einen Rath zu befolgen, den ihr eine erfahrne Freundin vorhin gegeben hatte.

Es war eine junge, seit kurzem erst mit einem jungen Staatsbeamten verheirathete, Frau, und wohnte dem Kaufmann Steiner gegenüber.

Sie mochte, von früheren nachbarlichen Wahrnehmungen noch abgesehn, wohl bei der dramatischen Vorstellung bemerkt haben, welches Auge am durchbohrendsten an dem gräflichen Räuber hing. Als dieser noch mit Julchen einen Tanz vollzogen hatte, bei dem es wieder allerlei Zeichen zu deuten gab, näherte sich die junge Frau der Letztern, drängte sich ohne Weiteres in ihr Vertrauen ein: und hob an: Nun, Mamsell Steiner, wird man bald Glück wünschen dürfen?

„Wozu, Madame N.N.?"

Zu einer Heirath mit Herrn Pipel.

Diese Worte tönten wie eine liebliche Musik in Julchens Ohren, machten sie aber nicht wenig verlegen. Denn von einer Heirath sprach der schöne Jüngling noch nie, wie es Julchen auch gewünscht hätte. Sie half sich aber, wie Mädchen da gewöhnlich, sie that fremd, bestritt die geäußerte Vermuthung.

Die erfahrne Bekannte entgegnete aber nun: Nach Allem, was man so sieht, sollte man das Gegentheil annehmen. Und darf ich offen, freundschaftlich reden, verschweige ich Ihnen nicht, daß mir Pipels Betragen gegen Sie für einen Scherz zu weit getrieben scheint.

Das meinte Julchen eben auch, erwiederte jedoch mit schüchternem Erröthen: Ich — glaube indeß nicht zweifeln zu dürfen, daß mich Pipel liebt, und daß er es ernst, aufrichtig meint —

Jene fiel ein: So muß es damit aber auch an sein Ziel gehn. Was soll eine flüchtige, vorübergehende Zuneigung? Für das augenblickliche Vergnügen rächt sie sich schwer, in verlorner Ruhe, in tief verwundeten Herzen, wenn sie geendet hat. Und sie erregt Aufsehn, bringt in der Leute Mund. Deshalb würde ich, an Ihrer Stelle

dazu sehn, daß mir aus dem Scherz ein Ernst würde.

Julchen rief: Ich? Wie ziemte einem Mädchen —

Sie können es mit allen Ehren, nuterbrach sie Jene, mit dem sittsamsten jungfräulichen Zartgefühl. Mein Mann trieb es auch erst so. Einige Monate sah ich es ruhig an, was auch nicht geschehen sein würde, hätte ich mich weniger zu ihm hingezogen gefühlt. Doch bat ich ihn dann, zu erklären, was er mit seinen Annäherungen zu verstehn geben wolle? Ihm gab ich dabei von weitem zu verstehn, daß ich einer ehrenvollen, gesetzlichen Absicht vielleicht nicht widerstreben dürfte, hingegen mich zu gut hielte, um ein verliebtes Umschwärmen, das fremde Blicke auf sich lenke, und dem strengen Urtheil Gelegenheit zü Mißdeutungen gäbe, länger zu dulden. Es hatte die Folge, daß nun mein Liebhaber mir einen nett und runden Heirathsantrag machte, ich also nun deutlich wußte, woran ich mit ihm sei. Ich hatte nichts mehr einzuwenden, meine Eltern genehmigten ihn auch, und bald knüpften wir unsre Verbindung.

Hatte Julchen schon wie auf Kohlen gesessen, aus Bangigkeit, ihr inneres Gefühl würde sich zu hell in äußeren Zeichen kund thun, war sie dennoch

noch eine höchst aufmerksame gelehrige Schülerin gewesen. Sie sagte sich dann mit fester Überzeugung: die Sache zwischen ihr und Pipel müsse auch zum Ausschlag hingehn, wenn auch nur, damit sie den bald durch Ernst, bald durch Scherz lästigen, Anmerkungen der Bekannten entflöhe.

Dies war es freilich nicht allein. Julchen hatte gelesen: bei Frauenzimmern sei die Geschichte ihrer Liebe die Geschichte ihres Lebens. Sie stellte sich den Zustand eines unverheirathet bleibenden Mädchens auch viel schlimmer und verachteter vor, wie er in der That es ist, und ihn viele Pariserinnen würdigen, die mit gutem Bedacht auf die Ehe verzichten, um ruhiger, als von einem Mann gestört, von Kindern umlärmt, ihren Lebensweg zu gehn. Noch wirkte die allen Mädchen eigne Neugier. Kein angehender Freimaurer ist so begierig, die Geheimnisse der höheren Grade zu erfahren, als Mädchen die des Ehestandes. Und bei einem so feurig schmachtenden Herzen, wie es Julchen im hochgewölbten Busen trug, glühte die erwähnte Neugier auch um so heißer.

Wie dem nun sein mochte, Julchen hatte kaum jenen Rath empfangen, als sie auch beschloß, ihm nachzuleben. Wie man vorhin erzählte, gab ihr der Carl Moor dazu eine Veranlassung, die sie schnell

in den Worten ergriff: Mein Herr Pipel, Sie waren oft schon so gütig, mir etwas Ähnliches zu sagen, doch verstand ich es immer so wenig, als eine Hieroglyphenschrift. Darf ich Sie bitten, sich einmal unumwunden hierüber auszusprechen?

Der junge Mann versetzte: Hätten Sie nicht längst beobachtet, daß ich Sie liebe, unaussprechlich liebe?

Eben das Unausgesprochene, entgegnete das verliebte Mädchen, gefällt mir nicht. Etwas stammelnd setzte sie hinzu: Darum wiederhole ich meine Bitte. Sagen Sie vor Allem deutlich, welche — Absicht Sie mit dieser Liebe verbinden —

„Darf ich es?“

Wenn ich Sie dazu auffordere? Und wenn ich nicht zu viel daran thue, hier Sie aufzufordern. Ihr Benehmen gegen mich forderte aber zu Gesprächen über uns, zu allerhand Vermuthungen auf, bei welchen ich doch wünschen muß, daß nur eine — die einzige mit Sitte und Anstand vereinbare — gegründet sein mag. Sie wissen auch, wie zartempfindlich des Mädchens Ruf ist, und daß böse Zungen die Gerechtigkeit des Leumunds nicht einmal untersuchen —

Welche Absicht, fiel Herr Pipel ein, könnte ich mit meiner anbetenden Liebe verbinden, als die rechtlichste, wenn sie mir nur gestattet wäre! Ich

wünschte — wenn ich dürfte — mir das höchste Erdenglück, mein verwegner Wunsch fände es nur im Besitz dieser schönen Hand —

Er preßte zugleich ein halbes Dutzend Küsse auf diese Hand, die Julchen mitten in der Herzenskammer wiedertönten. Doch sagte sie schnell: In solchem Fall ziemt, daß sich ein junger Mann an die Eltern der Geliebten wende.

Darf ich es, rief Jener entflammt, darf ich es? O wie würden Sie mich schon in einer Erlaubniß dazu beseligen!

„Mir dünkt, in dem, was ich gesagt — und woran ich vielleicht zu viel gesagt habe — läge schon diese Erlaubniß —"

O meine Theure, ewig Geliebte! Aber ich kenne Ihre lieben Eltern nicht genau. Werden mir auch keine Hindernisse begegnen?

„Das — könnte freilich sein. Aber ich hörte auch, daß junge Männer, die wahrhaft lieben, keine Hindernisse achten, sie vielmehr mit einem kräftigen Willen aus dem Wege räumen."

Nach diesen Worten stand Julchen auf, und überließ Jenem, dem Inhalt derselben nachzudenken.

Wie hätte auch ein verliebter Jüngling, der eben noch die gewaltige Kraftrolle in Schillers Trauerspiel darstellte, nicht Kraft in sich fühlen

sollen, jedes Hinderniß zu besiegen, welches ihm das Schicksal entgegen wälzen dürfte? Er hatte schon das vorzüglichste geahnt, und sein Nachsinnen mächtig angestrengt, um Hülfsmittel dagegen ausfindig zu machen. Es mochte wohl einigermaßen nach dem bekannten jesuitischen Grundsatz geschehen sein, dem zufolge der Zweck die Mittel adelt. Wenigstens gaben es spätere Entdeckungen so zu vermuthen.

Es litt keinen Zweifel mehr, daß er Julchen in vollem Ernst liebte. Doch war ihm auch der kaufmännische Sinn ihres Vaters ziemlich genau bekannt. Er wußte, Herr Steiner würde bei dem, der sein Eidam zu werden Lust hätte, nicht fragen: was ist er? sondern: was hat er?

Und Pipel hatte nun wenig oder nichts mehr, als verschiedene — oben bereits aufgezählte — Talente. Er konnte jedoch überzeugt sein, daß Herr Steiner davon sagen würde: sie paßten sich für einen Tänzer, Förster, Stallmeister, Komödianten, doch nicht für einen Kaufmann. Auf klingende Talente, von welchen auch die ganze Benennung abstammt, würde er dringen, so ließ es hell sich voraussehn. Und wem die nicht angeerbt sind, oder ihm durch ein seltnes Glück, wie etwa einen hohen Lottogewinn, zufallen, der schafft sie auch so

leicht nicht herbei, und am wenigsten auf einem Wege, den die pünktlichste Rechtlichkeit gutheißen darf. Vor anderen warnt aber die mit ihnen verbundene Gefahr dringend. Dennoch hatte ihm Liebe einen Weg angedeutet, auf welchem er das Kronenziel der Liebe zu erreichen hoffen durfte, ohne eben Gefahr zu laufen. Mochte das Liebesziel edel sein, könnten wir die Mittelliebe doch nicht so nennen, wir müßten denn — was wir nicht sind — mit dem erwähnten Grundsatz der Söhne Loyolas einverstanden sein.

Julchen sollte aber, wie zufrieden sie schon war, endlich die nette runde Erklärung des Geliebten vernommen zu haben, dennoch heute noch Schrecken und üble Besorgnisse empfinden.

Sie traf wieder mit der jungen, doch altklugen, Rathgeberin zusammen, erzählte ihr vertraut und vergnügt, was eben geschehen sei. Da zog diese aber zu Julchens unwilligem, hoch befremdeten, Erstaunen, ganz andere Saiten auf, und sprach ernst: Liebe Freundin, eigentlich kann ich Ihnen doch nicht zu Herrn Pipel rathen. Als ich vorhin über ihn redete, hatte ich etwas vergessen, das mir von ihm erzählt worden ist, und ich, leider, eben bestätigt sehe. Er soll sich ja auch um die Commerzienräthin Goldau bemühn, ein Gerücht von

einer nahen Heirath zwischen Beiden war selbst schon in Umlauf.

Julchen lächelte: Um die alte Commerzienräthin? — So was schien ihr bei Pipels gutem Geschmack rein unmöglich. Hatte er diesen guten Geschmack doch in der ihr offenbarten Liebe so bewährt.

Aber, fing Jene wieder an, sehn Sie doch in den Winkel dort! Da sitzt er ja neben ihr. Wie freundlich er schäkert, welche zärtliche Blicke er an sie heftet. Nun küßt er ihre Hand.

Dies Alles geschah in der That eben. Julchen rief außer sich: Die knöcherne Hand? Nein, es ist zu toll!

Nun wand sie sich von der Anderen los, um einsam und traurig in einiger Entfernung Platz zu nehmen.

Die Commerzienräthin Goldau, Wittwe eines Lieferanten, den einst der Krieg bereichert, und dem sein Geld hernach einen wohlklingenden Titel verschafft hatte, mochte etwa funfzig Jahre zählen. Vermuthlich war in diesem Alter auch die Schönheit jener Rahel, um die es Jakob sich einst so sauer hatte werden lassen, verwittert. Bei der Commerzienräthin hatte es aber mit diesem Artikel nicht geschehn können, weil sie nie im Besitz dessel-

ben gewesen war. Alte Leute erinnerten sich noch gar wohl, daß ihr verstorbener Mann sie einst aus reiner Liebe zu ihrem Gelde heirathete, um damit weiter zu spekuliren, was ihm auch bedeutend glückte. Man hätte glauben können, sie wäre von der Insel Sumatra gebürtig, so malaienhaft schwarzgelb war ihre Haut. Die kurze, aufgeworfene Nase hätte dagegen auf eine Hottentottenabstammung schließen lassen können. Und eine gewisse Häßlichkeit, die nicht bloß von der schmutzigen Farbe und auffallend unregelmäßigen, widrigen Gesichtszügen ausging, die ihr noch abschreckend eigenthümlich war, schien ihre Wurzel aus einem finstern, von Tücke und Bosheit verunreinigten Gemüth, mit einem Wort, aus einer häßlichen Seele herzuleiten, die sich auf der Außenschaale nicht vollkommener abspiegeln konnte. Physiognomische Witzlinge behaupteten, daß sie, ein Mann geworden, sich vortrefflich zu einem deutschen Rezensenten geeignet haben würde.

Frau Goldau zeigte übrigens Verstand, mußte den Unterricht ihres verstorbenen Gatten mit Erfolg benutzt haben. Ohne an die Börse zu gehn, kannte sie den jedesmaligen Stand der Papiere, und hatte Mäkler zur Hand, durch die sie gescheut kaufen oder veräußern ließ. Auch lieh sie baare

Summen aus, doch nur gegen dreifache Sicherheit und etwa sechsfache landübliche Zinsen. Dem ungeachtet sollte sie bisweilen uneigennütziger sein, und mancher junge Verschwender, dem in der ganzen Stadt aller Kredit verweigert wurde, ihn noch bei ihr gefunden haben. Einige wollten indeß vermuthen, daß sie in solchen Fällen sich den Zins, wo nicht baar, auf andere Weise abtragen ließ, so daß ihre Schuldner doch in einen höchst sauren Apfel beißen mußten.

Sie lebte physisch auf einem sehr großen Fuß — oder zweien vielmehr — doch moralisch nicht, war vielmehr durch ihren engherzigen Geiz berüchtigt, den auch ihre abgetragene, überall zu knappe und gewöhnlich unsaubere Kleidung belegte. Erschien sie einmal an einem öffentlichen Vergnügungsort, geschah es auf fremde Kosten. Denn es gab Damen, welche Silberzeug oder Putz von Werth bei ihr verpfändet hatten, und die, um sie bei guter Laune, oder verlängerte Zahlungsfristen von ihr zu erhalten, die Commerzienräthin von Zeit zu Zeit bewirtheten.

Wie es aber zuging, daß man sie heute bei der dramatischen Vorstellung und auf dem Ball ersah, hatte Julchen auch noch, zu ihrem großen Verdruß, bei jener Unterhaltung hören müssen. Herr

Pipel, ward ihr versichert, hätte sie mit einem Einladungsbillet dazu versehn.

So stand in diesem Betracht also Julchen mit Frau Goldau auf einer Linie. Es empörte sie unsäglich, und Herr Pipel, der bald darauf ihr wieder nahte, sah nur flammende Zornblicke den schwarzen Augen entglühn, deren Grund ihm auch das schöne Mädchen nicht lange verhehlte.

Doch lachte der schöne junge Mann und rief: Zürnten Sie vorhin der Cousine willen, mußte ich dieser Eifersucht immer doch einiges Sinnige zugestehn, bei der Commerzienräthin aber — dieser alten Sibille — dieser Carricatur — diesem Ungethüm — verzeihen Sie, wenn ich da Ihren Unwillen nur mit Lachen beantworten kann. Es drängt sich gewaltsam mir auf.

Mit großer Hitze entgegnete Julchen: Und doch unterhielten Sie die Sibille, die Carricatur, das Ungethüm sehr angelegentlich, blickten Sie nicht nur freundlich, nein, sogar zärtlich an. Sah ich es doch mit eignen Augen.

So haben Sie, nahm Pipel ruhig das Wort, ein kleines Lustspiel, oder ein Nachspiel, welches unserer Tragödie folgte, gesehn. Madame Goldau ist — es offen zu sagen — eine alte Närrin, die es gerne hat, wenn sie junge Männer mit allerlei

Schmeichelreden bewirthen, eigentlicher aufziehn. Nicht allein ich, sondern auch Andere, machen ihr bisweilen, vielmehr sich selbst, dies kleine Vergnügen. Es belohnt sich einigermaßen, wenigstens erwirbt sich Menschenkenntniß dabei, deren man nicht genug haben kann.

Julchen murrte: Verstellung, so ein zum Beßten haben, ein gutes Herz deuten Sie immer nicht an —

Erwägen Sie doch, fiel Jener ein, daß hier immer nur von einer Art Komödie die Rede ist. Auf mein Herz lasse ich übrigens nichts kommen, und bitte ein wenig schonend damit umzugehn. Es ist ein Heiligthum, worin das Bild einer Julie Steiner, mit für die Ewigkeit gemalten Farben, aufgestellt ist, und daher glaube ich es, ohne alle Eigenliebe, selbst ehren zu dürfen. Und hier kömmt noch etwas in Betracht. Aus dem wirklichen, alltäglichen, prosaischen Leben. In diesem Leben ist die Commerzienräthin keine unwichtige Frau. Sie steht in manchen weitverzweigten Verbindungen, ich möchte hinzusetzen: sie gilt an der Börse. Es wären Fälle denkbar, worin ein junger Kaufmann ihren Einfluß, ihr Wirken nützen könnte.

Julchen erwiederte verdrießlich: Das leuchtet ein. Sie soll, neben den funfzig Jahren, die sie

zählt, über bei weitem mehr als Funfzigtausend Thalern gebieten. Da ließe sich auf eine ächt kaufmännische Heirath ausgehn.

Um welche Heirath glühend, einzig mein Herz ruft, sagte der Andere, werden Sie morgen erfahren. Denn nach einigen Worten, die ich vorhin so glücklich, so überglücklich war, von Ihnen zu hören, beschloß ich nun fest, morgen an Ihren Herrn Vater zu schreiben, und ihn um Ihre Hand zu bitten. Wenn Sie nur nicht widerstreben, jedem anderen Hinderniß sollen Sie mich gewachsen sehn. Aber um einen Tanz flehe ich Sie noch an. Ich werde mir dabei einbilden, mit meiner Braut in die Reihen zu treten. Welche Glückseligkeit wird in dem Gefühl über mich kommen!

Der Gedanke, mit einem Bräutigam zu tanzen, hatte auch zu viel Anziehendes für Julchen, als daß sie nicht froh hätte einwilligen sollen. Es war auch schier bei der nun folgenden Ecossaise, als wollte sich das rege Pärchen gegenseitig mit den Augen verschlingen. Es erinnerte an Göthens Worte: „Ein Schauspiel für Götter, zwei Liebende zu sehn.“

Gleichwohl fand es nicht so Herr Steiner, dem überhaupt das rechte Auge dazu fehlte. Drein hatte er schon lange gesehn, und trat nun zu sei-



ner Frau, um ihr dürr zu sagen: Sieh nur, wie sich das Mädchen mit dem Windbeutel gebehrdet! Ist es nicht zu toll?

Laß nur, entgegnete Frau Steiner, sie genießt eben die schönste Zeit des Lebens. Nur zu früh werden die Frühlingsblüthen abwelken.

Was soll aber daraus werden, fing Jener wieder an, etwas Gescheutes doch wohl nicht? Schon zehn Mal, und zu meinem größten Ärger, haben mich Leute gefragt: ob der Pipel denn meine Tochter heirathen würde? Er heirathen, der Habenichts, der luftige Elegant, in gutes Deutsch übersetzt, der Zierbengel!

Die Antwort hieß: Wer weiß immer heute schon, wovon sich morgen wird sprechen lassen können! Und eben gut für Julchen, wenn keine Heirath daraus wird. Wie sagt das alte Lied? „Was ist der beßte Mann, als Bräutigam ein Fuchs, vertraut man sich ihm an, ein Tiger, Bär und Luchs." Aber sieh nur, wie glücklich das Mädchen heute ist! Wie die schwarzen Augen leuchten!

Allerdings feierte Julchen Augenblicke einer festlich hohen Gegenwart, wozu das süße Hoffen einer weit schöneren Zukunft noch reichlich beisteuerte. Wie zufrieden sie bei dem Allen des Geliebten letzte Rede gestellt hatte, so hatte der Anfang

seines Gesprächs sie hingegen auch verwundet, und sie konnte in allem Freudenwirbel des Tanzes nicht dem Schmerzgefühl darüber entfliehn. Er hatte nehmlich der Eifersucht auf die Cousine einiges Sinnige zugestanden. Dies war das Pfeilwort, das tief verletzende gewesen. Die Franzosen haben einen Gesang, worin sich der Refrain wiederholt:

Ce sont le riens, les riens charmans,
Qui font le bonheur des amans.

Wahr, doch peinigt auch manches Nichts die armen Liebenden genug. Und Lottchen konnte übrigens hier wahrlich nicht wie ein Nichts betrachtet werden. Sie war auch eine Schönheit, ihrer Gattung. Sie war kleiner als Julchen, doch hätte man sagen können: auch feiner. Dies galt von allen Formen, auch von dem sanfteren, milderen Rosenlicht, das ihre zarten Wangen umfloß. Julchens schwarze Feueraugen haben wir beschrieben, von Lottchens blauen holen wir nach, daß man sich nichts Blumenhafteres, Traulicheres, raphaelisch Engelhafteres vorstellen konnte. Julchens etwas geschweifte, doch keineswegs eigentliche Adlernase, gab ihrer Seitenansicht einen italischen Ausdruck, und Lottchen konnte mit einem mehr idealischen, oder Niobenprofil aufwarten.

Titian hätte vielleicht wie Jene eine Lesbia, und wie Diese eine Iphigenia dargestellt.

Julchen hatte nicht so viel Eigensucht, um sich die Gefahr einer solchen Nebenbuhlerin zu verhehlen, unterdrückte auch ihre Äußerungen hierüber gegen Pipel nicht, wie man den Tanz vollendet hatte. Er bemühte sich aber, in einem guten Redefluß ihre Furcht wegzuwaschen. So verließ sie nun den Ball mit einem ziemlich von Besorgnissen gereinigten Gemüth.

Auf die Ermüdung wiegte sie ein fester Schlaf in holde Träume. Am nächsten Morgen erwachte sie voll entzückender Erinnerungen, war indeß auch höchst gespannt darauf, ob der Geliebte heute erfüllen würde, was er gestern verhieß.

Der Morgen lächelte so schön, wie Julchens innere Welt. Sie mußte noch die Mutter nach einem Spaziergang begleiten, wohin die Cousine, der man Häuslichkeiten auftrug, nicht folgte. Dort traf Jene viele bekannte junge Mädchen, die auch der gestrigen dramatischen Vorstellung beigewohnt hatten. Ohne Ausnahme fingen sie mit Julchen von dem Carl Moor an zu reden, und ohne Ausnahme wie Seherinnen begeistert. Schillers Räuber haben einmal verschiedne Jünglinge vermocht, eine Räuberbande zu stiften, was ihnen freilich

eben nicht wohl bekant. Wie es schien, hätten jene Mädchen gern Amalienbanden errichten mögen, wäre nur dabei abzusehn gewesen, daß jedes Mitglied den Carl Moor von gestern fesseln können. Aber welch ein Triumphgefühl für Julchen, als sie von all den verrückten Köpfchen sich umringt sah! Ich, durfte sie sich sagen, werde ihn besitzen. Freilich hatte sie auch darüber noch keine Gewißheit.

Herr Steiner empfing die Heimkehrenden mit einem Gesicht, das zum dritten Theil grämlich, zum dritten verstört, und noch zum dritten halb vergnügt aussah. Mit klopfendem Herzen erblickte Julchen einen geöffneten Brief in seiner Hand. Er zog die Frauenzimmer gleich in die Wohnstube und theilte ihnen dort des Briefes Inhalt mit.

Der Verfasser desselben war Herr Pipel. Es ließ sich vermuthen, daß er ihn im Comptoir geschrieben hatte, mindestens sich deutlich bewußt gewesen war, der Brief sei an einen guten Comptoiristen gerichtet. Denn ehe er zu etwas Anderem darin überging, sprach er von Geld und Geschäften. „Noch," hieß es, „besitze ich zwar kein eignes Vermögen, darf geichwohl einst einem Erbe von meinem Vater, dem Amtmann Pipel, der eine ansehnliche Domänenpachtung hat, entgegensehn. Ich

hoffe auch, daß er mich in dem Vorhaben, das ich zu ergreifen willens bin, namhaft unterstützen wird. Doch habe ich mir auch, seitdem ich conditionire, eine Summe von Zweitausend Thalern gespart. Damit stehe ich im Begriff, ein eignes Geschäft zu gründen. Eben wird eine alte, mit langjährigem Ruf, guter Kundschaft, und einem wohlassortirten Waarenlager versehene, Putzhandlung feil geboten, und ich denke sie zu kaufen. Sollte ich den ganzen Werth auch nicht baar zu entrichten vermögen, werde ich zur älteren Kundschaft doch neue bringen. Und bediene ich dann Jedermann prompt und reell, wird es mir nicht an Absatz fehlen, ich werde die Zinsen des auf die Handlung noch schuldig gebliebenen Kapitals bequem entrichten, ja dies Kapital selbst allmählich ablösen können."

Nach diesem Eingang warb er um Julchens Hand, und verbat sich ausdrücklich — was für einen Kaufmann zu großmüthig war — alle Mitgift von Seiten ihres Vaters.

Wie Herr Steiner den Brief vorgelesen hatte, schritt man zu den gehörigen Debatten. Was sagt Sie Mamsell, hob der Vater an, oder brauche ich hier gar nicht erst zu fragen? Was sagst Du aber, mein Kind? Freilich ist es für Eltern, die eine mannbare Tochter haben, gut, wenn sie unter die

Haube

Haube gebracht werden kann. Denn bis dahin giebt es doch nur ein Hüten und Ängstigen. Aber man will doch auch, daß eine Tochter gut ankömmt, und wahrhaftig, es könnte mich wild machen, wenn der Schwiegersohn nichts taugte, und die Jule litt bei ihm Noth. Dem Pipel sieht man es schon an, daß er in seinem ganzen Leben noch nicht daran gedacht hat, wie der Kaufmann sich einen soliden Namen erwerben soll. Er schreibt da von seinem Vater, ich habe mir aber sagen lassen, daß der alte Amtmann ein Erzknicker ist. Und es mag auch wohl bei ihm nicht viel zu brudern sein, man weiß es ja, die Kornpreise sind längst schon gefallen, und wollen immer noch nicht wieder herauf, da muß der Landmann Hungerpfoten saugen. Zweitausend Thaler will sich der Pipel erspart haben. Der auch noch! Hängen laß ich mich, wenn das wahr ist, wenigstens muß ich sie erst auf dem Tisch liegen sehn, bis ich es glaube. Und will da mir nichts dir nichts sich etabliren. Hat er auch schon alle nöthigen Kenntnisse? Gar nicht schwer, Chef einer Handlung zu werden, aber es zu bleiben. Und ist man schuldig auf sein Waarenlager, heißt es die Interessen mit aus der Schüssel fressen giebt es ein erbärmlich Kröpelfuhrwerk. Obwohl, ich auch nicht läugnen will, daß wir wohl nur

wenige Kaufleute in der Stadt haben, die ganz rein sitzen. Auch nicht, daß mancher noch geringer, wohl mit gar nichts angefangen hat, und doch endlich zu Kräften gekommen ist. Bisweilen heißt es: der liebe Gott ist der Dummen Vormund, und da spräch ich dem Pipel nicht alle Hoffnung ab, dumm ist er genug.

Es versteht sich, daß die Übrigen nichts sagen konnten, so lange der Herr vom Hause sprach. Doch als er nun wiederholt in seine Frau drang, auch ihre Meinung abzugeben, hieß diese vorerst: Ich sage nichts dazu, mein Kind, es ist Deine Sache, Du mußt es am beßten verstehn. Zugleich wandte sie sich aber nach Julchen hin, und rief dann: Sieh mir aber einmal das rothe Gesicht da! Wie mit Scharlachtuch beschlagen. Aus lauter Freude, daß Jemand um sie angehalten hat. O freue Dich nicht zu früh! Einmal ist es noch nicht so weit, und wäre das auch, müßt' ich Dich an die Arie erinnern:

Auch die glücklichste der Ehen,
Mädchen! hat ihr Ungemach,
Auch die beßten Männer gehen
Öfters ihren Launen nach.

Wer sich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verspricht,

O der kennt den Lauf der Dinge
Und das Herz des Menschen nicht.

Sie schwieg. Doch war Julchen naiv genug, das Wort zu nehmen:

Wollen Sie nicht gütigst fortfahren, liebe Mutter? Es heißt weiterhin:

Aber dir dein Glück zu schaffen,
Mädchen, steht in deiner Hand,
Die Natur gab dir die Waffen,
Gab dir Schönheit und Verstand.

Ihr Vater schmähte: Seht, wie naseweis! Wo sitzt der Jungfer denn die Schönheit? Und obenein der Verstand? Davon kam mir doch noch nichts zu Gesicht. Aber die Hauptsache nicht zu vergessen, mein Kind, so denk' ich, wir bedenken es ein Paar Tage. Bedenkzeit ist ja in solchen Fällen — und mir fällt noch was bei. Ich schreibe an den Amtmann Pipel, höre, wie da die Glocken läuten. Ja, das thu' ich! Steht doch nicht einmal in dem Briefe, ob der Bursch seinen Vater um Erlaubniß gebeten hat, zu heirathen. Gleich schreib ich!

Indem pochte es an die Thüre. Auf das Herein sprangen zunächst zwei braungefleckte Jagdhunde ins Gemach. Sie mußten in Sümpfen gewatet haben, die benetzten zottigen Felle deuteten

es an. Schier wäre zu glauben gewesen, ein Bär folge nach, und etwas von einer Bärenhaut zeigte sich wirklich nun in der Thüre. Sie war indeß mit grünem Berkan überzogen, und das Ganze überzog wieder eine lange, breitschultrige, feiste Mannesgestalt, die sich mit stämmigen, schwer aufwuchtenden Tritten ins Zimmer schob. Das scharf gespannte Gesicht war ländlich gebräunt, doch warf die birnförmige, kräftige Nase auch einen leuchtend rothen Kupferschein von sich. Aus den kleinen grauen Augen blickte nichts von milder Freundlichkeit, vielmehr düsterer Unwille, als der Eingetretene nun mit einer hohlklingenden Donnerstimme anhob:

Gehorsamer Diener! Um Vergebung, hab ich das Vergnügen, Herrn Kaufmann Steiner zu sehn?

Dieser hatte sich erhoben, machte eine bejahende Verbeugung, und fragte, dem Grünpelz einen Stuhl darbietend, mit wem er die Ehre hätte, bekannt zu werden?

Ich bin der Amtmann Pipel, hieß die Antwort. Ungemein paßte ihr rauher Ton zu dem lupus in fabula, wovon hier zu sprechen gewesen wäre. Herr Steiner sagte auch: Diesen Augenblick haben wir von ihnen gesprochen, mein Herr Amtmann, diesen Augenblick!

Platz nehmend und die Kupfernase werfend, entgegnete Herr Pipel: So? — Aha! So kann ich mir noch mehr denken, und auf den Kopf gefallen bin ich nicht.

Dabei gleitete sein Auge seitwärts nach Julchen hin, und hielt sie einige Zeit fest. Dann hielt er nicht länger hinter dem Berg, sondern polterte von neuem: Muß Ihnen doch etwas erzählen. Ich komme da eben in die Stadt, will auch sehn, was mein Page macht, gehe zu ihm, finde ihn aber wie verdreht, wie verstört, bin nicht im Stande, eine vernünftige Antwort aus ihm zu bringen. Endlich sag' ich: Junge, Du bist entweder nicht klug geworden, oder Du bist verliebt, Eins von Beiden muß sein. Noch keine Antwort, ausgenommen, daß er feuerroth wurde, was denn auch schon eine Antwort hieß. Da fiel mir aber ein, daß er in seinen Briefen oft vom Herrn Kaufmann Steiner geschrieben hatte. Da wär er zuweilen im Hause, und so gut aufgenommen, das wäre eine so scharmante Familie, et cætera, et cætera. Halt, denk' ich, da willst du einmal hingehn, hörst du nichts, siehst du vielleicht desto mehr. Und nun ich hier bin, geht mir auch ein ganzer Seifensiederkasten voll Licht auf. Sie sinds, mein schönes Mamsellchen, in die er verliebt ist. Hab ichs getroffen? Was?

Es versteht sich, daß die letzten Worte an Julchen gerichtet waren, die aber für gut fand, stumm den Boden zu betrachten.

Herr Steiner dagegen meinte, es sei der Augenblick, sich einen Brief zu ersparen. Mein Herr Amtmann, nahm er das Wort, ich will Ihnen klaren Wein einschenken. Dies hat mir eben Ihr Herr Sohn geschrieben.

Damit überreichte er ihm jenen Brief. Während ihn der alte Pipel ernst durchsah, streichelte Julchen die beiden Jagdhunde, die ihr gleich schmeichelnd zugesprungen waren. Über das Papier hinblickend, schmunzelte der Amtmann: Sieh da, Mamsellchen! Eine Hundefreundin? Es beweis't, daß Sie ein gutes Herz haben.

Julchen ließ den kleinen Wink nicht verloren gehn. Still schlüpfte sie hinaus in die Küche, füllte einen tiefen Teller mit schäumender Milch, brachte ihn herein und stellte ihn vor den Hunden an den Boden. Gierig schlürften sie mit den, vorhin schon aus Durst hervorgestreckten, Zungen.

Der Alte rief vergnügt: Caro! Waldmann! Das schmeckt euch wohl? Hahaha! So möchten sies immer haben.

Frau Steiner meinte aber, es zieme wenig, daß man die Hunde mit einem Frühstück bewirthe,

ehe noch ihrem Herrn eins angeboten sei, und nahm das Wort: Aber mein Herr Oberamtmann, wär Ihnen nicht ein Gläschen Rum gefällig, und ein wenig Schinken oder Wurst?

Ohne erst ein Geheiß abzuwarten, flog das heute sehr lebhafte Julchen schon wieder hinaus, um in der Speisekammer ein eiliges und appetitliches Geschäft zu besorgen. Doch fing Herr Pipel senior jetzt an: Was? der Page will schon heirathen? Womit denn? Verläßt sich auf mich. Du lieber Himmel, was können wir Domänenpächter heut zu Tage erschwingen? Vor zwanzig, dreißig Jahren, wie noch das Korn was galt, wärs ein Anderes gewesen. Aber jetzt kostet es mir ja mehr darzustellen, wie ich es bezahlt kriege. Der Herr von Knoblauch, ein sehr gescheuter Landwirth, hat es in den Zeitungen dem Publikum deutlich auseinander gesetzt. Und wäre mindestens nicht der letzte Wollmarkt so schlecht gewesen. Da scheiterte noch unsre einzige Hoffnung. Wie kann es aber auch anders sein. Ich habe längst vorausgesagt, daß es so kommen würde. Sie übertreiben es mit der veredelten Schaafzucht. Jeder Kossät, jeder Einlieger will schon Merinoböcke haben. Wohin führt es? Zu viel Wolle, besonders feine, wird erzeugt. Und daß überfahrner Markt die Preise

drückt, werden Sie bei Ihren Geschäften auch wohl erfahren haben, mein Herr Steiner!

Was sollte man nicht, seufzte Dieser, und die Gewerbfreiheit schadet uns noch so.

Ich kann mirs denken, versetzte Herr Pipel, alle Neuerungen, die man seit zehn Jahren eingeführt hat, mag der böse Feind holen. Es gehört auch zur lieben Handelsfreiheit, daß man noch fremde Wolle hereinläßt, ob sie gleich das Land schon mehr als im Überfluß hat. Einfuhrverbote müßten uns schützen, Ausfuhrprämien uns aufhelfen. Ich sollte nur der Herzog sein, da wollte ich es ganz anders einrichten. Aber es fehlt ihm an guten Räthen, daran liegts. Und wieder auf meinen Pagen zu kommen, ist er noch viel zu jung zum heirathen. Zweiundzwanzig Jahre, da hat man kaum die Kinderschuh abgelegt. Unsere altdeutschen Vorfahren warteten bis zum dreißigsten, brachten so aber auch den nöthigen Verstand mit in die neue Haushaltung, und es gab eine derbe Nachkommenschaft.

Julchen hatte so geeilt, daß sie bei den letzten Worten schon wieder eintrat, doch in einem Rümpfen des feingeschweiften Näschens andeutete, sie wären eben nicht nach ihrem Sinn. In einer Hand trug sie einen Teller, worauf ein Fläschchen mit dem bestellten goldfarbigen Getränk stand, und

ein kristallhelles Gläschen daneben, in der anderen einen zweiten, worauf sie die purpurrothen und weißgesäumten Schinkenscheiben gleichsam malerisch geordnet hatte. Nur Kranke, oder eben an einer Lucullustafel Übersättigte würden hier ohne Appetit geblieben sein.

Um es dem Gast bequem zu machen, setzte sie erst Alles aus der Hand, warf schnell noch eine blendende Serviette über ein Tischchen, gab den hereingeholten Gegenständen darauf ihren Platz, und schob es dann vor den Sitz des Amtmanns. Es ward auch die nöthige Sorge für schönes Weißbrot, Pfeffer, Gabel und Messer getragen, auf welche mit Anmuth beendete Verrichtungen ein holdes, zum Genuß einladendes, Wort, ein freundliches Anlächeln, und ein kindlich ehrerbietiges Kniebeugen, auch Knicks genannt, drei Siegel drückte.

Herr Pipel ließ sich eben nicht viel nöthigen, sondern langte frisch zu, dabei war es, wie Julchen so bildlich vor ihm stand, als hätte sie ihm die meisten Falten aus dem braunen Antlitz mit einem Plätteisen weggeglättet. Dem ungeachtet wollte er im Takt bleiben, und knüpfte den Faden seiner abgebrochenen Moralpredigt wieder an, doch nur zu Julchen redend.

Ja, ja, mein liebes Kind, hieß es, Ihnen gefiel wohl nicht recht, was ich vorhin sagte, und was Sie noch hören mochten. Aber, nehmen Sie mirs nicht übel, wie schön Sie auch sind, können Sie doch so was nicht so verstehn, wie ein Graubart, mit seinem ganzen Hopfensack voll Erfahrungen. Das Heirathen muß die Jugend nicht übereilen, sie kömmt immer noch zeitig genug ins Ehejoch, in den eisernen Käfich, in den bald gekrochen, aus dem aber nicht so leicht wieder zu fliehen ist.

Wie oft habe ich das gesagt, merkte Frau Steiner an, Julchen that aber, als ob sie auf die Reden nicht merke, und füllte dem Amtmann das Rumgläschen. Er leerte es herzhaft, stieß dann eine Art Seufzer aus, und rief: Hol mich der Schneider, das schmeckt, wenn man zwei Meilen in der kalten feuchten Luft geritten ist! Und obenein aus so niedlichen Händen. Aber ich weiß auch, was Sie zu der Sache denken, wovon ich eben sprach. Wie hoch wetten Sie, ich treff' es? Sie denken: jung gefreit, hat Niemand gereut. Wie? Hab ich es nicht getroffen?

Statt eine Antwort zu geben, schenkte Julchen behend wieder ein, und die wulstigen Lippen des Amtmanns hingen bald wieder an dem Römer. Er war überhaupt, obgleich in einem anderen Ver=

stande wie ein Geschichtsfreund, den Römern zugethan.

Nun absetzend, schmunzelte er dem ihn eifrig bedienenden Mädchen freundlicher lächelnd zu: Es läßt sich auch manches für ihr: jung gefreit, hat Niemand gereut, sagen, mein liebes Kind! Jedes Ding hat zwei Seiten, es kömmt nur darauf an, von welcher man es besieht.

Der geschäftigen Hebe konnte die Wahrnehmung jetzt nicht mehr entgehn, daß, wenn manchem großen Mann der Ruhm seinen Gesichtspunkt feststellt, bei Herrn Pipel der Rum es vermochte. Ein neues Füllen des Gläschens schien ihr daher so angemessen, daß sie keinen Augenblick damit säumte. Ah, hieß es nun zwar drüben, es wird zu viel, Mamsellchen, dennoch gleitete aber die neue Gabe schnell den früheren nach. Und — Herr Pipel ward allmählich wie ihn Julchens ahnend Herz geträumt, ihr Glaube hatte sie nicht betrogen.

Es zeigte sich an des Amtmanns, recht im Ton einer Gewissensfrage herausgestoßenen Worten: Aber sagen Sie mir, und aufrichtig, sind Sie denn meinem Pagen gut, so recht was man nennt gut?

Wie hätte Julchen das verneinen können, ob es ihr gleich nicht zu ziemen schien, recht klaren

Wein hierüber dem Fragenden einzuschenken. Doch war auch der Rum nicht trüb, den sie gleich wieder zur Hand nahm, leicht aber hätte übergießen können, weil sie das Hebengeschäft diesmal mit so niedergesenkten Augen vollzog.

Herr Pipel, welchem übrigens die Pantomime auch antwortete, rief nun: Aber jetzt kann ich, hol mich der Schneider, nicht mehr trinken! Ich wär im Stande, und kriegte was in den Kopf, und finge närrisches Zeug an.

Er pflegte gern bei seinem derben Akzentschwur den Schneider zum Surrogat einer weit vornehmeren Person zu wählen, so hatte es aber auch weniger auf sich, wenn er den Schwur nicht hielt, wie eben. Denn er trank gleich von neuem.

Es hatte auch eine Wirkung, mit welcher das lauschende, hoffende Julchen zufrieden sein durfte. Mehr noch aufgeregt und mit der Hand sich die gebräunten, und von den lange nicht weggenommenen Bartstoppeln scharfen, Wangen streichelnd, rief nun der Amtmann: Ich seh es, mein Engelchen, Sie sind ihm was man recht gut nennt, und da sollten Sie billig den Pagen auch haben. Wenn es sich — nur so thun ließe! Aber — es geht nicht, hol mich der Schneider nicht!

Noch ein Glas, nur dies eine, bitte, bitte,

preßte lispelnd Julchen, und drängte ihm das wieder gefüllte in die Hand.

Nichts nimmt ein Held übler, als wenn man ihm sagt: es könne wohl mancher in der Geschichte berühmte Sieg im eigentlichsten Ursprung durch starkes Getränk erfochten worden sein. Deshalb sei es hier auch nicht wiederholt, aber doch angemerkt, daß unsere Liebesheldin eine Erfahrung über die moralische Kraft des starken Rums sammelte. Denn nach seinem erneuten Genuß wandte sich der Landmann zum Städter, und sagte mit einer viel weicheren Betonung, als noch eine der früheren war: Ja, ja, mein Herr Steiner, wüßte man, der künftige Wollmarkt würde gut, und das Korn ginge auch etwas herauf, ließ sich was übersehn, nur — aber —

Mein bester Herr Oberamtmann, fiel ihm Herr Steiner ins Wort, wären andere Messen zu hoffen, wollt' ich das auch sagen, mich kann aber nichts so wild machen, als wenn ich nur an die letzten Messen denke.

Herr Pipel seufzte: So gehts mir bei den Wollmärkten.

Jener fuhr fort: Und da ist Leipzig wie Braunschweig, Naumburg wie Frankfurt. Mein Himmel, es existirt gar kein Geschäft mehr, es ist auch nicht

mehr Treu und Glauben unter den Menschen. Kaufen möchten Alle, nur zahlen will Niemand. So wars vor diesem nicht.

Das muß mir nun gar nicht einfallen, kreischte Herr Pipel, sonst ärgre ich mir ein Gallenfieber an den Hals. Wo sind die schönen Zeiten hin, wo man seine vier Thaler für den Weizen hatte, und dreie für den Roggen. Wärens noch drei und zwei, wollt ichs mir noch gefallen lassen, aber so — nun, damit wir nicht Eins ins Andere reden, wieviel müßte der Page wohl zum Anfang haben, wenn er sich mit einer eignen Handlung etabliren wollte? Sie können das beurtheilen.

Julchens schwarze Augen blitzten, die grünen ihres Vaters trübten sich hingegen, als er antwortete: Etliche fangen mit Viel an, und hören mit Nichts auf, Manche — Viele aber eben nicht — fangen mit Wenig an, und kommen zu Viel.

Julchen hätte gern den Beweis versucht, ihr Liebhaber gäbe zu hoffen, daß er an merkantilischem Talent selbst einen Joseph, der bei seinem Getreidehandel in Egypten unstreitig der spekulativste aller Kaufleute gewesen ist, übertreffen würde, aber es kam doch nur zu einem leisen Husten, nicht zum Sprechen.

Dem Amtmann hingegen, den jener unbe-

stimmte, Bescheid nicht zufrieden gestellt hatte, polterten die Zornworte heraus: Schnickschnack, hätt' ich bald gesagt, können Sie denn nicht eine runde Summe nennen, die der Page brauchen würde?

Doch Herr Steiner, dessen Sache Kürze nicht war, ließ sich darauf vernehmen: Krüger, in seiner Abhandlung vom doppelten italienischen Buchhalten — übrigens ein gutes praktisches Werkchen, das ich selbst habe, und noch immer mit Nutzen brauche — stellt als Beispiel auf, daß man Reichsthaler 50,000 in einer Handlung angewendet hat, wobei man sich mit Tuchwaaren, als dem Hauptartikel, einläßt, ferner mit diversen Nebenartikeln, die füglich mit diesem Artikel verbunden werden können, als Farbewaaren und Wolle, zugleich Geschäfte machen will, endlich, um dies Kapital ganz zu nützen, ohne es in einem Artikel allein zu verstecken, sich mit Faktorei, Commission und Wechsel, nach Conjunktur auch wohl mit Papierhandel zu befassen denkt — ei ja, wer gleich zum Anfang solch Cassa conto ins Hauptbuch notiren kann, ist denn auch im Stande, sich frisch zu bewegen. Aber wie Viele können es!

50,000 Thaler, wimmerte Herr Pipel, o weh, o weh!

Ich sage ja, rief der Andere, wie Viele kön-

nen es! Und es heißt auch: Mit Vielem hält man haus, mit Wenigem kömmt man auch aus. Da muß man es aber auch danach anfangen, wie es sich von selbst versteht. Ein Paar Tausend Thälerchen müßte Ihr Herr Sohn auf jeden Fall haben. Denn wenn ich mir auch einen Theil meines Waarenlagers auf Ziel drei Monat kaufe, muß doch ein anderer Theil davon mir ganz gehören, mein reiner Fond sein. Wär das nicht, und ich hätte, wenn die Zahlungstermine herankämen, noch nicht so viel verkauft, daß ich saldiren könnte, säß mir die Schwulität auch gleich auf dem Hals. Ich muß mir gleich aber keine Artikel aufs Lager bringen, als solche, wovon ich weiß, daß Frage darum sein wird. Doch muß ich auch sagen, daß Putzwaaren, versteht sich, in der Mode und sonst preiswürdig, Artikel sind, wo die Frage so leicht nicht fehlt. Es ist nicht so flau damit, als bei den Tuchwaaren. Die Frauenzimmerchen machen das schon, und einer Tuchhandlung, wie meine ist, zum größten Schaden. Die Männer, oder Väter, müssen beim Putz so oft für sie heran, daß sie selbst mit einem Rock zwei Jahre gehn, und ihn da noch wenden lassen. Übrigens muß sich jeder Kaufmann, zumal der Anfänger, so betragen, daß die Leute gern in seinen Laden kommen. Wer mit

Putz

Putz handelt, kann es mehr wie Unser Einer, denn er hat meistens mit den Frauenzimmerchen zu thun. Da muß er brav haseliren, den Galanten machen, ihnen sagen, was sie gern hören, hahaha! Und was das betrifft, so traue ich Ihrem Sohn zu, daß er auf dem Platz sein wird.

Julchen zeigte bei der letzten Anmerkung düstre Wolken und tiefe Falten auf dem zarten Gesicht, die andeuteten, sie wünsche ganz und gar nicht, daß ihr Künftiger dergestalt seinen Beruf zieren möchte.

Herr Pipel wiegte aber sinnend das Haupt, und meinte, Klappern gehöre überall zum Handwerk. Dann fügte er hinzu: Ich dachte so eben: wenn der Page mit Zweitausend Thalern etablirt werden könnte, und der nächste Wollmarkt wäre gut, das Korn gälte auch was, nun — so wollt' ich sehn, daß ich ihm Tausend Thälerchen gäbe, und Sie Herr Steiner — weil das Kind hier doch so allerliebst ist, und man es ihr in den Augen lies't, was sie gern hätte — Sie gäben auch Tausend. So brächten wir die jungen Leutchen zusammen. Aber —

Dankglühend eilte die Tochter vom Hause zum Tischchen, um des Amtmanns Glas wieder zu füllen, eine Bewegung, die jedoch ihrer Mutter zu

ausdrucksvoll schien, als daß sie sie nicht mit einer ernst verweisenden Miene hätte strafen sollen.

Der Amtmann nickte freundlich mit dem Kopf, doch wiederholte er sein Aber, nebst dem Gedankenstrich, ohne einen Zusatz folgen zu lassen.

Herr Steiner wiegte aber seinen Kopf pagodenartig, und kratzte hinter den, solchergestalt hin und her geschobnen, Ohren. Dann hieß es: Ja — hm — wenn es sich nur so thun ließe. Wenn die Messen sich besserten und sonst ein neues Leben in den Geschäften entstünde. Aber ich weiß schon, das geschieht nicht! Wo soll es herkommen!

O, rief Herr Pipel, wenn der nächste Wollmarkt was taugt, soll mich auch der Schneider holen! Und wie sollte das Korn gelten! Da streiten sie sich im englischen Parlament herum, ob sie die Einfuhr öffnen sollen oder nicht, und dabei bleibts. Es ist da wie mit der Emanzipation der irländschen Katholiken, davon wird viel gesprochen, und weiter kömmt es zu nichts.

Julchen hätte gern sich in die Unterredung gemengt, doch war es, als ob ihr Jemand den niedlichen Purpurmund verschlossen hielte. Die Furcht, zu sehr kund zu geben, wie ihr innres Gemüth die Heirath wünsche, that es. Doch lange konnte sie es bei dem ängstlichen Schweigen auch nicht aus-

halten. Sie trippelte leise zum Stuhl ihrer Mutter, umwand diese mit recht kindlicher—und auch bildlicher — Zärtlichkeit, und flisterte ihr zu: Bemerken Sie doch, liebste Mutter, daß sich der junge Pipel schon Zweitausend Thaler gespart hat, folglich die alten Herren gar nicht herauszurücken brauchen.

Frau Steiner lächelte, schüttelte aber auch den Kopf. Was giebts, fragte ihr Mann, was hat die Jungfer da für Heimlichkeiten?

Nun stand die Gattin auf, und beruhigte ihn ins Ohr: Sie läßt sich freilich zu sehr merken — aber es ist nun einmal so. Alle Mädchen auf der Erden wollen gerne Frauen werden.

Nachdem sie auf diese Weise ihren Duldungsgeist im Stillen geäußert hatte, nahm sie laut das Wort: Herr Oberamtmann, wie ich erfuhr, hat sich ja Ihr Herr Sohn selbst schon ein Kapitälchen von Zweitausend Thalern bei Seite gelegt. Wenigstens sagt er es —

Der Mann im grünen Pelz unterbrach sie verwundert und zweifelnd: Mein Page? Glaub' ich das, soll mich der Schneider holen!

Und Herr Steiner rief: Hahaha! Wenn die Komödie nicht wär, und die Jagden, und der Anzugfirlefanz! Da glaubt ich es nicht einmal, vielweniger nun!

Eine neue Stimme, die man jetzt vernahm, mengte sich mit bescheidnem Klang ein: Um Vergebung, mein Herr Steiner, es ist wahr!

Sie gehörte dem eben Besprochnen. Er war von einem Gang nach Hause gekommen, hatte dort erfahren, daß ihn sein Vater gesucht, vermuthet, er würde sich zu Herrn Steiner begeben haben, und das um so lieber auch gethan, als es für ihn hier an keinem sonstigen anziehenden Magnet fehlte. Als er die Zimmerthüre leis öffnete, mußte er gerade noch hören, daß von ihm die Rede sei.

Er trat nun vollend in den Kreis, sich artig verbeugend. Julchen ließ, nach dem überwundnen ersten freudigen Schrecken, die erheiterten Blicke auf der Gestalt ruhen, meinte, nichts wie Glanz daran zu sehn, einen schier sie blendenden. Auch fehlte es wirklich an diesem Artikel dort nicht. Antikes Öhl hatte ihm den idealischen, braunen Lockenkopf noch erhöht. Das schwarze, höchst feine Tuch des Fracks und der entsprechenden Unterkleidung warf auch den seinigen von sich. Daneben zeigte der schneeweiße Busenstreif eine runde Schnalle von kleinen Diamanten, eine goldne Uhrkette, woran mächtige Pettschafte und Schlüssel hingen, gab die sie treffenden Sonnenstrahlen zurück, selbst in den Stiefeln am niedlichen Fuß,

mit kleinen blanken silbernen Spornen versehn, hätte man beinah sich spiegeln können. Hierzu das von der Luft, und mehr noch durch Julchens Gegenwart geröthete, blühende Antlitz, das reine Ebenmaaß in allen Jünglingsformen, und man frägt jede Leserin aufs Gewissen, ob sie es der Kaufmannstochter eben verübelt, von diesem Anblick ergriffen worden zu sein?

Der junge Pipel empfand jedoch, es zieme ihm, nach der ersten allgemeinen Begrüßung, seinem Vater sich in die Arme zu werfen. Dies geschah, und Julchens Augen schienen den alten Graubart darum zu beneiden. Allein Herr Pipel senior führte sich keinesweges wie ein Beneidenswerther auf, würde mit einem Handkuß zufriedner gewesen sein, als der ihm zu stürmischen Bewegung. Er konnte auch nicht umhin, vor allen Zeugen zu äußern, daß ihm Einiges an dem Sohn mißfällig erschien. Page, braus'te er auf, was ist denn das für ein Klingen und Klappern? Dich kann man ja weiter hören, als sehn. Bei uns hängen wir den Kühen solch Geläute um!

Es versteht sich, daß er die klirrenden Töne der Uhrkette meinte, Julchen erschrak bis zum Bleichwerden über den so unzarten Ausdruck.

Während dem musterte aber auch ihr Vater

den Eingetretenen, führte dann Julchen zu ihrer Mutter, und sagte Beiden leise: Ich kann die verdammten schwarzen Anzüge nicht leiden. Wer hätte vor diesen wohl gesehn, daß ein junger Kaufmann einhergezogen wäre, wie ein Küster, er müßte denn getrauert haben. Ich hörte neulich aber ein Lied, worin von unsern jungen Herren die Rede ist, und darin heißt es: „Sie gehen stets in Trauer, wie man es sieht, vielleicht ist gestorben der Bruder Kredit.“

Dabei fühlte Julchen wieder einen Stich durch ihr eben hochklopfendes, Herz, denn jetzt nahte der Geliebte Herrn Steiner, und überreichte ihm das hervorgezogene und geöffnete Taschenbuch. Nach einer artigen Verbeugung bat er ihn freundlich, den Inhalt durchzusehn.

Dies that Herr Steiner, anfangs mit einigem Erstaunen, demnächst mit einigem Naserümpfen und Kopfschütteln. Das Taschenbuch enthielt in werthgültigen Papieren die nette runde Summe von Zweitausend Thalern.

Hm — fing Herr Steiner auch an — ich wundre mich, hätt' es nicht geglaubt. Aber — wenn nur — nein, ich mag nicht denken —

Etwas gereizt fiel der Jüngling ein: Ich hoffe nicht, daß Sie auf das Entfernteste argwohnen

könnten, ich wäre auf irgend einem unlautern Wege in den Besitz der Summe gekommen. Wär Ihnen gefällig, unsre Handelsbücher durchzusehn, will ich sie mit Vergnügen vorlegen, allenfalls noch eine Waareninventur in Ihrer Gegenwart vollziehn. Aber ich habe seit etlichen Jahren kleine Artikel für meine Rechnung gekauft, oder anfertigen lassen, und einiges Glück damit gehabt. Auch spekulirte ich bisweilen auf Papiere. So ward mir es möglich, das Kapitälchen anzusammeln.

Herr Steiner sah nun schweigend drein, aber doch mit Augen wie der ungläubige Apostel. Er schien nicht begreifen zu können, wie der junge Pipel, der, seiner Meinung nach, immer schon bei weitem mehr ausgegeben, als er einzunehmen gehabt hätte, sich Zweitausend Thaler sparen sollen.

Der alte Pipel, welcher aufgestanden und hinzugetreten war, rief jedoch ziemlich wohlgelaunt: Hat der Page wirklich das Geld? So ist es, hol mich der Schneider, viel!

Nicht wahr? schienen Julchens leuchtende Augen zu fragen. Sie eilte zugleich aber hin, das Rumglas noch ein Mal zu füllen, und dem Amtmann nachzutragen. Gehorsamer Diener, rief er, und leerte es.

Dann strich er seinem Sohn, der es mit gro-

ßem Vergnügen sah, wie Julchen sich um seines Vaters Wohlwollen bemühte, und nicht unglücklich darin zu sein schien, mit einiger Zufriedenheit die Wangen, klopfte sie auch dergestalt gellend, daß man urtheilen konnte, diese väterliche Zärtlichkeit müsse einen empfindlichen Schmerz verursachen.

Dieser wußte aber längst, daß bei seinem Vater die Darreichung einer Art Ohrfeigen, so viel gelte, wie bei Fürsten ein ertheiltes Ehrenkreutz, und äußerte deshalb alle Freude. Von neuem hob er auch wieder an: Es ist eben eine Putzhandlung zu verkaufen, eine alte, die seit vielen Jahren lebhafte Geschäfte macht. Sechstausend Thaler fordert man für das Lager. Es ist wohl assortirt, ich kenne es. Gäbe ich Zweitausend darauf, ließe man das übrige Kapital wohl stehn, ich könnte es leicht verzinsen, und, bei einigem Glück, allmählich abzahlen. Und einigem Glück hoffe ich entgegen sehn zu dürfen. Ich habe mich bemüht, mein Fach gründlich zu erlernen, die erwähnte Handlung hat große Kundschaft, und vielleicht würde mir ein Theil der unsrigen folgen.

Die letzte Hoffnung war, aus Nebengründen, nicht recht nach Julchens Sinn, doch ließ sie keine unwillige Miene darüber entstehn, blickte aber ihrem Vater mit einer gewissen blöden freundlichen

Dreistigkeit in die Augen. Sie forschte darin um Beifall, für des Geliebten, wie ihr dünkte, wohl conditionirtes kaufmännisches Räsonnement.

Allein Herr Steiner sah weg, ging umher, und pfiff ein kleines Solo, das man von einem Drouet würde lieber gehört haben. Sein Pfeifen ließ sich überhaupt dem Gackern eines Huhns vergleichen, einmal, weil es nicht angenehm klang, und weil er dann auch worüber zu brüten pflegte.

Einem Hahn schien der Amtmann hingegen ähnlich, wenigstens an Munterkeit. Auch wie krähend nahm er jetzt das Wort: Hol mich der Schneider, der Page spricht wie ein Buch! Und wahrhaft rumcordial, setzte er hinzu: Was meint Ihr, Freund Steiner?

Da keine Antwort erfolgte, murmelte er, nur so in den Bart, doch aufgeweckt, fort: Es ist mir nur, weil mir das Kind so gefällt — und weil der Page doch Zweitausend Thaler hat, seht nur einmal, und — wenn die jungen Leute bestehn könnten, und — wär die That bei dem Pagen, wie das Maul, hat es ja so ein Ansehn — nun, da seh ich auch nicht ein, warum wir nicht — was sagen Sie, Madam Steiner? Reden Sie, auf Heirathssachen verstehn sich die Frauenzimmer besser, als wir Mannsleute!

Sie ließ sich ein, aber auf Entschuldigungen, die sie aus ihrem stiefmütterlichen Verhältniß beredt herleitete. Sie könne, hieß es, nicht wohl Nein, und eben so wenig Ja zu der Sache sprechen. Im ersten Fall würde sie Julchen einer stiefmütterlichen Härte beschuldigen, im andern auch über sie klagen, wenn die gewünschte Heirath, wie es doch möglich sei, den fröhlichen Hoffnungen des jungen Pärchens nicht entsprechen sollte. Da könnte es wohl einmal heißen: eine rechte Mutter würde sorgsamer geprüft, keinen übereilten Schritt zugegeben haben. Ihr bliebe daher nichts übrig, als die Entscheidung allein ihrem Mann zu überlassen.

Ist meine Frau, rief Dieser, doch ein Mal so vernünftig, das zu thun? Das hätt' ich ihr kaum zugetraut. Ja, mein liebster Oberamtmann, verstehn sich die Frauenzimmer auf Heirathssachen, wissen sie doch von Handelssachen nichts. Und die Handelssache muß hier doch vorangehn, wie man bei andern Gelegenheiten auch, und gewiß sinnig, zu sagen pflegt: erst Nasen, dann Brillen. So mancher junge Mensch, der eine Handlung übernimmt, denkt auch, die Leute werden ihm das Haus nach seinen Waaren einlaufen, und die Bestellungsbriefe werden mit jeder Post dutzendweise eingehn. Kömmts aber zur Sache, wird das Gäh-

nen im Laden sein Zeitvertreib, und ist der Sonnabend da, hat er die Woche nicht drei Verkäufe notirt, und das sind vielleicht noch Bagatellen, wovon es nicht zu reden lohnt. So gehts denn eine Woche um die andere, die Hoffnung, es soll besser werden, täuscht, aber die Termine, wo er zahlen soll, kommen heran, und Holland ist in Noth. Ich hab es auch oft gesagt: wenn der Kaufmann mit Schulden anfängt, und die Interessen mit aus der Schüssel essen, hat er ein Kröpelfuhrwerk, und damit kömmt man fort, es ist aber auch danach, so lange Weg und Wetter gut sind. Wenn sie sich gar noch ändern, was bekanntlich oft geschieht, sitzt man im Morast oder Sand fest.

Julchen hatte keine Lust gefühlt, dies, auch wohl conditionirte, kaufmännische Räsonnement auszuhören, war vielmehr bei seinem Anfang schon hinausgeschlichen, um in der Küche nachzusehn, ob die vorhin bestellte Gesundheitschokolade nun bereitet sei. Sie war ihr eigner Einfall gewesen, und nach einem klug berechnenden Takt, denn Rum genoß ihr Vater nicht, floh überhaupt die hitzigen Getränke, aber eine Tasse sogenannter Gesundheitschokolade, welche keine Hitze machen sollte, erregte ihm einen angenehmen, aromatischen Wohlge-

schmack, nährte ihn auch, seiner Meinung nach, vorzüglich. Er würde sich deren öfter bedient haben, die Wirthlichkeit seiner Ehegenossin hielt aber jede Chokolade für einen theuren, obenein unnützen, Luxusartikel, als ob sie die Erfahrung gemacht hätte, es sei es mit dem von ihm behaupteten fetten Nährstoff nichts. Julchen aber hatte vermeint, heute könne wohl etwas darein gehn, und aus eigenen Taschengeldsmitteln die braune Tafel holen lassen.

Eben war Herr Steiner mit seiner Rede bis an den Morast oder Sand gelangt, und hätte sie wohl noch bergan fortgesetzt, als die anmuthige Hebe mit dem schäumenden Becher eintrat, und ihn dem verwundert überraschten Kaufmann hold darreichte.

Der junge Pipel war verständig genug, um die kleinen Hülfen, die sein kluges Liebchen zu geben sich bemüht, scharfsehend wahrzunehmen, und ihm war dabei, als ob das Herz in seiner Brust einen Freudentanz begönne. Um aber auch nicht unthätig zu sein, worauf Julchen hätte zürnen können, gab er eine neue Parlamentsrede zum besten, die er mit sanfter, sein untergeordnetes Verhältniß gegen einen erfahrnen Kaufmann bezeichnender, Bescheidenheit vortrug, die gleichwohl

aber mancher Schlagworte, die er auch mit Nachdruck zu betonen verstand, nicht ermangelte. Er suchte darin zu überzeugen: daß es doch zu weit gegangen sein dürfte, wenn ein Anfänger nur dem Mißgeschick entgegen sehn wolle, ohne dabei auf günstige Ereignisse, die ihm doch auch nahen könnten, zu zählen. Was ihn beträfe, so zweifle er nicht, daß jener launigen, unbeständigen Macht, die wir Glück nennten, keineswegs zu vertrauen sei, und daß nur zu Viele schon die auf sie gesetzte Hoffnung getäuscht, selbst zu Grunde gerichtet habe, doch glaube er auch, daß ein recht ernst thätiges, mit Sachkunde geordnetes, Streben die Göttin am Ersten noch für sich gewänne, wovon er auch manches Beispiel gesehn. So dächte er es auch zu halten, daneben zu einer doppelten Anstrengung bereit, wenn ihn das Glück dennoch mit Treulosigkeit verfolgen sollte, und ihm wäre ein Kaufmann bekannt, dem sich die Nothwendigkeit, seine Zahlungen einzustellen, schon ganz nahe aufgedrungen hätte, und dem es, durch einen ausgezeichnet rüstigen Kampf gegen sein böses Schicksal dennoch gelang, das Unheil abzuwenden.

Wie gesagt, rief Herr Pipel senior, der Page spricht wie ein Buch! Er hat recht, die Soldaten pflegen zu sagen: wenn alle Kugeln träfen, möchte

der — Gott sei bei uns — in den Krieg gehn, und ich sage: wenn es nichts wie Unglück in der Welt gäbe, möchte — Dieser und Jener ein Mensch sein. Zweitausend Thaler hat er sich auch gespart, also — noch ein Mal, Freund Steiner! Was meint Ihr?

Diesem mundeten eben die letzten Tropfen der süßen Chokolade, und er lächelte wie ein heiterer Frühlingsmorgen.

Wir brauchen ja, fuhr der Amtmann fort, es nicht gerade zu verschwören, auch noch etwas zu thun. Und ist der nächste Wollmarkt gut, hol mich der Schneider, so greif ich in die Tasche!

Nun sah Herr Steiner trüb drein, wie ein neblichter Herbstabend. Es war etwas zur Sprache gekommen, wovon er nicht hören zu wollen schien.

Seine Gattin mengte sich aber ein, vorerst die Achseln zuckend und in abgebrochenen Worten die Unmöglichkeit einer baaren Mitgift für Julchen andeutend. Doch setzte sie hinzu: mit Kleidungsgegenständen und Linnenzeug wäre das Mädchen hinlänglich versehen, es könne auch von manchem Stück Hausrath, das ihr zugetheilt würde, noch die Rede sein, da wäre zum Beispiel, das große Kleiderspind in der grünen Stube, der altmodische Spiegel auf dem Boden, der so nicht gebraucht wür-

de, der zweite kupferne Kessel, der seine acht Eimer faßte, und mehr —

Der junge Liebende unterließ nicht, großmüthig zu erklären, daß er auf jede Mitgift oder Ausstattung bei Julchen Verzicht leiste, sein Vater mußte aber wohl bei der genannten fahrenden Habe denken: auch gut, denn er förderte die Sache näher an ihr Ziel. Wollte man, rief er, die Heirathen immer so lange bedenken, würde, hol mich der Schneider, nicht eine zu Stande gebracht. Kurzum, mein Wort geb ich den jungen Leuten, und Freund Steiner wird es ja auch wohl thun. Madame Steiner, fahren Sie ihm nur ein Paar Mal mit der Hand über die Backen. Es hilft, das wußte meine selige Frau wohl.

Der Kaufmann wehrte schon mit der Hand ab, ungeachtet seine Gattin noch keine Miene machte, die ihrige in Bewegung zu setzen. Doch nahm er das Wort: Nun — nun, man muß doch Alles näher untersuchen. Welche Handlung ist zu verkaufen, Herr Pipel?

Der junge Mann entgegnete: Die der Laurentschen Erben.

Eh ich mich weiter erkläre, hieß es nun drüben, will ich noch hin, Alles mit eignen Augen ansehn. Vielleicht ist auch noch abzuhandeln.

Gut, versetzte der Amtmann, Paulus sagt aber: was ihr thun wollt, thut bald. Und versteh ich des Töchterchens Augen, sprechen sie wie der Apostel.

Es kann heute Nachmittag geschehn, sagte Herr Steiner, ich kenne die Laurentschen Erben.

So weit also waren die Liebenden, nach der langen Familiendebatte, gekommen. In der freudigen Haltung des jungen Mannes zeigte sich nun zugleich eine feste Sicherheit, er zweifelte nicht mehr, daß Herr Steiner mit dem beschlossenen Ankauf zufrieden würde gestellt sein, hielt daher nun alle Schwierigkeiten überwunden, von Julchens Herzen schien aber nicht jeder Fels gewichen, es hatte ein Ansehn, als ob sie ängstlich noch ein Hinderniß ahne. Dennoch waren ihre Augen nie schöner gewesen, als eben jetzt, wo sie verstohlen damit nach dem Geliebten blickte, und den Ausdruck des Entzückens darin zu hemmen suchte.

Indem trat, ohne erst anzuklopfen, ein Mensch in einfacher, doch nicht gefälliger Kleidung, und von ungehobelter Manier herein. Es war der ehrliche Hausknecht aus der Handlung, welcher der junge Pipel vorstand. Ohne sich bei überflüssigen Höflichkeiten aufzuhalten, berichtete er gleich und trocken: die Frau Commerzienräthin hat geschickt, Sie möchten auf den Abend bei ihr essen, Herr Pipel!

Die

Die beiden älteren Männer hörten das gleichgültig, Frau Steiner spitzte die Nase, Julchen hatte aber ein Ansehn, als wäre eine Schreckensbotschaft eingetroffen, und sank entfärbt in einen Stuhl, der Geliebte preßte sich dagegen an den Meldungsbringer, und flisterte ihm leise zu: Esel, was kömmst Du so gerade herein? Scher Dich zum Teufel!

Nu, wenn man's nur weiß, brummte der Hausknecht, und ging mit derb aufklappenden Tritten nach der Zimmerthüre. Dort wandte er sich aber um, und fragte hier: Werden Sie kommen? Der Bote ist noch da.

Höchst verlegen antwortete der junge Mann: Nein — ich lasse mich entschuldigen — bin unwohl —

Leise fügte er noch hinzu: meine gehorsamste Empfehlung, die Frau Commerzienräthin möcht' es nicht ungütig nehmen. Oder sage nichts, der Mensch soll warten, ich komme gleich selbst.

Damit schob er den Rauhbeinigen — dessen unglatte Fußbekleidung ihn zu diesem Namen berechtigte — vollend zur Thüre hinaus. Von dem Nu, Gott bewahre, das Letzterer während dem murrend ausstieß, klang nur ein Wort ins Zimmer zurück, die übrigen verhallten draußen.

Ich weiß schon, fing Herr Pipel junior wieder an, es ist ihr Geburtstag, ein guter Freund hat

Schuld, daß ich eingeladen bin, sie wollen Sprüchwörter spielen, denken, ich passe auch dazu, aber ich gehe nicht hin — muß nur nach, der einfältige Hausknecht möchte es unrecht bestellen.

Jetzt nahm er den Hut, machte eine schnelle Rundverbeugung, und eilte hinaus.

Der Amtmann fragte mit einiger Spannung: Was ist denn das für eine Frau Commerzienräthin? Herr Steiner entwarf ihm mit etlichen dürren Worten ihre Charakteristick. Wenig davon erbaut, fragte Jener von neuem: Wie ist der Page denn mit der bekannt geworden?

Der Kaufmann erwiederte: Das trifft sich wohl. So ein junger Mensch kömmt da und dort in Gesellschaft, die alten Tanten spielen gern eine Parthie Whist, bitten junge Leute, die können nicht gut es abschlagen —

Und verspielen doch wohl ihr Geld, fiel der Amtmann ein, schon aus Artigkeit.

Der Kaufmann lächelte: Dies mag bisweilen wohl kommen. Ein gutes Kartengeld wird auch abgesetzt, das muß die Kosten vom Thee und Abendbrot decken.

Schon kam der junge Pipel aber zurück, sagte, er hätte den Hausknecht nun gehörig bedeutet, und erinnerte Herrn Steiner noch freundlich an die

Zusage, die Laurentschen Erben heute sprechen zu wollen. Als er hierüber eine Versicherung erhalten hatte, empfahl er sich von neuem, und lehnte die Einladung zum Mittagsessen ab, weil seine Geschäfte, wie er sagte, ihm nicht vergönnten, so lange vom Hause zu bleiben.

Nach seiner Entfernung besprachen die Alten das Vorliegende weiter, und nach ihrer Art breit umständlich, Julchen blieb aber ungemein verstimmt, konnte sich auch während des Mittagessens nicht aufheitern.

Wie man davon aufgestanden war, behielt sie noch ihren traurigen, etwas verstörten Blick, ungeachtet sie doch ihres Vaters Hut und das altsittige spanische Rohr, welches er zu tragen pflegte, aus dem Nebenzimmer holte, was ihm daran denken half, daß er ausgehn wollen.

Mit einigem Lächeln schritt er nun auch zu Werk, blieb mehrere Stunden aus, kam jedoch von seinem Gang recht befriedigt zurück. Den Amtmann auf die Seite rufend, eröffnete er diesem, wie er sich genau überzeugt hätte, die verkäufliche Handlung sei vollkommen werth, was man dafür fordere. Er habe dem ungeachtet Tausend Thaler weniger geboten, worauf man sich nicht einlassen wollen, ihn aber an den Rechtsgelehrten, dem die

Erbtheilung übertragen sei, gewiesen hätte, so daß wohl noch einige Ermäßigung des Preises zu hoffen stehe. Käme es aber auch nicht dahin, würde immer der Kauf als nicht unvortheilhaft zu betrachten sein, um so mehr, als der alte Ruf und die ausgebreiteten Geschäfte dieser Handlung bekannt wären.

Victoria, jubelte nun der Amtmann, so laßt den Pagen kaufen, und ihn das allerliebste Julchen sich nehmen. Er ist wohl noch sehr jung, man pflegt aber auch zu sagen: Jung gefreit, hat Niemand gereut, und wer es recht bedenkt, muß, hol mich der Schneider, auch gestehn, daß was darin steckt.

Hahaha, rief Herr Steiner, ich habe auch oft gesehn, daß zuletzt eine Lüge darin steckte. Und es hatte auch seinen guten Grund.

Doch setzte er milder, gleichsam aufgethaut, hinzu: Aber seit ich die Laurentsche Handlung gesehn habe, und überzeugt bin, daß Ihr lieber Sohn bestehn kann, wenn er Chef dieser Handlung ist, möcht ich beinah auch Ja sagen. Was sagst Du, mein Kind?

Frau Steiner entgegnete spitz: Da wir Frauenzimmer nichts von Handelssachen verstehn, so muß ich es Dir allein überlassen, mein Kind!

Ihr Mann lächelte: Ein seltner Fall, daß sie das thut.

Herr Pipel merkte etwas schneidend an: So würde ich an Ihrer Stelle denken: wer einmal das Kreuz hat, segnet sich, und entscheiden.

Es hatte, nach seiner Miene, ein Ansehn, als wollte Herr Steiner, das Kreuz betreffend, auf eine Nebenbemerkung eingehn, doch unterdrückte er sie noch, und sagte kathegorisch: Nun, Herr Oberamtmann, ich bin es zufrieden!

Topp, rief Dieser mit einem derben Handschlag, künftige gute Verwandtschaft!

Er sah sich dabei nach irgend einer geistigen Flüssigkeit um, weil er meinte, toastartige Exklamation dürfe nicht trocken den Lippen entfliehn. Auch stand noch eine Weinflasche vom Mittag auf einem Nebentisch, und Herr Steiner eilte, zwei Gläser zum Anstoß zu füllen. Julchen, die sonst wohl dies Geschäft übernommen haben würde, befand sich nicht mehr im Zimmer, war unbemerkt hinausgegangen.

Der Amtmann, es nun erst wahrnehmend, fragte: Wo ist denn das liebe Kind geblieben?

Es hatte kein Befremdliches, daß Julchen, eben als die große Frage über ihr Lebensschicksal zur abschließenden Beantwortung vorlag, sich entfernen konnte. Aus einem weitgetriebenen jungfreulichen Zartgefühl würde es zu erklären gewe-

sen sein, obschon diesmal unrichtig. Ihr wurmte, wie man es zu nennen pflegt, etwas, und vielleicht mehr wie das Eine.

Die verwünschte Einladung ihres Liebhabers zur Commerzienräthin beunruhigte das arme Mädchen unsäglich. Nun hätte man allerdings gar nicht vernünftigerweise voraussetzen dürfen, eine junge blühende Schönheit würde auf eine funfzigjährige Carricatur eifersüchtig sein, aber eine vernünftige Eifersucht hat es auch nie gegeben, und die gehässige Leidenschaft scheint den Liebenden — und zwar je feuriger sie es sind — recht eigentlich vom mißgünstigen Schicksal beigesellt, als ob sie, ohne dieselbe, für sterbliche Wesen zu glücklich sein würden. Und Julchen hatte übrigens gehört, sogar mit eignen Augen gesehn, daß ihr der junge Pipel viele artige Aufmerksamkeit zu bezeigen pflegte, ja, in der Stadt hatte sich das Gerücht schon ein Mal verbreitet, er wolle sie heirathen. War es schon nicht glaubwürdig, hatte für ein liebendes Mädchengemüth doch immer jene Einladung ihr Ängstigendes.

Und es blieb nicht einmal nur dabei. Die Cousine Lottchen hatte am Morgen, während des Mittagessens, und späterhin der Familienscene als beharrlich stumme, doch wie es schien, nicht gleich=

gültige, Zuhörerin beigewohnt, Julchen allein aber ihre ergriffene ernste Aufmerksamkeit, ihre sichtbar gespannte Neugier, wie das enden würde, ihr je mehr es sich zum Ausschlag näherte, auch röthender flammendes Antlitz, und endlich eine Art spöttischer, höhnender Resignation, mit glühendem Zorn vermengt, beobachtet, oder zu beobachten vermeint. Sie deutete die Zeichen dergestalt aus, daß Lottchen immer noch die Hoffnung genährt hätte, sie würde mit ihren Reizen den Sieg davon tragen, und sich von dem schönen jungen Pipel als Braut heimgeführt sehn. Lottchen war ihm auch, bei seinem ersten Erscheinen, mit einer fast zärtlichen Freude entgegen getreten, hatte ihm dann aber eine schneidend kalte, finstre Nichtbeachtung widerfahren lassen, um so mehr glaubte die Andere zu errathen, was in Lottchens Herzen vorging.

Die alten Personen aber, die sich auf keine Nebenwahrnehmung einließen, besprachen nur das Vorliegende weiter, und Herr Steiner sagte dann zum Amtmann halb laut: Ich werde den lieben Sohn zum Abendessen herbitten lassen, und bei der Gelegenheit wollen wir — wenn es Ihnen so gefällig ist — die jungen Leutchen mit einander versprechen.

Bene, rief der Grünpelz, mir schon recht. Da

werden wir, hol mich der Schneider, einen recht vergnügten Abend haben, und der Zeiten uns zurückerinnern können, wo wir auf Freiers Füßen gegangen sind. Ist man erst grau auf dem Schädel, hat man so nichts mehr, als das Zusehn, wenn sich die Kinder freuen, und bisweilen ein lustiges Andenken besserer Tage. Überhaupt ist der Mensch zeitlebens ein Narr. Jung, lebt er in der Zukunft, alt, in der Vergangenheit, was immer doch nur träumen ist, eine Zeit, wo er klug die Gegenwart genösse, hat er gar nicht.

O wie wahr, seufzte Herr Steiner, fügte aber leise hinzu: Erlauben Sie, es giebt doch eine Zeit, wo man sich die Gegenwart munden läßt. Die Brautleute thun es, von dem Augenblick an, wo sie verliebt geworden sind, bis zur Hochzeit, und noch ein wenig darüber hinaus, in den sogenannten Flitterwochen. Aber man hat freilich das kleine Blumenbeet durchschritten, eh man es sich versieht, und dann geht der Weg über dürres Haidekraut mit Disteln durchpflanzt bis — bis —

Nun, fiel Herr Pipel ein, bis an den Eingang zum ewigen Frühling.

Taback nehmend, raunte ihm der Kaufmann zu: Wenn das nur auch gewiß ist —

Ei, donnerte der Amtmann, wem kann da nur

ein Zweifel beifallen! Glauben Sie mir, wüßt' ich nicht gewiß, ohne alle Einschränkung gewiß, daß leben eigentlich nur todt sein heißt, und sterben aufleben, noch heute schöß ich mir eine Kugel durch den Kopf!

Über die Kraftworte erschrocken, schwieg Herr Steiner, und eilte hinaus, um die Magd zum jüngeren Pipel zu senden.

Lottchen, obwohl ziemlich verstimmt, hatte doch auf das obige Gespräch so scharf gemerkt, daß ihr auch die leisen Worte nicht entgangen waren. Jetzt sagte sie ungemein hold: Ei, mein Herr Oberamtmann, wie freut es mich, daß Sie so überzeugt an unsere Fortdauer glauben. Davon höre ich überhaupt sehr gern sprechen, denkende Männer nehmlich, und die schönste, erhabenste, troſtreichste Hoffnung der Menschheit achtende, Zweifler nicht.

Seht doch, mein liebes scharmantes Kind, rief der Amtmann erwärmt, und Lottchen die Hand reichend, brav von Ihnen, daß Sie so fühlen, recht brav!

Frau Steiner schien einer moralisch-philosophischen Abhandlung — die hier auch so wenig an ihrem rechten Platze war, als die redenden Theile ihr gewachsen — vorbeugen zu wollen, denn sie hob ein davon ganz verschiedenes Gespräch an.

Julchen aber empfand einen heftigen Unwillen gegen die Cousine. Stets sind die Liebenden zum Befürchten geneigt, und Julchen war es im hohen Grad, weil sie im hohen Grad liebte. Daher bildete sie sich nun ein, Lottchen suche den Amtmann dergestalt zu gewinnen, daß ihm der Wunsch erwachen möchte, in ihr seine Schwiegertochter zu sehn.

Doch entfernte sich Lottchen bald aus der Gesellschaft, nachdem sie der Gattin des Kaufmanns gesagt hatte: sie müsse die Tante Grubner besuchen, deren Krankheit zunehmen solle, und die ihr Ausbleiben sonst einen Mangel an Achtung nennen dürfte.

Mit dieser Tante hatte es folgende Bewandniß. Sie war hoch in den Siebzigen, die Wittwe eines fürstlichen Raths, und man sagte ihr ein Vermögen von mehr als Zwanzigtausend Thalern nach. Drei Verwandte — worunter auch Lottchen sich befand — hofften ihre Erben zu sein, ermangelten daher auch nicht, sie am Neujahr und an Geburtstagen mit Glückwünschen sorgfältig zu bedienen, suchten einander in öfteren Erkundigungen um ihren Gesundheitszustand den Rang abzulaufen, obschon jeder Theil ihr die Freuden der Ewigkeit von Herzen gegönnt hätte. Es gab auch eine Aussicht für sie, bald dazu emporzuschweben, indem ihr

schon langwieriges Übel von den Ärzten für eine Wassersucht erklärt ward.

Julchen vermuthete aber, die Cousine räume nur das Feld, um nicht Zeugin der feierlichen Scene zu sein, wovon die Alten vorhin gesprochen hatten, und fühlte die Brust erleichtert, als Jene verschwunden war.

Der Abend nahte, und ängstlich beschäftigte Julchen die Frage: ob der Liebhaber sich auch einstellen würde? Kam er nicht, so leuchtete auch ein, daß er, seiner Versicherungen ungeachtet, der Frau Commerzienräthin seine Gegenwart geschenkt hatte. O wie würde Julchen sie darum beneidet, und sich selbst verwundet gefühlt haben!

Die Magd brachte gleichwohl den Bescheid: daß er die Ehre haben würde aufzuwarten. Mit ihm kehrte die schon merklich von Julchens Antlitz gewichene Röthe zurück, und als der junge Pipel — freilich nach einem etwas langen Ausbleiben, worin die Minute dem harrenden Mädchen eine Stunde galt — ins Zimmer trat, schienen Julchens vorhin ziemlich strahlenlose Augen wieder Bestandtheile von Juwelendiademen zu sein.

Der Amtmann hatte vorher noch mit dem Steinerschen Ehepaar viel besprochen und ersprochen. Als er nun den Sohn wieder sah, fühlte

er auch eine Ungeduld, ihn auf dem Wonnegipfel zu sehn. Deshalb rief er bald: Page, weil Du doch ein so guter Wirth bist, und Dir Zweitausend Thaler gespart hast, weil es auch scheint, Du wirst Deinen Plan mit der Laurentschen Handlung ins Werk richten können, wenn Du nehmlich immer fleißig und sparsam bleibst, so will Herr Steiner so gütig sein, Dich mit seinem lieben Töchterchen zu versprechen.

Froh erröthend machte der Sohn dem Kaufmann eine Verbeugung, und dieser nahm Julchens Hand, legte sie in die seinige, und sprach mit zurückgehaltener Rührung, weil er meinte, so was zieme dem Geschäftsmann nicht: Sie ist Ihre Braut, da, da!

Frau Steiner nahm dagegen Rührung an, bemühte sich fast weinerlich auszurufen: Der Himmel gebe seinen Segen zu dem Band! Nachher trocknete sie die Augen, als ob sie feucht gewesen wären, dennoch hatte es ihre, sonst fertigere, Weinekunst es diesmal nicht dahin gebracht.

Der Amtmann hatte sich aber ein Glas gefüllt, erhob es zusammt der Stimme, und schier klirrten die Fenster begleitend darein, als letztre aus ernst vollherziger Brust sich vernehmen ließ: Heisa, aufs Wohl des jungen Pärchens! Hol mich

der Schneider, mein Page versteht sich darauf, was hübsch ist! Es giebt in der Stadt wohl keine junge Mannsperson, die jetzt nicht in seiner Haut stecken möchte.

Einem Trunknen schien der Sohn nicht nur ähnlich, er war es in der That, einen süßeren Wonnerausch hatte er nie empfunden, konnte es auch wohl nicht mehr, denn gewisse hohe Augenblicke reicht das Leben nur einmal. Doch überbot ihn Julchens Herz ohne Zweifel an seligem Entzücken. Die Verklärung ihres ganzen Wesens ließ deutlich sehn, daß nicht Tomiris, als sie den Cyrus überwunden, nicht Corinna, wie man sie in Rom als Dichterin gekrönt hatte, von ähnlichen Triumphgefühlen konnten durchdrungen gewesen sein. Mädchen sind Festungen, die sehnlich wünschen, daß man sie übergebe, doch an den geliebten Belagerer, o wie lange hoffte Julchen schon dem Augenblick ihrer Übergabe entgegen, durchlebte ihn im vorgenießenden Traum, der sich nun zur Wirklichkeit umgestaltet hatte. Und nicht die Liebe allein beglückte sie, auch der siegfreudige jungfräuliche Stolz. War sie doch überzeugt, daß viele Mädchen — reiche und schöne dabei — sich den Besitz ihres Geliebten, den so manche Vorzüge schmückten, heimlich gewünscht hatten, und sie, die aus

Allen Erwählte, sollte sich nun von dem liebenswürdigen Jüngling heimgeführt sehn. Jeden fremden Reiz hatten die ihrigen überwunden.

Aber ein Selbstgefühl der stattlichen Art, die dem Mann ein edles Ansehn verleiht, wohnte auch, neben dem Liebeswonnenglanz in den Blicken ihres Geliebten. Es schien, er empfinde, mehr gethan zu haben, als nur einem Mädchen Liebe eingeflößt, was auch Vielen gelingt. Er hatte die Hindernisse, welche sich ihm entgegen stellten, kräftig aus dem Wege geräumt, eine Aufgabe, die nicht jeder Liebende zu lösen vermag. Mit dem Ritterschwert hatte Pipel nicht darein geschlagen, auch weder Riesen noch Lindwürmer vor sich gesehn, wohl aber zwei zähe Väter, welche nur die Summe der Zweitausend Thaler beschwichtigen konnte. So waren die Zweitausend Thaler indeß einem siegenden Schwert ähnlich gewesen, und oft ist es Unbegüterten auch weit schwerer, eine namhafte Summe zu erstreben, als etwa im Zweikampf eines wüsten Haudegens Meister zu sein.

Genug es ging von dem Verlobten noch eine Art Heldenschimmer aus, und welches Mädchen würde nicht dann um so bezauberter sich fühlen. Recht scharfsehende Menschenkunde würde bei dem Allen noch etwas in jenen Heldenaugen entdeckt

haben, das Julchens liebender Umsicht fremd blieb. Nehmlich etwas Scheues, Unsicheres, wenn gleich nur schwach u. flüchtig angedeutet, ein Räthsel, welches in der Folge sich lösen wird.

Der junge Kaufmann bewies übrigens auch, daß er die heutige Situation vorausgesehn, und sich wie ein Gentlemen darauf angeschickt hatte. Denn kaum ertönte Herr'n Steiners Weihespruch, als Jener eine Kapsel von rothem Marroquin aus der Tasche zog, sie öffnete, einen Diamantring herausnahm, und ihn mit zärtlicher Ehrerbietigkeit an Julchens Finger steckte. Er paßte genau, weil Herr Pipel neulich scherzend einen Faden um diesen Finger geschlungen, dem Juwelier dergestalt das rechte Maas verschafft hatte.

Die Tochter des Bankier Lafitte in Paris mochte einen köstlicheren Brautring tragen, doch war der hier in Rede stehende verhältnißmäßig auch ein werthvolles Kleinod. Der Geber hatte doch seine Hundert Dukaten dafür bezahlt, er wäre sie denn darauf schuldig geblieben. Die, wenn auch nicht großen, Steine hatten doch Wasser ersten Ranges, und eine geschmackvolle Fassung à jour, funkelten beim Zimmerlicht auch so hell, daß sich männiglich drob wunderte, Julchen aber, an deren niedlichen Finger, man solche Glanzvorrichtung bis-

her nie gesehn, wandte kaum das leuchtende Auge davon, so daß nun die Strahlenblitze einander begegneten, gleichsam als wenn am Himmel einmal Jupiter und Venus sich nahe stehn.

Aber die Väter stutzten ob dem blendenden Geschenk, ihre Mienen drückten tadelnde Urtheile aus, und schienen Predigten über den Text zu halten: Junges Blut, spar dein Gut.

Auch waren die ersten Blicke, die Frau Steiner auf den Ring warf, mißbilligend, sagten: das hieße des Guten zu viel thun, und sich über seinen Standpunkt erheben. Ihr mochte dabei wohl einfallen, daß ihr Gatte einst keine solche Bräutigamsliberalität gezeigt. Doch pflegte sie auch gern sich zu bewachen, damit keine mißgünstige, oder andere gehässige, Empfindung an ihr wahrzunehmen sei, deshalb änderte sie schnell nun die Manier, sagte dem Jüngling verbindliche Worte, bezeigte, der Ring stehe der Empfängerin ungemein wohl, und setzte dann, wieder an Jenen sich wendend, mit holder Freundlichkeit hinzu: Nun mögen Sie der Tochter auch den ersten Bräutigamskuß geben.

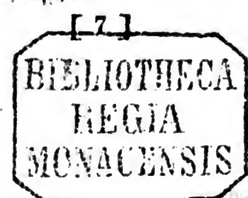
Wie man schon denken wird, ließ er sich das nicht zwei Mal sagen, und Julchen, nachdem sie eine abwehrende Stellung nicht ernstlich angenommen hatte, fügte sich mit niedergesenktem Blick.

Bravo,

Bravo, rief der Amtmann, so ist es in der Ordnung! Und in den Zeiten, Freund Steiner, in den Zeiten schmeckt so was noch. Aber späterhin —

Da giebt sich Alles, seufzte Freund Steiner, wir müssen denken, das haben wir gehabt, und uns jetzt an dem Bacchus halten.

Nun füllte er die Gläser, und stieß mit dem Leidensgefährten an. Seiner Gattin schien es jedoch anstößig gewesen zu sein, daß ihr Mann bereits in das salomonische Lied von der Eitelkeit irdischer Freuden einstimmte — wobei ihr die Ausnahme am Bacchus vielleicht auch mißfiel — denn sie kam zu den Männern her, setzte sich an den Tisch, und erlaubte sich einige sehr spitze, wiewohl moralisch hoch löbliche Bemerkungen. Sie deuteten auf die Jugend unseres Zeitalters hin, die männliche nehmlich, die, wie gar häufig, auch gar früh zu genießen pflegte, woraus nothwendig eine Verkürzung der späten Genüsse folgen müsse. Die beiden alten Männer wurden so darüber betroffen, daß man die Zeichen erwachter Gewissensbisse in hellen Schweißtropfen auf ihren Stirnen sah. Auch eilten sie ein Gespräch, das, wie nützlich auch, immer zu spät kam, vorüberzudrängen, und mit einem vom heutigen Wetter zu vertauschen.



Der junge Pipel aber, und seine erklärte Braut, blieben in ihrem Abstand, ja, sie entfernten sich noch weiter von der übrigen Gesellschaft. Denn es war dem feinsinnigen Liebhaber nicht entgangen, daß ein Kuß vor Zeugen noch immer nicht den nektarischen haut gout erreicht, dessen er fähig ist. Er nahm daher sein Julchen an die elastische Hand, und schlich mit ihr in das offen stehende Nebenzimmer, wo sich zwar kein Licht befand, doch aber ein sehr trauliches Helldunkel, vom andern Gemach ihm mitgetheilt, herrschte. Sie wollte nicht dahin folgen, blieb aber auch nicht zurück. Hier ließ er sie Platz im Sofa nehmen, und wählte den seinigen so nahe, daß er bequem den Arm um die Geliebte schlingen konnte. Es ist gar nicht zu sagen, wie Julchen dabei zu Muthe ward.

Die respektable Gesellschaft drüben am Tisch bemerkte, daß Jene verschwunden waren, und hörte sogar, wenn einige Stille der Unterhaltung eintrat, womit die Lippen des jungen Pärchens sich im Nebenzimmer beschäftigten. Frau Steiner machte dazu — ist der Vergleich nicht ästhetisch, paßt er doch ungemein — das Gesicht eines Trompeters, der eben Lärm blasen will, Herr Pipel senior hielt jedoch ihren Fanfarr noch vor dem Ertönen zurück, indem er nach seiner, schon bekannten, Weise an=

hob: Laßt sie doch! Das ist jung, und sind sie nun doch versprochen. Es wird ihnen schon einmal vergehn. Nur zu früh. Nicht wahr, Freund Steiner?

Dieser hatte, in solcher Nähe der Frau, nicht den Muth, es zu bejahen, was sonst recht von Herzen würde geschehen sein, die Gefürchtete rief dagegen laut: Julie, aber Julie, wirst Du nicht hereinkommen? Ziemt es, daß man sich so von der Gesellschaft trennt?

Weil die Tochter, bei ihren wichtigern Verrichtungen, den ersten Ruf überhörte, und dadurch hier Zorn anregte, kam ein Geist liberaler Duldung auch über Herrn Steiner, und er fragte die gereizte Ehehälfte sanft: Wie haben wir es als Brautleute gemacht, mein Kind? Was?

Eine Antwort erfolgte nicht, hingegen drang ein neuer Ruf so gellend ins Nebenzimmer, daß Julchen — nicht mehr thun konnte, als höre sie ihn nicht. Es war ein Heimruf aus schöneren Oberregionen ins prosaische Erdthal zurück.

Dennoch ward ihm nun gehorcht, die Braut kam, gefolgt vom Bräutigam, mit scheuen, Verweise besorgenden, Blicken aus ihrem Zwielicht in die untrauliche Helle.

Die Verweise wurden indeß abgeschnitten, weil eben auch die Cousine Lottchen in die äußere Thüre

trat. Sie mußte ihren Besuch wenig in die Länge ausgedehnt haben, und berichtete, nachdem sie den dargebotenen Platz und einen schmerzlichen Rede-ton angenommen, daß es mit der Kranken weit übler stehe, wie sie es geglaubt. Der Arzt sei gerade auch da gewesen, und sie, Lottchen, hätte ihn beim Weggehn zur Thüre hinausbegleitet, und an der Treppe ernstlich um seine Meinung befragt. Mit einem Achselzucken hätte er geäußert: „Daß schon die Füße schwellen, entfernt mir alle Hoffnung.“

Ehrenhalber nahm sie bei den letzten Worten ein Tuch vors Gesicht, trug aber doch Sorge, daß es mit Anmuth geschah.

Der junge Pipel hatte die Gewohnheit angenommen, gern mit den Mädchen zu scherzen. Darum sagte er auch jetzt: stirbt die Tante, wird die Welt einen doppelten Verlust haben. Denn Sie grämen sich todt, das sehe ich voraus.

Sie können mir glauben, entgegnete Lottchen, daß mein Gram aufrichtig sein wird. Und sollte ich auch Sechstausend Thaler, oder etwas mehr noch, erben, kann es mir immer kein Ersatz für eine so würdige Verwandte sein, die mich stets wie eine Mutter geliebt hat.

Jener rief: Sechstausend Thaler, und mehr

noch? Das übrige dazu, und Sie werden eine sehr brillante Parthie, dann auch wohl bald den ledigen Stand aufgeben.

Lottchen antwortete hierauf nicht, sondern wich aus: Aber was seh ich denn hier so brilliren?

Sie meinte Julchens Finger, dessen karfunkelnde Wirkung sie gleich beim Eintritt gewahrt hatte.

Mit honigsüßem Stolz deutete Julchen auf ihn, der das Kleinod gespendet, und sagte: Jetzt kann ich das Vergnügen haben, Dir meinen Bräutigam vorzustellen.

Julchen hatte schon jenes Zweigespräch nichts weniger als mit Zufriedenheit gehört. Sie hielt es für eine unziemende Prahlerei, daß Lottchen die Erbschaft in Rede stellte, und zürnte der Absicht, aus welcher es, wie Julchen vermuthete, geschehen sei. Eben so fand sie es gar unzeitig, daß Pipel der Cousine Verbindliches gesagt. Und wie Letztere nun befremdet that, auch nur einen kühlen, steifen Glückwunsch zu Tage förderte, legte ihr es Julchen als Unmuth über mißlungene Hoffnung, und neidische Gefühle aus.

Dennoch nahm sie es leichter, wie es sonst geschehen sein dürfte, weil jene trauliche Unterhaltung im Sofa die Wolken aus ihrem Gemüth so

vertilgt hatte. Sie beschloß auch, ihren Triumph am heutigen Festabend mit recht vollen Zügen zu genießen, und darüber zu wachen, daß ihre holde Freude durch nichts gestört sei.

Die Gesellschaft sollte aber noch ein Mitglied zählen. Der Portepeefähnrich, dessen wir im Anfang unsrer Erzählung gedachten, stellte sich ein, doch nicht im älteren Aufzug, vielmehr in einer neuen, mit glänzenden Schulterquasten geschmückten Offizieruniform, die ihm wirklich auch ein recht stattliches Ansehn gab, um so mehr, als sich dieser Artillerist nicht nur auf das Bombenwerfen verstand, sondern auch auf das in die Brust werfen.

Nachdem er den Wirth vom Hause beredt um Verzeihung gebeten hatte, so spät noch lästig zu sein, fügte er hinzu: Da ich jedoch Ihre gütige Theilnahme an meinem Geschick kenne, und diesen Nachmittag zum Lieutenant ernannt bin, wollt' ich mich schnell beehren, es Ihnen, mein Herr Steiner, und der werthen Familie, ganz ergebenst anzuzeigen.

Nun bestürmte man den fröhlichen Martissohn von allen Seiten mit Glückwünschen, wobei es auch verschiedenartige Bemerkungen gab. Herr Steiner konnte nicht einsehn, wie der neue Lieutenant so schnell in die neue Uniform sich hatte setzen können, bedachte aber nicht, daß er sich, einer bald

vermutheten Erhebung willen, schon lange auf eine eilig umwandelte Außenseite mochte angeschickt haben. Der Amtmann erzählte: ihn hätte ein alter General versichert, daß man sich weniger zur Excellenzwürde, als zum Lieutenantstitel freue.

Das begreift sich wohl, fiel der ältere Kaufmann ein, denn ein Lieutenant kann sich noch freuen. Auf der silbernen Hochzeit, oder gar auf der goldnen, wird auch kein Bräutigam so vergnügt sein, wie auf der ersten.

Frau Steiner sah hier mit schneidendem Unwillen auf ihren Mann. Lottchen, die es wahrnahm, suchte dem Gespräch eine andere Wendung zu geben. Doch klang es etwas vorschnell aus dem Mund eines Mädchens, als sie nun das Wort nahm: Herr Lieutenant, nun — werden Sie gewiß auch bald heirathen. Nicht wahr?

Mein Fräulein, entgegnete der Offizier, meinten Sie, ob ich Neigung dazu fühle, so hätten Sie eine Gewissensfrage ausgesprochen, bei der man sich doch zu besinnen pflegt, ob man ganz offen darauf antworten soll. Und verneinte ich sie, würden Sie mir nicht glauben, mit Recht schließen, das wäre in meinem Lebensfrühling, und neben dem hohen Grad, in dem ich weibliche Schönheit und Liebenswürdigkeit verehre, unmöglich. Doch fragten

Sie bestimmt: ob ich heirathen würde? Das käme aber nicht allein auf mich an. Der Gegenstand meiner Liebe müßte auch wollen. Und noch die, welche auf ihn einen entscheidenden Einfluß üben.

Wohl fiel es auf, daß er nach diesen Worten sich gleich an — Julchens Seite setzte, und bemüht war, ihr, wie man es nennt, viel Schönes zu sagen. Dem guten Offizier ging es aber wie Herrn Pipel dem Sohn. Auch er scherzte gern mit artigen Mädchen, auch er war sich einer nicht unvortheilhaften Gestalt bewußt, die, seinen Erfahrungen nach, selten ohne Eindruck auf Jene blieb, und jetzt kam ihm noch die Offizieruniform, oder das höhere Kriegskleid zu Hülfe, woran schon im alten Griechenland — wie eine Polixena, Iphigenia, Helena u. s. w. bezeugen — die Mädchen Geschmack fanden. Drängte er sich heute, was doch nicht passend schien, an eine Braut, so entschuldigte ihn auch, daß man versäumt hatte, ihm bekannt zu machen, welcher Familienakt eben vorgegangen sei.

Julchen ließ sich einstweilen die neue Huldigung gefallen. Theils vielleicht, weil sie von dem Artikel — wie Alle — keine Feindin war, und theils auch, weil Herr Pipel vorhin gegen Lottchen sich verbindlich gezeigt hatte, und die liebende Klasse

in solchen Fällen gern Repressalien braucht. Dem ungeachtet stand sie doch bald auf, und entfernte sich weit von dem Lieutenant, denn er hatte ihr etwas gesagt, das sie doch, in ihrer Brautkathegorie, nicht anhören zu dürfen vermeint, oder nicht bis zum Ende auszuhören.

Fräulein Julchen, hatte der Offizier angehoben, eigentlich danke ich Ihnen meine neue Dienststufe. Auf ihre darüber geäußerte Verwunderung hatte er, romantisch wie ein Paladin, erörtert: Ich erreichte mein Ziel früher, als ich es hoffen durfte, schritt sogar einigen Kameraden, welchen längere Dienstzeit mehr Ansprüche gab, voraus. Nur ein Streben, das meinen Obern ein mehr als gewöhnliches schien, kann ich als Ursache nennen. Diese Ursache hat jedoch wieder eine tiefer liegende, und zu einem höhern Streben erwacht nie der Antrieb allein in der eignen Brust, er muß von außen her beflügelt sein. Nichts ist dazu so geeignet als Schönheit, wenn sie die Zauber und Wunder höherer Liebe in die Brust strahlt, so ihren innern Raum verklärt, ihre Gefühle, ihre Willenskraft zum Göttlichen erhebt, und —

Hier sprang Julchen vom Stuhl, und überließ dem Herrn Lieutenant, seine weiteren poetischen Darstellungen in einem Monolog zu entwickeln.

Dies that er freilich nicht, allein er schien betroffen, von Ingrimm erfaßt, etwa wie ein Feuerwerker, der ein feindliches Magazin anzünden wollte, dessen Bombe aber eine unschädliche Richtung nimmt. Unser Artillerielieutenant mochte aber gedacht haben, seine aus so guter Zündmaterie gemengten Worte müßten auf den Brennstoff in Julchens Herzen mindestens wie ein congreveſcher Raketensatz wirken.

Julchen hatte indeß sehr wohl an ihrer zeitigen Flucht vor dem schweren Kaliber gethan. Schon zielten des Bräutigams Augen wie Pfeile auf sie und ihren Nachbar, doch als sie nun freundlich zu ihm kam, und einige leise Beschwerde über die Zudringlichkeit der Militärpersonen geführt hatte, ließ er es gut sein.

Die Militärperson blickte mit einiger Verwunderung auf die Gruppe, welche sie nun mit Herrn Pipel bildete, und die geeignet war, an Psyche und Amor zu erinnern. Doch wurde auch bald wieder stolz davon weggesehn, als bedeute die Sache zu wenig, um ihr Aufmerksamkeit zu leihen.

Man traf jetzt Anstalten zum Abendessen. Herr Steiner bat den Lieutenant, der seinen Hut nahm, zu bleiben. Das schlug dieser jedoch rund höflichst ab, erklärend, es wäre Sitte, daß angehende Offi=

ziere die neuen Kameraden mit einem Souper und Punsch bewirtheten. Er hätte die Festlichkeit auch in einer nahen Weinhandlung angeordnet, und man erwarte ihn ohne Zweifel dort schon.

Dann machte er eine allgemeine Verbeugung, küßte Julchen die Hand, warf ihrem Geliebten einen verächtlichen Blick zu, und schied.

Herr Pipel wußte nicht recht, was er mit diesem verächtlichen Blick machen sollte. Hätte er aber auch seinen Grund richtig geahnt, würde er sich immer auch haben sagen können: Beati possidentes, eins der beruhigendsten Worte, die es giebt.

Des Anstands willen begleitete der Wirth aber den Lieutenant hinaus. Es war diesem lieb, er schien selbst darauf gezählt zu haben, denn er händigte jetzt einen Brief, den er im Taschenbuch verwahrt gehabt, dem Kaufmann ein, und sprach dabei: Manches ist besser schriftlich wie mündlich zu sagen, deshalb wählte ich jene Form. Ich empfehle die Zeilen Ihrer Aufmerksamkeit und Güte.

Und so hochfahrend aber, wie ein neugebackener Offizier es nur vermag, setzte er hinzu: Aber — sagen Sie mir doch — zu meinem Erstaunen mußte ich drinnen sehn, wie vertraut das Kaufdienerchen da mit Ihrem Fräulein Tochter thut. Das würd' ich, auf Ehre, an Ihrer Stelle,

nicht zugeben. Nun, was mich betrifft, so versteht es sich, daß ich von solchem Ladensuitier gar keine Kenntniß nehme, er ist unter meiner Kritik, ich ignorire seine ganze Existenz. Schlafen Sie wohl!

Herr Steiner würde ihn schon eines Nähern unterrichtet haben, der Lieutenant, ohnehin flüchtiger Natur, war indeß nach seinen letzten, nicht rein Deutschen, Worten wie weggeblasen.

Daher schritt der Gebliebene ins Wohngemach zurück, öffnete seinen Brief am Licht, und schlug, nachdem er ihn durchlaufen, ein helles Lachen auf.

Doch erfuhren nicht alle Anwesende die Veranlassung. Den Amtmann hingegen führte er in das Nebenzimmer, und theilte ihm den Inhalt des Briefes dort mit.

Der Lieutenant hatte nehmlich in beßter Form darin um Julchens Hand geworben. Der kommt zu spät, lachte ihr Vater, und wenn er sich auch zur rechten Zeit eingestellt hätte, ich glaube doch, ich hätte Nein gesagt.

Runde vorbei, Herr Lieutenant, rief der alte Pipel, Runde vorbei!

Hahaha, ich kann mir wohl denken, fing Jener wieder an, wie es zusammenhängt. Er wird Geld zur Equipirung brauchen, und sonst wohl einsehn, daß mit dem Offiziergehalt schwer auszukommen

ist. Unser Einen aber, wenn man nur etwas Geschäfte macht, schreit Alles gleich für reich aus. Da hat er gedacht, er würde nicht allein die Tochter netto ins Provisions-Conto notiren, sondern sie würde auch noch ein Tara von ein Reichsthaler Sechs-Achttausend mitbringen. Ja, gehorsamer Diener, hätten wir andere Messen gehabt, so — aber —

Runde vorbei, wiederholte der Amtmann, ein löbliches commercium besprach die Waare schon, da hat ein respektives Artilleriecorps das Nachsehn. Und wird heut zu Tage selten ein Mädchen um ihr Netto geheirathet, müßt Ihr doch gestehn, Freund, daß mein Page kein Tara verlangt. Es ist doch räsonnabel von ihm.

Fängt ers recht danach an, sagte Herr Steiner, kann er das Mädchen auch eher wohl ernähren, wie ein Offizier —

Mein Rath ist aber, fiel Jener ein, daß von dem Brief den jungen Leuten nichts gesagt wird. Das Töchterchen würd' es nur unnützerweise beunruhigen, und der Page eifersüchtig sein, es könnte gar noch böse Händel geben.

Recht, versetzte der Kaufmann, sie sollen nichts davon erfahren.

Nun gingen die beiden Altklugen ins andere

Gemach zurück, wo Herr Steiner die Unwahrheit erzählte: der Offizier hätte bei ihm eine Anleihe machen wollen, zu der er jedoch kein Narr sein würde, sich zu verstehn.

Dann genoß man die Abendmahlzeit, und mit allgemeinem Vergnügen. Julchen übernahm das Geschäft der Hebe bei ihrem Bräutigam, und er machte zum ersten Mal die Erfahrung, daß gewöhnlicher Tischwein den Tokaier und Cyper an Wohlgeschmack hinter sich zurückläßt, wenn der Geliebten Hand die Gläser füllt. Auch die Alten ließen sich den Rebensaft weidlich munden, und es fehlte weder an ausgebrachten Gesundheiten, noch an heiterem Scherz. Aber die Entzücken, die in der Liebenden Herzen ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten, mußten diese nothwendig den übrigen Anwesenden entfremden. Sie verlebten die hohen, nur der Jugend und Liebe, und auch selten zugetheilten, Augenblicke, wo man dieser Welt nicht mehr anzugehören, sich bereits in einer schöneren eingebürgert wähnt.

Als sich der junge Pipel nachher empfahl, meinte Julchen, eine Braut könne schon den Bräutigam höflich hinausbegleiten, und säumte nicht damit. Als ihre Mutter ein mißbilligendes Urtheil darüber fällte, rief der Amtmann: Was ist es nun

mehr? Die jungen Leute werden sich draußen noch ein Schmätzchen im Dunkeln geben. Da schmeckt es besser, im Dunkeln ist überhaupt gut munkeln.

Herr Steiner fragte sie: Haben wir als Braut und Bräutigam es anders gemacht? O wir —

Ein Furienblick, welchen die Ehegenossin auf ihn richtete, legte ihm ein schnelles Verstummen auf. Julchen kam auch schon zurück. Wer hätte ihr noch zürnen mögen, da sie nur so kurze Zeit abwesend geblieben war.

Nie hatte sich Julchen übrigens so freudig zu Bette gelegt, als diesen Abend, wie sich das auch von selbst verstand. Sie konnte nicht aufhören, sich zu sagen: nun bin ich eine versprochne Braut, mit dem Geliebten, dem ersten, einzigen, den ich aus allen Jünglingen am Erdenrund würde erwählt haben, verlobt! Thront irgendwo eine Königin, die sich mit meinem Glück messen dürfte? In diesem Geist schwärmte sie dann der seligen Zukunft entgegen, bis sie Morpheus in die süßesten Träume wiegte.

Nun konnte man erst sagen, daß Julchen im eigentlichen Liebstadt angelangt sei, bisher ließ sich nur von einem — doch allerdings auch sehr reizenden — vorstädtischen Aufenthalt reden.

Und die jenem Abend nun folgenden Tage, wie

überreich waren sie an Erwartungen, die Julchens Fantasie so angenehm beschäftigten, daß in ihnen bereits hohes Glück wohnte, um so mehr, als sich die Sehnende überzeugt hielt, die süßen Hoffnungen würden nicht unerfüllt bleiben. Jeden Morgen erwachte sie mit dem Gedanken: ich werde ihn sehn. Und mit ihm war der Tag auch zu einem schönen Fest eingeweiht.

Ein Bräutigam ist befugt, jeden Tag zur geliebten Braut zu kommen, und darf, bei Strafe zürnender Blicke, und ihm Kaltsinn vorwerfender Anmerkungen, schon nicht ausbleiben. Herr Pipel war zu feurig, gehorchte auch der anziehenden Kraft im Steinerschen Hause von selbst zu gern, als daß er solche Ahndungen verwirkt hätte. Er stellte jeden Tag sich ein, und wußte zu erfahren, wenn Frau Steiner auf einem Ausgang begriffen war. Julchens Vater hatte dann seine Geschäfte, und die Liebenden konnten — sie, denen Zeugen so lästig sind — allein beisammen sein.

Herr Pipel kam auch nie leer, brachte dem holden Mädchen nach und nach einen feinen Spizzenschleier, Ohrringe mit Perlen, einen Sammethut, von dem stolze Federn wehten, ein Tüllhäubchen, einen niedlichen Sonnenschirm, einen Shawl, einen sogenannten Pompadour, reich mit Gold durch-

durchwirkt, und mehr dieser Art. Julchen widerstrebte stets, mußte zuletzt aber doch nehmen, und der Bräutigam sagte bei jedem Gegenstand: Es ist ja nur eine Kleinigkeit, ich habe das im Laden, und Sie beglücken mich, wenn Sie es nicht ausschlagen.

Wenn sie — was sie nicht unterließ — die empfangenen Geschenke den Eltern vorzeigte, hieß gewöhnlich Herrn Steiners Anmerkung: „Ich begreife nicht, wo der Mensch das Geld herkriegt." Auch folgte wohl der Nachsatz: „Wenn das nur mit rechten Dingen zugeht."

Julchen bat daher den Geliebten im vollen Ernst, seiner Freigebigkeit Gränzen zu stellen. Und sie erreichte doch nicht diesen Zweck. Wenigstens sandte Herr Pipel — man lebte im Winter — einen blühenden Rosenstamm, eine Hiazinthe im Porzellantopf, woran die traute Maid denn eine recht kindliche Freude hatte. Auch sorgte Jener, daß es auf Julchens Toilette nicht an kölnischem Wasser, Arompomaden, wohlriechenden Öhlen u. s. w. fehlte. Alles Mittel, sich stets lieber gewonnen zu sehn.

Der Amtmann begab sich wieder in die Heimath zurück, von wo er aber den Eltern seiner künftigen Schwiegertochter manche Provision für

die Küche sandte. Waren nun ein Paar fette Kapaunen, oder Gänse eingetroffen, lud man den Sohn des Gebers ein, sie verzehren zu helfen, was immer neue Annäherungen der Liebenden herbeirief, und ihr jetzt so holdes Dasein zunehmend noch verschönte. Aber die Landvictualien schienen auch dem Bräutigam zu roh, oder plump natürlich für die zarte Braut, er hielt sie zu ätherisch, um von einer Gans oder Pute zu genießen, daher brachte er auch, so oft er zum Mahl sich einfand, in niedliches Seidenpapier gewickelt, eine Ananasfrucht mit, die er in Julchens weiche Hand schob. Sie wurde bald eine erklärte Liebhaberin von diesem amerikanischen Erzeugniß, und sagte Jenem einmal, obwohl im Stillen und beim Zwielicht: eine Südfrucht dieser Art, vom Geliebten empfangen, nähme unter allen Gattungen von Wohlgeschmack die erste Stufe ein, für den Gaumen nehmlich, für die Lippen aber gäbe es doch noch einen höheren. Nicht umsonst ließ er sie nach dieser Lippenambrosia sich sehnen.

Das Weihnachtsfest nahte bald, unsre Julie durfte auf das Angebinde ihres liberalen und auswahlkundigen St. Preux gespannt sein. Doch wollte sie auch nicht ganz gegen ihn zurückbleiben, häkelte ihm also eine sehr niedliche Börse, woran

ihr keine Arbeit so freudig schien, als indem sie auch seinen Namen hineinwirkte, und es ist ja bekannt, wie gern Liebende mit dem Namen des geliebten Gegenstandes, der ihnen aus dem Sanscritalphabet zusammengesetzt dünkt, auf irgend eine Weise darstellen.

Herr Pipel kam gegen Abend der Vorfeier zum Besuch, und erhielt die eben fertig gewordene Börse mit Wonne und zärtlich ausgesprochenem Dank. Nun bat er Julchens Eltern aber um die Erlaubniß, das Töchterchen ein wenig auf den Weihnachtsmarkt führen zu dürfen, wo sich eben die eleganteste Welt der Stadt versammelt hätte. Frau Steiner wollte nicht daran, nie hatte sie noch Julchen allein mit dem Verlobten ausgehn lassen, und nahm zudem es jetzt übel auf, nicht auch zu jener Lustparthie eingeladen zu sein. Doch weil ihr Mann sich nachgiebiger zeigte, ließ sie endlich geschehn, was Herr Pipel wünschte.

Längst glühte schon sein Verlangen, mit Julchen ein Mal allein auszugehn, wobei sie indeß ziemlich ängstlich that. Der Weg zum Markt führte an seiner Wohnung hin, und der Bräutigam lenkte hier ein, um sie der Geliebten zu zeigen. Sie that verwundert, erzürnt, empört, bewies strengere Grundsätze, wie eine Menge von Bräuten. Allein

er hatte ihren Arm unter den seinigen, klemmte ihn fest, indem er raschen Tritts weiter ging. Bei diesem Klemmen half ihr das Stemmen nicht, sie mußte der sanft zärtlichen Gewalt folgen. Doch gereicht es ihr zur Ehre, daß wir versichern dürfen: er hätte beinahe sie nicht ins Haus gebracht.

Doch einmal darin, blieben nur wenige Schritte nach seinem, hinter dem Laden befindlichen, Wohnzimmer übrig. Und da eingetreten, blendeten die vielen Wachslichte Julchens schöne Augen viel zu sehr, als daß sie noch das hätten sehn können, was sich an diesem Eintritt wenig vertheidigen ließ.

Der Bräutigam hatte nehmlich eine Christbescherung veranstaltet, die aber — beiläufig gesagt — nicht aus dem Christenthume stammt, sondern nur das dem Namen nach veränderte Juelsfest der heidnischen Wenden ist. Da erblickte man einen langen, weißbehangenen Tisch, auf dessen Mitte ein Baum — oder eine Art davon — prangte, bei dem jeden Augenblick die Besorgniß entstand, er würde in Flammen aufgehn, so leuchtete er von angefügten brennenden Kerzen. Er hatte einige Ähnlichkeit mit dem großen Baum in Mahomeds Paradiese, an dessen Zweigen den Seligen Alles wächst, was sie wünschen. Mindestens hatte Julchen sich wohl nach manchem von dem schon gesehnt, was

sich daran zeigte. Denn er war mit lauter sogenannten Nippes behängt, oder kleinen Putzstücken, und anderen kleinen Damenutensilien, die zwischen ihrer hellen Beleuchtung nicht wenig blitzten und funkelten. Man sah ein goldnes, zierlich gearbeitetes Etui, Kämme mit bunten Steinen besetzt, silberne Strickscheiden, Halsbändchen, Armbändchen und vielerlei dieser Art noch. Neben dem Baum standen zunächst zwei — Baumkuchen, umlagert von Marzipan, Pfefferküchlein, mit dem Namen Julie in Zuckerguß bezeichnet, und eine Menge anderer feiner Näschereien, wie sie bei den Mädchen beliebt sind. Den übrigen Raum der Tafel, zu beiden Seiten, nahmen weibliche Garderobenstücke im letzten Geschmack ein. Da fehlte nichts, um Julchen, vom braungelockten Schädel bis zum niedlichen Fuß herab, neu zu kleiden. Auch die Leibwäsche, von spinnenwebenähnlichem Bielefelder Linnen, vermißte man nicht. Eben so wenig Strümpfe, wie von Arachnens Hand, mehrfarbige, wahrhaft idealisch zu nennende, Schuh, derlei immer dutzendweis. Scherzhaft war es, auch eine zarte Unterkleidung, und ein solches Miederchen zu entdecken, der Wärme halber aus dünnem Wollenzeug, dessen Stoff sicherlich die veredeltsten unter den Schaafen, oder ihr höherer Adel, ihre Grafen

und Fürsten, oder vielmehr ihre spanischen Granden, geliefert hatten. Doch am meisten glänzte ein volles Prachtkleid, vom schwersten fazonnirten Atlas — oder vielleicht aus dem philhellenischen satin grec — oben dicht mit Kanten verziert, denen eine Prinzessin hätte zulächeln dürfen. Eigentlich war es zum Brautkleide bestimmt, und auch daneben die künftige Brautkrone zu sehn, von Myrten, mit ächten Perlen durchschlungen. Noch lagen auf dem Tisch ein großer Pelz von rosenfarbner, das heißt liebesfarbner, Seide, mit kostbarem Zobelausschlag, und ein Kopfaufsatz, welchen das Modenjournal eben als die gediegenste Neuheit aus Paris in Zeichnung darstellte, und welchen man dort à la Melle. Sontag nennen sollte.

Julchen verstummte wie ein Marmorbild vor den Herrlichkeiten, glaubte in der Vorstellung zu träumen, dies Alles wäre nun ihr Eigenthum. Den Geliebten entzückte aber der ihren Augenglanz noch erhöhende Verwunderungs- und Freudenglanz, wie ihre aus Wohlgefallen und bescheidner Verlegenheit hoch gerötheten Wangen. Er bat sie dringend um Nachsicht mit den unbedeutenden Gegenständen, versicherte auch, wohl zu empfinden, daß eine Weihnachtsgabe, die ihrer nur einigermaßen würdig sein sollte, mit der einer Königstochter

wetteifern müßte. Sie machte ihm dagegen Vorwürfe über eine so ausschweifende Güte, und betheuerte, sie könne, dürfe unmöglich alle diese Geschenke annehmen.

Er meinte, das würde sich finden, und zog Julchen — zu sich ins Sofa, wo sie auch die ganze Dekoration und Dotation bequemer noch übersehn konnte. Allein sie überfiel hier eine nieempfundne Ängstlichkeit, sie strebte den Armen des Geliebten zu entfliehn. Wäre hier ein Nebengemach vorhanden gewesen, worin sie ihre Eltern gewußt hätte, würde sie, wie sonst wohl, diese quälende Ängstlichkeit nicht gefühlt haben.

Sie nahm zu, als Herr Pipel den launigen Wunsch äußerte: Julchen möchte sich in die neue Kleidung werfen, damit er — und sie am Spiegel — sehen könnten, wie der künftige Brautanzug ihr stehn würde. Das fehlende helfende Kammermädchen erbot er sich, wie er es nur vermöchte, zu ersetzen. Sie klopfte ihm bei dieser Gelegenheit derb auf die Finger, womit er einen undankbaren Lohn für seine artigen Spenden empfangen haben würde, behielten nicht die Hände einer Geliebten, selbst im Zornausbruch, einen holden Anschlag.

Wir können nicht an Herrn Pipel loben, aber es auch nicht verschweigen, daß er — was Umgang

mit jungen Libertins konnte veranlaßt haben — einer gewissen Aufklärung anzugehören schien, nach der zwischen einem Brautpaar, das zum Altar gehn will, und einem Ehepaar, das bereits zum Altar ging, eben kein so wesentlicher Unterschied besteht, oder nothwendig bestehn dürfe, und daß, wenn Jenes etwa — vorzüglich in einem um so mehr entschuldigenden Räuschchen — den Amor für den Hymen ansähe, bei der Ähnlichkeit dieser Götter so leicht möglich, die Sünde nicht größer wäre, als wenn man in einem Garten, den man schon durch Kauf an sich gebracht, aber nach einigen Tagen erst förmlich überliefert erhalten sollte, heute eine Frucht von einem Baum zu brechen durch ihren Reiz verleitet worden sei. Dagegen loben wir an Julchen keine strengen Dogmen einer Orthodoxie, welche die Missethat in solchem Fall — oder Sündenfall — gründlich zu beweisen verstehn, doch loben wir — und aus voller Brust — eine unwissende Schuldlosigkeit an dem holden Mädchen, die gar nicht im Stande war, auf Unterscheidungen, nur Bemerkungen, hier einzugehn, neben der gleichwohl ein Takt, oder Instinkt der Tugend bestand, der in ihrem — wenn schon heißen — Gemüth das predigende Wort führte, und in dunkeln, aber gemessen ernsten, Warnungen ihr

andeutete, sie befinde sich eben in gefährlichen Händen. Auch raunte ihr dieser edle Instinkt wohl ins Ohr, daß die Tugend, wo sie in Kampf geriethe, das Gegentheil von dem thun müsse, was der Tapferkeit angesonnen wird, nehmlich: die Tugend hätte schnell das Hasenpanier zu ergreifen.

Sich selbst auch löblich gehorchend — woran diesmal ein Mädchen viele Weisen beschämte — stand, oder sprang vielmehr, nun Julchen auf, und wie es ihr auch physisch und moralisch schwer ankam, sich den sie umwindenden Armen zu entwinden, so richtete sie es doch ins Werk, oder vollzog die muthige Flucht.

Schnell wie ein aufgejagtes Reh — wenn der Vergleich nicht zu sehr aus der Mode gekommen ist — eilte sie dann zur Thüre. Das Nachdrängen, Bitten, Beschwören von jener Seite versteht sich von selbst, allein es erreichte nur flüchtige Fersen und taube Ohren.

Und Sie wollten mich so kränken, sagte Herr Pipel schon an der Hausthür, meine Weihnachtsgabe nicht anzunehmen?

Julchen erwiederte: Kränken will ich Sie nicht. Schicken Sie morgen früh Alles in unser Haus. Meine Eltern dürfen ohnehin nicht erfahren, daß ich hier gewesen bin. O ich Unbesonnene, wie



konnte ich etwas thun, das meinen Eltern ein Geheimniß bleiben muß! Dazu haben Sie mich nun gebracht. Und durch Überredung wahrlich nicht, durch eine unziemende, mein Gefühl, selbst den Anstand verletzende Gewalt. Vor Scham sollten Sie billig vergehn!

Nach diesen Worten, bei denen anzumerken ist, daß ein gewisses Fehden und Streiten mit dem Geliebten auch Vergnügen gewährt, eilte Julchen nach der Straße davon. Herr Pipel begriff, es würde auffallend sein, wenn sie allein nach Hause käme, nahm also schnell seinen Hut, und folgte nach. Wie er sie erreicht hatte, stellte er ihr auch die Nothwendigkeit vor, noch über den Weihnachtsmarkt zu gehn, damit sie zu Hause vom dort Gesehenen erzählen könne.

Sie willigte ein, da es räthlich schien. Man sah mehrere Bekannte, auch den Artillerielieutenant, der nicht unterließ, sich an Julchen zu drängen, und zu versuchen, in wie fern er sie durch artige Höflichkeiten bezaubern könne. Wie wenig das Herrn Pipel gefiel, ergaben seine unwilligen Mienen, Julchen aber that ziemlich freundlich mit dem Jüngling in Uniform, theils weil ein Mädchen überhaupt es doch nicht wohl lassen kann, militärische Huldigungen froh entgegen zu nehmen,

theils, weil sie ihrem Bräutigam, für das vorhin, noch einigen Zorn darthun zu müssen glaubte, was nun auf diese Weise anging.

Doch war es nur ein Spiel, und in der That Julchen nicht zornig. Als Siegerin aus dem Streit gegangen zu sein, dies konnte sie ja vielmehr mit einem freudigen Stolz erfüllen, und wer siegte, haßt den angreifenden Theil nicht mehr, wie ungestüm er auch sein mochte, denn je schwieriger der Widerstand war, um so höhere Ehre bringt es vor unserm Selbstgefühl uns auch, wenn er gelungen ist. Ach, und es erwärmte Julchens lebhafte Einbildungskraft ungemein, wenn sie die holde Zeit sich vorstellte, die ihr in solchen Fällen keinen Widerstand mehr auflegen würde. Geheimnißvoll wie ein Delphi und Eleusis dachte sich die Schuldlose jene Zeit, doch gewann so die Vorstellung einen hohen Reiz mehr. Wenn sie übrigens auch sich viel daran erinnerte, sie hätte den Bräutigam schwer zu tadeln, so gestand sie doch sich heimlich, daß er nie ihr liebenswürdiger als heute erschienen sei.

Wie er sie nach Hause gebracht hatte, und dann sich beurlaubte, schienen Beiden des Liedes Worte an die Stirn geschrieben: Es ist ja so schwer aus einander zu gehn. Julchen begleitete Herrn

Pipel aber diesmal nicht hinaus, denn ihre Eltern zeigten sich etwas verstimmt, auch schalten sie die Tochter hernach, so lange ausgeblieben zu sein, daheim Besorgnisse veranlaßt zu haben. Die Mutter sagte noch: Diesmal bist Du allein mit dem Bräutigam gegangen, aber nicht mehr.

Herr Steiner nahm das Wort: Wir sind zwar als Brautleute auch genug allein herumgelaufen, mein Kind, aber — aber — es ist doch besser, man giebt es nicht zu. Sind sie verheirathet, können sie es thun, so oft sie wollen, und da werden sie es bald nicht mehr wollen thun.

Frau Steiner mochte auf diese ungefällige Rede nichts erwiedern, fragte hingegen: Aber Julie, wo bist Du denn so lange geblieben, so unvernünftig lange?

Julchen log: Es gab so viel in den Buden auf dem Christmarkt zu sehn, da hielten wir uns auf. Wir trafen auch Bekannte, da kommt man ins Gespräch, fragen Sie nur den Artillerielieutenant, dem begegneten wir auch.

Nun schmiegte sich aber Julchen an die Mutter, kos'te, schmeichelte, und das Ungewitter zog hin. Denn im Allgemeinen hatte Frau Steiner doch viele Gutmüthigkeit, wollte eigentlich nur Einsicht und Scharfsinn zeigen, wenn sie bisweilen

eine schneidende Bemerkung aussprach, und mochte sie schon dem Ehewirth nicht mit zärtlicher Liebe zugethan sein, war Julchen doch ihr Augeäpfelchen — in Ermanglung eines wirklichen Stiefaugeäpfelchen, auch meinte sie die eigne Jugend noch einmal zu durchleben, wenn sie Julchens Empfinden und Thun voll Mitgefühl beobachtete.

Am nächsten Morgen erschien nun des Bräutigams Hausknecht, gefolgt von seiner Frau, die beschwert und gebeugt alle jene herrlichen Weihnachtsgeschenke daher trugen. Julchen mußte thun, als hätte sie noch nichts davon gesehn, um so größere Verwunderung und Überraschung zu zeigen. Dies ward in sofern ihr auch leicht, als die meisten Gegenstände sich am Tage noch anziehender ausnahmen, wie gestern beim Licht. Frau Steiner mengte in ihre Befremdung zufriedenen Beifall, ihr Mann schüttelte hingegen den Kopf, und pfiff eins von seinen Stückchen, wobei der Text zwar fehlte, doch sich allenfalls ziemlich errathen ließ. Es giebt manche ausdrucksvolle Pfeifer solcher Art.

Der Zufall wollte, daß ein Paar junge Freundinnen, im Begriff, nach der Kirche zu gehn, vorüberkamen, die Julchen herein rief, weil sie noch einige Zeit hatten. Welch ein Triumph nun, ihnen die Christbescherung zeigen, und ihre frostigen Mie-

nen dabei wahrnehmen zu können. Schiller sagt: die Freude muß — um vollkommen zu sein — aus des Zeugen Augen wiederstrahlen. Dennoch ist der Mensch nicht immer so, daß er um Mitfreude buhlte. Auch die Zeichen der Mißgunst haben leider ihr Angenehmes. Die Cousine Lottchen äußerte vorhin auch Mitfreude, aber Julchen las auf ihrem Antlitz etwas Anderes.

Julchen hatte vor Allem eine Sehnsucht, den schönen neuen Pelz und Aufsatz à la Melle. Sontag — die Stadt sehn zu lassen. Sie bat um Erlaubniß, mit Lottchen nach dem Weihnachtsmarkt gehn zu dürfen und man gestand sie ihr zu. Da wurden schnell die neuen Putzgegenstände angelegt, und Lottchen, die nicht so glänzend auftreten konnte, folgte eben nicht erfreut.

Es war um die Mittagsstunde, für die Jahreszeit das Wetter angenehm, und der hohe Festtag, dies hatte eine Menge feiner Welt zwischen die Buden mit Kinderspiel und Backwerk geführt. Es dünkte Julchen, daß man sie von allen Seiten in Betracht nähme, daß sie in ihrer Eleganz Aufsehn errege, man ihr selbst mit einer gewissen Ehrerbietung Platz mache, und in der That war etwas daran. Wohin sie das Auge schlug, gewahrte sie kein Mädchen, nach dem sich die Blicke so gerich-

tet hätten. Ihr ward ungefähr zu Muthe, wie einem Offizier, der zum ersten Mal empfangene Ehrenzeichen zur Schau trägt. Verschiedene junge Männer von Adel beeiferten sich, Julchen eine Verbeugung zu machen. Zu diesem Genuß von Auszeichnung und Vorzug, ja, einem nie empfundenen Überlegenheitsgefühl, hatte der Bräutigam ihr doch verholfen. Kein Wunder also, daß nun auch jeder Puls in ihr höher für ihn schlug.

Doch kam er auch selbst, dieser Gefeierte. Gab es schon keinen Anblick für Julchen, der so angenehm sie hätte treffen können, so hätte es doch vielleicht etwas Mißfälliges auch für sie gehabt, ihn hier unter einer Menge von jungen Damen zu sehn. Doch sprach er mit keiner davon, und kam gleich mit aller möglichen schmeichelhaften Artigkeit zu Julchen her, und sagte ihr: daß er eben in ihrem elterlichen Hause gewesen, dort unterrichtet worden sei, wohin sie sich begeben, was ihn denn vermocht hätte, schnell hieher zu eilen u. s. w. Damit unzufrieden zu sein, hatte Julchen wohl keinen Grund.

Herr Pipel sonderte sich von der übrigen Versammlung auch nun um so mehr ab, als er um die Ehre bat, ihr seinen Arm reichen zu dürfen. Und an diesem schritt sie nun durch das bunte Gewühl hin, stets — und auch wohl nicht immer

unrichtig — vermuthend, die Mädchen würden einander zuraunen: das sei der Steiner Bräutigam, und jedes sich einen eben so stattlichen wünschen. O süßer Brautstand, mannichfach holdes Leben in dem anmuthigen Örtlein Liebstadt! Schade nur, daß es ein so enges, auch nach Gesetzen der Nothwendigkeit bald gemiednes, Örtlein, und keine weitläuftige Residenz ist, in der wir unser ganzes Dasein verleben könnten.

Diesen Abend besuchte das Steinersche Haus, in Herrn Pipels Gesellschaft, das Theater. Denn eine Wandeltruppe hatte sich an ihrem Wohnort eingefunden, zwar mit sehr bescheidenen Ansprüchen auf Kunstlob, dennoch aber von den vorlieb nehmenden Einwohnern mit Bewunderung angestaunt. Sie gab heute die Donna Diana. Julchen, neben ihrem Bräutigam sitzend, dachte sich als die Heldin des romantischen Spiels, und Jenen als den liebend glücklichen Prinzen, eine Träumerei, wodurch in ihren Augen die Vorstellung unendlich an Reiz gewann. Ähnlichen hatte sie zeither oft sich hingegeben, und ein ihr ganz neues ideales Vergnügen daraus schöpfen gelernt. Sie hatte in diesem Geist neulich Romeo und Juliette gelesen. Wie tragisch auch die Handlung endet, so ergriff sie doch Shakespears mächtige Kraftsprache nun

wie

wie die Stimme höherer Wesen, und die Schilderungen der Liebe, welche das Meisterwerk der Natur so treu giebt, rührten Julchen so tief und entzückend, als ihre Wahrheit — etwas, das sie gegenwärtig zu beurtheilen verstand — sie überraschte. Auch meinte sie, daß sie gerne sterben, und der Tod sie mit Wonne erfüllen würde, stände nur der Geliebte als Romeo ihr zur Seite.

Dieser hatte ihr übrigens gesagt, daß er auch solchen Fantasiespielen ergeben sei, und noch, daß er, seitdem er sie liebe, in sich eine Aufforderung empfunden hätte, poetische Versuche zu wagen. Er händigte nach und nach ihr deren mehrere auch ein. Sie waren entweder an sie gerichtet — mit Überschriften wie „An die Geliebte," „An die Einzige," „An die Himmelsbürgerin im Erdenthal" u. s. w. — oder hatten doch einige Beziehungen auf das Verhältniß, worin Beide standen. Julchen meinte nicht allein in den Proben die ächtesten Blüthen vom Helikon zu sehn, sondern fühlte sich auch stolzer als je dadurch geschmeichelt, sie faßte nun selbst eine höhere Meinung von ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit, weil sie die Geniusflügel des schönen Jünglings entbunden hatten. Jedes andere empfundene Brautglück, dachte sie, bliebe tief unter dem eben genannten zurück.

Doch mußte, zu ihrem herben Unwillen, ihr Vater eine der Poesien finden. Oho, rief er, der Narr macht auch Verse? Wie prosaisch wird ihm zu Muthe sein, wenn die Kinder tüchtig schreien, oder wenn die Frau Wirthschaftsgeld verlangt, und eben nicht viel in cassa ist!

Herr Pipel sorgte übrigens emsig für die Wintervergnügungen des Steinerschen Hauses. Man wiederholte den Theaterbesuch, fand sich auf Bällen ein, die jetzt in der Stadt veranstaltet wurden. Julchen machte die Bemerkung, daß mit einem Bräutigam tanzen ein Entzücken sei, wenn es mit einem Fremden nur ein Vergnügen heißen könne. Dagegen war sie nun auch schwer beängstet, wenn Herr Pipel — was sich doch nicht gut ändern ließ — mit einer Anderen in die Reihen trat, und gönnte Dieser keine Annäherung, kein Umfassen des Arms. Sie wußte selbst nicht, warum es bei der Cousine Lottchen am meisten sie besorgt machte, gleichwohl kam es dahin, daß sie Herrn Pipel rund untersagte, mit ihr zu tanzen. Lächelnd erklärte er, daß er in dies Verbot sich fügen wolle, doch auf die Bedingung, daß Julchen dem Artillerielieutenant, der gewöhnlich zugegen war, die Aufforderungen ablehnte. Sie entgegnete: das würde sie in Verlegenheit setzen, und leicht den Lieute-

nant erzürnen, doch wenn Jener es wünsche, sage sie es mit Vergnügen zu.

Die Verlegenheiten, der Unmuth des Offiziers stellten in der That sich ein, aber Julchen lebte ihrem Worte nach, was der Bräutigam ihr auch mit den zärtlichsten Gegenaufmerksamkeiten lohnte.

Unter Brautleuten bedeuten übrigens die kleinen Eifersüchteleien wenig, ja, sie würden oft unzufrieden sein, wenn der andere Theil kein Zeichen dieser Leidenschaft sehn ließe, und Mangel an heißer Liebe davon argwohnen.

Um Neujahr fiel Schnee. Nun sprachen die jungen Leute in der Stadt von Schlittenfahrten, und Herr Pipel gehörte zu den wenigen nicht, die davon schwiegen. Bald wurde eine veranstaltet. Daß der Bräutigam um die Ehre bat, seine Braut fahren zu dürfen, war in der Regel, und man konnte sie ihm nicht wohl abschlagen. Eben hatte er die Zusage noch zur rechten Zeit erlangt, denn gleich darauf fand sich der schöne Artillerist ein, und wollte — zu Herrn Pipels nicht geringem Verdruß — auch Julchens Führer sein. Das ging nicht mehr an, doch schlug ihm Frau Steiner vor, die Cousine Lottchen zu wählen, und es geschah.

Es war ein heitrer, nicht zu kalter, Winternachmittag, als die Lustparthie statt hatte. Der

junge Kaufmann zeigte sich mit einem eleganten Schlitten, dessen Pferd mit einem helltönenden Geläut und einer weißen Schneedecke versehn war, vor der Hausthüre. Julchen, die am Fenster stand, beurlaubte sich von den Eltern, und eilte hinaus, nachdem sie den schönen Weihnachtspelz umgeworfen. Der Bräutigam hatte aber auf einen Fußsack auch Bedacht genommen, der im Schlitten lag. Und in diesem befand sich noch, um seine Braut desto mehr gegen die Kälte zu vertheidigen, eine Wärmflasche von Zinn, mit heißem Wasser gefüllt.

Er war abgestiegen, ordnete artig Julchens Sitz. Das ließ sie unter angemessenen Gegenhöflichkeiten zu, doch wie Jener auch mit dem Fußsack und der Wärmflasche sich bemühte, sorgen wollte, daß seiner Dame zarte Füßchen sie an der rechten Stelle träfen, ward diese aufgebracht. Daher mußte er nun schnell abfahren, und Julchens Zorn verwandelte sich in Stolz auf ihre heutige Auszeichnung, und ihren stattlichen Schlittenlenker.

Lottchen empfand aber vielleicht noch mehr Dünkel solcher Art. Denn mit größerem Gepränge noch erschien jetzt der Lieutenant. Seinem Schlitten jagte ein buntgekleideter, auch mit Federhut und Tressen schimmernder, Reuter voran. Ein-

steigend bat Lottchen den Offizier, ja nicht an der Wohnung ihrer Tante vorüber zu fahren, weil diese es übel aufnehmen könne, daß, während sie an einer tödtlichen Krankheit litte, ihre Nichte rauschenden Vergnügungen sich hingäbe. Eine kluge Vorsicht, bemerkte Jener, sie könnte wohl gar ihr Testament ändern.

Die Schlitten, wohl Zwanzig an der Zahl, versammelten sich zunächst bei einem abgeredeten Hause. Ein Musikerchor im ersten verherrlichte den Aufzug um so mehr, als er nun die Hauptstraßen durchflog, und die Blicke der Neugier an Fenster und Thüren lockte. Freilich wohnte in einer davon Lottchens Tante, und der Hauptführer war nicht von dem Wunsch der Nichte unterrichtet. Doch hatte der Lieutenant die Aufmerksamkeit, in eine Nebengasse einzubiegen, und hernach wieder zur Vereinigung mit den übrigen Schlitten zu sehn.

Dann ging es zum Thor hinaus, nach einer Mühle, die eine Viertelmeile von der Stadt lag, und wo man auch Erfrischungen haben konnte.

Bot hier das geräumige Gastzimmer schon nur harte Bänke zum sitzen dar, und Tische, die, gleich den altspartanischen, nur mit dem Beil verfertigt schienen, ward das hier eintretende junge Völkchen doch ungemein vergnügt, ja lustig. Vor Allem

leuchteten die Äuglein der Mädchen recht von zufriednem Wohlbehagen. Es hatte manchen Grund. Die freie Luft hatte ihnen die Tonleiter des Nervensystems höher gestimmt, die rasche Bewegung im Schlitten den Kreislauf des Bluts zu einem wahren Kreistanz gemacht. Hierzu kamen die Späßchen und Witze der Herren, worin sich Diese zu übertreffen suchten, wie die Mädchen im darüber lachen.

Die Herren waren auch, hinsichtlich der Bewirthung ihrer Damen, vorsorglich gewesen, und fuhren fort, es zu sein. Kuchen, Torten, und anderes feines Backwerk, so lange in den Schlittenkasten verwahrt, prangten nun bald auf den Tischen. Herr Pipel aber hatte auch Ananasfrüchte aus einem Treibhause mitgebracht, weil er wußte, daß Julchen solche Freundin davon sei. Auch empfand sie es um so mehr schmeichelhaft, als sich keins der anwesenden Frauenzimmer rühmen konnte, so aufmerksam bedient worden zu sein. Der Bräutigam erwarb überhaupt heute ihren ganzen Beifall, weil er so fein verbindlich sich betrug, und nur mit ihr, allein mit ihr, sich zu schaffen machte.

Besser hätten die Herren wohl gethan, in der Mühle Thee oder Chokolade zu bestellen, statt nun ihre Wahl den Punsch traf. Damit er aus besseren



Elementen könne zusammengesetzt werden, als sie der Mühlenwirth vorräthig haben dürfte, hatte man auch mehrere Flaschen guten Weins mitgebracht. Und zwar — galt es doch eine festliche und seltne Lustparthie — vom perlenden Champagner und feurigen Burgunder.

Sachkundige — Herr Pipel gehörte auch dazu — machten sich an die Vollendung. Versahen sie das Gemenge mit Süßigkeit in einigem Übermaas, verdiente es Lob, weil auch das schöne Geschlecht daran Theil nehmen sollte, nicht genug berechneten sie aber die Geistesstärke desselben, zufolge dieser Bestimmung.

Die Gläser wurden gefüllt, dampften, dufteten appetiterweckend. Niemand durfte, ohne ungerecht zu sein, den Wohlgeschmack des edlen Getränks tadeln. Freilich wehrten die zarten Händchen ab, derbere aber drangen ihnen die Gläser auf, braune, gern vernommene Lippen baten, nöthigten, und als der Punsch erst über die Rosenlippen glitt, fing er auch an, da und dort, mehr oder weniger, zu munden.

Noch lebhafter regte sich der Geist froher Geselligkeit, wie einige der jungen Personen ein Liedchen anstimmten, welches bald zum allgemeinen Chor ward. Die Musiker des Vorderschlittens

hatte man auch hereingerufen, sie begleiteten den Gesang, und das mit schmetternden, den fröhlichen Jubel noch mehr aufrufenden, Instrumenten.

Musik und Gesang geben schon ein Räuschchen, und der feuerflammende Punsch noch dazu! Und darüber hinaus ging noch, daß vermuthlich jedes der hier anwesenden Mädchen in einem Liebesrausch befangen war.

Insgemein findet man es abstoßend, die Gränzen des Holdseligen überschreitend, das Heilige im Frauenthum entweihend, und viel mehr noch, wenn auch einmal der Bacchus in die niedlichen Köpfchen des andern Geschlechts emporsteigt. Und doch folgen den Ursachen ihre Wirkungen, doch sagt Lessings Emilia: auch ich habe Blut, so jugendliches, so warmes, auch meine Sinne, sind Sinne u. s. w. Man höhne keck nur ein Mal das Vorurtheil, und darthun wird sich, daß, wenn wir den Amorsrausch, in seinen glühenden Zeichen, gern an einem schönen Mädchen sehn, auch der Bacchusrausch — freilich im milden Grad, nicht im höheren der Hochschulen, wohin auch der gradus ad parnassum gehört — sie keineswegs entstellt, vielmehr sich einer gewissen ästhetischen Verfeinerung bei ihnen erfreut. Übrigens kömmt die Erscheinung in aufgeweckten Kreisen auch häufiger,

wie man glaubt, vor, und wenn die Männer den ganz eigenthümlichen Zauber, den sie hat, nicht oft wahrnehmen, so geschieht es, weil sie in solchen Fällen — nicht mehr klar sehn. Dem sei wie ihm wolle, man verschweigt nicht, daß Julchen von all den Fröhlichkeitsantrieben — doch mit völlig beibehaltener Grazie — in einen Schwung versetzt schien, den kein Auge noch so an ihr entdeckt hatte. Doch ihre Augen, die sonst Diamantenlicht, diesmal hingegen wahre Himmelsfünklein sprühten, redeten davon. Ihr mußte zu Muthe sein, als hätte sie auf der Wesenleiter eine Stufe betreten, die um eine gute Höhe über die sterbliche Region hinaus lag. Wenn übrigens diese Augen stets Herrn Pipel suchten und strahlend trafen, ehrte es die Braut so, wie es den Bräutigam entzückte.

Doch legte sich eine zunehmende Dämmerung über die Freude und hatte auch ihr Gutes. Nachdem man einige Zeit darin gehaus't, brachte die geschäftige Wirthin Licht, und mit der Helle entschied ein neues Schauspiel, welches man auch von allen Seiten begierig erschaute.

Julchen begriff nicht, warum sich alle Blicke nun so zielend auf sie richteten, die liebenden ausgenommen, denn Herr Pipel sah weg. Sonst aber gaben die Männer Bewunderungsausdrücke zum

Beßten, und die Frauenzimmer rückten ihr theils näher, um näher zu sehn, mit manchem Ei oder Ach, theils bewegten sie sich abwärts, mit einer Art finsteren Scheu, wie sie oft den Neid bezeichnet.

Julchen ward so unruhig, daß sie aufstand, durch das Zimmer ging. Und so kam sie an dem Spiegel vorüber. Und wie so leicht kein schönes Mädchen — wohl andere auch — da vorübergeht, ohne einen Blick an die malerische, eine Tiefe bildende, und, wie Fichtens Philosophie, das Ich setzende, Fläche zu werfen, so ereignete sich der gewöhnliche Wurf auch nun. Da ersah Julchen aber, nicht wie gewöhnlich, nur die eigne Schönheit, sondern begriff nun auch, warum sie vorhin allen Sehern und Seherinnen zu dem hatte dienen müssen, was man in den deutschen Herren point de vue nennt. Sie trug nehmlich, ihr unbewußt, im Haar oben, eine Agraffe in Sternform, aus Juwelen solcher Art zusammengestellt, die Edelsteine erst recht adelt, obwohl die Poesie nicht, man versteht schon, vom ersten Wasser. Diese Agraffe hatte nun für die Augen den schreienden Effekt gemacht, den Gluck für das Gehör so meisterlich hervorzubringen verstand.

Daß sie der Bräutigam ihr unvermerkt auf dem Schlitten ins Haar praktizirt hatte, verhielt

sich wohl so, Julchen konnte es aber doch nur ahnen, obschon mit Überzeugung genug. Erst wollte sie den leuchtenden Schmuck aus ihrem Haar entfernen, besann sich aber noch, und ließ an seiner Stelle, was dahin so paßte. Nun trat sie zum Bräutigam hin, und lispelte ihm froh-wehmüthig zu: Pipel, was haben Sie gethan?

Er küßte ihre Hand, überschüttete die Braut mit Verbindlichkeiten, als Betheuerungen, diese Diamanten wären lange nicht schön genug für Locken, die, wie jene der Berenize, am Himmel einen Platz verdienten u. s. w. und darin lag zugleich sein Eingeständniß.

Es ist nicht zu beschreiben, wie sehr die Mädchen den Gedanken errathen ließen: Ach, wer doch auch solchen Bräutigam hätte! Von den Herren wünschten vielleicht manche, die Geliebten auch so schmücken zu können, ihren Beifall spendeten jedoch alle dem, der es vermocht. Gut, daß Herr Steiner nicht zugegen war. Ohne Zweifel hätte er bedeutend zu seiner Frau gesagt: Wo nimmt der Mensch das Geld alle her!

Der Artillerielieutenant erhob aber sein Glas, und rief so laut, als geböte er einer schweren Batterie: Das Glanzgestirn mit dem Stern soll leben! Die Männer fanden den Toast zu ange-

messen, um nicht jubelnd einzustimmen, die Frauenzimmer thaten auch Bescheid nach ihrer Art.

So geschmeichelt hatte sich Julchen nie gefühlt, und alles erregte Aufsehn, alle Ehre des Tages, wieder ihrem Bräutigam zu danken. O wie ergaben ihre Blicke, daß sie es vollherzig empfand! Und diese Blicke sprachen daneben heute noch so viele geheime Feuerwünsche aus, woran das Burgunder- und Champagnerfeuer nicht ohne Theil sein mochte.

Der Abend war übrigens da, und obschon Einige noch zu einem Tänzchen riethen, das, bei vorhandner Musik, in dem geräumigen Zimmer auch bequem hätte Statt finden können, so lehnten sich doch Andere dagegen auf, indem sie es unter der Würde einer gebildeten Versammlung halten mochten, in der Mühlenschenke zu tanzen, und riethen zur Heimfahrt. Die Anstalten dazu wurden nun auch getroffen, zunächst in einem — hier politisch unschuldigen — allgemeinen Aufstand.

Nach entrichteter Zeche schritten die Paare hinaus. Der junge Kaufmann zauderte etwas mit seiner Braut, sie blieben die Letzten. Und draußen, zwischen Zimmer- und Hausthüre, ungesehn im Dunkeln, that Julchen, was sie noch nie gethan. Was thut aber nicht ein so angeregtes Mäd-

chen für so einen Bräutigam. Aus freiem Willen ertheilte sie ihm nehmlich einen Kuß, obschon nur einen leisen. Dennoch spürte er ein Feuer darin, wie in keinem der früheren, und ihm ward eine Glut im Busen dadurch entzündet, wie sie ihm auch hiebevor nie dort so gelodert hatte.

Die Luft neigte sich jetzt so zur Milde, daß sie ein nahes Thauwetter zu verkünden schien, und die Herren, ihre Zügel und Peitschen ergreifend, durften nicht einmal die Handschuh anlegen. Der Vollmond, aller Liebenden Busenfreund, glänzte verklärend auf die Schneeflur herab, die nun, trotz ihres winterlichen Gewandes, an jene mythologisch-klassische Nächte erinnerte, wo Luna die Entzücken jenes schönen, von Afroditen lieb gewonnenen, Hirten, und des Endimion, sanft beleuchtet hat. Kurz, man erfreute sich einer lieblich romantischen Umgebung.

Und Herr Pipel zauderte vor der Thüre auch, hatte immer noch am Schlitten oder am Pferde zu ordnen, nicht beachtend, daß schon die Übrigen abfuhren. So kam es denn — und wohl nicht ohne Absicht — daß sein Schlitten, der sich zuvor inmitten der Reihe befunden hatte, nun der hinterste ward, und den Nachtrab bildete.

Julchen that ängstlich darüber, ohne recht zu

wissen warum. Sie hatte übrigens auch beim Einsteigen wieder ihres Geliebten Aufmerksamkeit loben dürfen, denn so vorsorglich war er gewesen, daß er die Wärmflasche mit neuem heißen Wasser in der Mühle zu füllen geboten hatte. Nur weil er auch im Mondlicht noch eifriger bemüht war, ihrem schönen Piedestal den vortheilhaftesten Standpunkt darauf zu geben, wie bei der Tageshelle zuvor, schalt ihn der holde Mund dafür auch mehr noch aus.

Sie fuhren nun über die glatte Schneebahn, die Glücklichen. Sogar das sie ziehende Pferd durfte froh sein, denn der Schlittenlenker trieb es gar nicht an, obschon Julchen bemerkte, der Schlitten sei nicht allein der letzte, sondern bliebe von dem übrigen Zuge auch noch weit ab.

Der Weg zur Stadt führte aber durch einen kleinen Eichenwald, der, wenn auch jetzt entlaubt, doch ziemlich dicht bestanden war, und an manchen Stellen dem Mondlicht wenigen Eingang gewährte. Nicht weit über den Saum hinaus erblickte Herr Pipel einen Seitenweg, und fand für gut, diesen einzuschlagen. Auf eine bange Erinnerung Julchens, der Reihe doch zu folgen, entgegnete er, man käme hier näher zur Stadt, und würde früher am Thore sein, als die Reihe. Dazu schwieg sie, obwohl sehr ängstlich.

Doch Herr Pipel — o der Libertin! — hatte gelogen. Eine ganz andere Richtung, und erst recht ins tiefe Dickigt hinein, nahm dieser Weg. Nach einiger Zeit sagte auch Herr Pipel: Ich glaube doch, wir sind hier unrecht. Er hielt das Pferd an, kehrte es aber nicht um, sondern stieg von seiner Pritsche, und stellte sich neben die anmuthige Braut. Zuvörderst benachrichtigte er sie, daß ihre Diamantnadel sogar im Mondlicht wirke, obwohl sie von ihrer eignen Schönheit, der auch ein Königsdiadem nichts zuzulegen vermöchte, überstrahlt sei. Gut, gut, rief die Gepriesene, machen Sie nur, daß wir nachkommen!

Dies machte er jedoch nicht, wand vielmehr seinen rechten Arm um ihre beiden Schultern, und brauchte die linke Hand, um ihren, bis an den Purpurmund heraufgezogenen, Pelz etwas abwärts zu richten, was er auch schon thun durfte, weil der Abend, wie bereits gesagt, durchaus nicht kalt war.

Julchens Angst stieg unter diesen Umständen fast noch höher, wie am Christvorabend, als sie mit Herrn Pipel sich allein in seinem Wohnzimmer befand. Sie drohte, um Hülfe rufen zu wollen, machte selbst einen Versuch damit, allein die umstehenden Eichen waren taub, und nicht fähig, aus der Stelle zu gehn. Was den unternehmenden

Bräutigam anlangte, so hatte er während dem ihren Purpurmund vom deckenden Zobelausschlag befreit, und drückte so herzhaft mit dem seinigen Küsse darauf als jener furchtsam ächzte. Wir würden ihn deshalb überaus strenge verurtheilen, entwaffnete nicht das Verhältniß eines Bräutigams zur Braut unsern Zorn einigermaßen. Doch sind wir auch weit entfernt, ihn zu rechtfertigen.

In diesem bedenklichen Augenblick hörte man einen nahen Galopp, und den Ruf einer durchdringenden Stimme: Herr Pipel! Herr Pipel!

Der Genannte fuhr zusammen, wie auf einer Übelthat ertappt, und war sich doch keiner bewußt. Julchen aber fuhr auf, wie eine froh Überraschte, auch ohne einzusehn, aus welchem Grunde. Wie der Reiter, von dem die Stimme ausging, heran kam, was eilig geschah, betrachtete sich das edle Mädchen vollend wie eine Gerettete, immer so, daß sie nicht wußte, wovon sie errettet sei. Wir sagen im Vorbeigehn, daß sich Julchen, wenn sie dem römischen Bekenntniß angehört, dazu geeignet hätte, den Nonnenschleier zu wählen. Zweierlei besaß sie wenigstens dazu, ein frommes Madonnengesicht, und den zart heiligen Sinn.

Noch ihre jetzige Ideenverbindung deutete darauf hin. Denn sie sagte zu dem Angelangten:

Sie

Sie sind mein Engel! Ein Mädchen von Welt hätte es nicht gethan, ein zum Kloster passendes Mädchen soll aber auch nicht von dieser Welt sein.

Überaus unvorsichtig blieben jene Worte immer. Sie empörten den Bräutigam so, wie man es durch eine schöne, geliebte Braut nur sein kann, schmeichelten dem Artillerielieutenant über alle Gebühr, und stifteten noch mehr Unheil. Denn es war der Artillerielieutenant, der sich bei dem einsamen Pärchen eingefunden hatte.

Mit einem angenommenen freundschaftlichen Ton, dem man jedoch einen sonderbaren Hohn beihörte, nahm er jetzt das Wort: Liebster Pipel, ich sah, daß Sie sich in einen unrechten Weg verirrten, daher warf ich mich auf das Pferd meines Vorreiters, und eilte Ihnen nach, um Sie zurecht zu weisen. Hier kommen Sie nimmermehr zur Stadt, es ist ein Holzweg. Haben Sie also die Güte, mir zu folgen.

Den jungen Kaufmann schien nichts mehr zu verdrießen, als in diesem Augenblick kein Mineur zu sein, um den Boden unter dem Artilleristen aushöhlen, und ihn in die Luft sprengen zu können. Aus Ärger stammelnd, entgegnete er: Mein Herr — ich weiß nicht — begreife nicht, was es

Sie angeht, ob ich mich verirre, oder nicht. Überhaupt verbitte ich mir jedes unbefugte Einmengen in meine Beziehungen.

Das hätte er nicht thun sollen, weil die Sittenlehre eines Offiziers ihm vorschreibt, über empfindliche Worte höchst aufgebracht zu werden. Auch lebte der unsrige ihrem Gebot so eifrig nach, daß er gleichsam Falkonetkugeln mit Bomben erwiederte. Herr Pipel, nun doppelt gereizt, wallte um so mehr auf, und wer weiß, wohin es noch geführt haben möchte, hätte nicht Julchen mit einem Bitten sich eingelegt, das an Flehn gränzte. Da konnten die Streithähne, wie ihnen auch der Kamm bereits geschwollen war, nicht widerstehn, und schwiegen.

Herrn Pipel blieb freilich aber nichts übrig, als nun mit Julchen nach der Stadt zu folgen. Der Lieutenant ritt neben dem Schlitten her, und Julchen sprach ungemein freundlich mit ihm. Es kam daher, weil sie, nach einem dunklen Gefühl, ihm eine Verbindlichkeit zu haben glaubte. Eine zweite sah sich heller ein, er hatte seinen Zorn auf ihre Vermittlung besänftigt. Endlich wollte sie noch ihren Bräutigam dadurch ein wenig strafen. Die Mädchen empfinden gewöhnlich haarscharf, in welchem Betragen solche Absicht zu erreichen ist.

Es that auch seine volle Wirkung auf das ohnehin cholerische Temperament des Bräutigams. Doch richtete er seinen Unwillen dabei hauptsächlich auf den Lieutenant. Immer schon hatte er gegen ihn Abneigung gefühlt, heute aber siedelte in seinem Herzen sich ein glühender Haß an.

Man kam nun allein ins Stadtthor, die übrigen hatten vor einer Viertelstunde es schon erreicht. Es machte Julchen sehr betreten, und doch beunruhigte sie der beiden jungen Männer Entzweiung noch weit mehr, indem sie schlimme Folgen davon befürchtete. Als sich der Lieutenant nun empfahl, erneute sie daher ihre Bitten, drang in Beide, nicht im Groll zu scheiden, vielmehr mit einer völligen Versöhnung.

Der ganze melodische Wohlklang ihrer Stimme durchtönte ihre sanften, holden Worte, die auch bewegten. Der Offizier reichte dem jungen Kaufmann die Hand, und nach einigem Widerstreben folgte dieser auch seinem Beispiel.

Nach seiner Entfernung gab es freilich noch einigen Wortwechsel unter den Liebenden, weil jeder Theil Ursachen zu haben glaubte, mit dem anderen unzufrieden zu sein. Doch hatte sich, nach dem amor vincit omnia, ziemlich Alles wieder ausgeglichen, wie der Schlitten an Herrn Steiners

Thüre vorfuhr, und einige Küsse bei Julchens Absteigen besiegelten das neue Einverständniß. In solchen Fällen rechtfertigen die Zeilen des alten Gellert ihre Wahrheit:

Was macht die Liebe?
Sie zankt sich, weil sie sonst nicht neu und süße bliebe.

Drinnen mußte das arme Julchen erst einige Verweise anhören, des langen Ausbleibens willen, doch machten sie bald der Verwunderung über ihre blendende Sternnadel Platz, wobei Herr Steiner nicht sein Kopfschütteln vergaß und noch hinzusetzte: So was ziemt für eine Gräfin, eine reiche Baronin, nicht für unsere Tochter. Woran denken Sie, künftiger Herr Sohn? Geht Ihnen der Leichtsinn noch immer mit dem gesunden Verstand davon? Werden Sie das Rechnen zeitlebens nicht lernen?

Herr Pipel gab vor, er hätte die Agraffe aus dem Nachlaß seiner Mutter, um den es zeither noch Prozeßstreitigkeiten gegeben. Dann suchte er Jenen durch Scherze aufzuheitern, und machte gleich einen neuen Vorschlag zu einer Schlittenfahrt auf morgen, weil man, wie er sagte, die Schneebahn nützen müsse, so lange sie vorhanden sei. Aber die ganze Steinersche Familie sollte daran Theil nehmen, was auch um so leichter anging, weil morgen ein Sonntag einfiel. Herr Pipel wollte

sich in der Frühe mit einem geräumigen Schlitten einfinden. Der alte Kaufmann bezeigte wenig Lust, seine Gattin wollte aber so ein Vergnügen auch einmal genießen, und so blieb es bei der Abrede.

Julchen legte sich heute mit wunderlich verschiednen Gefühlen schlafen. Dachte sie an die fröhlichen Stunden in der Mühle zurück, so klangen sie immer noch angenehm in ihrem Gemüth nach, und sie war überzeugt, lebelang noch nicht so zur hochfliegendsten Freude aufgeregt gewesen zu sein, eben so, wie nie dergestalt glänzend und sinnig geschmeichelt. Freilich waren hernach Mißklänge laut geworden, und eine innere Stimme sagte ihr, sie könne ihrem Bräutigam den eingeschlagenen Nebenweg nicht verzeihen.

Aber sie hatte ihm doch Alles schon verziehn, ach, bei der süßen Versöhnung! Das Erinnern an die herzigen versöhnenden Küsse behielt endlich die Oberhand, und was der Mensch so selten sich sagt: „jetzt bin ich glücklich!“ sagte nun sich Julchen wieder. O schönes Brautleben, seliges Liebstadt!

Am nächsten Morgen kam Herr Pipel schon vor der anberaumten Zeit, und der vier Personen fassende Schlitten ward gefüllt. Die Braut wollte erst ihre prachtvolle Nadel nicht aufstecken, doch

bat sie Herr Pipel eigens darum. Die Lustfahrt sollte nach einem Dorfe in der Nachbarschaft gehn, man gelangte wohl zeitig genug dahin, um die Kirche besuchen zu können, und dann lenkte vielleicht die Nadel der ganzen Gemeinde Blicke auf sich. Unter solchen Umständen erinnert man wohl kein Mädchen zwei Mal, einen neuen Schmuck anzulegen.

Von jenem Dorfe hatte der Bräutigam oft schon Julchen manches gesagt, es schien, er wolle sie dort mit etwas überraschen.

Man traf daselbst ein. Das Dorf lag in einer ungemein reizenden Gegend, verschiedene wohlgebaute Landhäuser, die reichen Einwohnern der Stadt gehörten, gaben ihm außerdem ein gefälliges Ansehn. Vor einem kleineren, doch sehr nett gebauten, hielt der Schlitten, und der junge Kaufmann führte seine Gesellschaft in ein elegantes Zimmer, wo eine Tafel die feinsten Erfrischungen enthielt. Nun erklärte Jener, wie er das Häuschen, mit seinem artigen Garten, für den nächsten Sommer gemiethet hätte, damit Julchen, nach vollzogner Heirath, die schöne Jahreszeit hier zubringen könne. Er, der künftige Mann, wolle dann jeden Abend, nach Abschluß seiner Geschäfte, heraus kommen, und des Morgens sich zeitig wieder in die Stadt

begeben, was, bei der Entfernung einer halben Meile, so weitläuftig nicht sei. Daß ihn die werthen Schwiegereltern oft durch ihren Besuch erfreuen würden, hoffe er daneben mit Recht.

Herr Steiner fuhr auf: Was? Auch eine Campagne, wie ein großer Herr? Nun wird mirs zu arg!

Der künftige Schwiegersohn lächelte: Possen, die ganze Rummelei kostet jährlich funfzig Thaler, und das sind beinahe die Früchte aus dem Garten werth.

Es könnte befremden, daß noch immer nicht von der anberaumten Hochzeit des jungen Pärchens die Rede war, um so mehr, als die geneigten Leser wohl die Sehnsucht desselben danach in keinen Zweifel stellen. Darum folge hier, wie es sich damit verhielt. Am nächsten Ostertermin sollte Herrn Pipel die Handlung der Laurentschen Erben übergeben, und dann auch sein Vermählungstag begangen werden. Bis dahin — mußte man in Geduld sich mit süßem Hoffen begnügen, und fiel das Herrn Pipel schwer, sind wir überzeugt, daß es Julchen mindestens auch nicht leicht wurde.

Als die Gesellschaft heute aber das Frühstück eingenommen, tönte Geläut vom bemoos'ten Kirchenthurm. Der Wirth mahnte, es sei nun Zeit,

sich zum Gottesdienst zu begeben, und die Versammlung brach dahin auf. In der Kirche sah man freilich nur, der Mehrheit nach, eine plebegische Gemeinde, deren weibliche Mitglieder ihren Mangel an Bildung in jeglichem Thun aussprachen, und die mithin Julchens Sternnadel und sonstigen niedlichen Anzug gar nicht würdigen konnten, vielleicht selbst heimlich dabei meinten, die Stadtleute wären doch recht närrisch mit ihrem hoffärtigen Aufklaviren, zur Genugthuung des Fräuleins Steiner trat aber auch die alte Frau Pastorin, mit ihren zwei, auch nicht überaus jungen, Töchtern ein. Dies Trio warf aus sechs Augen musternde, und sich kennerhaft geben wollende, Blicke nach der schimmernden Kaufmannstochter her, und schien weniger verwundert, im bescheidenen Dorftempel solchen Glanz zu sehn, als scheelsüchtig, heute um die gewöhnliche Sonntagsprävalenz zu kommen.

Der Gatte und Vater desselben erhob sich, nach dem wenig harmonisch angestimmten, und die Abwesenheit einer Singeschule hiesigen Orts sattsam bezeugenden Kirchenliede, auf seine Kanzel, und man sah es ihm gleich an, er wolle diesmal, vor auch städtischen Ohren, etwas recht Kernhaftes von einer Predigt halten. Demnächst sprach er —

schmetterte und donnerte vielmehr — über die Hoffarth und Eitelkeit der heutigen Welt, namentlich die Prunkliebe und Gefallsucht, die Evas Töchter sich zu Schulden kommen ließen. Da nun der Hirt seine Landheerde schwerlich meinen konnte, weil sie auch nicht ein Merkzeichen der angegriffenen Sünden von sich gab, so mußten die städtischen Zuhörer sich geehrt fühlen, indem sie Jener wie veredelte Schaafe ansah, gleichsam die Herren Steiner und Pipel wie Merinoböcke und die Damen Steiner wie Spanierinnen von feinster wolligen Race. Sonst hätte er ihnen wohl nicht die Achtung bewiesen, ihrer Sünden vorzugsweise Erwähnung zu thun.

Nachher schritt er zum kirchlichen Aufgebot der Brautpaare, etwas, wobei unter den anwesenden Jungfern immer einige Bewegung zu entstehen pflegt. Auch Julchen rückte ein wenig auf ihrem Stuhl, ward jedoch so verwundert wie verlegen, da sie nun zuerst den Namen des Herrn Pipel und den ihrigen hörte. Mit einem hochrothen Antlitz gewahrte sie, wie das ganze schöne Geschlecht des Dorfs voll Spannung die Blicke auf sie und den Bräutigam richtete. Dies — mitunter auch einen anderen Beinamen verdienende — Geschlecht mußte folglich herausgeforscht haben, wer sie und ihr junger

Nachbar wären. Julchen fühlte übrigens eine Art neuer und höherer Weihe, nun sich bewußt, auch eine aufgebotene Braut zu sein.

Wie man die Kirche verließ, sagte Herr Steiner in der Thüre noch zu seiner Tochter: Du hast viel Ehre heute genossen, der Prediger hat Dich abgekanzelt, Du bist bei der Hoffarth und Eitelkeit gemeint gewesen. Dann richtete er das Wort an den künftigen Eidam und rief: Aber wie kommen Sie in aller Welt auf den Einfall, hier ein Aufgebot zu bestellen? Es sollte ja in etwa vierzehn Tagen in der Stadt vor sich gehn.

Ich war auch wie aus den Wolken gefallen, bekräftigte die Gattin, und sehe gar nicht ein, was Herr Pipel darunter hat?

Dieser antwortete in seinem gewöhnlichen heitern, scherzhaften Ton, sprach dabei aber zu Julchen. Ich dachte mir, hob er an, daß wir besser thun würden, liebste Braut, unsre Verbindung hier zu vollziehn, hier im Schooß der ländlichen Natur, als in der Stadt, zumal beim herannahenden Frühling. Auf Ostern wird schon neues Grün die Wiesen bekleiden, an den Bäumen hervorsprießen und man die ersten Veilchen sehn. In unserm Garten werden schon Tulipanen und Aurikeln blühn, so kann ich Ihnen einen Strauß winden, wie er ei-

ner so schönen Braut ziemt. Vielleicht ist am Abend auch schon eine Nachtigall da, und flötet uns ein Hochzeitlied.

Julchen schlug die Augen nieder, wie sie es stets zu thun pflegte, wenn der Geliebte vom Hochzeitfest sprach. Ob sie ein zu helles Leuchten derselben fürchtete, und es hinter zwei Vorhängen bergen wollte, stehe dahin. Es geschah heute aber noch mit einer außergewöhnlichen Unruhe, die Wangen legten dabei ihr zugleich dunkelstes und flammendstes Purpurkleid an, so daß man auf eine ziemlich hohe Begeisterung schließen konnte, in die jene Worte sie versetzt hatten. Wie man im Landhäuschen angekommen war, und Herr Pipel sie gleich in den Garten führte, um an Lauben und Gängen, die nächstens mit Blüthen und Grün sich schmücken würden, die Wonne der Frühlingshochzeit näher zu erörtern, entfloh ihm die zu Empfindsame, oder Reizbare, sogar. Es schien, sie hätte das Fest der Verbindung an sich schon wie einen Lebensgipfel sich gedacht, über den kein Flug — auch der Fantasie — hinausdringe, und sie erbange nun vor den poetischen Werkstücken, die jene bereits schwindelnd machende Zinne immer noch höher in den Äther bauen wollten. Daß ihr bei dem Allen Herz oder Gemüth ungemein erwärmt sein mußte,

bemerkten selbst ihre Eltern, wie die Tochter zurück ins Zimmer kam. Sie wunderten sich über das hochrothe Antlitz, und es gab von Seiten der Mutter auch Verweise, nach welchen es einem Mädchen nicht zieme, allein mit einer jungen Mannsperson im Garten herumzulaufen, auch wenn das Mädchen der jungen Mannsperson Braut wäre. Mindestens urtheile die Welt übel davon.

Julchen aber, die einmal so gern mit dem Bräutigam sich allein befand, dachte im Stillen: hier sei ja keine Welt, oder eine so wenig elegante, daß an ihrem Urtheil allenfalls nichts gelegen sein könne.

Nach gewohnter Art mengte Herr Steiner sich ein: Es wird eine Zeit kommen, wo sie froh ist, wenn sie mit dem Mann nicht allein gehn darf, wo sie ihn vor Leuten noch am erträglichsten finden wird.

Dies gab dem holden Mädchen einen tiefen Stich in das liebeglühende Herz, und wie hätte auch eine so zärtliche Laura nur einen Begriff von der Möglichkeit haben sollen, daß ihr der schöne Jüngling, der mit seinem Anblick sie schon beseligte, ihr einst gleichgültig, sogar unerträglich werden könne. Und doch erfuhren das nicht wenige Frauen schon, die nicht weniger einst verliebt gewesen waren.

Nach eingenommenem, durch Herrn Pipel artig veranstaltet gewordnem, Mittagsmahl fuhr Herr Steiner, mit Gattin und Tochter, allein wieder zur Stadt, denn Jener wollte bis morgen früh auf dem Landhause bleiben, um noch mancherlei hier anzuordnen. Julchen hätte diese Trennung wohl betrübter gemacht, ohne den Gedanken an das Anzuordnende, dessen Zweck sie wohl errieth, und das Sinnige dabei nicht bezweifelte.

Herr Steiner — pfiff unterwegs seinen Damen ein Stückchen. Beiden gefiel das Instrument, welches sie hörten, wenig, und nicht allein des Mangels an Wohllaut halber, denn sie kannten auch seine Bedeutung. Am meisten wünschte Julchen eine Pause herbei, und redete den Nichtvirtuosen an: Sie scheinen heute sehr verdrießlich, lieber Vater!

Hm, nahm er, sein Instrument beseitigend, das Wort, ich denke nur so über Allerlei nach. Wo der Mensch das Geld hernimmt, das hab ich immer nicht begreifen können, und wie es ihm einfallen kann, sich für den Sommer eine Campagne halten zu wollen, eine Campagne, seht mir nur, dabei steht mir mein Verstand vollends still. —

Seine Gattin fiel ein: Ich möchte sagen, darüber wäre sich eben nicht zu wundern, denn

man sieht ihn nie recht in Gang, aber ich bin diesmal doch ganz Deiner Meinung. Ein junger Anfänger soll es mit dem Wasser halten, so arbeitet er sich wohl zum Wein hin, vom Wein zum Wasser ist aber eine klägliche Reise.

Julchen übernahm jetzt — auch löblich an einer Braut — des Getadelten Vertheidigung, und mit hoch beredtem Feuer. Ein junger Kaufmann, eiferte sie, würde ja wissen, was er bestreiten könne oder nicht, und vielleicht hätte er mit Geschäften, die Niemandem sonst bekannt wären, Gewinn erzielt, so wie er neulich ihr selbst auch gesagt, daß ihm eine Spekulation mit Staatspapieren guten Vortheil abgeworfen habe.

Die soll er ja bleiben lassen, rief Herr Steiner, sie haben in Hamburg und Berlin manches große Haus ruinirt, und den Fauntleroi in London haben sie gar — recht hoch hinauf gebracht. Durch die Papiere, und auch das Hochleben kam er hoch hinauf —

Davon schweige mir still, fiel die Ehegenossin ein, es kömmt mir sonst die Nacht im Schlaf vor.

Die Eltern zu beruhigen, fing Julchen wieder an: Und wenn jetzt auch mehr darauf geht, als billig sollte, ich werde künftig schon suchen, es durch

pünktliche Ordnung und die engste Beschränkung im Hauswesen wieder einzubringen.

Das wär ein vernünftiges Wort, entgegnete ihr Vater, wenn sich der Mamsell Naseweis auch wirklich Vernunft zutrauen ließe. Und wär das sogar, woran doch nicht zu denken ist! Was der Pipel mit seiner Vornehmthuerei verschwenden wird, kann nicht das Haushaltungs-Conto ersetzen, und möchte es der ärgste Geizteufel ihm vorstehn. Noch Eins aber! Ich sehe gar nicht ein, was der Pipel damit sagen will, daß Eure Hochzeit da draußen vor sich gehn soll. Der Narr hätte die beßte Gelegenheit in der neuen Wohnung, die er auf Ostern bezieht, und auch bei uns, denn wir haben uns ja zum Ausrichten der Hochzeit erboten, das will er aber nicht, wills allein besorgen, und — damit könnten wir auch schon zufrieden sein, wenn er seine Anstalten wie ein gescheuter Mensch träfe. Aber im Dorf, sind wir denn Bauern? Im Dorf, im Oberstübchen ist es bei ihm nicht richtig, das hab ich lange schon gemerkt.

Von neuem zum Beßten redend, bat ihn Julchen innig, den Umstand mit dem Landhause zu übersehn, für den nächsten Sommer wenigstens, daß es künftig mit diesem unnöthigen Aufwand unterbliebe, dahin wolle sie schon durch Bitten und

Vorstellungen sehn. Die Entschuldigung der romantischen Grille, wie sie es nannte, die Feier des Hochzeittages betreffend, konnte sie aus Verlegenheit nur mit Stottern hervorbringen. Doch als sie von einem Streben nach hoher Idealität sprach, die einmal schon zu den Gemüthseigenheiten des Bräutigams, und wie sie meine, zu seinen liebwürdigsten, gehöre, unterbrach sie der Vater: Das Streben nach Idealität wird ihm schon vergehn, wenn das prosaische Ehejoch erst anfängt zu drükken und zu kneipen. Und es ist doch eine Narrheit mit der ganzen Idyllenhistorie da auf dem Lande. Wie sagtest Du noch, mein Kind. Vom Wasser zum Wein, und vom Wein zum Wasser? Die Liebe geht immer vom Wein zum Wasser, das ist bekannt genug. Aber wenn man ihn erst sich noch recht zuckert und würzt, muß ja das Wasser noch schlechter hernach schmecken. Nicht wahr, mein Kind?

Frau Steiner antwortete nur durch eine Versicherung, seine Witzeleien fielen herzlich kahl und langweilend aus, Julchen aber dachte bei sich: Die Alten hätten nur das Lieben, das ächte, hohe, nicht begriffen, die Mädchen und Jünglinge dieser Zeit verständen sich darauf.

Doch gab es ein Argument, das, wenn es auch nicht zur Sprache kam, Julchens Eltern dennoch

mit

mit Herrn Pipels Vorhaben aussöhnte. Denn übernahm er die Einrichtung des Hochzeitfestes, durften sie kein Geld dafür aufwenden. So zeigten sie nun auch sich einverstanden, nur wiederholte Herr Steiner etliche Mal noch: es müsse hinter der Sache etwas Anderes noch stecken, als die Tulpen, und die Vögel, die Vögel, die dem Brautpaar was vorsingen sollten. Dies lass' er sich nicht ausreden.

Und er hatte auch richtig daran vermuthet. — Es gab noch die übrige Faschingszeit hindurch manche Gasterei, manchen Theaterbesuch, wo Herr Pipel und sein Julchen zusammentrafen. Jener äußerte dann stets sehr lebhaft, wie glücklich er sich fühle, was Dieser, als Ursache des Zustandes, schon überaus angenehm schmeichelte, auch von ihrem eignen, vielleicht noch heißerem, tieferen Empfinden der nehmlichen Glückseligkeit abgesehn. An gefällig aufmerksamem Betragen, überraschend angeordneten Vergnügungen, Geschenken, die, wenn auch nicht kostbar, durch die geschmackvolle Auswahl und das verbindlich zärtliche Überreichen, hohen Werth hatten, ließ es der Bräutigam fortwährend nicht fehlen, und traf immer mehr dabei Julchens Sinn. Dazu kamen die oft erwähnten, und sich noch häufig erneuenden Triumphe der

stolz frohen Braut, wenn sie von einigen Seiten Glückwünsche zu so einem Verlobten hörte, und von anderen sich um ihn beneidet sah. Kurz, jeden Morgen hatte sie schönen Freuden entgegenzusehn, jeden Abend schlief sie unter lieblichen Erinnerungen gefühlter ein. In der That ist das eine Art von Elysiumsleben.

Die Winterlustbarkeiten sollte jedoch eine Maskerade beschließen. Man zweifelt wohl nicht, daß Herr Pipel seiner Braut und ihren Eltern vorschlug, Theil daran zu nehmen. Herr Steiner lehnte es bestimmt ab, erklärend, er sähe nicht ein, wie vernünftige Leute an solchen Narrheiten Gefallen finden könnten. Daß Julchen anderen Sinnes war, versteht sich von selbst, und ihre Mutter wollte die Tochter begleiten, weil es der Anstand forderte, und es überhaupt ihr seit einiger Zeit nöthig schien, Jene stets nahe im Auge zu halten.

Nun fragte sichs, wie man auf dem vermummten Ball erscheinen wollte? Ich, sagte Frau Steiner, gehe als Fledermaus hin, anders nicht, so ziemt es auch meinen Jahren am beßten. Der junge Mann schlug seiner Geliebten aber vor, sich als Faust und Gretchen aus dem bekannten Schauspiel Göthens zu zeigen, was freudigen Beifall gewann. Er hatte einmal dies Schauspiel mitgebracht,

und auf seine warme Empfehlung es Julchen mit gespanntem, heißen Antheil gelesen. Viel darin hatte sie — was auch wohl Männern, und selbst gelehrten, so ergeht — nicht verstanden, bei manchen Stellen hatte die Verschämte gezürnt, doch was Gretchen im Schauspiel sagte, dünkte Julchen wie ganz aus ihrer Seele gesagt, und sie las die Liebesworte so oft, daß sie sie auswendig behielt. Daneben verliebte sich Julchen heftig in den männlichen, sinnigen Helden des Stücks, was Herr Pipel jedoch, wenn er es erfahren, nicht hätte eifersüchtig machen dürfen, weil sie den Faust sich immer in seiner Gestalt dachte.

Am Morgen des festlichen Tages, wie eben Julchen über den zu wählenden Anzug in Ungewißheit schwebte, trat ein Damenschneider zu ihr ein, und brachte einen fertigen, saubern, netten, der darzustellenden Vorzeit auch angemessenen. Er nahm keine Bezahlung, denn Herr Pipel hatte für Alles gesorgt. O wie gefiel sich am Spiegel nun das glückliche Fräulein Steiner, in dem altdeutschen Spitzenkragen und Zubehör!

Mit dem eingetroffenen, herbeigesehnten Abend erschien der Bräutigam, stieg völlig gekleidet aus dem Wagen, fand auch seine künftige Schwieger-

mütter bereits in ihrem grauen Gewand, hörte aber, Julchen sei noch nicht ganz mit ihrem Putz fertig, weil sie der Haarkräusler, die Menge von altdeutschen Locken bauend, so lange aufgehalten. Herr Pipel bat um die Erlaubniß, sich in ihr Zimmer begeben zu dürfen, wartete sie jedoch nicht erst ab, sondern flog hinein. Er meinte, das könne ein Bräutigam sich wohl gestatten.

Julchen hatte einen freudigen, und einen bangen Schrecken zugleich. Jenen über die Faustkleidung aus dem funfzehnten Jahrhundert, mit ihren Bauschen, goldnen Spangen und Frangen, auch dem Sammetbarret, dem federnumwehten. Julchen meinte, das ließe den Carl Moor weit hinter sich zurück, und so schön hätte sie den Bräutigam noch nie gesehn. Ihre froh staunende Bewegung, ihre Beifall lächelnden Blicke verriethen auch, was sie meinte, und Herr Pipel, der nach gerade ihre Pantomimensprache richtig übersetzen konnte, ward versucht, auf seine Gestalt eitel zu sein. Den bangen, oder schreckhaften Schrecken empfand Julchen, sich überrascht zu sehn, als sie das Toilettengeschäft kaum halb beendet hatte. Eben schnürten des Dienstmädchens Hände ihr das altdeutsche Mieder. Herr Pipel glaubte auf den ersten Blick zu sehn, daß es damit zu langsam, und nicht einmal

in der gehörigen Art, zuginge, deshalb legte er die seinigen, mit einer edlen Bräutigamskühnheit, was ihm dies Verfahren zu sein schien, an. Bei solchen Umständen überflüssig, ging das Mädchen hinaus. Um so froher schnürte Herr Pipel, Julchen aber fühlte eine Angst, ein Herzklopfen, die es ihr platthin unmöglich machten, jener Dienstleistung sich zu entziehn, was sie doch immer wollte. Und in ihre Angst mengte sich ein übersüßes Gefühl, dem sie durchaus keinen Raum geben wollte, das sich aber, mächtiger als sie, ihr aufdrang. Am meisten ergriffen sie die widerstreitenden Empfindungen, als der schöne Jüngling einen Busenstrauß von lieblichen Rosen, den er bei einem Kunstgärtner eingehandelt, an seinen Platz brachte. Ihr fiel bei, daß man den älteren Faust der Zauberei beschuldigt hatte, woran sich in neuen Zeiten doch nicht glauben ließ, beim ihrigen dünkte aber Julchen die Zaubermacht in gar keinem Zweifel zu stehn.

Der Anzug kam übrigens eben zur Vollendung, wie Frau Steiner — nicht zu Herrn Pipels Freude — eintrat, um zu sehen, warum es doch so lange damit währe. Nachdem sie einen etwas — moquanten Blick auf das ziemlich — echoffirte Pärchen (die undeutschen Worte mögen verziehen werden, ihrer treffenden Bezeichnung halber) ge-

worfen hatte, erinnerte sie, daß es Zeit sei, aufzubrechen.

Faust, Gretchen und die Fledermaus setzten sich nun in den Wagen, und fuhren dem Redutensaale zu.

Er hatte nicht die Pracht eines Vauxhall oder Ranelagh in London, zeigte aber doch eine helle Erleuchtung und artige Wandmalerei. Man traf bereits eine zahlreiche Maskenversammlung, aus der sich ein Theil, zu einer volltönenden, recht zum Frohsinn aufmunternden, Blaseinstrumentenmusik schon im Tanz drehte.

Julchen fühlte ihren gewöhnlichen süßen Stolz, als sie an der Seite ihres schönen, und mit so vielem Geschmack gekleideten, Begleiters in der Menge daher schritt, und das neue Aufsehen wahrnahm, das ein Paar, wie sie es mit ihm darstellte, nun erregte. Auch schmeichelte es ihr ungemein, daß sie und er, obschon mit Larven am Gesicht, doch augenblicklich erkannt wurden. „Es ist die Steiner und ihr Bräutigam“ so hörte sie rechts und links einige Stimmen flüstern. Und noch eine ließ sich vernehmen: „Es ist das schöne Fräulein Steiner.“

Das hörte Julchen eben so ungern nicht, wohl aber Herr Pipel, indem er zugleich in dem Be-

wunderer den Artillerielieutenant erkannte. Dieser begrüßte auch seine Braut näher, und bat sie gleich um einen Tanz. Julchen meinte der Artigkeit es schuldig zu sein, ihn nicht auszuschlagen, Jenen verstimmte es aber ziemlich, sie nun mit Dem, der ihm lange schon ein Dorn im Auge war, tanzen zu sehen. Und um desto schlimmer, daß sich der Lieutenant auffallend vortheilhaft als alter Ritter gekleidet hatte, mit spiegelblankem Helm und Panzer, so glaubte der Faust ihm nachzusehen, selbst zu bemerken, daß Julchens Auge mit rechtem Wohlgefallen auf der Heldengestalt ruhe. Von Besorgnissen der Art, gegründet oder nicht, sind aber die Liebenden nie frei.

Und obschon Julchen hernach mit ihm auch tanzte, ihm die gewohnte zärtliche Anhänglichkeit bewies, so war es doch um seinen heitern Muth an diesem Abend geschehen. Julchen, der es nicht entging, wollte ihn zurückrufen, und begegnete, zu des Bräutigams Genugthuung, dem Lieutenant mit einer gesuchten, schneidenden Kälte. Weil es jedoch ohne Erfolg blieb, nahm sie das übel auf, und that nun — wie schon Liebende einander wohl necken — gar freundlich mit der ritterlichen Maske. Herr Pipel glaubte wieder, er müsse das rügen und ahnden, und wählte dazu ein Mittel, wo-

durch seine Braut an ihrer empfindlichen Stelle sich verwundet fühlte.

Die Cousine Lottchen war nehmlich auch anwesend, mit anderen Freundinnen gekommen. Sie trug ein Dianengewand, mit dem Halbmond am Kopf, das auch vielen Beifall gewann. Herr Pipel drängte sich zu ihr, und sagte so laut, daß Julchen es hören konnte: „Meine schöne Diana, wie glücklich müßte der Sterbliche sein, den Sie zum Endimion wählten.“

Es waren von beiden Seiten nichtige Neckereien, allein sie ließen Stacheln im Busen zurück, die einst mehr noch als gegenwärtig schmerzen sollten.

Spät erst kam eine Zigeunerin, nicht mehr jung dem Ansehen nach, und fett bis zur Unförmlichkeit. Mit angenommener komischen Manier trippelte sie umher, sich zum Wahrsagen erbietend. Kaum erblickte sie Julchen, als sie auch zu ihr trat, und ihre Hand nahm, um ihr Schicksal daraus zu deuten. Julchen war zu mißgelaunt, um ihr Rede stehen zu wollen, suchte ihr auch die Hand zu entziehen. Gleichwohl hielt die Zigeunerin sie fest, und sagte: „Ei, mein Töchterchen, ich bedaure Dich. Du hast einen Bräutigam, er ist aber nicht Dein, gehört einer Anderen, die auch schon machen wird, daß Du ihn nicht erlangst.“

Die Worte fuhren wie Dolchstiche in Julchens Herz. Sie wollte nichts mehr hören, obschon die unholde Profetin zu reden fortfuhr, sondern eilte zu ihrer Mutter, und bat sie dringend, den Saal zu verlassen.

Eh es geschah, kam Herr Pipel zu Julchen, und bestürmte sie, gespannt und erschrocken, mit Fragen: was die Zigeunerin ihr gesagt? Die Braut gab ihm aber keine Antwort, und Frau Steiner machte sich mit ihrer Tochter auf den Heimweg, während Herr Pipel noch im Tanzsaale zurückblieb.

Unterwegs empfand Julchen einige Unruhe, doch zerstreute sie auch sich bald in der Erinnerung an das auf dem Ball genossene Vergnügen. Und mit dem geliebten Gegenstand zu tanzen, das ist gar nicht in die gemeine Kathegorie des Vergnügens zu stellen, viel zu nichtssagend lautet da so ein Wort. Auch hochfliegendes Entzücken würde nicht der Sache ein Genüge thun. Vor Allem klang jedoch eine Unterredung mit dem Bräutigam durch ihr ganzes zartbesaitetes Nervensystem nach. Er hatte darin von den Veranstaltungen zur Hochzeit gesprochen, die er nun bald treffen wollte. Und welche gluckſche, mozartſche, beethovenſche Melodie, hätten auch die Meister selbst auf einer Harmonika sie gezaubert, tönte wohl so

süß in des Mägdleins Ohr, in das innre Ohr des Herzens!

Wenn Amor, der geflügelte
Doch immer, immer zügelte
Auf dieser Bahn der leichten Rosse Lauf,
Wo stets die Hoffnung spricht: der Himmel nimmt uns auf!
O daß sie lebelang doch bliebe
Die Rosenzeit der jungen Liebe!
Wehn kleine Stürme in des Maies Blüthenzeit,
Fliehn doch sie bald, schnell winkt erneute Heiterkeit,
Der Kuß wird doppelt süß nach dem versöhnten Streit,
Ja Sterbliche, daß sie uns bliebe,
Die Rosenzeit der jungen Liebe!

Station Frauenburg.

Auf dem Maskenball hatte es, wie man erfuhr, kleine Mißverständnisse gegeben, doch sind sie bei Liebenden immer nur wie eine Dissonanz in der Musik zu betrachten, deren harmonische Auflösung im nächsten Akkord liegt. Herr Pipel, der sich dort wenig mehr aufgehalten, weil er ohne die schöne Braut sich gelangweilt, versäumte am nächsten

Morgen nicht, früh schon zu Herrn Steiner zu gehn, um sich höflich zu erkundigen, wie die Damen vom Hause auf die gestrige Lustbarkeit geruht hätten. Und jedes höfliche, zuvorkommende Betragen, wie anerkannt auch seine leere Seite ist, hat doch für den, der es übt, viel Gutes, nimmt vermeinte oder wirkliche Schuld von ihm, läßt ihn im vortheilhafteren Licht erscheinen. Das gilt schon bei Menschen, die sonst einander gleichgültig sind, um wie viel mehr bei Liebenden. Auch klopfte Julchens Herz nicht wenig hoch, als sie den Bräutigam wiedersah, und wie viel würde nicht dies Herz gelitten haben, wär er ausgeblieben. Nur meinte sie, nach Mädchenweise unter solchen Umständen, doch etwas kühl thun zu müssen. Er that dagegen, als ob er es gar nicht wahrnähme, zeigte den gewohnten heitern Sinn, und begegnete ihr mit aller zärtlichen Aufmerksamkeit. Nun ward Julchen auch wieder hold, der Artillerielieutenant, wie die Cousine, blieben unerwähnt. Herr Pipel machte seine Laura auf das bereits schöne, den nahenden Frühling ankündigende, Wetter aufmerksam, und erinnerte, wie das kirchliche Aufgebot draußen zum dritten Male schon vollzogen sei, folglich der Hymensfeier jetzt kein Hinderniß mehr im Wege stehe. Er setzte den Vorschlag hinzu,

die Feier zeitiger, als man bisher es gewollt, anzuberaumen, indem auch seine jetzige Wohnung geräumig genug sei, um Julchen darin aufzunehmen. Die Braut schwieg zu dem Gedanken, welche Empfindungen er schon ihr anregen mochte, denn sie hatte sich eifrig in der Kunst geübt, ihre Sehnsucht nach dem Hochzeittage zu verhehlen. Allein Frau Steiner, die auf die Unterredung gelauscht hatte, trat hinzu, und schnitt den Einfall des Bräutigams sogleich ab, bemerkend, Julchens Linnengeräth sei noch nicht in die nöthige Ordnung gebracht.

So mußte sich das — ungeduldige Pärchen noch also in Geduld fassen. Weil es bis zur Vermählung noch eine so schöne, frohe, lustige Zeit gab, konnte es das wohl, aber es ward ihm dennoch schwer genug. Der Mensch genießt allenthalben das Glück der Gegenwart wenig, lernt es erst, wenn sie Vergangenheit geworden ist, in der Erinnerung schätzen. Und Brautleute vollends sind durch das höhere Ziel, das ihnen so reizend winkt, und immer noch unerreicht blieb, so beunruhigt, daß sie die Rosen, über welche sie dermalen hingehn, kaum wahrnehmen. Doch späterhin sind wohl alle Eheleute — die nehmlich Amor, nicht Plutus, verband — darüber einig, daß die nächsten

vier Wochen vor der Hochzeit ihr lieblichster Lebensabschnitt waren, auch die nächsten vier Wochen nach der Hochzeit nicht ausgenommen.

Herr Pipel erzürnte übrigens sein Julchen noch zwei Mal heftig. Er begegnete ihr eines Morgens, da sie von einer Freundin kam, schloß sich an, und bewog sie, noch einen kleinen Gang durch die Straßen mit ihm zu machen. Dabei führte er sie an der neuen Wohnung vorüber, die er nächstens mit der Braut beziehn sollte, wenn sie erst in seine Gattin umwandelt sei. An der Thüre nahm er den Schlüssel heraus, und bat Jene, mit ihm hineinzukommen, um die Einrichtungen zu sehn, die er getroffen, und ihm zu nennen, was sie zu ihrer Bequemlichkeit noch wünsche. Hätte Julchen zu sagen vermocht, es zieme ihr nicht, ihm in eine einsame Wohnung zu folgen, und könne den Leuten, die es wahrnähmen, Stoff zu nachtheiligen Bemerkungen geben, müßte sie über die Gefahr, die unter solchen Umständen ihr drohe, auch mehr im Klaren gewesen sein. Dies war die Schuldlose indeß keineswegs, sie verlor auch kein Wort über den Antrag, widersetzte ihm sich aber in einem schnellen Weitergehn, und warf mit dunkelroth gewordenen Antlitz, dem Bräutigam einige finstere Blicke zu. Sie mußte also eine warnende Stimme

in sich vernommen, oder an jenen Abend im Eichwald zurückgedacht haben.

Ein anderes Mal, wo Herr Steiner auf einige Tage verreis't war, ging sehr zeitig schon seine Gattin aus, um eine kranke Verwandte zu besuchen. Herr Pipel erfuhr es durch einen Zufall, und eilte sogleich in das Steinersche Haus, weil er Julchen nun dort allein zu finden hoffte. Im Erdgeschoß traf er Niemanden, erhielt aber vom Dienstmädchen die Nachricht, daß Julchen — noch schliefe. Seinem älteren System zufolge, welches einem Bräutigam ausgedehnte Freiheiten gab, stürmte er gleich in das Schlafgemach hinan, um der Geliebten seine Aufwartung noch vor ihrem Lever zu machen. In der That sah er nun auch den bildlichen dunkeln Lockenkopf zwischen den schneeweißen Bettüberzügen hervorschaun, und mit weit geöffneten Augen. Denn Julchen blieb — wie viele Mädchen, und die verliebten zumal — gern wachend noch lange im Bette, und konnte heute, bei der Eltern Abwesenheit, diesem kleinen Vergnügen um so mehr nachhängen. Doch gewahrte sie kaum Herrn Pipel, als sie auch ein fast erbärmliches Geschrei anhob, welches noch lauter würde geschmettert haben, wenn sie den Kopf nicht dabei zwischen den Kissen versteckt hätte. Diesmal Worte genug

findend, rief die Aufgebrachte: Ist es schicklich, daß Sie in mein Schlafzimmer kommen? Wie unzart behandeln Sie mich! Wollen Sie hinaus! Mir aus den Augen, sogleich! Ich hebe unser ganzes Verhältniß auf, wenn Sie nicht augenblicklich gehn!

Und Herr Pipel, von welchem muthigen Unternehmungsgeist er auch in solchen Fällen beseelt, und der schon im weitern Vordringen begriffen war, um die schöne Braut zwischen den Kissen zu küssen, ward durch jene Donnerstimme von den rosigen Lippen dennoch erschreckt, und wußte in der Verwirrung keinen gescheutern Rath, als sich eilig über die Treppe davon zu machen. Eine Flucht, die ihn ehrte, was einer Flucht selten eigen ist.

Aber auch Julchen hatte ihr Zorn geehrt. Dabei fällt uns eben ein: ob nicht, wenn die Mädchen — wie Kriegsobersten, die einen Angriff auf ihre Festung tapfer abschlugen — für ähnliche Tapferkeit Ehrenzeichen empfingen, das, immer noch ziemlich enge, Reich der Tugend dadurch erweitert werden dürfte? Zwar ließen sich die wahren Umstände bei ihrem Heldenmuth wohl immer schwierig ausmitteln, aber man ruft die Wahrheitsgöttin auch im Kriege nicht ängstlich dazu, wo es Ehrenlohn auszutheilen gilt.

Wir hätten übrigens mancher Situation zwischen diesen Brautleuten nicht erwähnt — ob wir gleich das kleinste Steinchen des Anstoßes sorgsam dabei vermieden — wär es nicht geschehn, um ihnen, vorzüglich dem vestalisch heiligen Julchen, das gebührende Lob nicht vorzuenthalten. Julchen brachte nun doch ein gewisses Ornament der Vesta zu Hymens Heiligthum, daß so vielen Bräuten auf dem Wege dahin, wie unversehens verloren geht. Tempel und Altar büßen aber auch von ihrer Weihe kein Geringes ein, wenn die Brautpärchen, mit Wieland zu reden, statt den Hymen, den Amor ihren Bund krönen ließen.

Endlich nahte der anberaumte, so mit glühender Sehnsucht herbeigewünschte Tag. Es versteht sich, daß je mehr er heran kam, je mehr auch die Stunden sich für Julchen langweilend ausdehnten. Ihr Bräutigam, der über seine Ungeduld mit Freiheit sprach, bediente sogar sich der Hyperbel: die Minuten würden ihm zu Jahren bis zur Hochzeit. Damit war Jene eben nicht unzufrieden, aber ein gewisses Heimlichthun mit dem Vermählungstage, von Seiten des Bräutigams, befremdete sie, und sie konnte den Grund davon nicht einsehn. Er wollte unter Andern, vor Fremden nicht davon reden hören, die Gäste sollten auch nur zwei Tage

vor-

vorher dazu eingeladen sein. Und beim Dorffest blieb es, wie schon die Alten da immer noch widerstrebten.

Der Polterabend ging ihm voran. Mit einem solchen machte sich das junge lustige Völkchen der Stadt gerne zu thun. Ob nun schon Herr Pipel sich keineswegs zu ihrem traurigen zählte, wollte er doch lange erst keinen veranstaltet sehn. Julchen nahm es etwas übel auf, weil sie einigen beigewohnt, und die Scherze dabei unterhaltend gefunden hatte. Nun schlug Jener vor, den Tag vor der Hochzeit schon auf das Dorf zu reisen, und auch den Polterabend daselbst zu begehn. Hiezu stimmten gleichwohl die künftigen Schwiegereltern nicht.

Plötzlich zeigte jedoch Herr Pipel einen veränderten Sinn. Er kam eines Morgens und erklärte sehr vergnügt: es dürfte angemessen sein, wenn Herr Steiner zum Polterabend eine kleine Gesellschaft in der Stadt einlüde, am nächsten Tag begäbe man sich denn aufs Land. Doch, wenn seine künftigen Schwiegereltern darauf beständen, wolle er nunmehr seiner Dorfhochzeit entsagen, und auch sie in der Stadt begehn.

Das setzte Eltern und Tochter in Verwunderung, weil sich Herr Pipel zeither so leidenschaft-

lich für die ländliche Hochzeitfeier eingenommen gezeigt hatte. Doch sagten Jene: es möge nun, weil schon manche Einrichtung dazu vorgekehrt sei, auch bei dem älteren Vorsatz bleiben, gern willigten sie aber ein, den Polterabend in ihrem Hause zu feiern.

Während man noch davon sprach, fand sich ein Nachbar zum Besuch ein, und erzählte als eine Stadtneuigkeit: die Commerzienräthin Goldau sei durch einen Brief zu einer zwanzig Meilen entfernten, und auf dem Sterbebett liegenden Freundin beschieden worden, ohne Zweifel, weil Letztere der Goldau ein Erbe zuzuwenden entschlossen sei, und selbst sie noch davon unterrichten wolle. So urtheile man wenigstens, die Freundin war auch reich, und Madame Goldau eiligst abgereis't.

Herr Steiner und seine Gattin machten einige Anmerkungen über die Ungerechtigkeit des Geschicks, das einer ohnehin mit Geld überflüssig versehenen Frau neue Glücksgüter darböte, und Anderen, die es mehr bedürften und verdienten — sie meinten da sich — keine reiche Freunde, nach vorher löblich angeordneten Testamenten, sterben ließ, Julchen aber wurde ziemlich betreten. Es widerfuhr ihr jedesmal, wenn man von der Commerzienräthin sprach, und wollte auch bemerkt haben,

daß ihr Bräutigam dann nie ohne einige sichtbare Unruhe blieb. Diesmal jedoch zeigte er nichts davon, womit Julchen, die bereits forschende Blicke auf ihn gerichtet hatte, sehr zufrieden war.

Als sich übrigens der Besuch entfernte, schrieb man die Gäste auf, welche bei einem und dem anderen zugegen sein sollten. Es waren nur acht Tage noch bis dahin. Herr Pipel, so nachgiebig als vergnügt heute, willigte ein, daß sie morgen ihre Karten empfingen.

Die acht Tage liefen denn auch um, wie alle, so lange der Erdball um die Sonne laufen wird. Julchen hatte während derselben oft sagen dürfen, sie freue sich auf den Polterabend, was schon rücksichtlich der Hochzeit nicht so anging.

Zu diesem Polterabend erschienen denn Eingeladne, und auch andere Bekannte in guter Zahl. Sie erschienen zum Theil nett und gefällig, zum Theil auch seltsam, grotesk und abentheuerlich verlarvt. Zeigten Einige feinen Geschmack in ihrer Wahl, ließ sich von Anderen das eben nicht behaupten. Die Stadtpoeten hatten auch, für Geld und gute Worte, gereimte Anreden zu Jener Behuf fertigen müssen, von welchen manche ungereimt waren, doch nicht wie Klopstocks Oden, die auch ungereimt sind. Man sah eine niedliche, mit Blumen wohlge-

schmückte, Gärtnerin, die ihre auch blumigen Worte an die Braut richtete, und ihr ein Körbchen mit schönen Rosen verehrte, andeutend, darüber hin solle fortan ihr Weg gehn. Nicht eben zufrieden war Julchen damit, nicht weil die Rosenallegorie schon so häufig gebraucht worden ist, sondern weil sie in der Gärtnerin die Cousine Lottchen erkannte, und weit entfernt war, hier an einen aufrichtigen Wunsch zu glauben. Sie würde gerne selbst über diese Rosen gegangen sein, dachte Julchen, denn sie konnte sich es nicht ausreden, in Lottchen eine geheime Nebenbuhlerin zu sehn. Auch ein Kesselflicker trat in das Gemach. Seine schlechte zerlumpte Kleidung ließ aber eine ansehnliche männliche Gestalt durchblicken. Die Redeweise geringer Stände annehmend, hob er an: wenn denn hier ein Polterabend sei, müsse es auch nicht an Scherben fehlen, also etwas entzwei geworfen sein. Hierauf nahm er eine Tasse vom Tisch, aus der Julchen eben ihren Thee getrunken, und die eben keinen Werth hatte, und zertrümmerte sie am Boden. Nun bat er um Verzeihung, Schaden angerichtet zu haben, las die Stücke auf, und verhieß, sie gleich wieder zusammenzufügen, was er bei Tassen so gut, wie bei Kesseln zu verstehn, vorgab. Unvermerkt tauschte er die Stücke jedoch mit einem neuen Porzellangeschirr um, das eigens dazu

gefertigt war, und schob es in Julchens Hand. Man mußte billig über die Schönheit dieses sogenannten Chokoladenbechers staunen. Vergoldung und Malerei daran zeichneten sich gleichermaßen im hohen Grade aus. Man sah auch Julchens wohlgetroffenes Porträt darauf. Der Geber mußte ein anderes, welches im Zimmer hing, auf einige Zeit heimlich entfernt haben, um eine Kopie fertigen zu lassen. Die Umgebung war ungemein schmeichelhaft. Ein Göttinnenschein entstrahlte dem Haupte, Genien kränzten es noch mit Blumen, ein goldner Apfel sank in die Hand nieder, als Preis der Schönheit. Unten an dem Piedestal, worauf das Gesicht abgebildet war, lag ein Herz, durch einen Pfeil verwundet, und blutend. Darin konnte man das Herz des Bräutigams sehn, wenn man wollte, es ließ sich aber auch auf ein anderes beziehn, das Julchens Heirath in einen leidenden Zustand versetze.

Herr Pipel betrachtete die Tasse mit gespannter Neugier und — nicht geringem Ärger. Denn er meinte, es stände billig ihm nur zu, seiner Braut ein Geschenk zu machen, das ihre Schönheit mit artigem Lobe überhäufte. Das verwundete Herz unten verwundete ihm vollend das eigene. Der Kesselflicker hatte sich schon entfernt, als Jenem erst beifiel, es sei, wie unkenntlich er sich auch ge-

macht, ohne Zweifel der Artillerielieutenant gewesen. Um desto mehr empfand Herr Pipel nun auch Verdruß über ihn. Doch ist es einmal so, die Eifersucht trübt den Liebenden ihre frohesten Stunden.

Als hierauf, nach einem freilich oft auch dagewesenen Einfall, eine als Pantoffelmacherin verkleidete Bekannte eintrat, und der Braut einen Pantoffel überreichte, schlug diese die Gabe mit Festigkeit aus, ungeachtet der Pantoffel von schönem Seidenzeug und mit zierlicher Stickerei geschmückt war, die Verehrerin auch, wie man sah, den zweiten noch bereit hielt. Es hatte seine Bedeutung, daß Julchen ein Symbol der Frauenherrschaft nicht annehmen wollte, und ihr Bräutigam schien so zufrieden damit, als er es mit dem Wohlgefallen, das Jene der schönen Tasse bewiesen, nicht eben sich gezeigt hatte.

Eine dramatische Scene, wiewohl pantomimisch, ward auch von einigen jungen Leuten, und sinnig genug, dargestellt. Der Ehegott kam zuerst mit seiner Fackel, sah im Zimmer sich um und that, als hätte er Anordnungen zu treffen. Bald erschienen auch der Merkurius, mit seinen gewöhnlichen Attributen, und noch verschiedenen, artig eingebundnen und wohlrubrizirten Handelsbüchern, und der Amor, wozu man einen hübschen Knaben

angethan hatte. Der zuerst Gekommene nahm Beide wohl auf, führte den Merkurius zum Bräutigam, dem er die Handelsbücher einhändigen mußte, und leuchtete dabei mit der Fackel hinein, um anzudeuten, dem Ehemann würde besonders nöthig sein, mit dem Handelsgott ernst sich zu befreunden. Den umher flatternden Amor ergriff er dann, schnitt ihm die Flügel ab, und band ihn an den Stuhl fest, auf welchem Julchen saß. Ein Bacchus mit Weinflaschen und ein Aktäon mit hohem Geweih hatten sich während dem auch noch eingefunden, allein der Anordner trieb sie, als nicht hieher gehörend, und mit dem Verbot, diese Schwelle je wieder zu betreten, sogleich zur Thüre hinaus.

Herr Steiner bemerkte, dies Polterabendspiel, welches die Brautleutchen sich recht ad notam nehmen könnten, hätte ihm, als sehr verständig, wohl gefallen. Bis auf den Aktäon, entgegnete seine Gattin, die Anspielung war unzart und plump, einen Gedanken solcher Art muß man einem anständigen Brautpaare gar nicht aufregen wollen.

Dem ungeachtet kamen, wie bei solchen Gelegenheiten öfter wohl, noch andere zur Sprache, die Julchen ungemein entrüstet haben würden, hätte sie das Zweideutige darin verstanden, was jedoch nicht der Fall war.

Nachdem sich noch ein lustiger Witzling eingestellt, und versichert hatte, er wolle dem Bräutigam etwas Besseres als die Vorgänger wünschen, nehmlich immer, was er jetzt mit Füßen träte (er meinte den Absatz) kam noch ein Arzt in altväterlicher Kleidung, untersuchte den Puls des Bräutigams und der Braut, schüttelte den Kopf zu den beiderseitigen Liebesfiebersimptomen und Blutwallungen, erbat sich dann Papier und Dinte, und schrieb ihnen nachstehendes Rezept auf:

Recipe.

Nimm Liebe,
Treue,
Beständigkeit,
von jedem 100 Gran,
Ökonomie
und Häuslichkeit
so viel auch hinzu gethan;
Eifersucht weder gehegt,
noch erregt,
stets den üblen Schein gemieden,
und immer gesehn zum häuslichen Frieden.

Probatum est.

Dr. Hymen.

Zum Beschluß sah man noch eine Quadrille von vier jungen, mit vielem Geschmack gekleideten Paaren, die, zu mitgebrachter Musik einen niedlichen Tanz vollzogen. Einen noch fröhlicheren

Sinn, als zuvor, verbreiteten sie unter den Anwesenden, beunruhigten aber auch Herrn Pipel und seine Braut ein wenig. Jener bewachte nehmlich Julchens Augen, ob sie nicht vielleicht an einen der griechisch angezogenen, und anziehenden Jünglinge sich hefteten, und Diese forschte, ob nicht der Bräutigam Wohlgefallen an einem der Mädchen, die Grazien nachbildeten, ausdrücke. So bleibt es einmal den Gemüthern eigen, worin die Liebe ihren Thron aufschlug, und enden alle ähnliche Besorgnisse, ist es auch ein Zeichen, daß die Göttin ihren Wohnsitz dort verließ.

Was sich von den maskirten Personen nicht schnell entfernt hatte, wurde zum Abendessen behalten, welches man nun in zahlreicher Gesellschaft und hoch vergnügt einnahm.

In der folgenden Nacht besuchte wenig Schlummer die Braut. Die Erwartung war zu gespannt auf den kommenden Tag. Dabei ist im Allgemeinen zu bemerken, daß einer Braut die Vermählung ein wichtiger, ja der wichtigste Lebensabschnitt zu sein dünkt, weil sie dann aus dem Mädchenstand in das Frauenthum übertritt. Sie sieht in derselben eine Rettung vor dem gefürchteten Loos, nicht begehrt zu werden, und den Empfang einer neuen, selbstständigeren, bedeutenderen Würde, im Ganzen

also eine Standeserhöhung, wobei die Eitelkeit immer betheiligt ist, und wovon sich die jugendliche Einbildungskraft mehr träumt, als die Wahrheit zu bethätigen vermag. Kein Wunder also, wenn aus solchen Gründen schon das Brautherz der Trauungsepoche mit hochfliegenden Pulsen entgegenklopft. Dabei ist noch von den weit süßeren, glühenderen Hoffnungen der Liebe abgesehn, die, je heiliger noch ihre Flamme blieb, je mehr sich auch in die Zauberregion schöner Idealität emporschwingen. Dennoch schwärmte Julchen allein dem vollen Besitz ihres Geliebten entgegen, und jene Idealität war der Unsträflichen ein dunkel geheimnißvolles Land. Aber auch Dunkelheit und Geheimniß, wenn es darüber nicht an holden Winken fehlte, üben einen mächtigen Reiz, den sogar in den Augen des Gläubigen der Tod hat, weil er ihm die Pforten eines unbekannten schöneren Daseins zu öffnen verspricht.

Aus dem kurzen Schlummer, in den erst die Morgenröthe Julchen eingewiegt hatte, weckten sie die schon in den Lüften regen Lerchen, und die in ihr Fenster blickenden warmen Sonnenstrahlen eines Frühlingstages, der nicht heitrer sein konnte. In dem Grade ward es nun das Mägdlein auch, theils wegen der bestmöglichen Grundlage dazu im Ge-

müth, theils, weil die Bräute gewöhnlich schöne Witterung am Hochzeittage als ein glückliches Vorzeichen ihres Ehestandes ansehn. Julchen floh ihr Lager und eilte sich in die leichte Morgenkleidung zu werfen.

Als sie hinabging, um mit den Eltern zu frühstücken, traf sie bei ihnen schon ihren Bräutigam. Dieser wollte voran auf das Dorf hinausfahren, und hatte sich bewogen gefühlt, erst noch hier seine Aufwartung zu machen. Julchen erblickend, hob er an: Dies ist der letzte Besuch, den ich Ihnen als Bräutigam abstatte, denn morgen um diese Zeit habe ich schon das Glück, Ihr Mann zu sein.

Das gute Kind erröthete mit hold verschämtem Wonnegefühl, mit einem altklugen Seufzen fiel die Mutter jedoch ein: Der Himmel gebe, daß Sie in zehn Jahren es noch ein Glück nennen mögen.

Herr Pipel ließ es nicht an Betheuerungen fehlen, daß auch die Ewigkeit ein zu kurzer Zeitraum sein würde, um seine Gefühle zu ändern, und Julchen hörte das mit großem Vergnügen, denn Liebende hören so was einmal gern, und sie glaubte auch daran, weil ihr eignes Empfinden keine Minute von der Unendlichkeit strich.

Nach genommener Abrede entfernte sich der

Bräutigam. Um vier Uhr nach dem Essen sollte der Wagen kommen, um die Braut und ihre Eltern aufs Dorf — dem Gnidos und Paphos Julchens — zu fahren. Welch ein langer Zeitraum dünkte es dem liebeglühenden Mädchen noch bis dahin!

Gleichwohl lief er um, und die Reise — zum Gipfel der Wonne, zur Zinne der Glückseligkeit wurde angetreten. Aber auch das fluthenkühle Steinersche Ehepaar hätte sie eine wahre Lustreise nennen dürfen. Eben hatte sich die Natur in jenes erste helle Grün, welches so vielen Reiz der Neuheit entfaltet, und dem Auge so wohlthut, gekleidet, die so lange geathmete Winterluft hatte ein mildwarmer Himmel verdrängt, und seine klare Bläue durchschwebte jubelnd das Orchester von kleinen Sängern oder Flötenspielern, welches sich der Lenz zurückgerufen hatte. Die Obstbäume, noch vor einem Monat dicht mit kaltem Schnee bedeckt, waren es nun eben so mit weißen, neues warmes Leben entfaltenden Blüthen, und aus den Gärten, woran man vorüber kam, sahen die Tulipanen und Aurikeln, hinter den Gehägen mit lächelnder Freundlichkeit hervor.

Auf dem Dorf angelangt, fand man die Gäste bereits versammelt. Und — welche feine Aufmerksamkeit des Bräutigams — vor dem Gehöft des

kleinen Landhauses stand eine Ehrenpforte, aus grünem Tanger, mit Blumengehängen umwunden, oben Julchens Porträt und Name in einem Sternenkranz. Noch mehr hatte es sich Herr Pipel kosten lassen. Denn nicht allein ertönten an der Ehrenpforte die schmetternden Instrumente gerufener Musiker zum Willkommen, es hatten sich daselbst auch zwölf hübsche Dorfmädchen aufgestellt, Alle sauber gewaschen, in schneeweißer Kleidung, mächtige Tulpen- und Fliedersträuße an der — in der Mehrheit hochgewölbten — Brust. Nach herkömmlicher, obschon gewöhnlich nur fürstliche Personen auszeichnender, Sitte überreichten sie der Braut ein Atlaßkissen, worauf ein Gedicht lag, auf gewässerten Taffent gedruckt, doch selbst nicht wässerig, denn Herr Pipel hatte dazu den feurigsten Dichter erfragt und beauftragt, auch ihm in einem zugesandten Korb mit Liebfrauenmilch sein Feuer noch anzuschüren getrachtet. Julchen ward in den Versen als künftige Einwohnerin, Zier und Schmuck hiesigen Örtleins begrüßt, auch sonst über das Verhältniß am heutigen Ehrentag ihr viel Poetisch-Artiges gesagt. Sie ward um so trunkner durch die schmeichelhaften Huldigungen, als mindestens neunundneunzig Hunderttheile der Dorfbevölkerung an dem Gehöft zusammengelaufen waren, um die

Braut, die Hochzeitgäste und Ceremonien zu sehn, die man hier — so drückte sich darüber ein Altmütterchen aus — bei Menschen- und Viehgedenken nicht erlebt hatte.

Wir merken jedoch an, daß Herr Pipel immerhin jenes Dutzend in der Unschuldsfarbe hätte weglassen können, denn Fräulein Steiner blickte mit einem etwas gerümpften Näschen darauf. Kein Wunder, eine Braut sieht es nicht gern, wenn der Bräutigam mit Mädchen, wer sie auch sein mögen, verkehrt, und was es auch sei. Und bei diesem Schauspiel ließen immer doch sich Proben voraussetzen, die mit dem Personal zu halten, nöthig gewesen war.

Unwahrgenommen konnte es übrigens von Julchen nicht bleiben, daß sie nicht sowohl draußen vor dem Dorfparterre ein schier blendendes Aufsehn erregt hatte, sondern auch vor dem städtischen, nachdem sie Herr Pipel in das Besuchzimmer geführt. Doch hatte man auch Anlaß genug, froh zu staunen, und selbst dem weiblichen Theil der Gesellschaft entlächelten Beifall und Verwunderung. Jedes schöne Mädchen wird im Brautanzug schöner, in sofern man diesen so sorgsam auswählt und anlegt. Dies galt so eigentlich aber nicht von Julchen, wenn sie schon für ihre Galla-

kleidung mit einem Geschmack, den man wahrhaft ästhetisch nennen konnte, gesorgt hatte. Denn ihr schönfarbiges, in der neuesten Modeform dargestelltes, mit Spitzen, welche an Zartheit Spinneweben glichen, versehenes Kleid gewann erst durch den Wuchs dieser neuen Tochter der Niobe ein Ansehn. Sie trug manche Kleinodien, aber sie liehen ihr keinen neuen Reiz, Julchen war vielmehr der Schmuck des Schmuckes. Sie war nicht nur eine schöne, sondern auch eine liebende Braut, und der schönen Liebe himmelvoller Ausdruck in ihren Morgensternaugen, auf ihren Morgenröthenwangen überleuchtete jeden anderen Glanz in ihrer Umgebung. Und die bedeutsame grüne Brautzier auf dem idealischen Lockenhaupt, aus Myrten geflochten, weckte einem Wortspielfreund den Einfall: Julchen sei eine gekrönte Krone.

Es verstand sich wohl, daß auch der Bräutigam alle Mühe angewandt hatte, das Licht seiner Antinousgestalt so hell wie nur möglich leuchten zu lassen. Juwelier und Goldarbeiter hatten sich neuen Gewinns dabei erfreut, der Schneider Herrn Pipel kaum zu befriedigen vermocht, mit dem kölnischem Wasser und den Arompomaden ward Verschwendung getrieben. Daß er jedoch schwarz einher ging, womit auch die Braut sehr zufrieden

war, indem es ihr schien, als ob die Gesichtspfirsichblüthe aus dem Schattendunkel um so mehr hervorträte, mißfiel Herrn Steiner von neuem. Es bewog ihn, seiner Frau leise zu sagen: Bei der Hochzeit, am rechten Freudentag, in Trauer zu gehn, ist das nicht einfältig? Besinnst Du Dich noch, mein Kind, wie ich als Bräutigam aussah? Mein rother Scharlachrock, meine weißseidnen Unterkleider, waren doch festlich, brillant. Was? Ja, mein Kind, entgegnete sie, ich besinne mich. Du trugst auch einen Haarbeutel, und Deine Locken, Dein Toupet waren so weiß gepudert, daß sie die seidenen Strümpfe weit hinter sich zurückließen.

Julchen saß nun übrigens mit einem wahren Hochgefühl, oder Siegesgefühl, wie man es zu nennen belieben will, auf ihrer Ottomanne, während sich alle Blicke mit schmeichelhafter Anerkennung auf sie richteten, und der Bräutigam nicht unterließ, in den feinsten Aufmerksamkeiten ihr zu huldigen. Daß ihr jedes Mädchen in der Versammlung diesen Bräutigam nicht wenig beneidete, gaben ihr Zeichen genug zu verstehn, und sie konnte in Stolz schwelgen. Auffallend mußte ihr daneben sein, daß, obschon eingeladen, sich die Cousine Lottchen nicht zum Hochzeitfest gestellt, sondern eine Unpäßlichkeit vorgeschützt hatte. Gewisserma-

maßen ein Triumph mehr für Julchen, dennoch war es ihr aber auch ziemlich unangenehm.

Den Artillerielieutenant, als einen Verwandten, hatte der Kaufmann Steiner anfänglich auch einladen wollen, Herr Pipel es sich jedoch ernst verbeten.

Noch ließ der Geistliche auf sich warten, und Herr Pipel schlug seiner Braut einen kleinen Spaziergang in den Garten vor. Sie ließ ihn sich gefallen.

O wie hatten diesen Garten, seit ihn das holde Mägdlein nicht betrat, Frühling und Kunst noch verschönt! Zu bedenken ist hier, daß Julchen die zu Versailles, Schönbrun, Potsdam, Wörlitz u. s. w. nicht gesehn hatte, mithin keine Vergleiche anstellen konnte, wäre dies aber auch geschehn, würde ihr doch der Garten, in dem sie nun mit dem Geliebten lustwandelte, schöner wie alle übrigen, ja, wie ein Paradies vorgekommen sein. Denn im Verschönen übertrifft doch nichts die Liebe.

Was hier die Kunst anlangte, sah Julchen ein neues, wohl nur kleines, doch zierliches, tempelartiges Gebäude in länglicher Form. Es reichte in den Garten, in ein Akazien- und Fliedergebüsch dort, von welchem es zur Hälfte umfangen war, dennoch hing es auch mit dem Wohnhause zusam-

men, und hatte einen Eingang von daher. Es bestand meistens nur aus Holzwerk, deshalb war es Herrn Pipel auch möglich gewesen, in sehr kurzer Zeit es aufführen zu lassen.

Verwundert über die ihr neue Erscheinung, fragte ihn nun die Braut, was das für ein Gebäude sei? Er antwortete lächelnd: Unser Torus.

Jene verstand das Wort Torus nicht, und bat, es ihr zu erklären. Um es anschaulich zu thun, führte sie der Bräutigam sogleich in das Innere des Tempels, oder Heiligthums, wie man es nennen wollte.

Ein lieblicher Wohlgeruch von den Blumen, die darin auf bunten Vasen standen, worunter man auch einige blühende Orangenstämme sah, duftete ihr zunächst entgegen, bereitete sie auf das süße Staunen vor, mit welchem der Anblick des innern Raums sie ergreifen sollte. Jonische Säulen, grün gefärbt und mit vergoldeten Knäufen, auch von Blumengewinden umhangen, trugen die sinnig bemalte Decke, von der, an einer starken seidenen Schnur, eine Alabasterlampe niederschwebte. Im Hintergrunde befand sich ein Altar, und eine Amorsstatue darauf, mit Pfeil und Bogen. An den Seitenwänden erblickte man zwei große schöne Gemälde, neulich auf einer Versteigerung erkauft. Das

eine bildete Cephalus und Prokris, das andere Diana und Endimion ab, beide Liebespaare in sehr zärtlicher Stellung. Die Mitte nahm — eine breite Lagerstatt ein, im antiken Geschmack, mit bronzenen Verzierungen, und höchst elegant die Polster und der anderweitige Zubehör. Jener Amorsaltar enthielt zugleich, als ein hohler Kasten, ein Flötenwerk, welches Herr Pipel nun anzog. Da hörte Julchen ihre Lieblingsarie, mit Tönen von bezauberndem Wohlklang vorgetragen. Aber sie hielt es jetzt nicht länger hier aus. Es war, als ob die Entzücken und ahnenden Vorstellungen sie schwindeln machten. Eilig floh Julchen in die Versammlung zurück, umsonst wollte es der Bräutigam hindern. Ihm blieb nichts übrig, als das Heiligthum zu verschließen, und der Braut zu folgen.

Nun hatte sich der Geistliche eingestellt, und kaum waren ihm einige Erfrischungen dargereicht worden, als auch der Bräutigam Herrn Steiner heimlich antrieb, sein Brautvateramt zu vollziehn. Dieser machte dem Prediger nun eine Verbeugung, ergriff die Hand seiner Tochter, führte sie vor, und winkte Herrn Pipel, sich ebenfalls aufzustellen.

O welcher Augenblick, wenn nun die Myrtengeschmückte vor den Mann tritt, der sie dem geliebten Gegenstand als Eigenthum zusprechen wird,

und ihn zum ihrigen, o wichtiger Gränzpunkt für das Mädchen, Ziel, lange mit stiller, doch um so heißerer Sehnsucht gehofft, Weihe voll schöner Heiligung, die, mit den Augen der Liebe angesehn, zu nieempfundner, doch himmelvoll geahnter Glückseligkeit erhebt, den edelsten Träumen Wahrheit, den kühnsten Wünschen Erfüllung bestätigt — o wie empfand ihn das liebeglühende Julchen, diesen hohen Augenblick! Man sah es den flammend rothen Wangen, den bange niedergeschlagenen Blicken, der ganzen, wankend dahin schwebenden Haltung an, wie übervoll das Herz, wie zerstreut und trunken der Sinn, wie entflohn die Geistesgegenwart sein mußte. Klopstock sagt irgendwo: „Ach, wenn nun die glückliche, zu glückliche Stunde kömmt" — für die Braut, welche sich eben zur Gattin erklären hörte, war sie gekommen, Julchen zweifelte bald, ob sie auch wache, bald empfand ihre Bescheidenheit eine Art Schamgefühl, vor allen Versammelten die einzige so Erhobne, einer eben gesalbten Königin, einer verklärten Heiligen so ähnlich zu sein. Sie beging Verwirrung beim Wechseln der Ringe, vermochte nicht das Ja auf die priesterlichen Fragen deutlich auszusprechen, und wie, nach vollendetem Trauungsakt Herr Pipel sie umarmte, fuhr sie bebend zusammen, erblaßte selbst, als hätte Jener

an dem eine Sünde begangen, wozu ihm doch eben ein Recht ertheilt war.

Diese reizende Verlegenheit wurde von den anwesenden Männern mit großer Spannung, auch wohl mit einem scheelsüchtigen Seitenblick auf den beneidenswerthen jungen Kaufmann beobachtet, doch endete sie, als man sich nun mit Glückwünschen an das eingesegnete Paar drängte. Es mußte doch Gegenhöflichkeiten vollziehn, worüber Julchen wieder zu einiger Fassung kam. Doch konnte sie dabei nicht eine Thräne in ihrem schönen Auge unterdrücken, welche indeß offenbar den Glanz einer ächten Freudenthräne hatte, und welcher Pitt, oder Regent, *) oder noch erst aus Golkondas Tiefen zu bringende Edelstein reichte wohl an diesen Glanz!

Nachher zog Frau Steiner das Töchterchen in eine Fenstervertiefung, um es dort, nach ihrer Weise, mit guten Lehren zu beschenken. Nun bist Du aus Liebstadt weg, mein Kind, fing sie an, bist nach Frauenburg gekommen, wohin Ihr Mädchen alle so gern wollt, aber — aber gieb nur Acht, es wird nicht so sein, wie Du es Dir vorgestellt hast, und Du wirst auch in Klagenfurth

*) Durch ihre Größe und Schönheit berühmte Diamanten.

sein, eh man es denkt. Ich habe einmal ein altes Lied gehört, das hieß: „Hochzeit ist, juchheh, juchheh, wie der Braut die Äuglein doch leuchten, du armes Kind, wie thuts mir weh, wenn ich die Tausend Thränen seh, die werden deine Äuglein befeuchten.“ — Herr Steiner trat jedoch hinzu, fand es unzeitig, und sagte: Heute solltest Du der Tochter das Herz doch nicht mit herzbrechenden Redensarten schwer machen. Es thut auch gar nicht mehr Noth, sie wird nun Alles von selbst schon erfahren. Und der Bräutigam, von dessen Gemüthsart ziemlich alles Feierliche ausgeschlossen blieb, kam auch, und rief: Julchen und ich bleiben zeitlebens in Liebstadt, das versteht sich!

So will ich es auch mir ausbitten. nahm Julchen lächelnd das Wort. Dabei fiel ihr heimlich die Zigeunerin vom Maskenballe ein, und Julchen freute sich, daß ihr der Bräutigam doch nicht entrissen worden sei. Die Zigeunerin war jedoch verreis't gewesen.

Jetzt wurden Spieltische geordnet, eine Verrichtung, die Herr Pipel übernahm. Für die Braut und sich bestimmte er einen kleinen, an dem er mit ihr eine Parthie Mariage spielen wollte, und scherzte: Dies paßt für uns.

Einige Stunden hatte man so zugebracht, und

es war bereits dunkel geworden, als Einer von den Aufwärtern zu Herrn Pipel kam, und ihm sagte: Draußen vor dem Garten, auf dem Felde hätte sich ein Mann eingefunden, den er nicht kenne, und ihm aufgetragen, die Hochzeitgäste, vor Allen aber das Fräulein Braut zu bitten, ein wenig am Ende des Gartens zu erscheinen. Herr Pipel verwunderte sich, machte der Gesellschaft indeß bekannt, was man ihm eben angezeigt. Es hatte die Folge, daß nun Alles die Karten weglegte, und in den Garten hinausströmte. Nun entstand auf dem Felde ein wirklich prachtvolles Feuerwerk. Nachdem Raketen, Luftgranaten, Schwärmer und sogenannte pots à feu in guter Zahl die Augen ergötzt hatten, sah man eine hohe, schön erleuchtete Pyramide, und Julchens Namen darauf im Brillantfeuer. Julchen offenbarte in ihrer Freude über das helle, funkensprühende Schauspiel erst einen kindlichen Sinn, dann eine Bescheidenheit, die sich in der Pyramide zu hoch geehrt fühlte, dankte jedoch Herrn Pipel sehr innig für den neuen Beweis schmeichelhafter Aufmerksamkeit. Denn sie hielt ihn für den heimlichen Veranstalter der überraschenden Lustbarkeit, was auch von Seiten aller Anwesenden geschah. Doch läugnete Herr Pipel es ab, und zeigte sich ziemlich verstimmt. In dem Artillerielieutenant

vermuthete er den Urheber, und irrte auch daran nicht. Herr Pipel sah darin wieder einen Eingriff in sein alleiniges Recht, für Julchens Vergnügen zu sorgen. Die längst empfundne Eifersucht, den jungen Krieger betreffend, wachte von neuem auf, und ward ihm zumal heute eine arg freudenstörende Peinigerin. Und Julchen, die aus seinem Betragen wohl errieth, was ihn wurmte, und auch richtig schloß, wem das Feuerwerk seinen Ursprung danke, ward ungemein betreten und besorgt. Es ist schon so, auch die Tage des höchsten Glücks bleiben uns nie ganz ungetrübt, und wie an einem vorzüglich klaren Himmel ein dunkles Gewölk um so mehr sichtbar wird, empfinden wir auch in schönen Freudenstunden ein sich einmengendes herbes Gefühl lebhafter als sonst. Julchen that indeß, was ihr möglich war, des Geliebten Sinn wieder aufzuheitern. Die Unbefangenheit, womit es geschah, die Wahrheit der Zuneigung, welche sie dabei äußerte, und noch der Unmuth, der ärgerliche Widerwille, den sie nun gegen das Feuerwerk zeigte, verfehlten auch ihre Wirkung nicht.

Man begab sich dann in das Haus zurück, und nahm an der Abendtafel Platz. Herr Pipel hatte nichts da versäumt, auch ein Gourmand aus Paris würde mit der Zahl und dem Inhalt der Schüsseln

zufrieden gewesen sein. Die anwesend gebliebenen Musiker ließen sich fleißig dabei hören, man brachte viele Toasts aus, sang frohe Liedchen, Witz und Scherze nahmen in dem Maas zu, als der Wein in den Flaschen abnahm. Doch wie gehäuft auch die Genüsse und Freuden sein mochten, wünschte Herr Pipel doch nichts mehr, als ihr zu Endegehn, und sollte da Julchen auch sein Empfinden getheilt haben, plaudern wir es nicht aus.

Herr Steiner sorgte übrigens, daß nicht die Tafel zu lange währte, traf auch, nachdem man davon aufgestanden war, bald zur allgemeinen Abfahrt der Gäste Anstalt. Er hatte recht, was könnte einem neuvermählten Paar, wenn die Nacht bereits ihre Schatten ausbreitete, wohl lästiger sein, als Gäste. Herr Steiner sagte auch: Nur kurzen Abschied, denn eine angenehme Ruh braucht man hier nicht erst zu wünschen.

Dies Wort setzte Julchen in eine große Verlegenheit. Schon die Entfernung der Gäste und ihr Zurückbleiben würde es gethan haben.

Sie waren nun entfernt, Julchen war zurückgeblieben, mit ihm, den sie oft den Einzigen genannt, und der jetzt nur der Einzige war, der sich mit Ihr auf dem Landhause befand, um Elf Uhr in der Nacht, denn eben sagte diese Stunde des

Dorfthurms — dem sein alterthümliches Gemäuer der aufgegangene Vollmond beleuchtete — Glocke an.

Sie war zurückgeblieben mit dem Neuvermählten und — seinen Rechten, und — ihren Rechten. Der hohe Augenblick war für sie da, und der kritische stellt sich für den ein, der es übernommen hat, die Geschichte ihrer Liebe zu verkünden. Allerdings ziemt es nicht, daß er nun das junge Pärchen an die Hand nimmt, und — in den Torus führt, wo es ohnehin fremde Gegenwart sich verbitten würde. Es läßt sich zwar abthun mit Blumauers Worten bei einer ähnlichen Gelegenheit:

Gott Hymen leuchtet sie zur Ruh,
Und zieht den seidnen Vorhang zu,
Und löscht vergnügt die Fackel.

Dem ungeachtet will man die Einbildungskraft der gütigen — zumal der jungen — Leser und Leserinnen im mindesten nicht stören, wenn sie hier weiter beschäftigt zu sein für gut findet.

Einige Anmerkungen will man indeß noch machen, auf die Gefahr, daß sie neben einem so idealischen Vorwurf, zu verflacht, oder altklug gescholten werden. Nehmlich:

Wunsch, Hoffnung, Erwartung machen stets den Menschen glücklicher als die längst ersehnte Wirklichkeit.

Demnächst bezaubert ihn die Erinnerung vergangner seliger Stunden auch mehr, als diese Stunden selbst es thaten, und vermochten zu thun.

Denn es übt die Gegenwart immer schon dadurch eine Tücke auf ihn aus, daß sie ihm — wenn er von den Armen hohen Glücks umfangen ist — eine gewisse Trunkenheit der Sinne bereitet, die ihm guten Theils das Selbstbewußtsein, das volle Gefühl des entzückenden Augenblicks, dahin nimmt.

Wir möchten zwar nicht unbedingt Schillers — im Grunde traurig niederschlagendes — Wort: Das Schöne wohnt nur im Gesang, unterschreiben, nein, es wohnt auch unter den Menschen — wenn gleich sein Besuch selten und kurz ist — doch naht es uns, hat es eine betäubende Macht im Gefolge, die uns seinen Götterreiz nicht erkennen läßt, wie es die Hoffnung erst zusagte, und hernach die Erinnerung — ungetreu — abbildet.

Schreiber dieses sah einmal in jüngeren Jahren eine erhebende Scene, obwohl anderer, als der hier gemeinten Art. Ein alter ehrwürdiger General im Preußischen Heere, der auch im siebenjährigen Kriege dem Staat nicht durch Scheinverdienst, sondern wahrhaft genützt hatte, ward durch den großen Friedrich von einer militärischen Rangstufe zur anderen bis zu der eines General-Lieutenants

erhoben, doch mit dem Ehrenglanz des schwarzen Adlerordens versah er ihn nicht, und zwar — weil die Statuten desselben Ahnen auflegten, aber die Sage von jenem alten Helden ging, er sei bürgerlicher Abkunft. Letzterer hegte Ehrzeiz, ohne Zweifel hatte es ihn viel gekränkt, mit dieser Auszeichnung sich übergangen zu sehn, die manchen anderen General-Lieutenant doch schmückte, von dem Jener wissen konnte, er habe nicht geleistet, was ihm gelungen sei. Friedrich II. starb im Jahr 1786. Im nächstfolgenden ward am großen Revuetag im Königlichen Schlosse zu Berlin die Parole ausgegeben. Die gesammte Generalität und viele andere Offiziere waren im Coursaal versammelt, wo man, in tiefer Stille, den König erwartete. Endlich öffneten sich die Thürflügel, und Friedrich Wilhelm II. trat ein, gefolgt von einem Pagen, der auf einem Kissen die Insignien des schwarzen Adlerordens trug. Mit der ihm eigenthümlichen Majestät und leutseligen Anmuth nannte der Monarch den Namen jenes alten Generals, und winkte ihn zu sich, als er etwas aus der Reihe vorgetreten war. Hierauf nahm der König das Band vom Pagen, sagte schnell, doch ungemein freundlich: General V..., ich weiß, Sie hatten den Orden schon lange verdient, und will ihn nun selbst Ihnen umhängen.

Dies geschah, und der Page mußte darauf einstweilen ihm mit Nadeln den Ordensstern ans Kleid heften.

Sicher war es der höchste Augenblick im Leben des Greises. Wäre ihm entgegen zu sehn gewesen, o mit welchem Entzücken würde er ihn vorausgenossen haben! Ohne Zweifel ergriff ihn auch späterhin ein hohes Wonnegefühl, daran zurückdenkend, doch an der Stelle selbst, wo er vor der glänzenden Versammlung — der auch die Prinzen des Königshauses, fremde Generale, Gesandten u. s. w. beiwohnten — so ausgezeichnet ward, hatte dem Geehrten eine Art Rausch das Bewußtsein gleichsam entrückt, sein Ansehn war halb zerstreut, halb gleichgültig, die Überraschung hatte ihn auch zu betreten gemacht, als daß er seinen Dank, auf die in solchen Fällen herkömmliche Weise, darzubringen vermochte.

Nächst der Liebe, wirkt gewiß die Ehre — zumal bei einer Gemüthslage, wie die eben erwähnte, und in dem bezeichneten Stand — am mächtigsten auf das Herz, und wenn vorschreitende Jahre für die Liebe abstumpfen, geschieht das beim Ehrgeiz keineswegs, der mit dem Aufsteigen zu höheren Würden vielmehr noch fortwährend geschärft wird, und wenn bei dem Allen unser Held der Gegen-

wart nicht angemessen froh wurde, kann es bei jungen Liebenden, auf dem Gipfel ihres Glücks, um desto mehr auch nicht anders sein, als ihr Gefühl noch viel weniger ruhig, und ihre Anlage zur betäubenden leidenschaftlichen Trunkenheit noch weit heftiger ist. Göthens Lied heißt:

Ach, wer bringt mir jene Tage,
Jene Tage der ersten Liebe,
Ach, wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!

Und doch bleibt es dabei, schöner ist ihre Erinnerung, als sie selbst einst waren. Die Erinnerung vollzieht sich auch mit ruhigem Bewußtsein, was in jener holden Zeit entfloh.

Nach dieser Abschweifung wollen wir das neuvermählte Pärchen am nächsten Morgen beim Frühstück begrüßen. In der Gartenlaube, von jungen Blumen umduftet, überhaupt von einer Frühlingsfrühe umgeben, die nicht reizender sein konnte, nahm es dasselbe ein. Allerdings lächelnd und scherzend, unter vielen Küssen und manchem Handdruck, wäre indeß ein Lavater zugegen gewesen, hätte er sicherlich an den Physiognomien, gegen den vorigen Tag gehalten, manche Veränderung entdeckt. Es ließ sich nicht genau bezeichnen, was die heutigen Züge von den gestrigen unterschied. Das

Lebhafte von gestern, hätte man sagen können, wäre daraus guten Theils verschwunden, auch das glühende Wangenroth, das Augenfeuer merklich umwandelt. In jedem Fall war die Metamorphose ungemein sichtbar.

Julchen — oder nun Madame Pipel — machte selbst die Bemerkung, daß es einem so still im Garten vorkäme. Schnell setzte sie aber hinzu, wie es schien, aus einer Furcht, Langweile kund gegeben zu haben: es sei auch erklärlich genug, da sie sonst hier immer viel Geräusch wahrgenommen.

Herr Pipel regte sie jedoch bald wieder auf. Er sagte, in älterer Zeit sei es üblich gewesen, daß junge Ehemänner, am nächsten Tag nach der Hochzeit, den Gattinnen eine Morgengabe verehrt hätten, und einen so löblichen Brauch dürfe man nicht einstellen. Damit eilte er ins Haus, und kam schnell mit einem ganzen Arm voll niedlichen Geschenken zurück, die in Zeugen, Hüten, Tüchern und dergleichen bestanden, Alles elegant und der neusten Mode vollkommen entsprechend. Es war die Morgengabe für Julchen.

Sie tadelte ihm freundlich die ausschweifende Freigebigkeit, dankte jedoch mit zärtlichen Küssen, und besah die Spende sorgsam. Galt doch von ihr, was Schiller seine Maria Stuart zu ihren

Kammerfrauen sagen läßt: „Eure Jugend freut sich noch des Putzes."

Der Geber hatte übrigens noch als Bräutigam die Putzgegenstände besorgt, und wir glauben, er dürfte als Ehemann — und wenn schon auch ein nagelneuer — dabei spärlicher verfahren sein.

Noch ein Stündchen hatte man in der Laube vertändelt, als die Benachrichtigung einlief, der Wagen hielte an der Thür.

Denn es war beschlossen worden, heute bei guter Zeit in die Stadt zurückzufahren, wie es auch angemessen war, und Herr Steiner es gestern noch dringend empfahl. Des jungen Kaufmanns Geschäfte litten zeither nur zu oft Unterbrechungen, jetzt wollten sie mehr als sonst einen festen Gang. Herr Pipel hatte vor einigen Tagen einen Ladengehülfen angenommen, mit dem er nicht unzufrieden schien, dem er gleichwohl nicht zu lange seine Handelsbeziehungen vertrauen mochte.

Die neuen Eheleute stiegen also in den Wagen. Julchen machte bald — doch ganz vor sich im Stillen — die Bemerkung, daß ihr gestern bei der Hinausfahrt zum Landhause doch anders zu Muthe gewesen sei, als nun auf der Heimfahrt.

Doch hat auch Shakespear schon gesagt: Die

Tau=

Tauben der Venus fliegen schneller nach Paphos, als sie von da zurückkehren.

Daneben erkannte Madame Pipel, daß eine junge Frau, wenn schon nur in einigem Betracht, duldsamer wird, als sie vor der Hochzeit es war. Denn unterwegs schlief Herr Pipel — auch nicht befremdlich unter solchen Umständen — ein wenig ein. Als Braut würde es Jene höchlich entrüstet haben. Jetzt aber nahm sie es so wenig übel auf, daß sie das Köpfchen sogar in die andere Ecke des Wagens lehnte, und einer auch sie anwandelnden Neigung zum Schlummer sich hingab. Beide Theile wachten erst kurz vor dem Stadtthor wieder auf, und schäkerten unbefangen über den kleinen Besuch, den ihnen der Gott des Schlummers eben abgestattet.

Nun sollte Julchen in ihre neue Wohnung, ihre künftige Wirthschaft einziehn. Der Wagen hielt bald. Herrn Pipels neuer Ladengehülfe trat heraus, den Wagen zu öffnen. Julchen hatte ihn noch nicht gesehn, er empfahl sich höflich der Gunst seiner nunmehrigen Frau Prinzipalin. Diese hätte ihm beinahe ins Gesicht gelacht, doch hielt sie ein gewisses abschreckendes Gefühl davon ab. Der Mensch war nehmlich auffallend, oder im hohen Grad häßlich. Für diesen Naturfehler konnte er

freilich eben so wenig, als der Schauspieler A... zu B... für den seinigen, der in einer auffallend kleinen, und ihm von einem gewissen Kritiker so oft zum Vorwurf gemachten Person besteht. Der Ladengehülfe war indeß nicht nur eben so klein, wie Herr A..., sondern noch sehr übel gewachsen, und sein Gesicht durch eine Unzahl von Pockengruben sowohl, als widrigen Zügen, die einen gehässigen Charakter zu verrathen schienen, entstellt. In letztrer Beziehung wäre anzumerken, daß allerdings für eine gewisse Häßlichkeit der Besitzer kann.

Mit dem Gedanken, es würde doch sein Unangenehmes haben, eine solche Mißgestalt täglich um sich zu sehn, trat Julchen in das Haus, und ward von ihrem neuen Gatten in ihr Wohnzimmer geführt. Es befand sich mehr Hausrath darin, als neulich, da sie es gesehn, aufs Beßte war da für Zierlichkeit und Bequemlichkeit gesorgt.

Herr Pipel ersuchte sie nun, sich mit ihm an ein kleines Schreibspinde zu setzen. Er wollte ihr seine Entwürfe, nach welchen es die künftige gemeinschaftliche Haushaltung zu führen galt, mittheilen. Demnächst zeigte er ihr ein Hauptbuch vor, in welchem die Einnahmen aufgezeichnet waren, die er vom Ertrag seiner Handelsgeschäfte

ungefähr hoffen dürfe, und ein Anschlag der Ausgaben, die man sich, den Einnahmen gemäß, erlauben könne, wobei jedoch nicht unerinnert blieb, daß man des Überschreitens sich vorsichtig werde zu enthalten haben. Miethzins, häusliche Ökonomie, Kleidung, Gesindelohn, Vergnügungen u. s. f. waren berechnet, doch nichts davon eben in starken Sätzen, und der junge Ehemann fand noch rathsam, auf ein alljährliches Ersparungssümmchen sich anzuschicken, welches die Fehlrechnungen bei der vorausgesetzten Einnahme, und auch unglückliche Ereignisse, die jeden Sterblichen zuweilen heimsuchten, zu decken vermöchte. Herr Pipel sagte auch, daß nur auf der Grundlage einer klüglich und richtig geführten Haushaltung eine glückliche Ehe bestehn könne. Julchen erhielt noch ein Nebenbuch, worin sie gebeten ward, die Tagesausgaben zu stellen, am Hauptbuch wollte dann ihr Mann jeden Monat übersicht und Zusammenrechnung halten.

Was für die Küche und Julchens sonstigen Bereich angeschlagen war, empfing sie auf einen Monat voraus, und daneben einigen Bestand, woran es in ihrer Wirthschaftskasse nicht fehlen sollte. Die Sitzung endeten einige eingeschärfte Lehren, den möglichst genauen Einkauf, und die Vorsicht

gegen Übervortheilung von Dienstboten und anderweitige, betreffend.

Was Herr Pipel da that und wollte, ehrte ihn kaufmännisch und hausväterlich, wie er nun auch sich zu betrachten hatte. Man hätte kaum von ihm vermeint, er würde über die nächsten Anordnungen in seinem Ehestand so reiflich nachgedacht haben. Auf Julchen aber machte die ganze Session keinen erfreulichen Eindruck. Sie war noch zu jung und leichtgesinnt, um die Wichtigkeit der empfangnen Belehrungen einzusehn. Zur Arithmetik hatte man sie nicht angehalten, so schien ihr auch das Zusammenrechnen, zu Buch stellen u. s. w. höchst mühsam und mehr noch trocken. Der neue Lebensgefährte hatte auch bei seinen Weisungen einen gewissen moralischen, oder predigenden Ton angenommen, der zuweilen gar wie gebietend klang, und der von seiner Redeweise im Bräutigamsstand — wie es Julchen wenigstens dünkte — schneidend abwich. Eine gehörte Sentenz hatte noch ihr Gefühl mächtig verletzt. Nach ihr wäre die Grundlage einer glücklichen Ehe im Einmaleins zu suchen, nach dem Gefühl der neuen Hausfrau — und sollte es schon am ersten Ehemorgen nicht mehr so romantisch gewesen sein? — mußte und konnte nur Liebe diese Grundlage bilden.

Auch manche Einzelheit in jenem Finanzplan stellte Julchen eben nicht zufrieden. Die Summe, welche Herr Pipel als seinen vermuthlichen Handelsgewinn annahm, hatte sich Julchen bedeutend höher gedacht — konnte es auch, seiner ansehnlichen Geschenke als Bräutigam zufolge — fand sich also da getäuscht. Sie hätte auch erwartet, er würde für ihre Kleidung, oder ihr sogenanntes Nadelgeld, und auch für die Vergnügungen, beträchtlichere Sätze feststellen, und meinte noch, man könnte dagegen füglich auf Ersparnisse, die unnöthigen, Verzicht thun.

Im Besprechen der weiteren Einrichtungen bat sie der Gatte, ein Dienstmädchen zu miethen, was noch nicht geschehn war, und fügte hinzu, daß, weil er bereits nach einem Comptoir geschickt, deren sich heute wohl noch melden würden. Er äußerte die Meinung, es könne an einem hinreichend sein, wenn dasselbe zugleich die Küche und das übrige Hauswesen zu bestreiten verstände, weil überdem ja noch ein Hausknecht in seinem Dienst befindlich sei.

Es dünkte Julchen, als wolle er daneben zu verstehn geben, daß Madame Pipel nicht übel thun würde, hie und da auch einen ordnenden Blick in die Küche und Speisekammer zu werfen. Dazu war sie zwar nicht abgeneigt, stand jedoch nahe

daran, zu urtheilen, ihr Gatte behandle sie etwas herabsetzend. Auch hatte sie vermuthet, er würde eine Köchin und ein anderweitiges Frauenzimmer — eine Art Garderoben= oder Kammerjungfer — zu ihrer Bedienung halten. Zeither war es ihr rein unmöglich gewesen, an ihrem geliebten Pipel irgend etwas zu entdecken, das sich in die Kathegorie der Fehler oder Mängel hätte stellen lassen, nun — am sogenannten Lendemain immer schon viel — glaubte sie an ihm tadelnswerthen Geiz zu erblicken, und fürchtete selbst schwere Kämpfe mit einer Eigenthümlichkeit, die manchen Frauen, wie sie gehört, ein peinlich Loos bereite.

Dem ungeachtet war sie auch zu zärtlich, fühlte sie zu neu auch in ihrer jetzigen Stellung, als daß sie irgend etwas von ihrem Unwillen — oder milder genannt, ihre Befremdung — hätte äußern können. Und der junge Ehemann fiel auch oft in die Bräutigamsweise zurück, tändelte und schmeichelte unter seinen ernsten Abhandlungen, dann schien er auch der alte Geliebte, und die unmuthige Stimme im Herzen der Ehegenossin schwieg.

Bald trat ein Dienstmädchen ein, hier Unterkommen suchend. Es war eine muntere nette Dirne, nach ihrer Art wohl gekleidet, und nicht zurückstoßend in ihrem Betragen. Madame Pipel gab

sich das Ansehn einer schon erfahrnen Hausfrau, wie sie nach den Fähigkeiten des Mädchens sich erkundigte. Auch da lauteten die Antworten nach Wunsch und man schloß den Vertrag ab.

Eben aber stellten sich Julchens Eltern zum Besuch bei dem neuen Ehepaare ein. Die Tochter gerieth in keine geringe Verlegenheit, nun als junge Frau vor ihnen zu stehn. Daraus ward indeß bald eine andere und weit herbere Empfindung.

Herr Pipel war hinausgegangen, um für einige Bewirthung der Eingetretenen zu sorgen, hatte auch im Laden Geschäfte. Da hob Frau Steiner sogleich an: Julchen, aber woran denkst Du, so ein Mädchen zu miethen?

„Wie so, liebe Mutter?"

Die Person ist Ja viel zu hübsch, und sieht frech aus, frech — ich mag nicht sagen, wie!

Herr Steiner lachte: Solche nähm die Mutter nicht einmal bei mir, und ich bin ein alter Kerl. Aber ganz unrecht kann ich ihr da nicht geben. Man soll den Teufel nicht an die Wand malen, er kömmt doch wohl!

Zwar verstand Julchen kaum halb, was gemeint sei, dennoch fühlte sie sich wie zu Boden geschlagen, in dem ihr aufgeregten Gedanken, es sei nur möglich, daß sie da, da von ihrem Mann etwas zu

fürchten hätte. Unglückseliger Weise fiel ihr noch ein, daß Herr Pipel vorhin mit dem Mädchen freundlich, selbst etwas scherzhaft, redete. Dies war seine Gewohnheit, konnte aber auch eine schlimme Auslegung finden.

Siehst Du, hob — wieder nach seiner Art — der Vater von neuem an, Dein Mann hat es klüger bei seinem Commis gemacht. Er hat gedacht, ich muß mir einen nehmen, in den sich meine Frau gewiß nicht verliebt, hahaha! Denn es ist ein wahrer Riegel vor dem sechsten Gebot. Pipel wird sich dabei auch wohl erinnern, wie er es als Commis gemacht hat, wenn die Frau Prinzipalin jung und hübsch war.

Diese Worte schnitten noch tiefer in Julchens vorhin schon so verwundetes Herz. Wenn Pipel aus solchem Grunde ein Original von Häßlichkeit gewählt hatte, war dieser Grund auch die schwerste Beleidigung für sie.

Wenig fehlte, daß Julchen nicht ohnmächtig in einen Stuhl sank. Die Mutter redete ihr jedoch wohlmeinend zu, empfahl ihr, nicht die Dinge zu gewichtig zu nehmen, und jedes Übermaas von Empfindung, das zugleich unglücklich und lächerlich machen könne, zu fliehn. Du bist nun in Frauenburg angekommen, fuhr sie fort, richte

Dich aber vom ersten Tage schon darauf ein, daß zutreffen wird, was ich so oft gesagt habe, und daß im Ehestand nicht Alles Gold ist, was gleiſ't.

Ein leises Aufseufzen der Tochter gab schon wahrzunehmen, daß sie nicht mehr so ungläubig über den Punkt sei, wie früherhin. Und dies schon konnte man in der That zu früh nennen.

Herr Pipel kam jedoch bald zurück, man vermißte die sonst an ihm gewohnte frohe Laune, die Neigung zum Scherzen nicht. Er begegnete seiner Gattin vor den Eltern so zärtlich wie einer Geliebten; auch mit so ehrerbietiger Achtung wie einer Fremden. Aufgeweckt und angenehm unterhielt er ihren Vater und ihre Mutter. Dies that nach allen Seiten hin eine gute Wirkung.

Mit Julchen heimlich redend, schlug Herr Pipel ihr vor, die Eltern auf den Mittag zum Essen zu behalten, und weil die Küche wohl heute nicht gut dahin zu bestellen sei, nach einem Speisehause um Essen zu schicken. Julchen war es zufrieden.

Beim Mittag herrschte leichte Fröhlichkeit, die mit allerhand Rathlehren und Bemerkungen über einen neugestifteten Hausstand und was sein Vortheil auflege, von Seiten der Alten abwechselte. Herr Pipel lieh ihnen ein aufmerksames Ohr, und gab — zum großen Vergnügen der Predigenden,

selbst zu ihrer Verwunderung — zu erkennen, wie er dies Alles wahr und angemessen erachte, auch der schon gewählten Richtschnur beifügen wolle. Der jungen Frau aber — ob sie schon nicht recht wußte, warum — gefiel das nicht. Überhaupt schien es ihr, als ob Ernst ihren Mann, wo nicht entstelle, doch um einen Theil seiner vorigen Liebenswürdigkeit bringe. Daneben erschien sie sich heute, wie vor Zeiten, da sie noch die Schule besucht, und dort eine Unzahl von Lehren und Ermahnungen empfangen hatte, die — wie sie gar wohl sich erinnerte — ihr mehr Langweile als Vergnügen gebracht. Diesen Morgen hatte sie nun deren von ihrem Mann gehört, bei Tische versahen die Eltern sie im Übermaas damit. Es behagte ihr um so weniger, als sie gedacht hatte, jedes Verhältniß einer Schülerin würde von dem Augenblick an, wo sie verheirathet sei, enden, und Selbstständigkeit, die Befugniß, in ihrem Wirkungskreise zu gebieten, aber nicht sich angewiesen zu sehn, an die Stelle treten. Es war vielleicht einiger Stolz im Spiel, nach dem sie vermeinte, es bedürfe des Leitens bei ihr nicht, sie würde ohnehin ihren rechten Weg finden.

Doch entfernten sich nach dem Essen die Alten, und — die Jugendlichen waren allein, richtiger

vielmehr, sie blieben mit Amor allein. Es wäre auch zu schlimm gewesen, hätte der sich nicht zugegen befinden sollen.

Doch wo er seine Pfeile schießt,
Der Unmuth auch bald in nichts zerfließt.

Ob nun das junge Pärchen eine Sieste, oder kleine Nachmittagsruh hielt, wissen wir nicht, sagten es auch nicht, wenn es uns bekannt wäre. Ohne Rückhalt dürfen wir jedoch erzählen, daß man sich gegen Abend nach einem öffentlichen Spaziergang begab. Dort traf man ältere Bekannte, ward mit Höflichkeiten, mit Glückwünschen überhäuft. Dies hatte sein Erfreuliches.

Ein Zufall wollte aber auch, daß sich im Gewühl der — Artillerielieutenant befand. Es war Herrn Pipel nicht erfreulich, und man weiß ja schon, daß sein Anblick ihm längst wenig behagte.

Dieser Lieutenant hatte die Kunst, Höflichkeiten zu sagen, in ein System gebracht, und obenein zu einem wahrhaften Meisterthum ausgebildet. Er säumte jetzt auch nicht, sein Talent vor dem erblickten neuen Ehepaar schimmern zu lassen. Herrn Pipel Glück zu seiner Verbindung wünschend, umarmte er ihn zugleich feurig, und es geschah auf eine Art und Weise, als ob er einen hoch Beneidenswürdigen, einen Auserwählten unter den glück-

lichsten Sterblichen umwunden hielt. Dies war allerdings eine große und feine Höflichkeit für die Gattin des Gepriesenen. Doch an Letztere sich wendend, that der Lieutenant gebeugt, wie von einer stillen Wehmuth, einem trauernden geheimen Schmerz zerrissen. Scharf erwogen, konnte das auch nicht gewiß unhöflich zu nennen sein, wenn schon unzeitig genug. Da ihm übrigens aber die höflichen Worte dabei redselig flossen, war Julchen doch genöthigt, Einiges der Art zu erwiedern. Und als der Lieutenant beim Scheiden noch sagte: Wenn Sie es erlauben, Madame Pipel, erdreiste ich mich nächstens, Ihnen meine Aufwartung zu machen, konnte sie wieder nicht umhin, den hier üblichen Gemeinspruch: „Es wird uns viel Ehre sein,“ zu entgegnen.

Herrn Pipel war es indeß gar nicht darum zu thun, daß irgend Jemand seiner Frau die Aufwartung mache. Uns fällt da ein Anekdötchen bei, ob es schon nicht hieher gehört. Ein neuangenommener, und mit den gewohnten Redensarten in der großen Welt noch nicht vertrauter, Bedienter ward von seinem Herrn zu einem Freund desselben geschickt, um ihn auf morgen zum Mittag zu bitten. Der Eingeladne sagte: Ich werde aufwarten. Hm — fing der Bediente wieder an, Sie haben mich

wohl nicht recht verstanden. Sie sollen essen, aufwarten werde ich. Nun, Herr Pipel meinte wenigstens auch, daß er, was das Aufwartung machen bei seiner Gattin anlange, er schon selbst dahin sehn werde, und keines Artillerielieutenants dazu bedürfe. Auch läge Diesem nur ob, dahin zu sehn, daß seine Mortiere und Kanonen gut bedient würden u. s. w.

Herr Pipel eilte nun aber, seine junge Frau nach Hause zu führen, und war unterwegs etwas karglaut, verstimmt, gab unzusammenhängende Antworten. Die Begleiterin gewahrte es mit Schrecken, sah indeß wohl ein, daß ihre zu große — oder von Jenem zu groß empfundne — Artigkeit gegen den Lieutenant die Veranlassung sei. Was hätte sie aber, meinte sie auch, thun können? Sie fand es unbillig, daß Pipel nicht erwog, man dürfe doch nicht gegen die gute Sitte verstoßen.

Übrigens dachte sie der Sache weiter nach, konnte es auch ungestört, denn ihr Mann fuhr im Schweigen fort. Jener Artillerielieutenant pflegte statt des Wortes bezeichnen, das Wort marquiren zu gebrauchen, und hatte Julchen diesen Abend auch etwas marquirt. Nehmlich einen wehmüthigen Schmerz über ihre Verheirathung, woraus folgte, daß er sie gern würde geheirathet ha-

ben, wenn ihm Pipel nicht zuvorgekommen wäre. Eine angenommene Larve da vorausgesetzt, hatte Julchen volles Recht, darüber entrüstet zu sein. Doch wie, dafern es reiner Ernst war? Sollte sie dem Mann zürnen, der sie längst schon geliebt hatte? War ein solcher Zorn nicht ungerecht, in so fern Julchen doch wußte, daß Liebe nicht gerufen kömmt, sondern von selbst sich einstellt, und ihr zu widerstehn eine Aufgabe ist, wozu schier die menschlichen Kräfte nicht ausreichen? Mußte sie dann nicht zugleich ihre Schönheit anklagen, etwas, worauf keine Tochter Evens noch gezürnt hat? Doch verdiente wohl jene Andeutung des Lieutenants, was in seinem Herzen vorginge, die so unnütz wie peinlich sie belästigt hatte, und geeignet war, sie mit ihrem Mann in schwere Mißverständnisse zu verwickeln, Julchens ernsthaften Tadel, ja ihren Haß, und ein künftiges Betragen gegen den Lieutenant, wie es solchen Empfindungen entspräche. Doch fragte sich auch, ob ein wahrhafter Schmerz gekränkter Liebe sich zu verhehlen nur im Stande sei? Es schien vielmehr, daß, je wahrhafter, je erkennbarer auch er sich darstellen müsse. Hätte Julchen ihren Mann nicht heirathen können, und ihn an der Seite einer anderen Gattin gesehn, wie würde sie es vermocht haben, den Zeichen ihres

inneren Gefühls darüber vollen Einhalt zu thun u. s. w.

Das geheime Selbstgespräch führte endlich zu dem Ergebniß: der Lieutenant verdiene keinen Haß um sie, nur Mitleid, doch hätte sie auch ihr Verhalten gegen ihn sorgsam zu bewachen, um ihrem Mann nicht den leisesten Anlaß zum Unwillen zu geben.

Doch wie das recht anzufangen sei, wußte sie auch nicht, denn sie blieb zugleich daran stehn, daß Bildung oder feine Lebensart nicht verletzt werden dürften.

Es fehlte ihr da noch an einem Erfahrungstakt. Ihre Stiefmutter, welche indeß vor dem ganzen Artilleriecorps gute Ruh hatte, würde in solchen Fällen ihre Parthie schon ergriffen haben. Sie würde, ohne die gewohnten Höflichkeitsformen zu umgehn, doch bald von einem Aufwartungsmacher befreit gewesen sein. Denn sie verstand eine Kunst, die Herr Steiner das Gesichterschneiden nannte, und die zum Abschrecken und Verscheuchen trefflich geeignet war. Julchen hatte aber auch diese Kunst unmöglich nachzuahmen vermocht, ihr Gesicht war zu schön und hold dazu.

Übrigens brachte sie heute noch die Bemerkung nach Hause, daß man in der Ehe doch ungemein

beengt, beschränkt oder genirt sei, nicht genug auf seiner Hut stehn könne, zumal, wenn der andere Theil für die Eingebungen der Eifersucht empfänglich wäre. Damit hatte sie es freilich schon im Brautstande versucht, meinte aber doch, jetzt stehe es weit schlimmer darum, weil nun eine Pflichtenstrenge eingetreten sei, an die eine Braut sich noch nicht so fest zu binden hätte.

Doch kehrte man auch verstimmt heim, blieb es auch etwas noch beim Abendessen, übernahm es Amor gleichwohl späterhin, die entstandnen kleinen Mißtöne wieder in Einklang zu bringen.

Am nächsten Tag, wo man das Speisehaus nicht wieder in Anspruch nahm, begann eigentlich erst das Küchen- und anderweitige Haushaltungsregiment der Madame Pipel. Dies gab nun ziemlich prosaische Details mit dem Einholenlassen von Fleisch, Gemüsen, Gewürzen und dergl., wobei es Julchen noch empfindlich ward, daß ihr Mann anrieth, sie möchte wöchentlich einige Mal selbst auf den Markt gehn, und den Vorrath für etliche Tage kaufen, weil die Magd sonst nicht ermangeln würde, sie zu betrügen. Doch verstände sich von selbst, daß sie ihrer Herrin folgen, und die eingehandelten Gegenstände tragen müsse. Aber das Einhandeln von Gegenständen, welche der Markt sieht, schien

un-

unserm neuen Hausmütterchen kein Geschäft für — eine Grazie. Und warum hätte sie sich nicht für etwas Ähnliches halten sollen, verglich man sie nicht oft genug damit?

Diesen Morgen erschien auch die Cousine Lottchen zum Besuch, angeblich hergestellt von jener Unpäßlichkeit, die sie abhielt, der Freundin Hochzeit beizuwohnen. Sie ging in Trauer, die kranke Verwandte, von der sie ein Erbe gehofft, und die ihr wirklich 6000 Thaler im letzten Willen vermacht hatte, war seit einigen Tagen gestorben.

Der Traueranzug enthielt einige Zeichen dieser Erbschaft, die man auch Freudezeichen hätte nennen können. Alles daran bewies feinen Geschmack, ein Paar Ohrringe mit kleinen Diamanten, und eine goldne Halskette mit Chrysoprasen untermengt, die Lottchen noch über die baare Summe hinaus empfangen hatte, schimmerten auch, und Lottchen gab sich eine Art von wichtigem Ansehn in ihrem Putz.

Madame Pipel nahm die Cousine, die Jugendfreundin achtend auf, daß ihr Mann jedoch schnell aus dem Laden herbeikam, die Besuchende mit Verbindlichkeiten überhäufte, und selbst nicht unberührt ließ, die Trauer stände ihr vortheilhaft, erzeugte drüben Unmuth. Wohl hätte Julchen erwägen

können, daß einmal so Herrn Pipels Art sei, er sich daran gewöhnt hätte, dem schönen Geschlecht zu sagen, was es gerne zu hören pflegt, vermuthlich ohne dabei etwas zu denken, allein dies geschah nicht.

Lottchen machte übrigens halb die Zerstreute, halb die Betrübte. Das Letzte konnte ziemend genannt werden, und Jenes hatte vielleicht eine für Madame Pipel sehr gleichgültige Ursache, dennoch kam Letztere auf den unseligen Einfall, die Stimmung der Cousine ungefähr wie die auszulegen, welche der Artillerielieutenant dargethan. Es ward ihr klar, Lottchen beseufze im Stillen, daß Pipel für sie verloren sei, oder — nähme wenigstens den Schein eines tiefen Kummers hierüber an. Im ersten Fall, meinte Julchen, verdiene sie ihren Haß, denn warum hatte sie Empfindungen genährt, die fremde, ja einer Verwandten, einer Jugendgespielin Rechte verletzten, im zweiten vollend hielt Julchen die Cousine ihrer tiefsten Verachtung würdig. So bemüht ist oft der Mensch, durch fein herausgesponnene, und doch selten nur richtige, Schlüsse Unruhe und feindselige, daher auch nichts weniger als erfreuliche, Gefühle sich in die Brust zu pflanzen. Befremde es ihn aber auch nicht, wenn daraus schlimme Frucht entsteht.

Ängstlich bewachte nun Madame Pipel jeden Blick, den ihr Mann auf Lottchen warf, jede kleine Verbindlichkeit, jeden Scherz sah sie mit einem Auge voll Mißtrauen an. Weil es zum Mittag ging, und Herr Pipel Lottchen fragte, ob sie nicht bleiben und vorlieb nehmen wollte, sie es nach einer leichten Weigerung auch annahm, war Julchen das Eine wie das Andere ziemlich unlieb.

Beim Essen klagte Lottchen über ihren jetzigen Aufenthalt, den sie bei einer Wittwe ihrer Bekanntschaft genommen, an Dieser nun aber eine grämliche, wunderliche Gemüthsart entdeckt hatte. Schnell sagte Herr Pipel: Ziehen Sie zu uns, meine Frau ist ja Ihre Freundin. Julchen ward so betroffen hierüber, daß sie das eben in der Hand gehaltene Messer zum Boden fallen ließ. Ihr Mann nahm es nicht wahr, indem er eben auf Lottchens Antwort Acht gab. Diese bestand in Dank für das gütige Anerbieten, doch auch in Ausweichungen und einer geäußerten Furcht, sie würde zu sehr belästigen.

Als sie Nachmittag sich entfernt hatte, nahm Herr Pipel das Wort: Liebes Julchen, was ich Deiner Cousine da vorschlug, war mein Ernst.

Voll Ingrimm dachte Julchen: Auch das noch? Aber sie sagte nichts, glaubte zu stolz sein zu müssen, um hier etwas zu sagen.

Jener fuhr fort: Denn es ist doch übel für sie, als eine Waise immer nicht recht zu wissen, wohin. Und bei Verwandten müßte ihr der Aufenthalt doch am angenehmsten sein. Da sie nicht unvermögend ist, zahlte sie uns ein Billiges für ihren Unterhalt. Ich dachte auch, es würde Dir lieb sein, immer eine Gesellschafterin um Dich zu sehn. Auch könnte sie zuweilen im Laden verkaufen helfen, wozu Du, wie es scheint, keine Neigung fühlst. Es zöge vielleicht mehr Käuferinnen an, weil manche Frauenzimmer in Putzläden es gern wieder mit einem Frauenzimmer zu thun haben. Sie meinen, daß sich dann verständlicher über ihre Wünsche zu machen sei, und — aber wenn Du es nicht genehm hältst, liebes Julchen, wie ich zu bemerken glaube — und ich gestehe, mit einiger Verwunderung — so mag es unterbleiben.

Da Julchen hartnäckig schwieg, lächelte Herr Pipel, ergriff ihre Hand, und fing wieder an: Ich glaube doch nicht — fürchte doch nicht — daß hier irgend eine Mißdeutung nur möglich sei. Du würdest mir nicht allein damit schweres Unrecht thun, sondern Dir, Dir selbst noch weit mehr. Aber nein, so was ist unmöglich!

Seine Ehegenossin beharrte nicht allein in ihrem Schweigen, sie heftete auch finstere Unmuths=

blicke zum Boden hinab, und diesen Blicken entdrang sogar eine Thräne.

Wer nie geliebt hat, könnte da mit Recht fragen: warum denn aber, warum? Im Gegenfall wird ihm die Frage aber schon beantwortet sein. Nichts geringeres wie ein Verbrechen an der Liebe, an seiner Stellung als Ehemann konnte Julchen darin sehn, daß Herr Pipel ein junges Mädchen ins Haus nehmen wollte, dem man — einige Schönheit doch zugestehn mußte.

Und wenn eine junge Frau so was einmal wurmt, ist sie nicht so leicht zu beruhigen.

Doch hatte ihre Thräne den jungen Mann erschüttert, ihm einen Dolch in den Busen gedrückt. Neuheit der Ehe macht innig fühlbar und auch leicht verwundbar.

Zunächst küßte er diese Thräne hinweg, und es geschah auch unter den zärtlichsten Schmeicheleien. Dann sagte er tief bewegt, doch zugleich mit einigem Ernst: Mein gutes Kind, wir haben uns einen ökonomischen Plan entworfen, wie es einem verständigen Ehepaar ziemt, ich schlage aber noch eine verständige Richtschnur vor, der wir, unserer Ruhe, unserer Zufriedenheit willen, unbedingt folgen wollen. Sei es uns ein unverbrüchlich Gesetz, zu unsern Herzen nie dem unseligen Dämon

der Eifersucht einen Zugang zu gestatten. Eifersüchtige mißtrauen sich selbst in dem Grade, in dem sie den andern Theil durch Mißtrauen kränken. Eifersüchtige machen sich selbst so unglücklich, wie den andern Theil, und das in den meisten Fällen ohne alle Noth, weil das Auge des Argwohns so leicht falsch sieht. Eifersüchtige möchten immer entdecken, was doch ihren ganzen Frieden zerstören würde. Ist es da nicht besser, auf keine Entdeckung auszugehn, lieber fest überzeugt zu sein, es würde nichts Heilloses aufzufinden geben? Ein gegenseitiges volles, reines Vertrauen, wodurch man zugleich den anderen Theil wie sich selbst ehrt, schütze uns auf immer gegen solche thörichte Pein. Wozu sich durch nichtigen Wahn die Ruhe untergraben? Und ist es nicht qualenvoll, wenn man im Umgang mit der Welt, der einmal seine Gewohnheitsformen hat, von jedem höflichen Wort, jedem unbefangenen Scherz zu fürchten hat, der andere Theil werde sie lieblos auslegen? Liebe hat ja unsere Verbindung geknüpft, so bleibe auch alles Lieblose daraus weg. Bist Du nicht auch meiner Meinung, theure Julie?

An dieser gingen aber die weisen Worte verloren. Denn sie glaubte weiser noch in dem Allen zu sein, und wenn sie ihre Grundsätze nicht beredt

vortragen könne, doch ihre Wahrheit desto tiefer zu fühlen. Nach ihnen war die Eifersucht ein Zeichen der Liebe, ja, eine Eigenschaft, ein Attribut derselben, welches sich von ihr gar nicht trennen ließe, dergestalt mithin, daß, wo Liebe vorhanden sei, auch die Eifersucht sich äußern müsse, und man hätte im Gegenfall die Anwesenheit der Liebe in Zweifel zu ziehn. Auch sei die Eifersucht eine hohe Werthachtung des anderen Theils, von dessen Liebe man nicht den kleinsten Theil aufgeben möchte, und zugleich eine eigne, weil man glaube, dieser Liebe im vollsten Besitz würdig zu sein, und es mit Recht auch sei, wenn man in keinem Streben, ihn zu verdienen und zu erwiedern, Säumniß oder Leichtsinn zu schulden sich kommen ließ u. s. w.

Wer ihr davon etwas wegzuschwatzen suchte, galt ihr für einen Unwissenden, einen Ungeweihten in das rechte Heiligthum der Liebesgottheit, oder sie schloß auf abnehmendes Gefühl in seiner Brust, weil er das so Gewichtige leicht nehmen könne. Leider hatte nun ihr Mann diesen Schluß auf sich gezogen, in seinem gutgemeinten und ohne Zweifel auch sinnigen Vortrag.

Doch erörterte sie ihre Ansichten ihm nicht, schwieg vielmehr beharrlich, denn sie meinte auch, das Schweigen rede oft laut genug. Dieses Schwei-

gen, für Zartempfindende peinlich genug, wird im gemeinen, oder dem Leben niederer Stände auch das Maulen genannt, und ist jungen verliebten Weibern häufig eigen. Herrn Pipel schien es um so mehr unhold, als er zur Fahne der Redseligen geschworen hatte.

Noch war er umsonst bemüht, Julchens schönem Mund durch Küsse Worte zu entlocken, als es an die Thüre klopfte und — der Artillerielieutenant hereintrat. Man sah, er wollte das Aufwartungmachen nicht lange aufschieben.

Herr Pipel trat einige Schritte zurück, eh er seine Begrüßung erwiederte. Hernach sagte er zwar, was bei solchen Gelegenheiten üblich ist, und nöthigte den Offizier zum Sitzen, doch kostete es ihm einen sichtbaren Zwang.

Der Artillerist brachte hingegen die froheste Laune mit, und wie bei dem Kunstfeuer, das er neulich veranstaltet hatte, Raketen, ließ er nun den Wortglanz schimmern. Die Versicherungen der Freundschaft gegen Herrn Pipel, die Äußerungen bewundernder Verehrung gegen Madame Pipel flogen gleichsam daher wie seine Kartätschen auf die Zielwand. Dabei nahm er eine zierliche, bildliche Stellung an, die auch ein Vestris nicht getadelt haben würde, und befleißigte sich einer so

anmuthigen wie regsamen Gestikulation, wobei der in der Hand getragene Hut vielfach manchen halben Kreislauf beschrieb, und mit seinem wogenden Federbusch Julchen Kühlung zuwehte. Es konnte allenfalls ihr lieb sein, der Tag war ziemlich warm, und ihr Antlitz noch von der eben empfundenen Gemüthsbewegung erhitzt.

Herrn Pipel wollten indeß nicht die oratorischen, nicht die pantomimischen Talente gefallen, die man vor ihm da entwickelte. Der Lieutenant schien ihm ein zu kühner Vauban, oder wenigstens seine Frau kein Wall, vor dem er Laufgräben oder Breschbatterien anzuordnen hätte, damit zu seiner Zeit der Sturm erfolgen könne. Des Lieutenants Artigkeit, meinte er auch, sei keine einnehmende, Gegenverbindlichkeiten auflegende, sondern eine gewaltsam zudringliche, die besonders geeignet sei, einen wohlgesinnten Ehe- und Ehrenmann in Schrecken zu setzen.

Auf Julchen machte diese fürchterliche Artigkeit hingegen keinen entmuthigenden Eindruck. Sie stand ihr mit besonnener Geistesgegenwart, und ließ dem Strom von Höflichkeiten, der sich auf sie ergoß, besonnen ein dem Weltton angemessenes Maas entgegen rauschen. Aber sie mengte ihrer Höflichkeit noch eine holde Freundlichkeit bei, die

jene erst in den Adelstand erheben kann, und weit mehr einnimmt, als die kalte, wenn schon gewandtere, Manierirung. Dabei schien es noch, sie wolle ihr comme il faut recht zur Schau stellen, und ein kleiner Trotz war vielleicht im Spiel, indem sie dachte: Kann mein Mann Lottchen ins Haus nehmen wollen, kann ich auch freundlich gegen den Lieutenant sein. Denn das Maas für Maas, das mit gleicher Münze Bezahlen ist auch in der Ordnung bei einer jungen verliebten Frau.

Herrn Pipel befriedigte aber die Schau so wenig, daß er zur Zimmerthüre hinauseilte, und den Lieutenant drinnen mit seiner Frau allein ließ. Es war eine Art Gegentrotz.

Dies nahm Julchen wieder höchst empfindlich auf, wußte gar nicht, was sie davon denken sollte. Es lag ein Vertrauen darin, aber sie meinte, die Besorgniß, die Angst hätten bei ihrem Mann alles gerechte Vertrauen aufwiegen sollen, dann hätte er wahrhaftere Liebe kund gethan.

Schwer, so einer jungen Frau es recht zu machen. Doch gerieth sie nun in Angst über den Lieutenant, der zu glauben schien, wenn der Feind nicht recognoszire, müsse man mit den Approschen so weit als möglich vorgehn. Er machte nun wieder, was zeither nicht geschehn war, den Unglück-

lichen, manche kleine Anspielung auf seinen trost- los traurigen Zustand verlautete, doch immer halb- laut, und eine ganz leise murmelte sogar etwas von einer Pistole vor den Kopf, die allein ihm übrig bleiben würde. Julchen hörte sie dennoch und mußte wohl zusammen fahren. Nur zu entgegnen wußte sie nichts. Ihre Mutter — die aber Nie- mand dergestalt ängstete — würde sich schon auf- gerafft und versetzt haben: „Mein Herr, es ist sehr unartig, daß sie mir das so mir nichts dir nichts sagen. Ist es Ihnen gefällig, sich todt zu schießen, steht das in Ihrem Belieben, warum jagen Sie mir aber damit einen Schrecken ein?“ Julchen wollte hingegen nicht über den Kreis hinausgehn, welchen der gute Ton um eine gebildete Frau zog, und wie neulich fiel ihr auch wieder ein: der Lieu- tenant verdiene, wenn er sie wahrhaft geliebt habe und noch liebe, seines Unglücks willen ihr Mitleid, doch nicht ihren Haß. Und nun saß sie da mit ihrem guten Herzen.

Noch quälte sie die Art, wie der Lieutenant sie anzureden pflegte, ungemein. Denn seine — auch oft wiederholte — Vocativen hießen bei der heutigen Session im Sofa nicht Madame, oder Madame Pipel, oder Frau Pipel, sondern Schöne

Madame Pipel, oder Göttliche Frau, auch wohl Meine schöne Frau!

Die letzte Formel empörte den Horcher am meisten, denn Herr Pipel war nicht, wie es schien, nach seinem Laden gegangen, sondern hatte das Ohr draußen an die Zimmerthüre gelehnt. Dabei ist selten Vortheil. Er kam nun aber — stürmte vielmehr — ins innere Gemach zurück, ärgerbleichen Gesichts und zornfunkelnden Auges, ging mit verschränkten Armen auf und ab.

Julchen war von Herzen froh, ihn wieder zu sehn, denn ihr wich ein Stein vom Herzen, der Lieutenant theilte hingegen ihre Freude so wenig, daß er bald nun aufbrach und sich empfahl, wobei eine neue — doch eiskalt erwiederte — Umarmung des Herrn vom Hause nicht vergessen blieb.

Nun kam die Reihe des Schweigens, oder Maulens, an Herrn Pipel. Julchen ließ es im Anfang so hingehn, doch als er auch es beim Abendessen fortsetzte, meinte sie, nun wäre es Zeit, ihm den Kopf etwas zurecht zu setzen. Ei, lieber Pipel, fing sie an, Du hast vorhin einen so erbaulichen Vortrag über die Eifersucht gehalten, und doch scheint es, Du gehörst zu den Predigern, bei welchen es heißt: thut nach meinen Worten, nicht

nach meinen Werken. Was hast Du nun, und womit habe ich Deinen Unwillen verdient?

Mit den Zähnen knirschend entgegnete Herr Pipel: Wie es scheint, nährt der Herr Lieutenant die Absicht, als sogenannter Hausfreund und Cicisbeo hier sich einzudrängen. Aber — aber, ich rathe ihm davon abzustehn. Er könnte seinen Mann an mir finden.

Allerdings, nahm Julchen von neuem das Wort, mußte mir sein Betragen höchst unangenehm sein. Was konnte ich gleichwohl thun? Es ging doch nicht, den Anstand zu verletzen. Du bist Mann, es wäre an Dir gewesen, über dies Betragen ein Urtheil zu fällen, das ihn abschrecken konnte, es zu wiederholen, und hast es auch nicht gethan. Freilich besorgte ich auch mit großer Furcht einen zu schlimmen Ausgang, wenn Du etwa in Hitze geriethest, und bin froh, daß es nicht dahin gekommen ist.

Eigentlich war die Sache ein Nichts, wenn man sich nur über sie vernünftig einverstanden hätte. Leicht war sie dergestalt zu nehmen, daß es wohl kaum einen jungen hübschen Lieutenant in Europa gäbe, der, einer jungen hübschen Frau gegenüber, nicht glaube, er müsse wenigstens verliebt in sie thun. Es kam hier nur auf das an, was Herr

Pipel selbst dringend empfohlen hatte, auf ein volles reines Vertrauen, und er durfte beruhigt sein. Es gab dann auch wohl Mittel, des Offiziers zu häufige Besuche abzuschneiden.

Eben so hätte aber auch Julchen sagen können: Welcher junge Kaufmann, der Bildung verrathen will, wird nicht gegen ein junges Mädchen, das seine Frau besucht, artig sein? Und von den Gründen, aus welchen man Lottchen ins Haus aufnehmen könnte, ließen noch einige als richtig und wohlgemeint sich hören. Ein volles reines Vertrauen gegen ihren Mann, und Julchen konnte selbst bei einer solchen Aufnahme beruhigt sein. Die Aufnahme konnte indeß auch unterbleiben.

Aber wäre die Eifersucht eine Leidenschaft, wenn sie vernünftige Einverständigungen zuließe? Man berief sich früherhin auf die französischen Worte:

Ce sont les riens, les riens charmans,
Qui font le bonheur des amans.

Sie würden aber auch dahin umzuändern sein:

Ce sont les riens, les riens detestés,
Qui font le malheur des nouvaux mariés.

Kurz jede Hälfte des neuen Paars fühlte nun einen Stachel in der Brust, Julchen der Cousine, ihr Mann des Lieutenants willen. Und Stacheln

dieser Art sind mit Widerhaken versehen, mithin schwer zu entfernen.

Die ersten vierzehn Tage der neuen Ehe liefen dergestalt um, daß sich Lottchen noch öfter zum Besuch einstellte, und eben so auch der Artillerieoffizier. Nie blieb der Himmel dann von Gewölken rein, doch Amor, im ersten Frühling des Ehestandes noch so voll hohem Neuheitsreiz, übt dann auch eine hohe Macht, und so glückte es ihm stets noch, die Gewölke des Tages am Abend zu verjagen.

Peinlich und neu für sie, war der Verdruß aber auch, den Julchen mit ihrer Dienstmagd hatte. Trotz ihres gewandten Ansehns war Letztere träg, oft ungeschickt, übel anzulehren, ward auch einige Mal bei Übervortheilungen im Einkauf ertappt. Julchen, zur Hitze geneigt, schalt sie in solchen Fällen derb aus, wählte dabei auch Worte, von denen sie glaubte, sie paßten eben hieher. Das wäre nun eine der gewöhnlichsten häuslichen Unannehmlichkeiten gewesen, allein sie schlug zu etwas Ernsterem aus. Denn Herr Pipel, nach seiner ihm eignen Gutmüthigkeit, nahm sich bisweilen der Gescholtenen an, wodurch er das Verfahren seiner Gattin als zu hart zu mißbilligen schien. Julchen wollte sich aber nicht unmittelbar, nicht mittelbar

getadelt sehn, und das Einlegen für ein — sonst ganz hübsches — Dienstmädchen war ohnehin schon dazu angethan, ihre Herrin aufzubringen. Man hatte die Magd, als sie den Dienst angetreten, um ihren Taufnamen befragt, und sie geantwortet, sie heiße Dorette. Julchen fand es zu pretiös, und bediente sich der Anrede Dörte, ihr Mann hingegen, als achte er auf etwas so Unerhebliches nicht, ließ es bei dem Dorette bewenden, rief auch in guter Laune wohl Dorettchen! Immer ging seiner Frau mit dem leidigen Diminutiv ein Stich durchs Herz. Doch als ihr Mann, in vorzüglich guter Laune, ein Mal sogar Liebes Dorettchen gerufen hatte, empfing Dörte zur Stelle ihr Dienstlohn und ward von der Brotherrin aus dem Dienst gejagt. Daß Herr Pipel darin zugleich eine inhumane Übereilung und eine Beleidigung gegen sich sehn wollte, darüber konnte Julchen eine ganze Stunde lang nicht zu weinen aufhören.

Wer hatte Unrecht, meine Damen? Doch wohl ein Mann, der seine junge liebenswürdige Frau zum Weinen bringt, und das sechszig Minuten lang.

Wer hatte Unrecht, meine Herren? War es nur der Rede werth, was hier solchen Zorn anfachte? Ein Diminutiv, das Zusatzwörtchen Liebes, in heitrer Gutmüthigkeit einem Dienstmädchen in

den

den Kauf gegeben. Und mußte nicht der Mann, je moralisch reiner er sich fühlte, hier um so mehr sich beleidigt erachten.

Gleichwohl dürfte hier keine Entscheidung angemessener sein, als jene, die Holberg seinen politischen Kannengießer aussprechen läßt. Nehmlich: der eine Theil hat recht, und der andere Theil hat auch recht.

Nach vierzehn Tagen erschien eine neue Differenz. Julchen war nehmlich jetzt schon mit dem Wirthschaftsgelde ausgekommen, welches einen Monat ausreichen sollte. Und wie kam das? War sie eine üble Wirthin? Nichts weniger!

Sie hatte nur kleine Liebhabereien. Feines Backwerk, gutes Obst gehörten dazu, und — fast schämt man sich es zu sagen — Rosinen und Mandeln auch. Statt nun andere junge Weibchen das Klavier spielen — was doch Noten erfordert und von Zeit zu Zeit ein neues Instrument — manche auch Romane lesen — was für die Leihbibliothek Kosten macht, und noch für die Einbildungskraft gefährlich sein soll — machte sich Julchen lieber einen Nebenzeitvertreib mit Biscuiten, Himbeertörtchen, süßen Früchten u. s. w. Und ging sie bei einem Modenhändler, Kammmacher, oder Handschuhladen vorbei, und sah etwas Niedliches von

ihren Waaren zum Kauf ausgelegt, nahm sie es gern mit nach Hause, und wäre sie auch mit ähnlichen Gegenständen bereits versehn gewesen. Madame Pipel war doch eine junge artige Frau, man kennt das schon, und wem fiele wohl ein, über solche Bagatellen ein Aufsehn zu erheben.

Allein die Bagatellen summen heran, wenn sie oft gekauft werden, und eh man es sich versieht, geht dabei ein Kassenbestand auf die Neige.

In Verlegenheit gerieth Madame Pipel dadurch eben noch nicht, ihr Mann hatte ihr ja einen besonderen Fond noch eingehändigt, der aus funfzig Thalern bestand, und nach seiner Erklärung einen bleibenden, doch in außerordentlichen Fällen zu nützenden, bilden sollte. Nun, ein außerordentlicher Fall hatte sich ereignet, sie konnte ihn angreifen, und ihr Deficit so gedeckt sehn.

Gleichwohl leuchtete auch ein, daß beim künftigen Abschluß der Monatsrechnung es sich nicht würde verhehlen lassen. Julchen konnte dann nicht umhin, ihren bleibenden Fond darzulegen, und die Ursache zu nennen, weshalb er guten Theils nicht bleibend geblieben sei. Doch war dann auch Mißbilligungen entgegenzusehn. Und Mißbilligungen an sich konnte das zart empfindliche Julchen nun durchaus nicht ertragen. Wir haben schon einigen

Stolz an ihr eingeräumt, doch nicht gerade wie einen Fehler, sie war von so vielen Seiten her immer gelobt worden, und das konnte ihr schon den Glauben einflößen, es müssen dazu doch Gründe vorhanden gewesen sein. War ihr jedoch eine Mißbilligung von ihrem Mann am unleidlichsten, hing das wohl an dem so schneidend fühlbaren Gegensatz zum Bräutigamsstadium. Denn Herr Pipel hatte damal nicht gelobt, nein, vielmehr es nie ohne ein Bewundern, zum Himmel Erheben, oder Anbeten gethan. Und sie hatte überdem gehofft, ihr Bräutigam würde, nachdem er sie aus dem Vaterhause — wo es der Mißbilligungen freilich auch, und mitunter in nicht geringer Zahl, gab — in das seinige als Mann geführt hätte, sie dadurch auf lebelang davon befrein.

Wie ließ sich aber nun dem Gefürchteten ausweichen? Sollte Julchen etwa zu ihren Eltern gehn, und sie um ein Sümmchen zur Aushülfe ersuchen? Ihre Eltern hatten da einen gewissen zähen Sinn, und Jene mochte sich vor ihrem Tadel auch nicht demüthigen. Sollte sie eine heimliche Anleihe machen, und sie zur Deckung brauchen, wie es schon mancher Kassenrendant in ähnlichen Fällen that? Darauf verstand sich Julchen aber noch nicht, wiewohl sie späterhin es lernte.

Doch fiel ihr als das Beßte ein, ihrem Mann zu nennen, was ihr auf dem Herzen lag, und so schnell wie möglich, damit es vom Herzen verjagt sei. Hatte er doch volles reines Vertrauen gewollt.

Sie bewies ihm nun volles reines Vertrauen. Allein sie traf schon keinen günstigen Zeitpunkt. Es hatten öfter schon, ihr unbekannte, Männer sich eingefunden, mit welchen ihr Gatte in einem besondern Zimmer zu sprechen pflegte, und wenn das geschehn, nie bei recht guter Laune war. Heute mußte er eben auch mit einem solchen Zuspruch es zu thun gehabt haben, und etwas dabei vorgegangen sein, das seinen Unwillen im hohen Grad angereizt hatte. Denn als ihm Julchen nun mit ihrem Eingeständniß nahte, traf keineswegs ein, was sie erwartete, von einem liebenden Gatten mit Recht erwarten zu dürfen meinte, es war nehmlich von einem geneigt aufmerksamen Ohr für ihre Angelegenheit, einem nachsichtigen Leichtnehmen des Geschehenen, einem freundlichen Entgegenkommen auf halbem Wege bei der ihrem Bericht angeknüpften Vorstellung, sie könne mit dem zum innern Haushalt Bestimmten nicht ausreichen, und der Bitte, er möchte den Satz erhöhn, nicht die Rede. Zerstreut und mit Ungeduld hörte der Gatte sie an, äußerte eine gewisse spitze Verwunderung, die

noch ein Achselzucken um so herber machte, empfahl seinem Julchen zwar liebreich, doch auch mit einer hausväterlichen Amtsmiene, die von der früheren bräutigamlichen Amtsmiene sich freilich merkbar unterschied, ein sorgsamer wirthliches Verfahren, indem es einmal nothwendig sei, brachte, und mit Aufheben, gleich durch Kopfrechnung das Fazit eines Jahresbetrags heraus, wenn man jeden Monat 50 Prozent Minus hätte, und endete mit einer runden Erklärung, er vermöge den Wirthschaftssatz auf keine Weise zu erhöhn, weil es ihm die Verhältnisse nicht gestatteten. Nach diesen Worten eilte er in seinen Laden zurück.

Es ist wahr, er hätte seine Gegenrede wohl mehr sänftigen und glätten können, und so hätte es einem jungen zärtlichen Ehemann auch geziemt, doch hatte ihn seine augenblickliche unwillige Stimmung daran verhindert.

Gott, wie fühlte sich Madame Pipel aber nun zu Boden geworfen. In solchem Licht hatte sie ihren Mann nie gesehn. Aus Zärtlichkeit hatte sie bisher nichts Fehlerhaftes an ihm gewahren mögen, nur sich zugestanden, er sei ein wenig geizig. Doch nun erschien er Julchen wie das vollendete Urbild eines Harpagon.

Welche betrübende Aussicht, welche da sich

vermuthlich immer von neuem öffnende Quelle schlimmer Zwietracht, wenn sie mit einem Wirthschaftsgelde hinreichen sollte, von welchem die Erfahrung sie eben doch belehrt hatte, daß es unmöglich sei. Auch hatte sie da vollkommen recht, es war unmöglich, wenn anders Kuchenbäcker, Obsthändler u. s. w. eine gute Kundin an Madame Pipel behalten sollten. O wie oft fielen ihr nun schon die von ihrer Stiefmutter einst angeführten Zeilen ein: Wer sich von dem goldnen Ringe, goldne Tage nur verspricht u. s. w.

Übrigens hatte es seine Richtigkeit — und auch seine guten Ursachen, die man nächstens erörtern wird — daß Herr Pipel in seinem Hausstand ziemlich geizig verfuhr. Julchen hatte gehofft, er würde mindestens drei Mal in der Woche mit ihr das Theater, von welchem sie eine so erklärte Freundin war, besuchen, und ein Mal nur geschah es, während ihrer Ehe. Er hatte auch die Einladung zu einem gemeinschaftlich veranstalteten Ball ausgeschlagen, auf welchem seine Frau so gern getanzt hätte. Wie viel Anlaß zum Gram für sie, bei ihrer so lebendig ausgesprochenen Neigung zur heitern Geselligkeit. Da mußte sie nun daheim sich langweilen, die Wände ansehn, und die wichtige Frage überlegen: was morgen zu kochen sei. Hätte sie

Racine gekannt, würde sie folgende Worte desselben auf sich bezogen haben:

Helas, si jeune encore,

Par quel crime ai-je pû meriter mon malheur!

Wie am nächsten Tag das eben beschriebene Gewitter sich verzogen hatte, gab sie doch ihrem Mann zu verstehn, daß man hiesigen Orts nicht im türkischen Reich lebe, wo es üblich sei, die Frauen stets im Hause verschlossen zu halten. Er begriff den Wink bei der fernsten Andeutung, schien sich einen Selbstvorwurf zu machen, und schlug auf Nachmittag den Besuch eines öffentlichen Gartens vor, wo man die elegante Welt der Stadt anzutreffen pflegte. Erfreut willigte Julchen ein, sie konnte nun doch einmal in eine andere, als die gewöhnliche Hauskleidung sich werfen.

Es geschah mit einer Sorgfalt, auf welche ihr Mann mit einem gewissen Nachdenken hinsah. Wer sich auf das Gedankenlesen aus den Mienen verstanden, hätte vermuthen können, Herr Pipel mache eben die Bemerkung, daß Julchen schon angefangen hätte, für ihn sich nicht mehr zu putzen.

Aber auch in dem öffentlichen Garten mißbehagte es nun der jungen Frau. Es war nicht mehr wie einst. Die Mädchen, worunter sie ihre älteren Freundinnen zählte, thaten gegen die verheirathete

Bekannte jetzt etwas fremd, sie gehörten nicht mehr in ihren Kreis. Und den älteren Frauen schien Julchen noch kein reifes Mitglied ihrer Verbindung zu sein, und was hätte auch Diese von ihrer Unterhaltung gehabt, die sich um Verdruß mit weiblichen Dienstboten, Marktgegenstände, theuer gewordenes baumwollenes Garn u. s. w. drehte. Es waren auch junge Frauen gegenwärtig, die sich zugleich ihrem Standesverhältniß nach für Julchen zum Umgang schickten, aber auch von Diesen sprach die Eine dürr prosaisch, eine Andere war so mit Flitterstaat behängt, daß sich Madame Pipel durch sie verdunkelt hielt, und noch Eine kam ihr in der That so schön vor, daß sie ihren Mann von derselben entfernt zu sehn wünschte. Und was die jungen Herren in der Versammlung betraf, so wären sie vielleicht nicht so zurückhaltend gewesen, hätte nicht Herr Pipel seine Frau begleitet, nun geschah es aber, und Julchen vermißte daher eine Spende, die sie doch wie — oder beinahe wie eine Schauspielerin liebte, den Weihrauch.

Herr Pipel schien auch wahrzunehmen, seine Stellung in der Gesellschaft sei nicht mehr wie in jener Zeit, da er noch keinen Trauring am Finger getragen, viele Mädchen ihr Hoffen auf ihn gerichtet, und die jungen Männer ihn als einen unver=

gleichlichen, lustigen Kumpan betrachtet hätten, dessen nähere Verbindung zu suchen zum guten Ton gehöre. Denn er hatte das volle Ansehn eines Gelangweilten. Bald suchte er jedoch in die alte Fährte zu lenken, trat zu einigen jüngeren Damen, suchte sie durch Scherz zu belustigen, sagte ihnen sogenannte Galanterien.

Das Letzte war indeß so wenig nach Julchens Sinn, daß sie auf dem Heimgang es ihm eintränkte. Zeither wußte sie immer noch nicht dazu zu kommen, ihn über irgend etwas geradehin zu tadeln. Jetzt vermeinte sie hingegen, sie dürfe, weil er schon mit einigen Moralpredigten sich hätte vernehmen lassen, es auch. Und er empfing die seinige über den Text: Einem Ehemann zieme kein Betragen, wie einem noch ledigen Jüngling.

Aber, liebstes Julchen, entgegnete er, wollen wir uns denn so ängstlich beschränken, oder selbst mit Verdacht umstellen, und das um nichts, um gar nichts? Denn ist es mehr wie ein Nichts, daß ich da mit einigen Damen gesprochen habe? Wozu besucht man eine Gesellschaft? Würde man nicht ein Sauertopf heißen, wenn man Niemanden unterhielte, oder ein Pinsel, der Niemanden zu unterhalten wisse?

Allein es versteht sich, daß Julchen seine Un-

terhaltung mit Blüthen aus ihrem Geschlecht tadelnswürdig fand, denn bei welken Mitgliedern desselben würde sie eben nichts zu erinnern gehabt haben. Auch hatte die Art, womit es dort geschah, ihr zu aufgeweckt und bei weitem zu verbindlich gedünkt, ob sie gleich selbst würde haben eingestehn müssen, die Verbindlichkeit des Artillerielieutenants erreiche noch einen viel höheren Grad.

Sie belehrte nun Herrn Pipel, ein Ehemann setze durch Verbindlichkeit gegen Andere seine Frau herab, lasse sie vor der Welt wie eine Vernachlässigte, Übersehene erscheinen, und dies sei doch wohl kein Nichts, wovon er eben gesprochen. Überhaupt, setzte sie höflich weise hinzu, wolle alle Tugend oder Rechtlichkeit nicht allein die That gemieden, sondern auch den Schein. Und Eheleute hätten ganz besonders, vor Anderen und vor einander selbst, den Schein zu fliehn, weil dieser Schein so kränke.

Es läßt sich hier anmerken, daß beider Theile Gemüthsweise ziemlich ähnlich war. Und das hätte, nach gewöhnlicher Ansicht, einen glücklichen Ehestand herbeiführen müssen. Aber sie waren sich auch an haarscharfer Empfindlichkeit und weitgetriebener Forderung an den anderen Theil ähnlich, zudem an einer ziemlich tiefgewurzelten Eigensucht. Konnte nun Herr Pipel nicht wohl aufgeben, was man

Galanterie nennt, und Julchen nicht, was — doch lege man das Wort auch nicht zu schlimm aus — Coquetterie heißt, so war es unmöglich, daß schlimme Rückwirkungen davon ausblieben.

Für Galanterie und Coquetterie haben wir keine genau treffende Benennungen, doch sind die Begriffe dieser Worte in der Sprache, welcher sie angehören, auch schwankend genug. Man kann sie füglich mild, und als etwas verstehn, wozu der Umgang mit der gebildeten Welt junge Personen leicht hinzieht. Das Eine darf eben so wenig Buhlsucht, wie das Andere Gefallsucht heißen, wie man schon übersetzen wollen. Man kann jenes auch wie ein Vergnügen am eignen artigen Betragen, und Letzteres wie ein Vergnügen an fremden artigen Betragen gegen sich ansehn. Und das nur, mehr nicht, wollte man bei Herrn Pipel und seiner Gattin bezeichnen. Doch leuchtet auch ein, daß es so schon junge Eheleute wechselseitig beunruhigen kann.

So standen also die Sachen, als Julchens Eltern wieder einmal zum Besuch erschienen. Herr Steiner kam mit der Frage in die Thür: Nun, wie gehts, Herr Sohn? Aber wie ist da noch zu fragen, in den Flitterwochen muß Alles gut gehn.

Seine Gattin richtete das Wort an ihre Toch-

ter: Wie gefällt es Dir in Frauenburg? Nicht wahr, Du hast Dir mehr davon vorgestellt?

Herr Pipel umarmte in Beider Gegenwart Julchen, und versicherte, die liebenswürdigste Frau zu besitzen. Er war eben in einem vollherzigen Augenblick, hegte nicht die mindeste Verstellung, doch würde er allenfalls ihrer fähig gewesen sein.

Dies galt nicht von seiner Frau, deren Gemüth heute auch nicht aufgeheitert war, so erfolgte denn nur ein stummes, und eben nicht zärtliches Erwiedern jener Umarmung.

Es entging den scharfen Augen ihrer Mutter nicht, der Vater übersah hingegen, was geschah, und setzte den Scherz fort, an seine Gattin sich wendend.

Mein Kind, rief er, kannst Du Dich nicht erinnern, wie lange unsre Flitterwochen gewährt haben? Ich glaube, das ist sehr ungleich. Hier die jungen Leutchen sind erst vierzehn Tage verheirathet, zum Henker, da wär es zu früh, sollten sie schon umgelaufen sein. Und doch ist es bei manchen Ehen wohl noch früher damit aus. Ich möchte nur wissen, ob sich da kein Termin bestimmen ließe, oder eine Art Gränzstein, an welchem sie zu Ende gingen. Vielleicht beim ersten Maulen. Doch nein, das gleichen die Mäulchen noch zu leicht

aus. Aber den ersten tüchtigen schmetternden Zank könnte man wohl zum Termin brauchen. Nun, für das Maulen schwör ich hier nicht, aber einen schmetternden Zank hat es doch wohl noch nicht gegeben. Er kömmt zu seiner Zeit aber auch, und was thut es, post nubila Phöbus. Mein seliger Schwiegervater, so ein alter deutscher Degenknopf, besuchte uns, als wir vierzehn Tage verheirathet waren, und traf uns schon bei solchem Zank. Nach seiner Weise aber sagte er nur: Ei was, es dauert immer einige Zeit, bis zwei junge Hunde von einem Teller fressen lernen. Hahaha! Und wir haben es doch gelernt. Nicht wahr, mein Kind?

Für Herrn Pipel, und weit mehr noch für Julchen, war diese Art des Scherzes zu unzart, und Beide mochten nichts darauf erwiedern. Jener eilte aber hinaus, um den Eltern eine Erfrischung zu bestellen.

Wie das Mädchen damit eintrat, schlug Frau Steiner ein helles Gelächter auf, dessen Bedeutung ihre Tochter wohl einsah, aber sich ziemlich verwundet dadurch fühlte.

Denn statt jener so im Zorn entlassenen Dorette hatte Julchen ein anderes — und zwar diesmal ausgesucht mißgestaltetes — Mädchen in Dienst genommen. Sie hatte den neulichen Wink ihrer

Mutter also benutzt, würde gleichwohl nie eingestanden haben, weshalb sie eine solche Wahl gethan.

Oft dachte Julchen nun auch über das Wesen der Ehe nach. Reiflich wohl eben noch nicht, gleichwohl ernster als in jener Zeit, wo sie noch die Ehe nicht aus der Erfahrung kannte. Es betrübte und ängstete sie nicht wenig, daß sie ungefähr auf folgende Betrachtungen kam:

Das Ziel ist anders, als die Bahn dahin,
Unstät bleibt ewig auch des Menschen Sinn,
Die Hoffnung röthet heller ihm die Wangen,
Als das Entzücken im Erlangen.
Süß ist der holden Küsse Tausch,
Und Seligkeit der höchsten Liebe Rausch,
Doch bald ist er entschwunden und verflogen,
Schnell folgt ihm eine leere, kühle Frist,
Die Pred'gerin der schlimmen Lehre ist:
Daß wir betrogen sind, wie wir betrogen.
Und wendet allgemach sich Amor schon zur Flucht,
Quält noch, Dämonen gleich, uns bange Eifersucht.

Station Klagenfurth.

Bis jetzt hegte das neue Paar wohl im Stillen gegenseitige Unzufriedenheit, es gab auch wohl unter vier Augen kleine Fehden, wie man deren beschrieben hat, doch führte noch kein über den anderen gegen irgend einen Dritten eine Beschwerde. Vielmehr lobte und vertheidigte da Julchen ihren geliebten Mann, und Dieser that es rücksichtlich seiner liebenswürdigen Frau.

Aber auch das sollte nicht von Bestand sein. Eines Morgens kam Julchen mit verstörtem Gesicht und von Thränen gerötheten Augen zu ihren Eltern gelaufen, und meldete ihnen: Gestern Abend hätten ein Paar junge Leute ihren Mann besucht, er sei mit ihnen weggegangen, nicht zum Abendessen, ja erst um Mitternacht wieder nach Hause gekommen. Sie häufte die Ausrufungen, sah darin einen empörenden Frevel an der häuslichen Eingezogenheit, die eines Ehemanns Pflicht sei, ein Verbrechen der beleidigten Majestät des Liebesgottes, an einem fremden Ort sich ergötzen zu können, die Frau einen Abend allein, ja vergeblich mit dem Essen warten zu lassen.

Oho, rief ihre Mutter, da sind wir ja schon in Klagenfurth. Dacht ichs doch, es würde bald dahin gehn.

Herr Steiner sagte kopfschüttelnd: Hm — das ist unrecht. Nimm es aber auch nicht gleich so schwer, liebe Tochter! Wie das so ist, man hat seine älteren guten Freunde, will sich doch nicht ganz von ihnen losreißen. Man wird geneckt, im Ehestand ein Einsiedler, ein Kopfhänger geworden zu sein, und — läßt sich da wohl ein Mal verleiten, mit in eine aufgeweckte Gesellschaft zu gehn. Was ist es denn nun mehr —

Er entschuldigt es, fiel seine Gattin ein, weil er es vor diesem auch so gemacht hat. Und nicht um Mitternacht, wohl erst um Zwei, Drei Uhr Morgens ist er mir nach Hause gekommen, und wohl gar so, daß ich geschwind noch mußte Thee machen lassen. Ja, die Männer, die Männer, sie verstehn es, den Frauen zur Qual zu leben. Aber sagt ich es Dir nicht oft?

Julchen seufzte: Was das nun für Geld gekostet haben wird. Und wo er gewesen sein mag, wo, davon weiß ich auch kein Wort, und ängstige mich unerhört. Die Bürschchen sahen lustig genug aus. Nein es ist zu arg, ist himmelschreiend!

Wo wird er denn gewesen sein, versetzte Herr Stei-

Steiner, wo man mit guten Freunden ein Glas Wein trinkt. Und wär das eine Todsünde, gäb es in der Hölle schon lange keinen Raum mehr. Ich rathe Dir, Julchen, ihm darüber vernünftige Vorstellungen zu machen, aber nicht gleich kränkend, beleidigend. Mit Güte wirst Du es schon dahin bringen, daß so was wenigstens nicht zu oft kömmt.

Frau Steiner lachte: Vernünftige Vorstellungen, Güte, hahaha! Damit würd' ich viel bei Deinem Vater ausgerichtet haben. Ich ließ aber, wenn es Noth that, ein kleines Donnerwetter aufsteigen, und es half die meiste Zeit. Versuch es mit der Güte, ist es aber umsonst, wie ich es schon voraussehe, so mach es wie ich. Die Männer gerathen doch in Furcht, wenn man ihnen die Leviten lies't, und derb.

Sanftmuth ist vorzuziehn, glaube mir, fing Herr Steiner wieder an, und lasse Dir auch zu Hause nicht merken, daß Du hier gewesen bist, über Deinen Mann geklagt hast. Wir wollen auch thun, als wüßten wir von nichts.

Machts der Herr Schwiegersohn aber noch ein Mal so, rief Frau Steiner, werde ich kommen und ihm den Kopf zurecht setzen. Die Fenster sollen davon klirren.

Ihr Mann zürnte: Warum nicht gar! In

eheliche Zwistigkeiten muß sich überhaupt Niemand mengen, auch die nächsten Verwandten nicht. Oft gießt es nur Öhl ins Feuer. Laßt sie nur zusammen wieder gerade biegen, was krumm geworden ist. Und so ein junges Paar obenein. Es ist immer ein Kesselflickervölkchen, das erzürnt sich, und verträgt sich auch wieder.

Julchen machte sich auf den Heimweg, und bekam in der Thüre noch zwiefachen Rath mit, wie sie es anzufangen hätte.

Sie wählte aber den glimpflichen, als sie zu Hause wieder mit ihrem Mann sprach, und äußerte ihm nur mit sanftem Vorwurf, sie hätte gestern rechte Sorge um ihn gefühlt, befürchtet, ihm möchte ein Unglück zugestoßen sein.

Liebes Kind, nahm er das Wort, da ist der Sekretär Golling, ein alter Bekannter, mit dem ich oft vergnügt gewesen bin, der und die beiden Andern ließen nicht nach, bis ich mit ihnen auf ein Kaffeehaus ging. Da spielte ich etliche Parthien Billard, darüber lief die Zeit unvermerkt hin, und —

Aber, fiel Julchen ein, wo hast Du denn gegessen?

„Ich ließ mir beim Spiel ein Butterbrot geben, trank einmal dazu, wie man so thut. Ich

bitte Dich nur, sei darüber nicht empfindlich. Es ist ja kaum der Rede werth.“

So schien es Julchen aber keineswegs, und sie entgegnete etwas trocken: Ich werde mir es schwerlich angewöhnen, daß ich vergnügt sein kann, ohne Dich um mich zu sehn, und ich gestehe auch, als Braut gehofft zu haben, Du würdest Dich einst an keinem Ort so froh befinden, als in Deiner Wohnung, bei Deiner Gattin.

Herr Pipel umarmte sie, küßte den schönen Mund zärtlich, obwohl unter einigen erneuten Anmahnungen zum ruhigen Sinn, und Vorschlägen, man wolle das gegenseitige Beschränken mehr fliehn, um so an Ruhe und Einverständigung zu gewinnen. Er setzte hinzu: Immer, liebes Julchen, bleibt der Ehestand doch eine aufgeopferte Freiheit, dessen Ketten Liebe und Eintracht jedoch mit Blumen umwinden, soll man jeden Augenblick aber noch gleichsam sklavisch abhängig sein, die unbedeutendsten Handlungen gemißdeutet, die unschuldigsten beargwohnt sehn —

Julchen ließ ihn nicht weiter reden, und füglich hätte er diesen etwas schroffen Satz auch unangehoben lassen können. Du vergleichst, unterbrach ihn Madame Pipel, den Ehestand schon mit einem Gefängniß? O ich Unglückliche!

Damit eilte sie wie im Flug in ihr Schlafzimmer. Dies Heiligthum würde man auch Amors Justizsaal haben nennen können, denn hier war es, wo er die bisherigen Streitigkeiten geschlichtet und versöhnt hatte, wenn — diese gewagte Anzeige nehmlich erlaubt ist. Jetzt aber konnte er es nicht, denn wie Julchen hineingetreten war, schob sie auch den inneren Riegel vor. Diesmal entwölkte sich der Himmel erst — spät.

Die Männer, welche sich oft einstellten, und mit denen Herr Pipel stets allein sprach, so daß seine Gattin nichts davon hören konnte, fingen auch an, Letztere zu beunruhigen. Das ist ebenfalls der jungen Frauen Art. Sehn sie einen Unbekannten, meinen sie gleich, er hätte ein Liebesbriefchen abzugeben, oder eine geheime Zusammenkunft einzuleiten. Auf Julchens Befragen erhielt sie die Antwort: es seien Waarenmäkler und andere Geschäftsleute, die in Handelsangelegenheiten mit ihm zu sprechen hätten. Weil die Antwort jedoch etwas verlegen ertheilt ward, und Julchen die wiederholte Beobachtung machte, Herr Pipel sei nach so einem Zuspruch übel aufgeräumt, that sie auch, was junge Frauen bei erregter Neugier vollziehn, sie horchte. Der Fremde, mit dem ihr Mann eben allein war, schien ein Israelit zu sein. Es gab ein etwas leb-

haftes Zweigespräch unter ihnen, von noch warten sollen, und nicht mehr warten zu können, umgelaufenen Termin, nicht eingelaufenen erwarteten Zahlungen, endlich von Prolongation, Verzugszinsen und derlei. Julchen war eine Kaufmannstochter, hatte solche Ausdrücke mithin zu oft gehört, um nicht einigermaßen zu begreifen, was ihr zu Ohren kam. Und schon aus einigen anderen Umständen hatte sie die Vermuthung, ihren Mann belästigten Schulden, die bald zu tilgen ihm unmöglich sei.

Nun hielt sie ihre Vermuthung bestätigt, was sie mit Schrecken und traurigen Besorgnissen füllte. Sie eilte in das Wohngemach zurück, um da ungestört über das Erfahrne nachzusinnen. Doch war es die Selbstberathung einer zärtlichen Frau, wenn sie auch nicht auf entdeckte Mittel zur Abhülfe des Übels führen konnte. Julchen erwog, daß wohl die Vergnügungen ihres Mannes im ledigen Stand den Grund dazu gelegt haben würden, ließ aber auch nicht unberücksichtigt, daß sie namhafte Geschenke von ihm erhalten hatte. Bald dachte sie nun darauf, wie sich das Hauswesen aufs Möglichste könne beschränken lassen, bald faßte sie den Entschluß, ihre Kleinodien und ihren werthvollsten Putz zu verkaufen, um aus dem Erlös ihres Mannes Gläubiger befriedigt zu sehn.

Herr Pipel überfiel sie dabei, nahm ihren geängsteten Zustand wahr, und Julchen hehlte ihm auch nicht, weshalb er sie ergriffen hatte. Mein gutes Kind, versetzte er leicht, in der Handelswelt geht das so. Man nimmt da und dort Waaren auf Kredit, hat ihrer nöthig, doch verkaufen sie sich nicht immer schnell genug, um den Zahlungstermin pünktlich einzuhalten. Der Gläubiger kann um so billiger dann einige Geduld üben, als er solche Waaren auch höher im Preise stellt. Eben so habe ich Forderungen auszustehn, die mir nicht immer nach Wunsch entrichtet werden. Ich bin dann auch zu einiger Nachsicht genöthigt, und ziehe sie gern den Klagen, oder dem harten Gültigmachen des Wechselrechts vor. Frage überhaupt nur Deinen Vater, ob es wohl einen Kaufmann in der Stadt giebt, der nicht in den Büchern Anderer im Debet stände.

Weil Julchens Unmuth durch diese Worte noch nicht zerstreut schien, hob Jener von neuem, und halb scherzend an: Ich rathe Dir, mein Täubchen, die Güte zu haben, Dich — um so was lieber gar nicht zu bekümmern. Es ist Dein Geschäftskreis nicht, und Du würdest Dich da, wie in anderen Fällen auch schon, ganz unnöthig beunruhigen. Ist

es Dir gefällig, wollen wir heute ins Theater gehn? Man giebt ein schönes Stück.

Dies war der Berathenden gefällig, und sie dachte nun vor der Hand nicht mehr an den geheimnißvollen Zuspruch, ob er schon nicht ausblieb.

Sie dachte jetzt aber in einigen Punkten billiger von ihrem Mann, und die zugleich angestellten Überlegungen konnten geeignet sein, eine größere Eintracht mit ihm zu befördern.

So hatte sie ihm seinen Geiz zeither ungemein verübelt. Nun sah sie nur eine kluge Wirthlichkeit darin, die ihm durch seine Lage empfohlen wäre, und ihn dieser Lage entwinden sollte. Gerade so befand es sich auch. Julchen beschloß nun, da mit ihm gänzlich einverstanden zu sein, und von ihrer Seite noch beizutragen, was sie nur vermöchte, um seine Absicht, worauf ja Beider Wohl auch beruhe — sobald wie möglich erfüllt zu sehn.

Eben so hatte Julchen, wenn Frauenzimmer in Herrn Pipels Laden getreten waren, und sie aus der Ferne hinein — geschielt, es übel empfunden, daß er nicht allein nach seiner gewohnten Weise artig und scherzhaft, sondern dann noch ganz besonders zuvorkommend gegen sie that. Auch hierüber änderte Julchen nun ihre Ansicht, erwägend,

es geschähe wohl, damit sein Laden um desto mehr besucht würde.

Urtheilen die jungen Frauen erst so, dann ist im Rosengärtlein der Liebe auch manches Unkraut schon ausgejätet, und es gewinnt ein Ansehn, als würde nächstens die Friedenspalme dauernd darin blühn.

Doch ist es schon übel, daß junge Frauen wie Julchen — und auch junge Männer wie der ihrige — die Ehe wie ein Liebesgärtlein betrachten, nur meinen, sie könne das sein. Hat sie doch einen viel ernsteren, wichtigeren Zweck. Der Hausvater, wie die Hausmutter, sind dem Gemeinwesen, den Angehörigen, und sich selbst, schwer verpflichtet. Sie hätten die Beziehung, in welche sie treten wollten, nach allen Seiten vorher betrachten, und sich ohne jede Selbstschmeichelei, fragen sollen, ob auch die Kraft in ihnen wohne, die sie verlangt. Freilich hätten sie denn eine Erfahrung haben müssen, die sie noch nicht hatten, noch nicht haben konnten, aber Jugend höre die fremde. Es giebt überhaupt kein besseres Mittel zum Heil der Jugend, als wenn sie fremder Erfahrung glaubt.

Die Liebe ist eine süße Harmonie, aber das Leben auch voll Mißklängen, die jene leicht übertäuben, wie ein russisches Jagdhorn die Äolsharfe. oder eine Stampfmühle die Nachtigall.

Widrigkeiten begegnen jedem Stand, jedem einzelnen Erdenbürger, und erfließen oft so natürlich aus seiner Stellung, daß er sich gar nicht dabei zu wundern hat, ob er schon dann meistens geneigt ist, sein Geschick anzuklagen, sich für einen recht erklärten, ausgewählten Sohn des Unglücks zu halten, ja wohl von einer höheren Macht zu träumen, durch die er feindselig verfolgt sei.

So wollte es im Allgemeinen Herrn Pipel mit seiner Handlung nicht glücken, ob man schon einräumen mußte, daß er es an Streben dabei nicht fehlen ließ. Doch hing es an den Umständen. Die Stadt war mit Putzläden überfüllt, und immer noch sah man deren neue öffnen. Überhaupt ist es, wo zunehmende Bevölkerung und Gewerbefreiheit bestehn, etwas sehr Gewöhnliches, irgend eine Waare in solcher Menge feilgeboten zu sehn, daß die Frage darum nicht mehr ein angemessenes Verhältniß erreichen kann.

Und ist die Bewerbung groß, werden auch die Betheiligten — durch ihre Lage schon angetrieben — auf allerhand Kunstmittel sinnen, wodurch sie vorzugsweise sich Absatz verschaffen wollen. Dies that nun auch mancher von den hiesigen Putzhändlern, und brachte irgend einen anziehenden Artikel hervor, der auch Beifall erzielte, wodurch aber den

übrigen Läden geschadet ward. Seit kurzem hatte sich auch ein junger Putzhändler — zu Herrn Pipels großem Mißvergnügen — ihm gegenüber ansässig gemacht. Er hoffte Ruf und Zulauf davon, daß er seine Waaren um einen so ganz ungewöhnlich niedrigen Preis überließ, so daß ihm Sachverständige nachrechneten, er könne so durchaus keinen Gewinn daran sehn. Er dachte indeß schon theurer zu verkaufen, wenn die Menge erst daran gewöhnt sei, zu ihm zu strömen, und dann würde sein anfänglicher Nachtheil auch eingeholt. Die Folge war allerdings für Herrn Pipel, daß seine älteren Kunden zum Nachbar gingen, und mancher Tag entfloh, an welchem Niemand in seinen Laden trat. Jenem im herabgesetzten Preis nachgeben, dies wollte er nicht, glaubte, er vermöchte es nicht, so galt es also, die schlimme Concurrenz auszuhalten, und den Verlust zu tragen, bis der Andere sich würde genöthigt sehn, sein Verfahren einzustellen, was indeß so bald nicht geschah.

Herr Pipel hatte es sich zum Gesetz gemacht, nie, oder mit der größtmöglichen Vorsicht nur, Kredit zu geben, sah aber auch, daß ein Kaufmann es nicht so leicht zu erfüllen im Stande ist. Es gab vornehme Einwohner im Ort, die allenfalls bedeutende Käufe machten, doch waren sie auch gewohnt, sie auf lange Rechnung stellen zu lassen,

und man konnte nicht wohl ihnen Mißtrauen darthun. Eben so meldeten sich geringe Kaufleute aus benachbarten Städtchen als Waarenabnehmer, verlangten aber auch bei ihren Zahlungen Sicht. Viele Geschäfte wünscht nun jede Handlung, mancher sind sie auch eine Quelle des Wohlstands, selbst des Reichthums geworden, so meinte Herr Pipel denn auch die seinigen nicht beengen zu dürfen. Er änderte nun seinen Grundsatz, bewilligte Kredit, um reichlich zu veräußern, wandte aber auch große Vorsicht dabei an, glaubte es wenigstens zu thun, fand jedoch nicht selten hernach, er habe sich bei dieser Vorsicht getäuscht.

Denn von jenen vornehmen Einwohnern ließen manche sich ohne Erfolg an die Zahlung erinnern, und Klagen waren in dem Maas weitläuftig, als sie auch eine weitere Geschäftsverbindung mit solchen Leuten bedrohten. Andere geriethen unverhofft in Umstände, worin es ihnen nicht möglich blieb, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen. Von seinen Schuldnern in kleineren Städten verstarb Einer Herrn Pipel mit einem Rückstand, der aus dem Nachlaß nicht zu befriedigen war, ein Anderer fallirte u. s. w.

Kaum waren vier bis fünf Monate entflohn, als Herr Pipel schon manches, und darunter manches nicht unbedeutende, Mißlingen dieser Art er-

fahren hatte. Es ließ sich ihm dabei nichts vorwerfen, als etwa ein zu weit getriebner Glaube an die Redlichkeit der Menschen. Wie dem aber auch sein mochte, die Folgen zu tragen, war an ihm.

Es ist allerdings ein sehr niederschlagender Umstand für einen Kaufmann, wenn ihm namhafte Einnahmen, auf die er mit Sicherheit rechnen zu dürfen glaubte, nicht eingehn. Und er wird dem ungeachtet gedrängt, da zu bezahlen, wo er Materialien zu seinen Waaren ausgenommen, oder Arbeiter beschäftigt hat. Auch nährte Herr Pivel da einen Ehrgeiz, nach welchem er in letzteren Fällen nicht an Pünktlichkeit ermangeln ließ. Aber sein Hausstand war nun erschüttert, die Nahrungssorgen, diese unseligen Gefährtinnen auf unserer Pilgerbahn, hatten sich eingestellt. Der Mann, auf welchem sie lasten, kann nicht mehr freudigen Muths sein, und die Gattin will diesen freudigen Muth so gerne, und stets, einmal, weil ihr Mann darin am liebenswürdigsten erscheint, und zweitens, weil im Gegenfall sie Besorgnisse quälen, sie auch ein schmerzliches Bedauern, rücksichtlich ihres niedergebeugten Mannes, fühlt, und die Ursache doch nicht hinwegräumen kann, die ihm seinen freudigen Muth raubte. Je wahrhafter sie ihn liebt, je mehr wird der eigne ihr dann auch schwinden.

Julchen ahnte indeß mehr, als sie erfuhr, denn Herr Pipel schonte sie noch zu zärtlich, um sie zur Vertrautin seines Kummers zu machen. Das pflegt sein Gutes für die Frau zu haben, und auch nicht. Und wie hätte ihr auch der wahre Zustand der Dinge ein Geheimniß bleiben können. Ist Mangel ein Stamm, auf dessen vielen Zweigen nichts als böse Frucht wächst, hat dieser Stamm auch einen zu großen Umfang, als daß er sich wohl verbergen ließe. Auch sehr natürlich, daß, wo viel ausfließt, und wenig und selten, ein, mitunter eine volle Leere entsteht. Julchen ward es inne, wenn sie beim Umlauf des Monats ihr Wirthschaftsgeld abzuholen kam, und nur einen Abschlag darauf erhielt, oder sich auch auf einige Tage damit vertröstet sah. Denn bei geleerter Kasse Geld aufnehmen, und schwer verzinsen, das wollte Herr Pipel nicht, und hatte recht daran. Mußte er ohnehin doch andere Kapitale verzinsen. Julchen hingegen, wenn sie glaubte, der Gegenstand fehle eben, mochte ihren Mann nicht um Geld angehn, suchte lieber dann bei Freundinnen sich Rath zu schaffen. Dies ergab denn kleine Anleihen auf kurze Fristen, und liefen die um, schwebte sie in keiner geringen Verlegenheit. Überhaupt ist der Augenblick eines

empfangenen Darlehns angenehm, die Abtragung dagegen herb.

Sie war nun bei dem, ihr zeither unbekannt gewesenen, Stadium angelangt, wo wir kennen lernen, was es damit auf sich hat, wenn man entbehrt, was auf dieser Welt doch so schwer zu entbehren ist.

Der Sekretär Golling, ihres Mannes Freund und ein erzlustiger Bruder, pflegte jetzt oft zum Besuch zu erscheinen, und da einmal die Rede auf Spinoza kam, rief er: Dieser Philosoph schwatzt viel von einer Weltseele, und macht sie doch nicht deutlich. Ich sage aber, das Geld ist die Weltseele, und da wird mich Jedermann verstehn.

Herr Pipel lächelte: Wahr ist, man fühlt sich wie ein entseelter Körper, wenn man —

Einmal kein Geld hat? fiel Herr Golling ein. Darüber muß man sich auch kein graues Haar wachsen lassen. Ich weiß nicht mehr, wo ich einmal gelesen habe:

Kein Geld zu haben, ach, kein Geld,
Welch schlimmes Übel auf der Welt!
Und doch, zum Weisen und zum Held,
Zum Landmann, wie ihm grünt das Feld,
Zum Jäger, wie er Füchse prellt,
Zum Kaufmann, wie er Waaren eilt,
Zum Wuchrer, wie er Arme schnellt,

Zur Dame, die mit Silber schellt,
Zur Sängerin, die Zauber gellt,
Und Lords aus Engeland gefällt,
Zum Zierling, dem Arom entquellt,
Zum Schiffer, dessen Segel schwellt,
Zum Richter, der das Urtheil fällt,
Zum Dichter, den Apoll erhellt,
Zum Fürsten selbst, so hoch gestellt,
Und wenn er manches Scepter hält,
Sich wohl das böse Lied gesellt,
Daß es ihm fehlt an Geld, an Geld.

Nun, geht es denn Allen so, wie kann mich es wundern. Die Kur, wenn das Übel da ist, wird schwer, man muß aber Präservative brauchen, daß es nicht erscheinen kann. Das Beßte ist, so viel wie möglich aufzuborgen und nirgend zu bezahlen. Nur eine edle Dreistigkeit und es geht. Kömmt man aber einmal ins Schuldengefängniß, ist das lustig und interessant. Da trifft man die rechten jovialischen Suitiers, und auch gebildete Leute, die Genies, die Rezensenten und derlei.

Julchen, sagte Herr Pipel, Du magst nur nicht glauben, das wäre Gollings Ernst. Er hat sich nur an solche Reden gewöhnt, und ist übrigens ein so guter Wirth, wie es jeder vernünftige Mann sein muß.

Diesen Anschein hatte es gleichwohl nicht. Er hatte seit einiger Zeit einige Mal wieder Herrn

Pipel zu abendlichen Auswanderungen vermocht, und Julchen nicht wenig Verdruß darüber empfunden. Auch riethen ihre Freundinnen schon an, möglichst zu verhindern, daß ihr Mann mit dem Sekretär, der ein Wüstling sei, umgehe. Sie hatte auch freundliche Abmahnungen versucht, und da sie keinen Erfolg davon gesehn, dieser Umstand sie ziemlich lebhaft gegen ihren Mann eingenommen.

Auch heute ging Herr Pipel mit dem Sekretär fort, was Julchen mehr als je aufbrachte. Denn sie erwog die schlimme Lage, worin man sich befand, und wenn sie sich vorstellte, ihr Mann könne dabei noch außer dem Hause verschwenden, mußte ihr Unwille gegen ihn um so mehr steigen. Allein sie irrte, es war mit dem Verschwenden so arg nicht. Früherhin that er es wohl aus einem älteren Hang zu vergnügenden Zerstreuungen, wenn er Bekannten nach einem öffentlichen Ort folgte, jetzt aber legte sich dieser Hang bereits. Es ging ihm dagegen wie vielen Männern, die, wenn sie daheim von Sorgen und daraus abfließenden Mißhelligkeiten in ihrer Ehe, gedrückt sind, zuweilen doch einmal frei aufathmen, und die schwere Bürde bei einem erleichternden Glase Wein vergessen wollen. Zu loben ist das Hülfsmittel nicht, wenn es auch

die

die alten Griechen empfohlen haben, *) dennoch wird es oft gewählt.

Und bis zur Verabscheuung beinah stieg denn Julchens Unzufriedenheit mit ihrem Mann, wenn er bisweilen nach Hause kam, und sich das an ihm ein wenig bethätigte, was Frau Steiner vom ihrigen aus älterer Zeit berichtet hatte. Oft nicht, bisweilen — sogar selten nur — geschah es, und leicht auch ward dieser Zustand bei Herrn Pipel bewirkt, indem er nur geringe Gaben von geistigen Getränken zu ertragen vermochte.

Es bedurfte aber auch nur einer geringen Andeutung eines solchen Zustandes, um Julchens feines Zartgefühl aufs höchste zu empören. Sie dachte nun auch dabei an den von ihrer Mutter gegebnen Rath, um so mehr, als sie glaubte, die von ihrem Vater empfohlene Sanftmuth schon lange genug, und zugleich nichtig, versucht zu haben.

---

*) Eine von Hagedorn übersetzte griechische Skolie heißt:

O Bacchis, laß Sorgen und Grillen
Dir Herz und Gedanken nicht füllen,
Sprich, ob man das Glücke so zwingt?
Das kräftigste Mittel, die Plagen
Und allen Verdruß zu verjagen,
Ist dieses — daß man sich betrinkt.

So machte Herr Pipel denn die Erfahrung, seine Gattin könne ihre Zunge in eine sehr rasche Bewegung setzen, und wähle auch, wenn sie in Hitze gerathen sei, ihre Worte eben nicht mit dem ihr sonst eignen Zartgefühl.

Allein dies konnte zu nichts Gutem führen. Wer sich gegen den andern Theil leidenschaftlicher Hitze überläßt, reizt ihn an, auch eben nicht kalt zu bleiben, und desto übler, wenn der andere Theil schon in einer aufgeregten Stimmung ist. Auch erzeugen unholde Worte unholde Gegenreden, es geht nach dem Sprüchlein: wie in den Wald gerufen wird, tönt der Schall zurück.

Dahin war es gekommen. O wie viel klagte nun Julchen im Innern, auch zu ihren Eltern, wenn sie mit ihnen sprach, und selbst zu Lottchen, wenn diese kam, über einen Mann, der statt des versprochenen Glücks nur ihr Leben verbittre, an dessen Seite nichts als Kummer und Pein ihr Loos wären, der den Umgang seiner Gattin fliehe, um mit Trinkbrüdern zu schwelgen, und wenn sie es sanft und liebreich ihm verwiese, unzart und heftig aufbrause, der sich durch früheren Leichtsinn in Schulden gestürzt, und die böse Laune über seinen bedrängten Zustand nun einer Frau mit zu empfinden gäbe, die doch seine Thorheiten nicht veranlaßt,

der auch unmöglich seine Berufsgeschäfte mit dem einem Ehemann aufgelegten Eifer treiben könne, da von allen Seiten her weder Glück noch Gedeihen daran wahrzunehmen sei, neben dem sich ihr die Aussicht öffne, einst noch darben zu müssen, wohl selbst an den Bettelstab zu gerathen, und was dem mehr war, und wobei sich die Übertreibungen der leidenschaftlichen Gemüthlichkeit von selbst verstanden.

Und die Arme fand doch nirgend Trost, viel minder noch einen heilenden Balsam für ihre Wunden. Ihr Vater entgegnete Gemeinsprüche, ihre Mutter wiederholte einen Rath, den befolgend sich Julchen nur desto schlimmer befunden hatte, und die Cousine tadelte sie, Alles in einem zu schwarzen Lichte zu sehn. Julchen schöpfte selbst den Argwohn, die Cousine hege Schadenfreude, nicht diese Ehe glücklich zu sehn, was sich aus ihrer einst für Herrn Pipel empfundenen Zuneigung herleiten ließ.

O wie war nun also das Klagenfurth, auch nach eben nicht langer Zeit, bestätigt, und den Weg nach Grimma hatte man offenbar auch eingeschlagen, befand sich gleichsam dort schon in der Vorstadt, wenn ein heftiger Wortwechsel — nach Herrn Steiners Ausdruck schmetternder Zank — vorfiel. Doch entstand ein solcher immer nur in aufgeregter Hitze, bei kaltem Blute nie, und die

[18 *]

Hitze verflog, ohne einen Groll, der zum Urstoff des Grimms hätte dienen können, nachzulassen. Schlimm befand sich Julchen dem ungeachtet nur zu oft.

Was wir so mächtig strebten zu erjagen,
Woran wir alle Kraft gesetzt,
Das preßt nur Klagen aus, umwindet uns mit Plagen.
Wie anders war es doch in schönen Frühlingstagen,
Als in dem heißen Sommer jetzt,
Wo zwar die Rose blüht, doch hart mit Dorn verletzt.

Station Grimma.

Eines Tages kam Julchen in ihres Mannes Zimmer, wollte ihn sprechen, fand ihn jedoch nicht. Ein halb vollendeter Brief lag auf seinem Tisch. Welcher jungen Frau würde da nicht Neugier aufgeregt sein, welche nicht etwas erfahren wollen, das ihr vielleicht verheimlicht worden sei? Hier geschah es um so mehr, als ein auf das Schreiben geworfener Blick Julchen überzeugte, es sei von ihr die Rede darin. Schnell ward es mithin gelesen.

Es mußte an einen guten Freund gerichtet sein, der einst Herrn Pipel abgerathen hatte, schon zu hei-

rathen, oder sollte es geschehn, doch nicht so, wie es seine Absicht wäre. Eine Stelle darin lautete:

O wie hatten Sie recht, mein Theurer, als Sie mich einst dringend von einer voreiligen Heirath abmahnten. Nie berechnete ich genau, wie viel eine Haushaltung kostet, nie schätzte ich den unendlichen Werth der Freiheit gehörig. Und Beides hätte ich doch vermocht. Wenn ich aber noch keine richtige Vorstellung über die so mannichfachen häuslichen Verdrießlichkeiten in der Ehe, über die herben Zwiste mit einer Gattin, die neben der beßten auch unausweichlich sind, weil die Ehe so viele Reibungen herbeiführt, und zwei Gemüther unmöglich in ihren Ansichten und Gefühlen ganz einstimmig sein können, wenn ich hierüber noch keine richtige Vorstellung hegte, so entschuldigt mich der Umstand, daß ich in diesem Betracht noch keine Erfahrungen eingesammelt hatte. Und doch würde ich mich, fremde Ehen beobachtend, auch hierüber wohl haben belehren können. Allein es bleibt da bei dem alten Satz: nicht durch fremden, erst durch eignen Schaden will der Mensch klug werden. Unselige Klugheit aber, wenn der Schaden zugleich da ist, und zu Boden drückt! Meine Vermögenslage ist so zerrüttet, daß ich schaudre, sie zu übersehn, und ich muß alle meine

Kraft aufbieten, um das Fahrzeug nur von einem Tag zum andern über die ungestümen Wogen hinzusteuern, und doch jeden Augenblick um sein Scheitern besorgt. An ein ruhiges Meer ist so wenig zu denken, wie an sein Einlaufen in einen sicheren Hafen. Es ist die natürliche Folge einer Liebesschwärmerei, die meine gesunde Vernunft einst in Fesseln schlug, wofür ich genöthigt bin, die jetzigen seufzend zu tragen. Und doch bin ich mit meiner Frau noch allein, was aber, wie ich von ihr hörte, nicht lange mehr so bleiben wird. Billig sollte ich mich darauf freuen, auch Vater zu sein, aber ich zittre vor dem Augenblick. Denn es wird meine Ausgaben von neuem mehren, und es steht mir doch kein Mittel zu Gebot, auch die Einnahmen zu erhöhn, weil ich Niemanden zwingen kann, meine Waaren mir abzukaufen. Mein Freund, der Sekretär Golling, ist fest entschlossen, nie zu heirathen. Ich glaube, daß er sich Wort halten wird, und wie klug wird er daran thun. Kann er ein freieres und ruhigeres Dasein genießen, als im ledigen Stand? Naht ihm einmal auch ein Ungemach, und wär es der äußerste Mangel am Nöthigen, so trägt er es doch allein, ist nicht gezwungen, es mitzutheilen, auch einem geliebten Gegenstand noch es aufzubürden, was sol-

cher Last ein doppelt schweres Gewicht giebt. Hat er sich irgend etwas vorzuwerfen, mag er selbst es thun, was noch hingeht, doch von anderwärts sich wie ein Schulknabe meistern und tadeln hören, durchbohrt des Mannes Herz, und wahrlich am tiefsten, wenn die Mißbilligung von einem geliebten Gegenstand ausgeht. Sie könnten vielleicht fragen, ob die Liebe, mit allem von ihr behaupteten Reichthum, mich denn nicht für die Widerwärtigkeiten entschädige, denen ich hingegeben bin? Ach, Freund, diese Widerwärtigkeiten sind so groß, so quälend, daß in keinem Wahn, in Realitäten allein, die herbeizuschaffen keine Aussicht besteht, Hülfe dagegen zu finden sein würde. O wie lernt man auch, hierüber anders denken. Und Liebe will nur gefühlt sein, denkt man erst über sie, hat sie auch den alten hohen Reiz verloren, den ohnehin — wie schlimm ist der Mensch daran! — schon Besitz untergräbt. Es sind dürre alte Reime, aber sie drücken Wahrheit aus:

Was man begehrt,
Hat nur Werth,
Was man hat,
Ist man bald satt.

Ich las einmal einen Schriftsteller, *welcher* behauptet, die Natur, oder Weltregierung, be-

kümmre sich nicht um die Einzelnen, nur um das Geschlecht. Wie ich einst auch diesen traurigen Glauben verwarf, steh ich jetzt doch nahe daran, mich auch zu ihm zu bekennen. Das Menschengeschlecht sollte erhalten sein, eine gewisse Ordnung gehörte dazu, vor Allem Ehen. Weil aber Niemand sich freiwillig an ihre Kette gebunden haben würde, galt es noch einen Köder, einen wohlersonnenen, dem so leicht Keiner widerstände. Es ist die, allerdings mit schöpferischer Weisheit für das Ganze, doch nicht mit Wohlwollen für die Individuen hervorgebrachte, Liebe. Mächtig lockt sie an, wir erstreben den reizenden Köder, hängen nun aber auch an der spitzen Angel, die ihre befestigenden Wirkungen thun soll. Ja — wüßte man vorher, was in dem Köder verborgen ist, doch hätte er ja auch mit der leisesten Ahnung davon seine unwiderstehlich anziehende Kraft verloren gehabt, darum mußte jene ihm entzogen werden.

Sie sagten mir insbesondre einst, lieber Freund, daß ein Kaufmann, wolle er eine Frau nehmen, durchaus nur auf solche Weise es thun müsse, daß er seine Glücksumstände zugleich damit verbessere, weil der Kaufmann nicht nur wie Andere, sondern gewissermaaßen mehr noch, mit seinem Wohlstand, seiner ganzen Existenz, vom Gelde abhängt. O

daß ich Sie nicht hörte, ein gewisses falsches Zartgefühl barg, einen Edelmuth darin sah, wenn ich ein uneigennütziges Band knüpfte! Die Wirklichkeit ist anders, wie frühere Träumereien sie uns schilderten, und von solchen Träumereien noch eine der thörichtsten, wenn man sich etwa vornimmt, ein armes Mädchen glücklich machen zu wollen. Kann man es ohne Fülle des Reichthums? Und mit dieser auch stände es noch dahin, ob so ein Zweck in einer Welt zu erreichen sein könne, in der so wenig vom Glück die Rede ist, und wo das beste Glück noch darin besteht, wenn wir es nur dahin bringen, vielem Unglück zu entfliehn. Und bei der Absicht, zu beglücken, würde auch die Ehe, wie sie einmal ist, immer ein schlecht gewähltes Mittel sein. Gieb dem Vogel, der so lange mit Noth seinen Unterhalt gefunden hat, im goldnen Käfich das reichlichste Futter, er sehnt sich doch wieder ins Freie hinaus, und ihm sind alle Eheleute, nach vier Wochen, ähnlich. Alle? Sage ich da nicht zu viel? Nun, es mag Ausnahmen geben. Da, wo die Nahrungssorgen entfernt geblieben sind, und man den Käfich über die Reize der Liebe und Eintracht vergißt. Höchst selten aber sind sie ohne Zweifel.

Ich hätte die Goldau heirathen können. Da

würde ich Reichthum erlangt, selbst nicht nöthig gehabt haben, nur auf ein Berufsgeschäft, mit allen seinen Mühen und Plagen, noch einzugehn. Aber mein Herz widerstrebte zu laut, und ich klage mich nicht an, Müssiggang auf fremde Kosten verschmäht zu haben. Dem kräftigen Mann, dem guten Staatsbürger, ziemt auch Thätigkeit. Aber ich verstrickte mich dabei in ein unseliges, mir billig auch zum Vorwurf gereichendes Verhältniß, unter dessen Centnerbürde ich nun fast erliegen muß, und wohin mich auch die berückende Liebe führte. Denn so lange sie mich in gewissen romantischen Banden gefangen hielt, dachte ich auch, ich müsse ein Held sein, der alle meiner Liebe entgegen stehende Hindernisse überwältigte, und um jeden Preis. Über die Folgen beruhigten mich sanguinische Hoffnungen, etwas wozu auch der Liebende so aufgelegt ist.

Aber ich hätte auch ein Mädchen heirathen können, bei dem von einer widrigen Gestalt und einem störenden Unterschied der Jahre die Rede nicht war, und wo ich zugleich eine Ausstattung erhalten können, die eben hinreichend gewesen wäre, mich aus dem Labyrinth meiner Schulden zu befrein, und meinem Handlungsgeschäft einen rüstigeren Antrieb zu geben —

So weit nur reichte der Brief. Man konnte

nicht wissen, ob nicht der Schreiber nun einen Übergang zu weniger trübsinnigen Gemälden folgen lassen, auch die männlichen Vorsätze schildern würde, die er unter Umständen, wie sie einmal vorhanden wären, ergriffen hätte. Das ließ sich zumal auch vermuthen, wenn er den Brief in einer ruhigeren Stimmung vollendete, als er bis dahin verfaßt zu sein schien.

Aber Julchen hatte an dem genug, was sie gelesen, und hob sich einstweilen als Hauptsätze heraus, daß ihr Mann seine Heirath bereue, daß es mit seiner Liebe so gut wie zu Ende sei, und daß er dem Gedanken nachhänge, er würde eine viel gescheutere Ehe zu knüpfen vermocht haben.

Ihr schwindelte ob der grauenvollen Entdekkungen, der furchtbaren Aufschlüsse. Zunächst mußte sie sich auf ihr Bett werfen, denn ihr dringendstes Bedürfniß war, erst nur wieder zu einigem Athem zu kommen. Dort wurde über das Erfahrne mehr nachgesonnen, wobei sie oft sich durch ein So ist er? So? unterbrach. Nach ihrem ersten Antrieb wollte sie sogleich zu ihm, und ihm vorhalten, was ihr bekannt geworden sei. Es war dabei eine Genugthuung für andere Fälle zu hoffen, wo Herr Pipel, wenn sie über etwas ihn beschuldigt, es abgeläugnet hatte. Nun jedoch überwies ihn seine

eigne Handschrift. Bald meinte Julchen aber, in dem Eingeständniß, einen Brief solcher Art gelesen zu haben, würde etwas zu Demüthigendes für sie enthalten sein, und sie wäre sich hier eine schweigende stolze Verachtung schuldig.

Hätte sie jenen Entschluß ausgeführt, würde es ohne Zweifel einen sehr ungestümen Auftritt, doch vielleicht auch Erörterungen herbeigeführt haben, die späterhin den Sturm in etwas beruhigen konnten. Der stille, und um desto feindlichere Grimm aber, den nun Madame Pipel in ihr Herz pflanzte, gab der Sache eine viel üblere Wendung.

Denn Julchen behandelte ihren Mann von diesem Augenblick an schneidend kühl, sah auf ihn gleichsam von der Höhe hinab, antwortete ihm nur auf die nöthigsten Fragen einsylbig oder spitz, und entwand sich jeder Liebkosung. Herrn Pipel kränkte und beleidigte es um so mehr, als er keinen Grund davon einsah, und ihm fiel auch nicht bei, was hier wohl im Spiel sein könne. Aber ein unfreundliches Betragen, ohne alle Veranlassung, glaubte er sich auch berechtigt, mit gleicher Münze zu bezahlen.

Doch gedieh es zwischen einem Ehepaar schon bis auf den Punkt, wo ein Theil mit dem andern gleichsam im widerwärtigen Verhalten wetteifert, es recht ersonnen, und so zu sagen methodisch ist,

dann wehe auch beiden Theilen. Viel erträglicher sind vorübergehende, und wenn auch heiß leidenschaftliche Veruneinigungen, als der heimliche, kalte, und tiefe Wurzeln ausbreitende Grimm.

Und wie der Mensch die Erscheinungen immer doch begreifen will, mühte auch Herr Pipel sich nicht wenig ab, die Ursache von Julchens verändertem Betragen aufzufinden. Keine andere leuchtete indeß ihm ein, als daß sie den Artillerieoffizier liebe. Denn öfter als je kam er jetzt.

Und in den Tagen, wo am Himmel noch dies Ungewitter hing, fand auch Lottchen sich wieder ein. Eben da sie am Theetisch saß, traten einige Frauenzimmer in Herrn Pipels Laden, und er ging dahin. Lottchen hüpfte nach, weil sie die Frauenzimmer kannte, und sprach in den Handel, doch so, daß sie Jenen noch den einen und anderen Putzartikel, als ausgezeichnet und der letzten Mode gemäß, empfahl. Es hatte in der That die Wirkung, daß die Käuferinnen mehr Waaren mitnahmen, als sonst vielleicht geschehen wäre. Nach ihrer Entfernung sagte Herr Pipel zu Lottchen: Sie bestätigten meine letzthin geäußerte Meinung, daß Sie sich in einem Putzladen zur Verkäuferin vortrefflich eigneten. Lottchen hatte während dem sich umgesehn, und eine neue Art von Spitzenhauben vermißt, die man eben

viel trug. Sie erinnerte Herrn Pipel, sie eilig anzuschaffen, und beschrieb sie auch so genau, wie es nöthig war. Eine neue Bestätigung des von Herrn Pipel Angemerkten.

Wie man sich von neuem im Wohnzimmer befand, sah man auch — das schwere Geschütz anrükken. Der gütige Leser versteht, was damit gemeint sei. Heute zeigte es sich mit seinen Höflichkeitsstürmen gegen Lottchen eben so unternehmend, wie gegen Madame Pipel. Es schien halb, als sei es nur auf eine junge Dame angesehn, gleichviel welche, und halb wieder, als sei die Lottchen gemachte Aufwartung noch mehr stürmischer Natur. Noch gab es sich nicht recht deutlich zu erkennen.

Zum Abend blieb nur Lottchen. Herr Pipel, stumm manchen Tag, zeigte nun, aus Rücksicht für die Fremde, wieder Redseligkeit, und Julchen mußte da auch schon verhehlen, wie sie eben mit ihrem Mann stand, wodurch von allen Seiten die Worte in den gewohnten Fluß kamen.

Herr Pipel aber fing gleich wieder von Lottchens Talenten zum Beistand in einer Putzhandlung an, erneute ohne weiteres auch seinen älteren Vorschlag, sie möchte zu ihm ins Haus ziehn. Es geschah zum Theil aus Handelsconsequenz, denn in der That konnte Lottchen zuweilen den Verkauf im

Laden besorgen und zeigte, wie man gesehn hat eine Anstelligkeit dazu, welche Nutzen versprach. Zum Theil machte Herr Pipel aber diesen Vorschlag, eben weil Julchen neulich Empfindlichkeit darüber geäußert hatte, denn es ist schon eines ergrimmten Ehemanns Art und Weise, zu thun, als kehre er sich gar nicht an seine Frau. Doch will man vorläufig noch hinzusetzen, daß Herr Pipel, in Lottchens Betracht, noch eine anderweitige Spekulation entworfen hatte.

Lottchen sperrte sich diesmal nicht mehr, sondern entgegnete schnell: Wenn die Cousine will, bin ich es zufrieden.

Wirklich sehnte sich Lottchen nach einem anderen, als ihrem bisherigen, Aufenthalt, doch war in ihrem Herzensgrund noch ein Beweggrund niedergeschrieben. Sie hatte nehmlich einer Erscheinung, die oft hier sich erwarten ließ, Geschmack abgewonnen, und vorzüglich heute sah sie etwas ganz Vorzügliches in dem feurigen Artillerielieutenant. Beiläufig wäre hier zu sagen, wie es gar nicht befremden kann, wenn ein Jüngling, der so viel mit dem Gemenge aus Salpeter, Schwefel und Kohlen umgeht, eine feurige Natur annimmt, Lottchen war indeß auch eine Jungfrau, der es nicht an innerem Brennstoff fehlte. Sie hatte immer

noch keinen Geliebten erlangt, meinte, es wäre nun doch an der Zeit, und der Artillerist schien ihr mit allen dazu erforderlichen Eigenschaften aufs Beßte versehn.

Madame Pipel würde mit einem Nein offenbar die Cousine beleidigt haben, und das wollte sie der Jugendfreundin doch nicht thun. Sie hatte überdem auch noch Lust zu einem Ja. Denn sie überlegte schnell, daß Lottchen, wenn sie im Hause wäre, den Verbindlichkeiten des Lieutenants — worüber sie, Julchen, manche Bitterkeit von ihrem Mann hören müssen — zum Ableiter, also auch Gewitterableiter, dienen könne. Was jedoch eine Besorgniß über die Anwesenheit eines jungen artigen Mädchens im Hause betraf, so hätte jedes Äußere da viel zu sehr Liebe angedeutet, und Julchen zur Zeit eine ergrimmte Frau, wollte ihren Mann so viel gar nicht ehren, ihm etwas darzuthun, das wie Liebe aussah. Und so entgegnete sie auf Lottchens Worte schnell: Warum nicht? Es wird mir viel Vergnügen sein.

Man wundert sich oft über das, was der Mensch sagt, weil man nicht weiß, warum er es sagt. Manche altkluge Frau würde indeß behauptet haben, Julchen hätte eben etwas sehr Thörichtes gesagt, und wäre Frau Steiner zugegen ge=

gewesen, hätte sie vermuthlich der Tochter wieder ein man soll den Teufel nicht an die Wand malen in die Ohren geraunt.

Doch war nun die Folge, daß Lottchen den andern Tag wirklich ins Haus zog, und Herr Pipel betrug sich von jetzt an so freundschaftlich, man hätte sagen mögen, überfreundschaftlich gegen sie, daß seine Frau, trotz ihres Grimms, keine geringe, und selbst eine täglich wachsende, Unruhe darüber fühlte. Sie konnte auch nicht mehr stets umhin, ihrem Mann — wie das genannt wird — es ein wenig einzutränken. Allein da gab es nicht mehr die früheren besorgten Eröterungen, auch kein schmeichelhaftes: wie kannst Du fürchten? Herr Pipel redete vielmehr ganz barsch von den wiederholten Erfahrungen, daß Lottchen nütze, oder fragte kurz angebunden: Riefst Du sie nicht selbst ins Haus?

Überhaupt zeigte er sich häufig jetzt rauh und polternd. Der Ladengehülfe schien vor seinem Anblick zu erbangen, Dienstmädchen und Hausknecht zitterten gar, wenn sie den grimmigen L' Therrn sahn. Und Julchen hatte ein viel zu sanftes Gemüth, um das gutheißen zu können.

Das arme Julchen! Wer sie nun sah, und ihres Anblicks vor einem halben Jahr sich erin=

nerte! Welche matte Augen, wie viel von den Wangen geschwundene Blüthen, welche leidende Haltung überhaupt! Einige Mal in der Woche kam eine Bäurin vom Lande, und brachte den Milchbedarf. Es war, nach dörfischer Art, ein drollig Weib, und gab oft ein Wort mit drein. Auch diese Alte bemerkte Veränderungen an Julchens Außenseite, und fing einmal treuherzig an: Was ist Ihnen denn Madamchen? Gewiß ist im Ehestand nicht Alles, wie es soll. Das kömmt wohl.

Weil Julchen nicht antwortete, fuhr Jene — wiewohl bäurisch — fort: Ja, ja, ich pflege immer zu sagen, Mann und Frau sind vor den Pflug gespannt, wie ein Ochs und eine Kuh. Sie müssen ziehn, da hilft nichts, und je besser sie ziehn, je weniger Schläge. Haben sie sich doch selbst angespannt. Ich pflege aber auch zu sagen, wenn sie den Tag über gut gezogen haben, und werden Abends auf die Weide gejagt, da sollen sie auch tüchtig fressen und lustig springen. Aber Sie sind gar nicht mehr so lustig, wie sonst, Madamchen! Wo haperts denn?

Julchen wollte eben nicht antworten, den Fragen aber auch ein Ende machen. Und da ihr Mann gerade im Poltern begriffen war, seufzte sie unwillkührlich und zerstreut: Ach — mein Mann ist nur so böse.

Das lassen Sie sich, rief die Bäurin, lieb sein. Ein böser Hund verdirbt nicht, ein fauler Hund verdirbt.

Herr Pipel kam darüber zu, nachdem er die letzten Reden gehört hatte. Julchen entfernte sich, und ihr Mann rief ihr einige — nicht billigende — Verwunderung darüber nach, daß sie von ihm sich mit der Milchfrau unterhalten können.

Letztere blieb aber auch jetzt nicht stumm. Herr Pipel, fing sie wieder an, ich will Ihnen etwas sagen, das schreiben Sie sich hinters Ohr. Ein guter Mann macht eine gute Frau. Verstehn Sie mich? Und nun guten Morgen.

Man konnte sich aus den Worten der Bäurin etwas nehmen, wenn man wollte.

Aber die Zufriedenstellung hatte Julchen wenigstens, in der Cousine nun wirklich einen Ableiter für die Höflichkeitsstürme des Lieutenants zu sehn. Er schien nun ganz zu Lottchens Fahne schwören zu wollen, und Madame Pipel war über die Treulosigkeit zwar nicht aufgebracht, aber doch — etwas empfindlich. Denn bei aller Tugend meinte sie doch schöner zu sein, als Lottchen. Es kam hier gleichwohl nicht auf den ihrigen, sondern auf den Geschmack des Lieutenants an, und über den ist ohnehin nicht zu streiten. Lottchen mußte

doch etwas besonders Anziehendes für ihn haben, und es konnte allenfalls die Wahrnehmung sein, daß er sie besonders anzöge. Hatte auch Herr Pipel richtig vermuthet, daß hier der Lieutenant den Hausfreund und Cicisbeo darstellen wollen — wobei er nicht der erste solche Entwürfe machende Offizier gewesen wäre, denn viele suchten schon auf dem Wege des Cicisbeats die Bequemlichkeit der Ehe, ohne genöthigt zu sein, auch ihre Unbequemlichkeit aufzubürden — und der Lieutenant hatte gesehn, das erstrebe hier sich nicht, war sein Übertritt um so mehr erklärlich. Kurz, Lottchen hatte ihn weg, wie die Mädchen bei solchen Gelegenheiten wohl zu sagen pflegen.

Damit konnte Julchen also, von der kleinen Eitelkeitsverletzung abgesehn — zufrieden sein. Doch nicht — o Himmel! — mit der zunehmenden Freundschaft ihres Mannes für dasselbe Lottchen, die wirklich, alles gefällige, zuvorkommende und für kleine Mühen dankbare Benehmen eingerechnet, das volle Ansehn einer zärtlichen Freundschaft gewann. Das Schlimmste war noch, daß Herr Pipel die Cousine so oft allein zu sprechen suchte. O wenn sich da auch ein Ableiter gefunden hätte! Es verstand sich aber wohl, daß mit dieser zunehmenden Freundschaft auch Julchens innerer Grimm nicht abnahm.

Der alte Amtmann Pipel stattete um diese Zeit den jungen Leutchen auch einen Besuch ab. Nun, wie ists, mein Sohn, fragte er beim Eintreten, wie geht Dein Handel? Nach Deiner Miene zu urtheilen, nicht sonderlich. Darüber kann man sich nicht wundern, jetzt wird allenthalben über Stockung im Handel geklagt. Hättest Du erst Getreide und Wolle zu verkaufen, würd' es vollend an ein Seufzen gehn. Und Frau Tochter — wie steht es da? So vergnügt sehn wir auch nicht mehr aus, wie als Braut. Sehr natürlich. Ein Rosengärtlein der Liebe ist der Ehestand nicht, obwohl die Rosen zum Vergleich passen, weil sie auch mit verteufelt spitzen Dornen bewachsen sind. Nein, die Ehe ist ein staatsbürgerliches Verhältniß. Wenn alle Eheleute das nur tief bedächten, würden sie in ihren Anstrengungen thätiger sein, und damit viele Ursachen zur Unzufriedenheit wegräumen, oder ihnen bei Zeiten vorbeugen. Hier aber, denke ich doch, ist noch keine Ursache zur Unzufriedenheit, wenigstens keine erhebliche. Und mit erträumten, grillenhaften, hat es so viel nicht auf sich. Wie wolltet ihr dann thun, liebe Leutchen, wenn ihr sieben Kinder hättet, die um Brot schrieen, und es wär keins im Hause? Und so geht es doch Manchen, zuweilen ohne ihre Schuld, wo es sich noch am

leichtesten trägt, oft aber auch durch ihre Schuld, und das ist am ärgsten, denn nun treffen sie noch innre Vorwürfe.

Er blieb einige Tage. Weil er sich außerdem gegen die Schwiegertochter freundlich betrug, auch ihr für die Küche Wildprett und geräucherte Schinken mitgebracht hatte, wollte Diese, im Geist einer für den Mann vorsorglichen Gattin — und es lobte sie — beim alten Schwiegervater ein Wagniß unternehmen. Sie wählte also einen Augenblick, in dem sie allein mit ihm sprechen konnte, ließ ein Paar Schmeichelreden vorangehn, und folgte ihnen mit einem — von einer hübschen Frau auch so schmeichelhaften — Vertrauen, womit sie dem aufmerksamen Hörer vorstellte: sie wisse zwar es nicht gewiß, vermuthe aber, daß ihren Mann einige Handelsunfälle in eine Verlegenheit gestürzt hätten, aus der es ihm unmöglich wäre, sich herauszuwinden, und daß seine mißvergnügte Stimmung aus diesem Grunde zu erklären sei. Doch was sie gehofft, nehmlich eine Subsidienbewilligung, schlug fehl. Der Amtmann dankte höflich für das bewiesene Zutrauen, bezog sich dann jedoch auf die so schlechten Getreide- und Wollpreise, und schloß die Unterredung mit den Worten ab: Gott wird meinem Sohn schon helfen, wenn er sich selbst

hilft. Dies hat der berühmte Franklin von jedem Erdenbürger, und wie mir dünkt, sehr richtig gesagt.

Stets ist es schmerzlich, umsonst gebeten, wohl gar sich dabei etwas gedemüthigt zu haben. Und einer jungen hübschen Frau zumal, die gewohnt ist, schnell aufgethan zu sehn, wo sie anklopft. Julchen sah nun ihr Geschick von einer neuen Schattenseite an. Sie war mit ihrem Gatten unglücklich, und auch an einen geizigen harten Schwiegervater — von dem sie überzeugt glaubte, er würde helfen können, dafern er wollte — gekommen. Daß es ihr Vater hingegen nicht könne, ob er es schon in solchem Fall thun würde, bezweifelte sie auch nicht. Er hatte neulich, ohne daß sie ihn um Beistand angesprochen, eine Erklärung dieser Art gemacht. Auf den Amtmann auch warf Julchen nun einen wüthenden Haß.

Dabei war indeß freundliche Meinung für ihren Mann im Spiel. Denn Julchen sah, wie er litt, schrieb auch die jetzige Bläffe seines Gesichts sowohl, als eine Krankheit, die ihn neulich heimgesucht, auf Rechnung eines tief nagenden inneren Grams. Und heillos trieben es nun auch die Gläubiger mit ihm. Denn obwohl sich jeder Schuldner über Die beklagt, die — sehr natürlich — das Ihrige verlangen, so giebt es in der That

doch Gläubiger, die das Verhältniß, worin sie zu ihren Debitoren stehn, auf eine himmelschreiende Art mißbrauchen. Einige thun es mit Wuchersinn, nützen die schlimme Lage des andern Theils, um noch immer mehr Prozente ihm abzudringen, nähmen gern die Haut noch, wenn es sich thun ließe. Andere glauben gegen den Mann, der ihnen zu bezahlen außer Stande ist, unhöflich sein, und ihn mit den härtesten, kränkendsten Vorwürfen und Drohungen überschütten zu dürfen, und setzen wohl ihr ungeschliffenes Betragen stundenlang fort. Noch Andere thun Beides zwar nicht, haben gleichwohl eine Manier, in die Presse zu nehmen, die einen gefühlvollen Schuldner weit mehr noch beugt. Sie wollen nehmlich durch Klagen über eigne Noth ihr Ziel erreichen, lügen oder vergrößern diese wenigstens, und sagen wohl gar, Weib und Kind ermangelten daheim des trocknen Brots. Wer sie nun befriedigen soll, und dem ungeachtet nicht befriedigen kann, möchte darob in Verzweiflung gerathen. Und von allen diesen Klassen zählte sie Julchens bedauernswürdiger Mann, wovon sie sich durch wiederholtes Lauschen überzeugte. Früherhin würde sie vor Mitgefühl dabei fast untergegangen sein, doch seitdem sie — und am meisten über jenen unseligen Brief — einen Grimm wider ihren Mann

hegte, blieb sie zwar nicht fühllos bei seinem harten Ungemach, allein sie wallte dabei doch auch in heftigen, schier unversöhnlichen Zorn gegen ihn auf, daß er so thöricht unbedachtsam, so strafbar leichtsinnig hätte verfahren, sich in diesen bodenlosen Abgrund von Leid und Sorge stürzen können.

In der That war Herr Pipel noch einige Anleihen aus seiner Bräutigamszeit — woraus die Julchen einst dargebrachten Geschenke indeß einst bestritten worden — und demnächst manchen Handwerkern gelieferte Arbeiten rückständig, wie denn auch der größte Theil des bei seiner Heirath angeschafften Hausraths noch unbezahlt geblieben war. Er hatte, reichen Gewinn aus seinem kaufmännischen Betrieb erwartend, auch gehofft, die Rückstände nach kurzer Frist tilgen zu können, gleichwohl sich getäuscht. Leichtsinn blieb ihm allerdings dabei vorzuwerfen, und wir kennen diesen bereits als eine Gemüthseigenheit desselben im Allgemeinen. Den hier besonders gezeigten Leichtsinn müssen wir jedoch auf die Rechnung der Liebe stellen. Denn Julchen mußte, kostete es was es wollte, geheirathet sein. Nur schlimm, daß Liebe, wie viel Tausende sie auch in Schuld verwickelt, doch für keinen Einzigen noch sie bezahlt hat.

Jene Rückstände, wovon übrigens keiner noch

ausgeklagt ward, beliefen sich ziemlich auf 2000 Thaler. Viel an der Summe hatten aufgehäufte Zinsen und Verlängerungs-Erpressungen gekostet, Herrn Pipels Handlung warf indeß nur den Hausbedarf, und oft kaum, ab, so daß keine Aussicht bestand, jene Summe noch vom Provisions-Conto allmählich getilgt zu sehn.

Doch über jene Summe hinaus, schuldete Herr Pipel noch eine anderweitige, die allein so viel betrug, als die übrigen einzelnen zusammengenommen. Und war bei diesen immer noch einige Geduld, wo nicht zu erbitten, doch zu erkaufen gewesen, doch stand es nicht so um die große Post. Sie schwebte bereits vor Gericht, Herr Pipel war schon zu einem Termin deshalb vorgeladen worden. Kein Ansuchen um längere Frist, kein Erbieten zur allmähligen Zahlung ward von dem Anwald der Klägerin angenommen, denn bei diesen 2000 Thalern hatte es der Schuldner mit einer Gläubigerin zu thun, und einer hartherzigen. Betrachtete man die Umstände indeß genau, konnte es auch nicht sehr in Verwunderung setzen.

Über diese mißliche Angelegenheit schöpfte Julchen zwar Vermuthungen, konnte jedoch auf keine Weise ein näheres Licht erhalten. Wenn die Gerichtsboten sich einfanden, urtheilte sie zwar richtig,

ihr Mann sei verklagt, die empfangenen Papiere zeigte er indeß nicht, schloß sie auch so ein, daß Julchen sie nicht finden konnte, und stand ihren Fragen in diesem Betracht platterdings auch nicht Rede. Allein da wieder ein Gerichtsbote kam, eilte Julchen ihm schlau an die Thüre entgegen und nahm ihm, vorgebend ihr Mann sei nicht zu Hause, das Papier ab.

Mit Entsetzen erfuhr sie sogleich mehr, indem ihr der Überbringer gut meinend empfahl, beizuwirken, daß Herr Pipel ja zur Zahlung Rath schaffe, denn die Sache stehe bereits an der Execution. Zahlte er nicht, würde man ihn auspfänden, und er noch, wenn sich die 2000 Thaler nebst Prozeßkosten, nicht vom Erlös aus seinen anderen Habseligkeiten decken ließen, ins Schuldgefängniß kommen.

2000 Thaler also war Herr Pipel noch an einer Stelle schuldig. O der verschwenderische Bösewicht, zürnte Julchen vor sich hin, wie macht er sich und seine Frau unglücklich! Als sie vollend in das Papier gesehn, und den Namen der Klageführenden gelesen, auch dem Handel noch ein wenig nachgesonnen hatte, kostete es ihr viel Mühe, nicht ohnmächtig zu Boden zu sinken. Nein, meinte sie, nicht verachten nur, aufs tiefste verab-

scheuen müsse sie diesen Mann. Und doch sollte der so hoch gestellte Grimm eine höhere Staffel noch erreichen.

Wohl leuchtete übrigens ein, daß Herr Pipel nicht 2000 Thaler bezahlen könne. Und pfändete man ihm sein Waarenlager ab, das etwa so viel werth sein mochte, war er ohne Rettung bankerott. Wovon sollte er dann mit seiner Gattin leben? Dahin, dahin hatte der Unsinnige es gebracht.

Ein kleiner Überrest alter Zuneigung, und Rücksicht auf das eigne Ergehn, machten, daß Julchen abermal zu dem noch anwesenden Amtmann ging, und ihm aufs Beweglichste, mit in Thränen schwimmenden schönen Augen die Lage der Dinge vorstellte. Der Alte rief: Oft hab ich es schon gesagt: die Liebenden sind nicht nur wie die Kinder, nein viel eigensinniger, viel wunderlicher, mit einem Wort, viel ärgere Schreihälse noch. Die Kinder weinen nur, wenn man ihnen ihren Willen nicht thut, da weinen die Liebenden auch, aber ist ihr Wille ihnen geschehn, weinen sie noch mehr. Übrigens ahnte ich schon, hörte auch sonst ein Vögelchen davon pfeifen, wie mein Sohn mit seinem debet und credit steht. Und wissen Sie auch, wie ich stehe, Frau Tochter? Diesen Som=

mer litt ich einen Hagelschlag, der mein Feld, so weit es nur geht, verwüstete, und eben unterrichtet mich dieser Brief, daß unter meinen Pferden und meinem Rindvieh eine Seuche ausgebrochen ist. Glauben Sie an kein eitles Vorgeben. Da lesen Sie den Brief. Zur Stelle muß ich deshalb auch nach Hause.

Wie Julchen von Hagelschlag und Viehsterben gehört hatte, mußte freilich ihre letzte Hoffnung zertrümmert sein. Auch hatte der Amtmann bereits den Wagen anspannen lassen und fuhr ab. Mit welchen Empfindungen ließ er die Schwiegertochter zurück.

Nicht das Geringste konnte sie diesen Mittag essen, und sprach auch kein Wort am Tisch. Ebenfalls zeigte ihr Mann weder zum einen noch zum anderen Lust, die ängstlichste Verwirrung, dumpf schwermüthiges Nachsinnen, und ein tausendfach zerrissenes Herz waren ihm an der Stirne zu lesen. Das Siegel auf diesen verzweifelten inneren Zustand drückte noch ein sichtbares Bewußtsein innerer Schuld.

Ein furchtbares Schattengewölk in der Augengegend ist das Zeichen eines solchen Bewußtseins. Julchen sah mit Beben darauf hin, und erinnerte sich dabei an einige Worte des Amtmanns, auch

an die Ruhe, womit er von Hagelschlag und Viehseuche reden können, indem er es doch nicht war, von dem das Unglück ausging.

Nachmittag entfernte sich Lottchen, um, wie sie vorgab, eine Freundin zu besuchen. Kaum eine Viertelstunde später, sagte auch Herr Pipel, er hätte einen Geschäftsgang vor, und eilte zum Hause hinaus.

Julchen fuhr ängstlich darüber zusammen. Unter den schauderhaften Vorstellungen, die sie quälten, war auch die, Herr Pipel könne seinem traurigen Leben ein gewaltsames Ende machen wollen. Gleich darauf ward dieser Gedanke indeß verspottet, doch in einer Art, die Julchens Herz vollend durchbohrte.

Der Ladengehülfe kam nehmlich zu ihr, und sagte geheimnißvoll: Madame Pipel, wenn ich auf Ihr Schweigen zählen darf, will ich Ihnen etwas vertrauen, etwas für Sie Wichtiges.

Er hatte schon einige Mal sich mit Augendienerei und Ohrenbläserei an Julchen drängen wollen, sie aber eine solche Dienstfertigkeit um so mehr geflohn, als sie den Ladengehülfen auch fähig hielt, ihrem Mann, dafern ihm dergleichen bekannt wäre, Nachtheiliges von ihr zu hinterbringen. Vielleicht hatte er es selbst schon gethan, und schändlich Un-

wahrheiten nennend. Julchen hatte sich wenigstens manches feindliche Betragen ihres Gatten so zu erklären versucht.

Doch in ihrer heutigen Stimmung empfand sie auch hierüber anders. Gutes zu hören konnte sie nicht mehr erwarten, ihr schien übrigens das Ärgste bereits gleichgültig. Nur einige Neugier blieb ihr noch zurück, vielleicht nach Aufschlüssen über manches zeither doch ihr Unbegreifliche. Sie gelobte also Verschwiegenheit, und munterte Jenen zum reden auf.

Herr Pipel, fing er nun wieder an, und Mamsell Lottchen haben sich vor dem Thor in einen Garten bestellt. Mamsell Lottchen ist seit einer Viertelstunde vorangegangen, und nun der Herr gefolgt. Ich hörte die Abrede im Laden nehmen, stand hinter einem Spinde, wo sie mich nicht sahn. Um des Himmels willen aber verrathen Sie mich nicht!

Wie durchdonnert saß Julchen da. Auch das, auch das noch! Dieses Gedankens nur war sie fähig. Ihre Parthei ergriff sie indeß noch schnell genug. Sie stülpte den eleganten Hut auf, warf den feinen Czirkassiennenmantel um, und machte sich ebenfalls nach dem bezeichneten Gar-

ten auf den Weg. Es war auch ein öffentlicher, doch besuchte man ihn wenig.

O welche schwarze Gedanken folterten sie auf diesem Gang. Was sie von Lottchen so oft gefürchtet hatte, schien jetzt in keinem Zweifel mehr zu stehn. Die Ehrlose hatte sich also ein Rendezvous mit ihrem Mann, mit einem Ehemann gegeben. Und dieser Treulose konnte darauf eingehn, sogar in einer so verhängnißvollen Zeit, während einer ihn fast zu Boden werfenden Noth, an — konnte Julchen das Schreckensbild sich vollenden? — an verbotne Lüste, an — Ehebruch denken!

Stets fiel ihr auch der Unglücksbrief wieder ein, der so vielen bösen Saamen in ihr Herz gestreut, und den ihr Mann in einem Augenblick niedergeschrieben hatte, wo Betrachtungen der Lebensklugheit, vom Mißgeschick angeregt, über sein Herz einmal den Ausschlag gewannen.

Über einen ihr in dem Briefe zeither noch räthselhaften Punkt hatte sie diesen Morgen, aus dem von Gerichtsboten erhaltenen Papier, Licht empfangen, ein Licht, das übrigens eine Wirkung auf sie gethan, wie der Aufblick einer nächtlichen Feuersbrunst bei aus ruhigem Schlaf Erwachten.

Herr Pipel hatte dem Freunde aber auch geschrie-

schrieben: es würde ihm möglich gewesen sein, ein Mädchen mit so vielem Vermögen zu heirathen, wie seine Lage eben dessen bedurft hätte.

Wer könnte dies Mädchen sein, als Lottchen? Früherhin besaß sie ein solches Vermögen nicht, erbte hernach indeß 6000 Thaler, und nun kam Herr Pipel auch erst darauf, sie in einem solchen Licht zu sehn. Nichts konnte vollend Alles heller machen, als sein geheimes Stelldichein mit ihr. Vielleicht war selbst ein noch schlimmeres Absehn dabei, als nach Julchens erster — doch überaus schlimmen — Vorstellung.

Sie wußte selbst kaum, wie sie zum Thor hinaus, und zu dem Garten, dessen Anblick sie wie eine Hölle anschauderte, gelangt war.

Eine Thür des Gehäges stand offen, so brauchte Julchen nicht erst durch das Haus zu gehn. Zitternd trat sie ein, und verfolgte einen mit dichten Hecken bepflanzten Steig, der bis zum andern Ende des Gartens führte. Dort bog sie um, und ersah eine kleine Laube. Und in dieser Laube — saß die Cousine, Herr Pipel dicht neben ihr, sein Gesicht nahe dem ihrigen, seinen Arm um ihren Rücken gewunden.

Mit einem gräßlichen Aufschrei hielt Madame Pipel inne, drehte gleich aber um, und floh den

Garten. Ihr Mann würde vermuthlich ihr zur Stelle gefolgt sein, wenn nicht der Schrecken ihn an seinen Sitz gefesselt hätte.

Seine Gattin eilte jedoch auf geflügelten Füßen zu ihren Eltern, und verkündete dort mit Stottern und Wehklagen, was sie hatte sehn müssen. Klar ist nun wohl, fügte sie hinzu, daß er mit der Buhlerin Abrede nimmt, wie er von mir sich trennen, und sie heirathen könne. Nun, so will ich denn auch nicht mehr im Wege stehn, aber ich will selbst eine Scheidungsklage einreichen. Die aus dem gefundnen Brief entdeckten Gesinnungen meines Mannes, die verdächtige heimliche Zusammenkunft, und vor Allem die Stellung, in der ich meinen Mann und das lasterhafte Geschöpf traf, begründen sie hinlänglich. O wie will ich mich preisen, wenn ich aus den Qualen dieser tausend Mal schon verwünschten Ehe erlös't bin!

Die alten Eltern waren heftig erschrocken, und hatten für diesmal weder Sprüchwörtchen, noch Rath und Trost. Niemand wird eine verheirathete Tochter wohl gern in dem Gedanken an eine Scheidung bestärken, lagen die Sachen jedoch, wie eben es Julchen dargestellt hatte, dann konnten auch Herr Steiner, wie seine Gattin, keine Gründe auffinden, aus welchen sie von einer Schei-

dung hätten abmahnen sollen. Die Zwietracht Julchens mit ihrem Mann schien ihnen lange bereits unheilbar, und sie hegten übrigens auch Sinn für die Ehre ihrer Tochter.

Julchen bestand auch darauf, daß sie nun bei den Eltern bleiben wolle. Sie sandte eine Magd nach Hause, um ihre Kleidungsstücke abzuholen, und dort zu sagen, daß sie weder diese Nacht, noch je heimkehren würde.

Bald darauf kam Herr Pipel, fand seine Frau nicht, hörte, wo sie sich befände, und eilte ihr zu Herrn Steiner nach. Julchen verschloß sich aber in ein Hintergemach, ohne ihn zu sprechen.

Den nächsten Morgen schickte Jener den Sekretär Golling, um eine Vermittlung zu übernehmen. Madame Pipel gab auch Diesem kein Gehör, und einen Brief ihres Mannes sandte sie unerbrochen zurück. Sie wollte die Ehe fliehn, die sie jetzt eine Marterkammer nannte. Sie pries die alten Mädchen, die so klug gewesen waren, nicht mit einem Mann zugleich einen Folterer sich aufzubürden, und behauptete von der Liebe, daß sie unter allen Betrügerinnen die listigste und boshafteste sei.

Da haben wir es, rief Frau Steiner, nun ist sie aus Klagenfurth nach Grimma gekom-

men, nahm auch da, wie es scheint, einen recht festen Wohnsitz.

Julchen betheuerte, daß sie ihn auch nicht mehr verlassen würde, mindestens nur im ledigen Stand Erholung von ihren unsäglich empfundnen Leiden und Ruhe hoffen könne.

Herr Steiner, der sich auch in diese Unterredung mengte, rief: Aber eine Scheidung taugt doch den Teufel nicht. Wackre Eheleute sollen dahin sehn, daß sie vergnügt nach Silberberg und endlich nach Goldap kommen.

Er spielte damit auf die silberne und goldene Hochzeit an, setzte auch hinzu: Deine Mutter und ich erfuhren gewiß auch, daß der Ehestand mehr ein Wehstand als ein Juchhehstand ist. Und doch hoffen wir das nächste Jahr in Silberberg einzutreffen, wenigstens einzutreffen, was doch nicht geschehn könnte, hätten wir uns schon längst scheiden lassen. Zuweilen war freilich auch die Rede davon, wir besannen uns aber doch wieder. Und Julchen, so dächte ich, weil Dein Mann doch Schritte zur Versöhnung thut, und wir Alle einmal gebrechliche Menschen sind, es auch heißt, vergebet, so wird euch vergeben —

Julchen fiel ihm aber mit Verwünschungen gegen ihren treulosen Mann ins Wort. Eine Ver-

söhnung mit ihm schien ihr zu den Unmöglichkeiten zu gehören.

Wir können gegen die, für die wir einst so glühten,
Wer hätte es gedacht, in Feindes Grimm noch wüthen.

So waren drei bis vier Tage entflohn, als ungehofft, und eh Julchen entschlüpfen konnte, der Amtmann Pipel ins Zimmer trat. Ein Brief des Sohns hatte ihn über die letztern Ereignisse unterrichtet.

Ei, ei, Frau Tochter, sagte der Alte, hier, und nicht bei Ihrem Mann? Niemand soll nur nach dem Schein urtheilen, und noch weniger nach dem Schein zürnen und handeln. Ich bin nun überall hinter die Wahrheit gekommen. Sehr tröstlich ist sie nicht, aber doch besser Wahrheit, als quälende Geheimnisse und trügender Schein. Wenn Sie es erlauben, will ich Ihnen auch — wie man es nennt — klaren Wein einschenken, und ist mancher Tropfen davon bitter, wird es zuletzt auch süße geben, zumal da ich einen Hagelschlag und ein Viehsterben litt. Setzen wir uns, die lieben Eltern mögen zuhören.

Herr und Frau Steiner waren mächtig über den Hagelschlag und die Viehseuche erschrocken, und äußerten ihr Bedauern theilnehmend. Der Amtmann setzte sich jedoch zu ihnen, und hob wie-

der an: Mein Sohn war ein Leichtsinniger und ein Liebender, also ein leichtsinniger Liebender, von dem ich nun erst hörte, wie sich Alles zugetragen hat. Er wollte Julchen heirathen, Julchen und keine Andere, sie heirathen. Wäre sie mit Ketten an den Himmel gebunden gewesen, er hätte sich auf einen Luftball gesetzt, um ihr nachzufliegen, sie abzuschneiden. Kurz, er wollte und mußte sie heirathen. Ob er mit ihr würde zu leben haben, dies war eine Kleinigkeit, woran so ein Bürschchen nicht denkt, und bei ihm geht auch das Lieben dem Leben voraus. Er sah wohl ein, daß weder Herr Steiner noch ich seine Heirath zugeben würden, wenn er uns nicht bei dem Lieben auch das Leben darthun könnte, sagte uns also — und Liebe nimmt sich eine kleine Nothlüge nicht übel — er hätte sich Zweitausend Thaler gespart, wovon er sich eine eigne Handlung zu gründen vermöchte. So war es denn nicht, er hatte die Summe bei einer gewissen Commerzienräthin Goldau angeliehen. Er hatte ihr — wie es bei den jungen Leuten heißt — ein wenig den Hof gemacht, doch nur erst, als ihm die lüsterne Wittwe merken lassen, sie hätte ein verliebtes Auge auf ihn geworfen.

Julchen erröthete zornig bei diesen Worten. Sie erinnerte sich wohl, einst gehört zu haben, was

die Stadt von ihrem Mann und der Commerzienräthin sagte. Nun quälten sie empörende Vorstellungen über dies alte Verhältniß.

Der Amtmann fuhr fort: Unrecht hatte mein Sohn da ohne Zweifel, doch in den Augen Solcher, die sich auf das Hofmachen nicht verstehn — etwa aus Mangel an feiner Lebenssitte, oder auch aus Mangel an einer hübschen Figur — ein artiger und wohlgewachsener Jüngling hat aber darin nie ein Verbrechen gesehn. Es kam hinzu, daß Liebende allenfalls jesuitisch denken, der Zweck adle die Mittel, und seinen Zweck, das heißt sein Julchen, mußte nun mein Sohn einmal erreichen. Ein Eheversprechen — heilig betheuert er es — hat er der Commerzienräthin nie gemacht, sie aber, die sich zur Ehe und Liebe auch nicht zu alt fühlte, mag wohl gedacht haben, der Scherz des holden Jünglings sei auf Ernst angesehn. Da sie nun überaus dienstfertig gegen ihn, und reich war, benutzte er die Gunst, worin er bei ihr stand, dahin, daß er sie bat, ihm ein Kapital von Zweitausend Thalern vorzustrecken. Sie that es, und ich zweifle nicht, in der Hoffnung, mein Sohn würde, wenn er mit der Summe ein eignes Geschäft sich angelegt hätte, kommen und um ihre Hand werben. Daß er jedoch eine ganz andere Absicht nährte und

vollzog, ist bekannt. Es war daneben aber auch sein redlicher Vorsatz, der Commerzienräthin ihr Darlehn zu erstatten, so bald es ihm nur möglich sein würde. Allein die sanguinischen Erwartungen über sein Handelsglück täuschten ihn, wie so Manchen, und die Folge war, daß seine Gläubigerin noch immer unbezahlt blieb. Eine andere und sehr begreifliche, daß sie wüthete, den holden Jüngling in den Armen einer Anderen zu sehn, und auch ihr Geld nicht zurück zu erhalten, ob sie schon seitdem noch eine ansehnliche Erbschaft that. Sie verklagte meinen Sohn, und ich zweifle auch nicht, daß ihn die Rachelustige gern auspfänden und zum Schuldarrest bringen würde. Sie hat selbst verlangt, er solle sich scheiden lassen und sie heirathen, ist damit jedoch abgewiesen, und muß zufrieden sein, wenn sie ihr Geld erhält.

Und außerdem noch hat mein Sohn, um sich einst wie ein galanter Liebhaber und Bräutigam zu betragen, auch sein errungenes süßes Weibchen durch eine schöne häusliche Einrichtung erfreuen zu können, sich noch eine ziemliche Schuldenlast aufgehals't. Nur mit 4000 Thalern ist er aus dem Schlamm zu ziehn. Ich vertheidige in dem Allen ihn nicht, es würde auch einem ernsten Graubart nicht ziemen, doch an Ihnen, Frau Tochter, ist es keines-

wegs, ein hartes Verdammungsurtheil über ihn zu fällen. Denn was geschehn, ist Ihrentwillen geschehn, die Liebe zu Ihrer Schönheit hat gefrevelt, mein Sohn schien sich ein Alexander, der, wenn der Knoten nicht anders sich lösen wollte, ihn zerhieb. Freilich würde es nun auch sehr übel stehn, wenn mich der Hagelschlag und das zweite Unheil nicht getroffen hätten. Aber ich muß noch einen Stein, vielleicht den schwersten von Ihrem Herzen wälzen. 4000 Thaler, wie gesagt, braucht also Ihr Mann, um sich zu retten. Nun heißt es aber auch: wer wird sich im Schiffbruch noch besinnen, auf einem Brette zu entrinnen, oder: wer das Feuer bedarf, sucht es in der Asche. Da ist Fräulein Lottchen, Ihre Cousine, Frau Tochter, und durch meines Sohnes Heirath auch seine Verwandte geworden, und wie ich höre, sonst eine gutmüthige Person. In seiner peinlichen Bedrängniß fiel nun meinem Sohn noch als ein Ausweg bei, er wolle diese Cousine bewegen, von ihrem Vermögen, das 6000 Thaler beträgt, ihm 4000 in seine Handlung zu geben, die er ihr gut und pünktlich zu verzinsen, und mit der Zeit auch das Kapital heimzuzahlen dachte. So konnte er sich helfen, und glaubte, daß wenn Lottchen nur einwilligte, er ihren Vormund, den er kennt, auch schon für diese Absicht

gewinnen würde. Um sich zuvörderst Lottchen geneigt zu machen, erwies ihr mein Sohn alle ersinnliche Artigkeit, und um sie einmal unbelauscht und recht ausführlich über den Gegenstand zu sprechen, beschied er sie nach einem Garten vor der Stadt, dabei vorgebend, ein gewisser Artillerieoffizier, den Lottchen gerne zu sehn scheint, wolle dahin kommen, um mit ihr Wichtiges zu reden. Vielleicht einen Heirathsantrag vermuthend, ging die Cousine wirklich dahin, aber mein Sohn folgte ihr, und trug sein Anliegen dort in einer Laube ihr vor. Unglücklicherweise mußte seine Frau — er kann nicht einsehn, aus welchem Beweggrund — auch in diesem Garten erscheinen, und gerade es sehn, wie er seine Bitte an Lottchen recht dringend wiederholte, und ihr dabei — wie man ja wohl einer Hausgenossin, einer Verwandten in allen Ehren thut — den Arm über den Rücken legte. Sie prallten zurück, Frau Tochter, als hätten Sie eine Todsünde erblickt, aber es war ein Nichts, mindestens so gut wie ein Nichts, und mein Sohn kann getrost sein Honni soit, qui mal y pense dabei ausrufen. Um das Nichts meiden Sie nun Ihr Haus, Frau Tochter, und es soll gar, wie ich höre, zu einer Scheidung führen? Mir dünkt doch, ein Nichts wiege zu leicht für einen Scheidungsgrund.

Julchen athmete nun zwar etwas freier auf, ohne aber durch eine Darstellung, die zu sehr das Gepräge einer väterlich schonenden hatte, völlig überzeugt zu sein. Den schönen Mund jetzt auch in Bewegung setzend, brachte sie ihre abweichenden Ansichten, in Betracht der Gartenscene, und noch mancherlei Klagen über ihren Mann, zur Sprache. Der auch vom Amtmann empfohlnen Versöhnung widersetzte sie sich aus dem Grunde bestimmt, daß sie nicht wieder in die schreckliche Bedrängniß von Nahrungssorgen dort zurückkehren, lieber im Elternhause mit weiblichen Arbeiten ihr Brot gewinnen wolle. Was nützte mir es auch, fügte sie hinzu, wieder zu meinen Mann zu gehn? Er steht am Rand des Untergangs. Nur zu lange schon habe ich die Frauenpflicht des gemeinschaftlichen Tragens aller Widerwärtigkeiten geübt. Was soll er jetzt aber noch mit einer Frau? Wie die Commerzienräthin Ernst macht, was auch die übrigen Gläubiger thun können, ist sein Bankerott da, und er mag froh sein, wenn er nicht mehr nöthig hat, auch mich zu ernähren.

Aber Frau Tochter, rief der Amtmann wieder, ich hatte Hagelschlag und Viehseuche.

Desto schlimmer, seufzte Julchen, obschon ich, die Wahrheit zu gestehn, nie hoffen konnte, der

Herr Amtmann würden aufgelegt sein, Ihren Sohn zu retten.

Ohne den Hagelschlag und das andere Unglück, entgegnete er, würde es freilich nicht möglich gewesen sein. Aber —

Er ward unterbrochen. Denn Lottchen kam hereingestürmt, umarmte die Jugendfreundin heftig, und bestätigte Alles, was der Amtmann gesagt hatte. Doch setzte sie noch hinzu: Ich bin es zufrieden, liebes Julchen, Deinem Mann 4000 Thaler in die Handlung zu leihn. Mache nur, daß er mit meinem Vormund sich darüber einverständigt.

Hübsch, sagte der alte Pipel, recht engelherzig, wer aber nicht damit einverstanden ist, bin ich. Es heißt nicht aus dem Schlamm kommen, wenn man statt eine Summe an A schuldig zu sein, an B sie schuldig wird. Und weil ich den Hagelschlag — doch liebste Frau Tochter, hätten Sie nicht wenigstens eine Gefälligkeit für mich? Sehn Sie, da sind Staatspapiere — er zog deren aus seinem Taschenbuch — und solche die al pari stehn. Da zusammen 4000 Thaler. Hätten Sie nicht die Gewogenheit, sie ihrem Mann zu bringen.

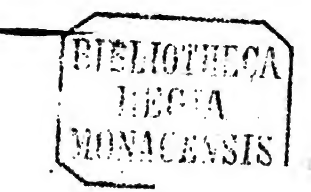
Julchen rannen die Freudenthränen über das schöne Antlitz. Was hör ich — Sie wollten — Sie könnten —

Das übrige versteht sich nun von selbst und nach diesen heftigen Erschütterungen ward Julchens Ehe so glücklich, wie eine nur hienieden sein kann.

Doch merkt es, junge Liebende, nicht jedes Paar, das voreilig in den Ehestand getreten ist, findet so einen Amtmann, der so aus dem Schlamm zu ziehen vermag. Manche bleiben darin jämmerlich stecken.

Zur Verständigung diene hier noch, daß er in einem gewissen deutschen Lande — welches ungenannt bleiben kann — Domänenpächter war. In der Regel stehen diese Herren gut, wenn sie auch über zu niedrige Preise ihrer Erzeugnisse klagen, denn sie wollen mehr noch als gut stehn. Auch sagen sie gern: ein Hagelschlag, ein Viehsterben müssen zuweilen das Beßte thun. Sie reichen dann nehmlich Entschädigungsgesuche bei der Regierung ein, die noch einen guten Vortheil abwerfen können, und so hatte es — nur dem Beispiel seiner Kollegen folgend — auch der Amtmann Pipel gemacht.

Beinah hätte man die Anzeige vergessen, daß nun auch der Artillerielieutenant und Cousine Lottchen sich heiratheten. So war diesen geholfen, und um desto weniger konnte Julchens Hausfrieden noch gestört sein.



Schwedt, gedruckt bei Jantzen.

